

35. Sitzung

am Mittwoch, dem 25. Januar 2017

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung	2521	Abg. Eckhoff (CDU)	2535
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung.....	2522	Abg. Gottschalk (SPD)	2536
Aktuelle Stunde		Abg. Frau Dr. Müller (Bündnis 90/Die Grünen)	2537
Nach Urteil: Verfassungsfeindliche NPD weiterhin bekämpfen!		Abg. Zenner (FDP)	2539
Abg. Röwekamp (CDU)	2523	Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE)	2540
Abg. Professor Dr. Hilz (FDP)	2526	Abg. Bücking (Bündnis 90/Die Grünen)	2541
Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)	2526	Abg. Tassis (AfD)	2542
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	2527	Abg. Eckhoff (CDU)	2543
Abg. Frau Aulepp (SPD)	2529	Abg. Gottschalk (SPD)	2544
Abg. Schäfer (LKR)	2531	Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE)	2545
Abg. Tassis (AfD)	2532	Abg. Zenner (FDP)	2546
Abg. Professor Dr. Hilz (FDP)	2533	Staatsrat Ehmke	2546
Senator Mäurer	2533	Abstimmung	2547
Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)	2534	Mittelausschöpfung der Jobcenter 2016	
Abg. Tassis (AfD)	2534	Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 5. September 2016 (Drucksache 19/723)	
Nach Urteil: Verfassungsfeindliche Parteien von staatlicher Parteienfinanzierung ausschließen		Dazu	
Antrag der Fraktionen der CDU, der SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE und der FDP vom 24. Januar 2017 (Drucksache 19/919)	2535	Mitteilung des Senats vom 1. November 2016 (Drucksache 19/809)	
Konsensliste		Mittelausschöpfung der Jobcenter Bremen und Bremerhaven aktuell verbessern und für die Zukunft absichern	
Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft vom 23. Januar 2017	2535	Antrag der Fraktion DIE LINKE vom 20. Januar 2017 (Drucksache 19/911)	
Völker- und Menschenrechtsverletzungen mit Solidarität und Entschlossenheit entgegentreten!		Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	2548
Antrag (Entschließung) der Fraktion der CDU vom 13. September 2016 (Drucksache 19/730)		Abg. Frau Böschen (SPD)	2549
		Abg. Frau Bergmann (CDU)	2550
		Abg. Frau Dogan (Bündnis 90/Die Grünen)	2551
		Abg. Frau Steiner (FDP)	2551
		Abg. Frau Bergmann (CDU)	2552
		Staatsrat Siering	2553
		Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	2554

Abg. Schäfer (LKR)	2554
Abg. Frau Böschen (SPD)	2555
Abstimmung	2555

**Keine Abschiebungen von Roma und anderen Minderheiten aus dem Kosovo und anderen Balkanstaaten während der Wintermonate
Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 2. November 2016
(Drucksache 19/815)**

Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE)	2556
Abg. Senkal (SPD)	2557
Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)	2557
Abg. Hinners (CDU)	2558
Abg. Dr. Buhlert (FDP)	2559
Senator Mäurer	2559
Abstimmung	2561

**Umsetzung der gemeinsamen Vorschläge der Fraktionen im Abschlussbericht des „Ausschusses zur Prävention und Bekämpfung von Armut und sozialer Spaltung“ im Bereich Kinderarmut
Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 6. September 2016
(Drucksache 19/727)**

Dazu

**Mitteilung des Senats vom 1. November 2016
(Drucksache 19/810)**

**Bericht des Senats über die Umsetzung der im Abschlussbericht des Ausschusses der Bremischen Bürgerschaft zur „Bekämpfung und Prävention von Armut und sozialer Spaltung“ empfohlenen Maßnahmen
Mitteilung des Senats vom 13. September 2016
(Drucksache 19/734)**

Armutsbekämpfung gehört auch in dieser Legislaturperiode ganz oben auf die politische Agenda!

**Antrag der Fraktion der CDU
vom 14. Dezember 2016
(Drucksache 19/880)**

Kinder- und Familienarmut endlich konsequent bekämpfen! Empfehlungen des Ausschusses zur Bekämpfung von Armut und sozialer Spaltung umsetzen!

**Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 18. Januar 2017
(Drucksache 19/907)**

Abg. Janßen (DIE LINKE)	2561
Abg. Frau Grönert (CDU)	2562
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)	2563
Abg. Möhle (SPD)	2565
Abg. Dr. Buhlert (FDP)	2566

Abg. Janßen (DIE LINKE)	2567
Abg. Frau Grönert (CDU)	2568
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)	2569
Abg. Güngör (SPD)	2571
Senatorin Stahmann	2574
Abstimmung	2576

Bundeswehr im Innern: Aktionismus und Panikmache?

**Große Anfrage der Fraktion der FDP
vom 23. September 2016
(Drucksache 19/752)**

Dazu

**Mitteilung des Senats vom 25. Oktober 2016
(Drucksache 19/793)**

Abg. Zenner (FDP)	2577
Abg. Dr. vom Bruch (CDU)	2578
Abg. Welt (SPD)	2579
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	2581
Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)	2582
Senator Mäurer	2583

**Sozial ungerechte Abgeltungssteuer abschaffen
Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/
Die Grünen
vom 27. September 2016
(Drucksache 19/754)**

Abg. Ravens (SPD)	2584
Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)	2585
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	2586
Abg. Leidreiter (LKR)	2587
Abg. Professor Dr. Hilz (FDP)	2587
Abg. Eckhoff (CDU)	2588
Staatsrat Strehl	2589
Abstimmung	2589

Klimaschutz verstärken – Kohleausstieg realisieren

**Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 16. Februar 2016
(Neufassung der Drucksache 19/259
vom 4. Februar 2016)
(Drucksache 19/286)**

Klimaschutz verstärken – Kohleausstieg realisieren

**Bericht der staatlichen Deputation für Umwelt, Bau, Verkehr, Stadtentwicklung, Energie und Landwirtschaft
vom 6. Oktober 2016
(Drucksache 19/766)**

(A)	Abg. Janßen (DIE LINKE)	2590	(C)
	Abg. Strohmänn (CDU)	2591	
	Abg. Professor Dr. Hilz (FDP)	2592	
	Abg. Saxe (Bündnis 90/Die Grünen)	2593	
	Abg. Crueger (SPD)	2594	
	Senator Dr. Lohse	2595	
	Abstimmung	2596	
	Anhang zum Plenarprotokoll, Konsensliste	2598	

(B) (D)

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Frau Görgü-Philipp, Kastendiek, Frau Neumeyer, Öztürk, Frau Peters-Rehwinkel, Remkes, Rupp, Saffe, Frau Wendland.

Präsident Weber**Vizepräsidentin Dogan****Vizepräsident Imhoff****Schriftführerin Ahrens****Schriftführer Dr. Buhlert****Schriftführerin Böschen****Schriftführer Senkal****Schriftführer Tuncel**

Bürgermeisterin **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen), Senatorin für Finanzen

Senator für Inneres **Mäurer** (SPD)

Senatorin für Wissenschaft, Gesundheit und Verbraucherschutz **Professor Dr. Quante-Brandt** (SPD)

Senatorin für Soziales, Jugend und Frauen, Integration und Sport **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senator für Umwelt, Bau und Verkehr **Dr. Lohse** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen und für Justiz und Verfassung **Günthner** (SPD)

Staatsrat **Lühr** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Strehl** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Ehmke** (Senator für Inneres)

Staatsrat **Kück** (Senatorin für Wissenschaft, Gesundheit und Verbraucherschutz)

Staatsrat **Fries** (Senatorin für Soziales, Jugend und Frauen, Integration und Sport)

Staatsrätin **Friderich** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Meyer** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Siering** (Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen)

Staatsrat **Professor Stauch** (Senator für Justiz und Verfassung)

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.00 Uhr.

Präsident Weber: Ich eröffne die 35. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Medien.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich Schüler der Schule an der Carl-Goerdeler-Straße und eine Gruppe der „Werkstatt Politik“ der Universität Bremen.

Wenn Sie alle da sind, seien Sie ganz herzlich willkommen!

(Beifall)

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurde interfraktionell vereinbart, dass heute nach dem Tagesordnungspunkt 1, Aktuelle Stunde, der Tagesordnungspunkt 73, Nach Urteil: Verfassungsfeindliche Parteien von staatlicher Parteienfinanzierung ausschließen, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der CDU, der SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE und der FDP, Drucksache 19/919, behandelt wird.

Zu Beginn des Nachmittagsteils der heutigen Sitzung wird der Tagesordnungspunkt 24, Keine Abschieden von Roma und anderen Minderheiten aus dem Kosovo und anderen Balkanstaaten während der Wintermonate, Antrag der Fraktion DIE LINKE, Drucksache 19/815, aufgerufen.

(B) Zu Beginn der Sitzung am Donnerstagvormittag, also morgen, werden der Tagesordnungspunkt 2, Fragestunde, und danach die miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte 36, Vorlage von gefälschten Ausweispapieren ist kein Kavaliersdelikt!, Antrag der Fraktion der CDU, und 63, Mehr Sicherheit für Deutschland und Bremen, Dringlichkeitsantrag der Fraktion der CDU, behandelt.

Die Sitzung Donnerstagnachmittag beginnt mit dem Tagesordnungspunkt 66, Zweites Gesetz über Rechtsetzungsbefugnisse der Gemeinden für Sondernutzungen, Dringlichkeitsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der SPD und DIE LINKE, Drucksache 19/908.

Die übrigen interfraktionellen Absprachen können Sie dem Umdruck der Tagesordnung mit Stand von heute Morgen 9.00 Uhr entnehmen. Diesem Umdruck können Sie auch die Eingänge gemäß Paragraph 21 der Geschäftsordnung entnehmen, bei denen interfraktionell vereinbart wurde, diese nachträglich auf die Tagesordnung zu setzen. Es handelt sich insoweit um die Tagesordnungspunkte 69, Bericht des staatlichen Petitionsausschusses, Drucksache 19/912; 70, Konsensliste – Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft; 71, Weiterbildungsbeteiligung im Land Bremen erhöhen – Bildungsurlaub modernisieren – lebenslanges Lernen stärker fördern, Dringlichkeits-

(C) antrag der Fraktion der CDU, Drucksache 19/915; 72, Beratungsangebote für Opfer sexueller Gewalt angemessen ausstatten, Dringlichkeitsantrag der Fraktion der CDU, Drucksache 19/916; 73, Nach Urteil: Verfassungsfeindliche Parteien von staatlicher Parteienfinanzierung ausschließen, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der CDU, der SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE und der FDP, Drucksache 19/919; Tagesordnungspunkt 74, Vollverschleierung von Frauen verfassungskonform unterbinden, Dringlichkeitsantrag der Fraktion der CDU, Drucksache 19/920.

Meine Damen und Herren, Sie haben für diese Sitzung die Konsensliste übermittelt bekommen. Es handelt sich um die Zusammenfassung der Vorlagen, die ohne Debatte und einstimmig behandelt werden sollen. Auf dieser Liste sind die Tagesordnungspunkte 57, 58 und 64. Um diese Punkte im vereinfachten Verfahren zu behandeln, bedarf es eines einstimmigen Beschlusses der Bürgerschaft (Landtag). Ich lasse jetzt darüber abstimmen, ob eine Behandlung im vereinfachten Verfahren erfolgen soll, und bitte Sie nun um das Handzeichen.

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit dem vereinfachten Verfahren einverstanden.

(Einstimmig)

(D) Die Konsensliste wird entsprechend Paragraph 58a der Geschäftsordnung nach der Aktuellen Stunde beziehungsweise nach dem Tagesordnungspunkt 73 aufgerufen.

Die übrigen Eingänge bitte ich dem heute verteilten weiteren Umdruck zu entnehmen.

I. Eingänge gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung

1. Mitteilung des Senats über die vom Senat beschlossene Einbringung der Bundesratsinitiative „Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Waffengesetzes – Gesetzesantrag des Landes Bremen“
Mitteilung des Senats vom 10. Januar 2017
(Drucksache 19/900)
2. Kinderrechte endlich im Grundgesetz verankern!
Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 16. Januar 2017
(Drucksache 19/902)
3. Bericht und Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit zum 38. Jahresbericht der Landesbeauftragten für Datenschutz vom 10. März 2016 (Drs. 19/330) und zur Stellungnahme des Senats vom 30. August 2016 (Drs. 19/718)
vom 17. Januar 2017
(Drucksache 19/905)

- (A) 4. Bericht und Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit zum Zehnten Jahresbericht der Landesbeauftragten für Informationsfreiheit vom 10. März 2016 (Drs. 19/331) und zur Stellungnahme des Senats vom 30. August 2016 (Drs. 19/719) vom 17. Januar 2017 (Drucksache 19/906)
5. Klare Rahmenbedingungen für Social Media in der Schule – Gesetz zur Änderung des Bremischen Schuldatenschutzgesetzes
Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 23. Januar 2017 (Drucksache 19/913)
6. Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Sonn- und Feiertage
Mitteilung des Senats vom 24. Januar 2017 (Drucksache 19/917)
- Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der Februar-Sitzung.
- II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung**
1. Auswirkungen des neuen Rahmenvertrags für die Verwendung von Schriftwerken für Lehre und Forschung an Hochschulen
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 2. November 2016
Dazu
Antwort des Senats vom 10. Januar 2017 (Drucksache 19/893)
- (B) 2. Versorgung wohnungsloser Menschen
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 11. November 2016
Dazu
Antwort des Senats vom 10. Januar 2017 (Drucksache 19/894)
3. Ausnahmefälle des Bundesmindestlohnes – Relevanz des Landesmindestlohnes?
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP vom 14. November 2016
4. Woans geiht dat wieder mit dat Institut för nedderdüütsche Spraak?
Lütte Anfraag vun de Frakschoon vun de FDP vom 16. November 2016
Dazu
Antwort des Senats vom 10. Januar 2017 (Drucksache 19/895)
5. Zuweisungen an den BUND und NABU
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 22. November 2016
Dazu
Antwort des Senats vom 10. Januar 2017 (Drucksache 19/896)
6. Werden ausreichende und dem Bedarf angepasste Gewerbeflächen angeboten?
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 22. November 2016
- Dazu
Antwort des Senats vom 17. Januar 2017 (Drucksache 19/903)
- (C) 7. Begrüßungsgeld auch für Auszubildende?
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 22. November 2016
Dazu
Antwort des Senats vom 24. Januar 2017 (Drucksache 19/918)
8. Anonyme und fragwürdige Einnahmen aus Spenden und Sponsoring von Unternehmen
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 28. November 2016
Dazu
Antwort des Senats vom 10. Januar 2017 (Drucksache 19/897)
9. Der Einfluss des nationalen IT-Gipfels auf die digitale Bildung an Schulen im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 29. November 2016
Dazu
Antwort des Senats vom 10. Januar 2017 (Drucksache 19/898)
10. Welche Unterschiede gibt es hinsichtlich der Arbeitsbedingungen zwischen den verschiedenen Mitarbeiterinnen/Mitarbeitern des Jobcenters?
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 6. Dezember 2016
Dazu
Antwort des Senats vom 10. Januar 2017 (Drucksache 19/899)
- (D) 11. Staub in der Arbeitswelt – eine unterschätzte Gefahr in der Bauwirtschaft
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 12. Dezember 2016
Dazu
Antwort des Senats vom 17. Januar 2017 (Drucksache 19/904)
12. Entwicklung und Verwendung von Wettmitteln im Lande Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 13. Dezember 2016
13. Studiengangskooperation mit der Bundeswehr an der Hochschule Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 11. Januar 2017
14. Sport-, Spiel- und Bewegungsangebote im öffentlichen Raum
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP vom 17. Januar 2017
15. Erhalt und Finanzierung von Verkehrsinfrastruktur: Was wird für intakte Verkehrswege getan?
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP vom 20. Januar 2017
16. Situation der Betreuungsvereine im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 24. Januar 2017

- (A) 17. Umverteilung von unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten – Umgang mit „Vermissten“, „Verweigerern“ und „Rückkehrern“
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 24. Januar 2017

Weiterhin möchte ich Ihnen mitteilen, dass nachträglich interfraktionell vereinbart wurde, die miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte 14, Bericht der Besuchskommission für den Zeitraum August 2013 bis April 2016 nach dem Gesetz über Hilfen und Schutzmaßnahmen bei psychischen Krankheiten (PsychKG), Drucksache 19/778, und 15, Gesetz zur Änderung des Gesetzes über Hilfen und Schutzmaßnahmen bei psychischen Krankheiten (PsychKG), Drucksache 19/867, sowie den Tagesordnungspunkt 38, Steuer-Spielräume nutzen – Familien entlasten, Drucksache 19/848, für die Januar-Sitzung auszusetzen.

Wird zu den interfraktionellen Absprachen das Wort gewünscht? – Ich sehe, das ist nicht der Fall.

Dann lasse ich darüber abstimmen. Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich nun um das Handzeichen.

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

- (B) (Einstimmig)

Ich möchte Ihnen noch mitteilen, dass die Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, der SPD und DIE LINKE ihren Antrag unter Tagesordnungspunkt 43, Zweites Gesetz über Rechtsetzungsbefugnisse der Gemeinden für Sondernutzungen, Drucksache 19/879, Neufassung der Drucksache 19/876 vom 13. Dezember 2016, inzwischen zurückgezogen haben.

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich der Abgeordneten Frau Antje Grotheer und der Abgeordneten Görgü-Philipp zu ihren heutigen Geburtstagen die herzlichen Glückwünsche des Hauses aussprechen.

(Beifall – Abg. Frau Grotheer [SPD]: Vielen Dank, Herr Präsident!)

Wobei Frau Grotheer einen besonders schönen Geburtstag hat!

(Abg. Güngör [SPD]: Wie alt ist sie denn? – Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: 27! – Abg. Frau Dr. Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Schöne 30!)

Daraus kann man nur schließen, dass Altwerden auch Spaß macht.

(Heiterkeit – Abg. Frau Grotheer [SPD]: So was von!)

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde ist von dem Abgeordneten Thomas Röwekamp und der CDU-Fraktion folgendes Thema beantragt worden:

Nach Urteil: Verfassungsfeindliche NPD weiterhin bekämpfen!

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Mäurer.

Bevor wir die Beratung eröffnen, möchte ich Ihnen mitteilen, dass in diese Aussprache auch die Aussprache über Tagesordnungspunkt 73, Nach Urteil: Verfassungsfeindliche Parteien von staatlicher Parteienfinanzierung ausschließen, Drucksache 19/919, einfließen soll.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Röwekamp. – Bitte, Herr Kollege, Sie haben das Wort!

Abg. Röwekamp (CDU)*: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wie sicherlich viele von Ihnen war auch ich enttäuscht, als ich am Vormittag des Dienstags vor einer Woche das Urteil des Bundesverfassungsgerichts in dem vom Bundesrat beantragten Verbotsverfahren gegen die NPD hörte. Ich hatte wie viele andere erwartet, dass die – zugegebenermaßen hohen – Hürden an ein Parteiverbot, die das Grundgesetz aus gutem Grund, auch vor dem Hintergrund der Geschichte des Nationalsozialismus, gesetzt hat, dieses Mal erfüllt sein würden. Wir, die CDU-Bürgerschaftsfraktion, haben wie fast alle Fraktionen in diesem Hause den Antrag des Bundesrats unterstützt.

Wer sich die zusammengetragenen Fakten angeschaut hatte, konnte zu keinem anderen Ergebnis kommen. Wofür steht die NPD? In der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts wird aus einer vom Parteivorstand der NPD herausgegebenen Broschüre zitiert. Demnach ist darin unter der Überschrift „Für welches Staatsbürgerschaftsrecht tritt die NPD ein?“ zu lesen – Zitat –:

„Deutscher ist, wer deutscher Herkunft ist und damit in die ethnischkulturelle Gemeinschaft des deutschen Volkes hineingeboren wurde. [...] Ein Afrikaner, Asiate oder Orientale wird nie Deutscher werden können, weil die Verleihung bedruckten Papiers (des BRD-Passes) ja nicht die biologischen Erbanlagen verändert, die für die Ausprägung körperlicher, geistiger und seelischer Merkmale von Einzelmenschen und Völkern verantwortlich sind. [...] Angehörige anderer Rassen bleiben deshalb körperlich, geistig und seelisch immer Fremdkörper, egal, wie lange sie in Deutschland leben. Sie mutieren durch die Verleihung eines Passes ja nicht zu Deutschen ...“

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich hätte nie geglaubt, dass solche Sätze im Programm einer zugelassenen politischen Partei in Deutschland stehen dürfen und sie nicht verboten werden darf.

(C)

(D)

(A) (Beifall)

Die NPD trifft Aussagen zum Verhältnis zu den Juden – ich zitiere –:

„Ständig bemühen sich bestimmte Kreise mit ganz bestimmten Absichten, uns etwas vom ‚christlich-jüdischen Abendland‘ weiszumachen. Aber das ist eine historische Lüge: Juden gab es im Abendland mindestens 1 500 Jahre lang nur als Händler, Wucherer, Christismörder und im Ghetto. 1 500 Jahre lang hatten Juden im Abendland so gut wie nichts zu sagen. Kurz und gut: MEIN Abendland ist christlich und zu mindestens gleichen Teilen germanisch. Das ‚jüdisch‘ brauche ich nicht in meinem Abendland, und – ich bin so frei – ich lege auch keinen Wert darauf.“

Wer vor dem Hintergrund des Holocaust solche Aussagen tätigt, versündigt sich nicht nur an den Opfern des Nationalsozialismus, sondern ist auch ein Feind unserer Demokratie.

(Beifall)

Auch über uns, unsere demokratische Verfasstheit, macht sich die NPD Gedanken. Da heißt es – ich zitiere –:

„Ein krankes System zittert in seinen morschen Knochen! Die Symptome der Fäulnis haben das Gefüge der Kriegsgewinnler von 1945 und ihrer deutschen Handlanger erfasst. [...] Ehrlose, korrupte Politiker und ihre Speichellecker in den Medien haben sich zusammengeschlossen mit antideutschen, volksfeindlichen Kräften. Sie üben gegenüber uns und unserem Volk eine ‚Diktatur der Unfreien‘ aus. Sie sind nichts weiter als Handlanger der Besatzungsmächte von 1945. Sie tun alles, um die Besatzung und Fremdherrschaft weiterhin als Befreiung zu kaschieren und bis heute zu sichern.“

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wer so über unsere freiheitliche demokratische Grundordnung denkt, stellt sich in Widerspruch zu unserer Demokratie.

(Beifall)

Schließlich ein letztes Zitat aus der Propaganda der NPD, zum Verhältnis zum Nationalsozialismus. Dazu heißt es – ich zitiere aus einer Veröffentlichung vom 20. April 2013 –:

„Möge dieser Parteitag am Wochenende des 20. April dem einen oder anderen Delegierten blitzartig ins Gedächtnis rufen, wozu der größte Sohn unseres Volkes ... in der Lage war. Es gelang ihm, weil er, unter Einsatz seiner ganzen Person, vollkommen selbstlos handelnd, unbestechlich und zu jedem persönlichen Opfer bereit, die Verkörperung der Hoffnung von Millionen selbst wurde! – und diese nie verraten hat.“

Ich hätte nie gedacht, dass eine politische Bewegung, die den Nationalsozialismus in einer solchen Weise verherrlicht, in unserer Demokratie als Partei einen Platz haben dürfte.

(C)

(Beifall)

Deswegen war ich wie viele andere enttäuscht, als ich den Urteilsspruch des Bundesverfassungsgerichts hörte. Wer aber das Urteil liest, kommt zu dem Ergebnis, dass Enttäuschung eigentlich nicht die richtige Reaktion ist. Das Bundesverfassungsgericht hat das getan, was seine Aufgabe ist. Es hat sehr genau analysiert und untersucht, ob die hohen Hürden für ein Parteiverbot in diesem konkreten Fall erfüllt waren. Es kommt zu dem bemerkenswerten Ergebnis, dass sämtliche Anforderungen, die das Bundesverfassungsgericht in den bisherigen Verbotsverfahren gegen die DKP und die SRP – vor Jahrzehnten zugegebenermaßen – gestellt hatte, in diesem Fall erfüllt waren. Ich zitiere aus der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts:

„Das politische Konzept der Antragsgegnerin“ – NPD – „ist mit der Garantie der Menschenwürde im Sinne von Art. 1 Abs. 1 GG nicht vereinbar. Sie akzeptiert die Würde des Menschen als obersten und zentralen Wert der Verfassung nicht, sondern bekennt sich zum Vorrang einer ethnisch definierten ‚Volksgemeinschaft‘. Der von ihr vertretene Volksbegriff negiert den sich aus der Menschenwürde ergebenden Achtungsanspruch der Person und führt zur Verweigerung elementarer Rechtsgleichheit für alle, die nicht der ethnischen ‚Volksgemeinschaft‘ angehören. Ihr Politikkonzept ist auf die Ausgrenzung, Verächtlichmachung und weitgehende Rechtlosstellung von Ausländern, Migrantinnen, Muslimen, Juden und weiteren gesellschaftlichen Gruppen gerichtet.“

(D)

Das Bundesverfassungsgericht hat die Programmatik der NPD richtig bewertet. Sie ist mit unseren Werten, mit unserem Grundgesetz, mit unserem Rechtsstaat unvereinbar. Das ist die richtige, zutreffende Feststellung des Bundesverfassungsgerichts.

(Beifall)

Das Verbotsverfahren hat nur deswegen am Ende keinen Erfolg gehabt, weil das Bundesverfassungsgericht einen neuen Maßstab festgesetzt hat. Demnach muss die verfassungswidrige Partei auch in der Lage sein, ihre politischen Ideen Wirklichkeit werden zu lassen. Das Bundesverfassungsgericht kommt zu dem für die NPD nicht gerade schmeichelhaften Ergebnis, dass sie, in den letzten Jahren auf Abstieg programmiert, in ihrer derzeitigen Verfasstheit gerade nicht in der Lage ist, tatsächlich unsere Demokratie zu gefährden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, kann uns das beruhigen? Ich denke, nein. Eigentlich ist das Urteil des Bundesverfassungsgerichts eine Mahnung.

(A) Wir wissen sehr genau, dass die NPD in den letzten Jahren und Jahrzehnten immer wieder Phasen der Stärke und der Schwäche gehabt hat. Sie war manchmal in Landtagen vertreten und dann wieder nicht. Wer glaubt, dass das Urteil des Bundesverfassungsgerichts eine Feststellung der Wirkungslosigkeit der NPD sei, der täuscht sich. Deswegen folgt für die CDU-Fraktion – ich denke, für viele andere auch – aus dieser Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts als allererste Mahnung: Lassen Sie uns gemeinsam wachsam bleiben, wenn es um das Treiben dieser Partei in Deutschland geht!

(Beifall)

Ich sage das auch deswegen, weil der Rückgang der Bedeutung der NPD mit der Zunahme der Bedeutung anderer rechtspopulistischer Vereinigungen in Deutschland einhergeht. Ja, die AfD ist zurzeit noch nirgendwo ein Beobachtungsobjekt des Verfassungsschutzes. Was sich aber in den letzten Tagen bei der AfD ereignet hat, gibt nicht nur Anlass zur Sorge. Daraus leitet sich vielmehr der Auftrag aus der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts ab: Lassen Sie uns nicht nur die NPD beobachten bei dem, was sich programmatisch inhaltlich tut und was vielleicht eine Gefahr für unsere Demokratie sein kann; lassen Sie uns auch bei allen anderen rechtspopulistischen Bewegungen sehr genau hinschauen, was passiert, und wachsam bleiben, ob nicht auch dort die Voraussetzungen für ein Verbot nach den Maßstäben des Bundesverfassungsgerichts gegeben sind!

(B)

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP, LKR)

Wenn ein führender Politiker einer Partei von einem ‚lebensbejahenden afrikanischen Ausbreitungstyp‘, von ‚tausendjähriger Vergangenheit‘ und ‚tausendjähriger Zukunft‘ spricht; wenn er populistisch die Behauptung aufstellt, dass der Syrer, der zu uns komme, ja noch sein Syrien habe, wohingegen wir, wenn wir in Deutschland verloren hätten, hier keine Heimat mehr hätten; wenn er der Auffassung ist, dass das Mahnmal für die Opfer des Holocaust in Berlin ein „Denkmal der Schande“ sei, dann ist er von der inhaltlichen Programmatik der NPD nicht weit entfernt.

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP, LKR)

Eine Partei, die nicht die Kraft hat, sich von solchen Äußerungen zu distanzieren, die es zulässt, dass jemand solche Äußerungen ungestraft verbreitet, ist eigentlich eine Schande für unsere Demokratie.

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP, LKR)

Ja, es stimmt, ich hätte mir gewünscht, die NPD wäre verboten worden. Die Welt wäre am nächsten Tag keine andere gewesen; das war uns doch allen klar. Mit dem Verbot einer Partei vernichtet man kein nationalsozialistisches Gedankengut. Es hätte uns aber in der politischen Auseinandersetzung mit solchen Kräften geholfen. Es hätte uns geholfen, zu vertreten, warum wir mit aller Vehemenz gegen Rechtspopulismus und Rechtsradikale in Deutschland vorgehen. Es hat – mit dieser neuen Hürde – am Ende eben nicht gereicht.

(C)

Wir können trotzdem etwas tun. Wir haben als Allererstes den Auftrag, über die politischen Inhalte, die Zielvorstellungen und die abstrusen Hirngespinnste von Rechtspopulisten und Rechtsradikalen weiterhin auf allen Ebenen aufzuklären. Wir müssen weiter darüber reden, dass diese Menschen eigentlich ein anderes Deutschland wollen; dass sie von einer anderen Verfassung träumen; dass sie an einen anderen Rechtsstaat denken; dass sie das, was wir uns in den Jahrzehnten seit Beendigung des Zweiten Weltkriegs an Demokratie und Rechtsstaatlichkeit erarbeitet haben, bekämpfen und beseitigen wollen. Wir haben den Auftrag, über die Demokratie zu reden, meine sehr verehrten Damen und Herren, und das ist unser gemeinsamer Auftrag, der aus dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts folgt.

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP, LKR)

(D)

Die zweite Botschaft ist: Wir müssen wachsam bleiben gegenüber all dem, was sich an extremistischen Bedrohungen in Deutschland auftut. Ja, ich bin dafür, dass wir noch einmal genau prüfen, ob in Anbetracht der Äußerungen von Herrn Höcke nicht doch die Voraussetzungen dafür gegeben sind, dass diese Partei genauer überwacht werden kann. Die rechtsstaatlichen Instrumente stehen dem Bundesamt für Verfassungsschutz und den Landesämtern für Verfassungsschutz zur Verfügung. Lassen Sie uns auch gegenüber solchen Parteien wachsam bleiben, meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP, LKR)

Das Bundesverfassungsgericht hat uns einen Fingerzeig gegeben. Das Parteiverbot ist immer nur die Ultima Ratio. Wenn nichts mehr geht, wenn alle Voraussetzungen erfüllt sind, dann sollte man ein solches Verfahren auch in Zukunft nicht ausschließen.

Wir als diejenigen, die nicht nur im Land, sondern auch im Bund an der Gesetzgebung mitwirken, haben aber einen weiteren Auftrag. Ich bin sehr froh, dass wir uns als erster Landtag in Deutschland gemeinsam hinter der politischen Forderung versammeln können, dass es nicht zu weiteren staatlichen Zuwendungen an eine Partei kommt, deren Verfassungsfeindlichkeit festgestellt worden ist.

(A) (Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP, LKR)

Für mich ist es schlicht unerträglich, dass eine Partei, deren Verfassungsfeindlichkeit durch das Bundesverfassungsgericht festgestellt worden ist, im Jahr 2015 1,3 Millionen Euro an staatlichen Zuschüssen vereinbaren konnte. Ich möchte, dass wir gemeinsam alles unternehmen, damit eine verfassungsfeindliche Partei in Zukunft nicht mehr vom Staat teilfinanziert wird.

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP, LKR)

Ich finde es unerträglich, dass eine Spende an eine solche Partei einkommensteuerlich absetzbar ist. Was ist das eigentlich für ein Rechtsstaat, der es noch belohnt, dass man an eine Partei spendet, die sich im Widerspruch zu unserer freiheitlichen demokratischen Grundordnung befindet? Deswegen ist es richtig, dass wir die Initiative unterstützen, das Grundgesetz so zu ändern, dass die Finanzierung verfassungsfeindlicher Parteien in Zukunft ausgeschlossen ist.

Ich möchte meinen Kindern gegenüber sagen können, dass wir alles unternommen haben, was geeignet ist, gegen die Ideen, die wirren Gedanken, die verfassungsfeindlichen Ansichten dieser und anderer rechtsradikaler und rechtspopulistischer Tendenzen in Deutschland vorzugehen. Lassen Sie uns gemeinsam weiterhin gegen diese Feinde der Demokratie kämpfen! – Vielen Dank!

(B)

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP, LKR)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Professor Dr. Hilz.

Abg. Professor Dr. Hilz (FDP)*: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die NPD spielt – zum Glück! – im Land Bremen keine Rolle. Das Bundesverfassungsgericht hat festgestellt, dass sie auch in anderen Bundesländern und in der Bundesrepublik insgesamt viel zu unbedeutend ist, um überhaupt verboten zu werden. Deswegen wundert es mich ein bisschen, dass Sie, meine Damen und Herren von der CDU, über dieses Thema breit im Plenum debattieren und dem noch eine weitere Öffentlichkeit geben. Herr Röwekamp, insbesondere Ihre langen Zitate aus dem NPD-Parteiprogramm haben an diesem Rednerpult meiner Meinung nach nichts verloren.

(Beifall FDP, Abg. Tassis [AfD] – Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Das sehe ich aber anders!)

Es geht doch darum, Rechte mit ihrem Gedankengut zu stellen, Argumente gegen rechtes Gedankengut zu sammeln und entschlossen dagegen vorzugehen.

(Abg. Güngör [SPD]: Und darum, die Gefahr nicht zu verharmlosen!)

(C)

Es geht doch nicht darum, ein Symbol zu schaffen, diese Partei zu verbieten.

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Wie bitte?)

Bereits im ersten Verbotsverfahren gab es grobe Hinweise, warum ein Verbot so nicht durchsetzbar sein werde. Wir Freie Demokraten hatten bereits 2013 die Befürchtung, dass wir ein erfolgloses Verbotsverfahren erleben werden, das am Ende nur einem nützt, nämlich der NPD. Wir alle haben mit dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts verloren. Wir hätten uns gewünscht, dass die Innenminister der Länder, insbesondere die sozialdemokratischen Innenminister, die dieses Verbotsverfahren massiv befürwortet hatten, entsprechend gut vorbereitet gewesen wären, um es erfolgreich zu gestalten.

Wir haben schon 2013 gesagt, dass es mit der Finanzierung verfassungsfeindlicher Parteien ein Ende haben muss. Entsprechende Anträge haben wir vorgelegt. Wir halten diese Finanzierung nicht für vertretbar.

Wir als demokratische Parteien müssen zukunftsfähige Politik machen. Wir müssen den Menschen vermitteln, dass wir es sind, die Lösungen präsentieren, nicht aber diejenigen, die am lautesten schreien und am schlimmsten hetzen. Wenn wir Lösungen anbieten und mit Argumenten auftreten, dann werden wir die rechtspopulistischen Parteien abschaffen – an den Wahlurnen, nicht vor dem Bundesverfassungsgericht. – Danke schön!

(D)

(Beifall FDP – Abg. Senkal [SPD]: Das war ja ein Auftritt!)

Präsident Weber: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Fecker.

Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)*: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Herr Kollege Professor Hilz, ist nicht die Auseinandersetzung in einem Parlament darüber, was die NPD und andere betreiben, genau das, was Sie einfordern? Wenn hier erörtert wird, welches Gedankengut in der NPD vorherrscht und welche Positionen sie in der Gesellschaft vertritt, dann ist das ein Diskurs, der auch in dieses Parlament gehört. Darin sind wir uns hoffentlich einig.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, CDU, DIE LINKE, LKR)

Wir sind uns in der Bremischen Bürgerschaft wahrscheinlich auch über Folgendes weitestgehend einig: Die NPD ist eine rechtsextreme, menschenverachtende, verfassungsfeindliche Partei, deren Ziel

- (A) die Abschaffung der freiheitlichen demokratischen Grundordnung unseres Landes – oder, wie es der NPD-Sprachgebrauch wäre, des „Systems BRD“ – ist. Die NPD ist rassistisch, antisemitisch, islam- und menschenfeindlich. Sie können sicher sein, alle Mitglieder unserer Fraktion würden das Verschwinden dieser Partei lieber heute als morgen sehen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Bundesweit unterhält die NPD Verbindungen zu Freien Kameradschaften, zu rechtsextremistischen Straftätern oder obskuren Wehrsportgruppen. Es gibt keinen Zweifel: Diese Partei steht nicht auf dem Boden des Grundgesetzes. Diese Partei ist ein Feind unserer Demokratie.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, CDU, DIE LINKE)

Das Urteil des Bundesverfassungsgerichts ist in erster Linie eine Blamage für diese verfassungsfeindliche Kleinstpartei. Die NPD bemüht sich zwar; aber sie ist laut Bundesverfassungsgericht eben keine Bedrohung unserer Demokratie: in keinem Landtag mehr vertreten, in keiner öffentlichen Diskussion mehr präsent und auch personell am Ende.

Das Bundesverfassungsgericht hat die Möglichkeit angedeutet, einer verfassungsfeindlichen Partei wie der NPD die staatliche Finanzierung zu entziehen. Wir Grünen finden das richtig. Der Staat muss nicht auch noch diejenigen finanzieren, die ihn abschaffen wollen.

(B)

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, CDU)

Das Bundesverfassungsgericht hat seine Rechtsprechung zu Parteiverboten weiterentwickelt und sich damit auch an das angelehnt, was der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte für Parteiverbote gefordert hat. Dieses Urteil ist aber auch ein Hinweis an all diejenigen, die meinen, dass sich die Probleme ausschließlich mit Parteiverboten lösen ließen. Der Kampf gegen Rechtsextremismus entscheidet sich nicht allein vor Gericht, sondern vor allem in den Köpfen. Kein Gericht kann rechtsextremistisches Gedankengut allein durch ein Verbot abschaffen.

Eine dahinsiechende und nun auch für bedeutungslos erklärte NPD ist aber kein Grund zum Innehalten; denn all das, wofür die NPD stand, hat in Deutschland wieder Konjunktur: Menschenfeindlichkeit, Rassismus, Fremdenhass. Die Anzahl der rechts motivierten Straftaten steigt. Flüchtlingsheime brennen. Menschen werden auf offener Straße beschimpft, bespuckt und angegriffen.

Das Erstarken des Rechtspopulismus ist längst kein deutsches Phänomen mehr. Deswegen sorgen wir uns nicht nur um unser Land, sondern auch um die Einheit Europas.

Die Meinungsfreiheit gilt nur noch für die eigene Meinung, die Ausübung der Religionsfreiheit nur noch für die eigene Religion. Mühsam erkämpfte Rechte für Minderheiten werden infrage gestellt, und Politiker werden zu „Volksverrätern“. Heute mögen es nicht mehr die glatzköpfigen, Springerstiefel tragenden, intellektuell tiefliegenden Nazis sein, die unsere Gesellschaft bedrohen; heute sind es Rechtspopulisten, die Hass gegen Minderheiten und Fremde säen und sich als geistige Brandstifter betätigen.

(C)

Der Stil der Rechtspopulisten ist dabei einfach. Sie wollen „Sprachrohr des Volkes“ oder „Stimme des Volkes“ sein. Sie grenzen sich, wie sie es nennen, von „denen da oben“ ab, von „den Politikern“, oder aber nach außen, gegen alles Fremde, gegen Zuwanderer, gegen Minderheiten. Für komplexe Sachverhalte bieten sie einfache Lösungen an wie: „Raus aus dem Euro!“ Sie sagen: „Wir sind anders!“, „Wir sind wie ihr, die Bevölkerung!“, „Wir sind nicht das Establishment!“

Nein, sie werfen selbst keine Molotowcocktails auf Flüchtlingsheime. Nein, sie greifen selbst keine Schwarzafrikaner, Syrer oder andere Menschen in unseren Innenstädten an. Aber sie sind diejenigen, die den gesellschaftlichen Boden für diese Straftaten in unserem Land legen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, CDU, DIE LINKE)

(D)

Uns ist es gemeinsam, parteiübergreifend, bisher nicht gelungen, dem aufkommenden Populismus von rechts Einhalt zu gebieten. Das ist aber unsere gemeinsame Herausforderung. Lassen Sie uns, auch in Wahlkampfzeiten, gemeinsam deutlich machen: Wer die Demokratie und ihre Werte infrage stellt, trifft weiterhin auf unseren gemeinsamen Widerstand! Alles andere ist eben keine Alternative für Deutschland. – Vielen Dank!

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)*: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir stehen hier heute, weil das Bundesverfassungsgericht in der vergangenen Woche festgestellt hat, dass die NPD zwar eine verfassungswidrige, aber für ein Verbot zu unbedeutende Partei ist. Das Parteiverbotsverfahren scheiterte unter anderem an der jetzigen organisationspolitischen Schwäche dieser Partei. Herr Kollege Fecker hat es schon gesagt, sie ist inzwischen aus allen Landtagen geflogen. Diese Partei ist auch überschuldet, sie ist öffentlich zerstritten. Sie hat, außer in einigen Gegenden Ostdeutschlands und dort, wo sie gezielt provoziert, kaum noch öffentliche Relevanz.

Sie hat auch Konkurrenz auf der rechten Seite bekommen. Zwei sehr militante Parteien haben sich gegründet, Der Dritte Weg und Die Rechte. Es gibt

(A) auch den nationalsozialistischen beziehungsweise faschistischen Flügel der AfD; das hat Herr Kollege Röwekamp zu Recht erwähnt. Auch der Vorsitzende der SPD-Fraktion im Bundestag hat Björn Höcke in der vergangenen Woche zu Recht als Neonazi bezeichnet.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich möchte an dieser Stelle ergänzen, dass dieser Neonazi Geschichtslehrer in Hessen ist und von einem Professor Meuthen aus Baden-Württemberg öffentlich unterstützt wird. Das finde ich mindestens genauso schlimm wie eine verfassungswidrige Partei, die Steuergelder erhält.

(Beifall DIE LINKE, SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen)

Wie auch immer jeder von uns persönlich zu dem Urteil aus der vergangenen Woche stehen mag – zumindest die Argumentation des Bundesverfassungsgerichts, was die derzeitige Bedeutungslosigkeit der NPD angeht, kann man nicht von der Hand weisen. Andererseits, auch das hat Herr Kollege Fecker schon gesagt, geht von NPD-Leuten an vielen Stellen dieser Republik immer noch konkrete Gefahr für Leib und Leben von Andersdenkenden oder Migrantinnen und Migranten aus, und der Übergang von der NPD zu militanten Neonazis ist in einigen Regionen Deutschlands immer noch fließend. Ich gehe auch davon aus, dass nach dem Urteil viele NPD-Mitglieder die wegen des Verbotsverfahrens zwischenzeitlich an den Tag gelegte Zurückhaltung jetzt wieder aufgeben werden.

(B) Herr Kollege Röwekamp hat zu Recht gesagt, dass die Gefahr für Leib und Leben, die von Neonazis ausgeht, durch ein Verbot der Partei nicht kleiner geworden wäre. Auch das ist wahr: Die Angriffe und Anschläge durch Neonazis haben in den vergangenen beiden Jahren einen traurigen neuen Rekord erzielt, in einer Zeit also, in der die NPD selbst sich vergleichsweise bedeckt gehalten hat und nicht in Erscheinung getreten ist.

Außerdem ist es möglich, dass die heutige geringe Bedeutung der NPD im parlamentarischen und im öffentlichen Raum nicht in Stein gemeißelt ist. Herr Kollege Röwekamp hat darauf verwiesen, dass die Bedeutung der NPD in der Bundesrepublik immer Schwankungen unterlegen hat. Ich kann mich an meine Kindheit und Jugend in den Sechziger- und Anfang der Siebzigerjahre erinnern, als die NPD in Niedersachsen noch Bürgermeister stellte. Das ist gar nicht so lange her. Auch die Erfolge der NPD bei Landtags- und bei Kommunalwahlen sind nicht so lange her.

Natürlich gibt es bei solchen Parteien auch Schwankungen, die dem Zeitgeist folgen. Anders formuliert, deren Erfolg hängt auch davon ab, wie offen völkisches, faschistisches, rassistisches, rechtsextrêmes

Gedankengut propagiert werden kann. Insofern bin ich durchaus vorsichtig; denn wir erleben in Deutschland, Europa und der Welt eine rechtspopulistische Entwicklung, und wir wissen, dass solche Entwicklungen – der Durchmarsch von Rechtspopulisten – immer wieder dazu führen können, dass das Parteienspektrum sich radikalisiert und Rechtsextremisten deutlichen Zulauf bekommen. Das heißt, wir müssen nach wie vor aufmerksam sein, auch wenn das, was die NPD heute darstellt, für ein Verbot nicht gereicht hat. Ich möchte dazu noch einen kleinen geschichtlichen Hinweis geben: Die NSDAP hatte bei den Reichstagswahlen 1928 nur 2,6 Prozent der Stimmen erreicht, und fünf Jahre später stellte sie mit Hitler den Reichskanzler.

(C)

Dieses Parteiverbotsverfahren ist in Deutschland zwar nicht umstritten gewesen – „umstritten“ wäre das falsche Wort –, aber es ist kontrovers diskutiert worden. Herr Kollege Professor Hilz hat in einem Punkt leider Recht: Auch dieses Verbotsverfahren war von den Ländern beziehungsweise dem Bundesrat nicht richtig gut vorbereitet worden. Das Bundesverfassungsgericht hat sehr früh einen Hinweis darauf gegeben, dass es das Verfahren zwar für rechtlich begründet halte, dass es ihm aber an Substantiierungen mangle. Ich hätte mir in Bezug darauf sehr gewünscht, dass die Bundesländer noch einmal nachlegen; das ist leider nicht der Fall gewesen.

Trotz aller kontroversen Diskussion war das Verbotverfahren richtig. Nach einem Verbot hätte sie nicht mehr das Parteienprivileg genossen. Nach Ausschluss von allen Zuwendungen aus Steuermitteln wäre sie wahrscheinlich übermorgen pleite. Es gab also durchaus Argumente für das Verbotverfahren.

(D)

Es gibt auch Argumente gegen ein Verbotverfahren; das muss man ehrlicherweise sagen. In den Beiträgen meiner Vorredner ist schon angeklungen, dass man den Kampf gegen Rassismus, Nationalismus und Antisemitismus nicht durch staatliche Verbote gewinnen kann. Faschismus ist und bleibt ein Verbrechen, das von Verbotverfahren völlig unberührt ist; man muss ihn anders bekämpfen. Die Naziwähler verschwinden nicht dadurch, dass ihre Partei nicht mehr auf dem Wahlzettel steht. Das wissen wir alle.

Wir wissen natürlich auch, dass man zivilgesellschaftliches Engagement und antifaschistische Initiativen nicht einfach an den Staat delegieren kann. Wir sind auch nicht davon ausgegangen, dass durch ein Verbot sämtliche menschenverachtenden Ideologien dieser Welt aus dem Weg geräumt worden wären; ich glaube, so naiv war niemand von uns.

Das heißt nicht, dass staatliche Zwangsmittel im Kampf gegen solche Ideologien überhaupt keine Option sein könnten. Ich bin – anders als Sie, Herr Professor Hilz – der Meinung, dass der Kampf gegen alte und neue Nazis sehr vielschichtig und anlassbezogen geführt werden muss. Dazu gehört auch die Auseinandersetzung im parlamentarischen Raum.

- (A) (Beifall DIE LINKE, SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, LKR)

Wir müssen uns aber auch außerhalb der parlamentarischen Debatte bewegen. Ich nenne einmal zwei, drei Stichworte: Wo „national befreite Zonen“ und Angsträume geschaffen werden, brauchen all diejenigen unseren Schutz, unsere Aufmerksamkeit und unsere praktische Solidarität und Unterstützung, die von solchen Parteien beziehungsweise deren Mitgliedern bedroht werden.

Klar ist auch, wenn sich Terrorgruppen wie die „Gruppe Freital“ bilden, müssen sich Polizei und Staatsanwaltschaft anders aufstellen und hart durchgreifen. Wir sind auch 70 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs leider immer noch in einer Situation, in der das nicht selbstverständlich ist. Im Fall der „Gruppe Freital“ – deswegen habe ich sie soeben erwähnt – haben nämlich drei Polizeibeamte geheime Infos an diese Nazigruppe durchgestochen. Auch darüber muss man sich einmal Gedanken machen. Ich habe hier klar und deutlich gesagt, dass auch wir LINKE der Auffassung sind, dass die Anwendung staatlicher Zwangsmittel manchmal – wie in diesem Fall – unerlässlich ist. Der staatliche Zwang muss dann auch durchgesetzt werden.

(Beifall DIE LINKE)

- (B) Der momentane gesellschaftliche Rechtsruck verläuft vielschichtig; das ist schon erwähnt worden. Wir müssen daher auf unterschiedlichen Ebenen Anstrengungen unternehmen.

Abschließend möchte ich zu dem gemeinsamen Antrag sagen, dass wir in der Fraktion am Montag lange diskutiert haben, weil wir uns nicht ganz sicher sind, ob eine Änderung des Grundgesetzes mit dem Ziel, verfassungsfeindliche Parteien von der staatlichen Finanzierung auszuschließen, im Schnellverfahren hundertprozentig rechtssicher möglich ist. In dem Ziel sind wir uns völlig einig. Auch wir finden es unerträglich, dass eine Partei wie die NPD Steuermittel erhält, mit denen sie Plakate wie „Geld für die Oma statt für Sinti & Roma“ finanzieren und ihre Propaganda öffentlich verbreiten kann. Das ist überhaupt nicht der Punkt. Unserer Meinung nach haben aber zwei gescheiterte Verbotverfahren vor dem Bundesverfassungsgericht deutlich gemacht, dass es schwierig ist, eine rechtssichere Regelung selbst für offen verfassungswidrige Parteien zu finden, für Parteien, die unseren Staat, unsere Gesellschaftsordnung ganz offen bekämpfen. Wir hätten uns daher in dem Antrag eine Konkretisierung gewünscht, wie und durch wen die Verfassungsfeindlichkeit einer Partei rechtssicher festgestellt wird, bevor die Versagung der staatlichen Finanzierung greift. Das sage ich vor allen Dingen vor dem Hintergrund, dass die Begründungen solcher Eingriffe auch vor dem EGMR Bestand haben müssen. Einen dritten Propagandasieg der NPD vor Gericht möchten wir vermeiden.

Wir tragen diesen Antrag trotzdem mit, weil es uns wichtig ist, dass die Fraktionen der Bürgerschaft ein gemeinsames Signal nach außen senden. Es ist das Signal, dass nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts aus der vergangenen Woche der Kampf gegen die NPD, gegen alte und neue Nazis nicht vorbei ist. Wir hoffen darauf, dass im Rahmen der Gesetzgebung, die der Bundestag auf den Weg bringen wird, eine vernünftige und rechtssichere Regelung gefunden werden kann. – Ich danke Ihnen!

(C)

(Beifall DIE LINKE, SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, LKR)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, bevor ich der Kollegin Aulepp das Wort erteile, begrüße ich auf der Besuchertribüne ganz herzlich zwei 9. Politik-Klassen der St.-Johannis-Schule. – Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall)

Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Aulepp.

Abg. Frau Aulepp (SPD)*: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich will an erster Stelle, und das mit Vehemenz, sagen: Die SPD tritt alten und neuen Nazis klar und deutlich entgegen.

(D)

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wir standen und stehen für einen entschiedenen Kampf gegen rechtsextrêmes, menschenverachtendes und antidemokratisches Gedankengut. Wir stehen gegen diejenigen, deren Politikkonzept auf die Ausgrenzung, die Verächtlichmachung, die weitgehende Rechtlosstellung und die Vertreibung von einzelnen Menschen oder von gesellschaftlichen Gruppen gerichtet ist, egal ob es gegen „die Ausländer“, „die Kommunisten“, „die Sozialisten“, „die Muslime“ oder „die Juden“ geht. Meine Damen und Herren, wir wissen – und wir werden uns immer daran erinnern –: Das letzte Mal, als die nationalsozialistischen Faschisten hier das Sagen hatten, stand am Ende die industrielle Massenvernichtung.

Das Bundesverfassungsgericht hat sehr deutlich gemacht, dass das politische Konzept der NPD wesensverwandt mit dem Nationalsozialismus ist, dass es auf die Beseitigung der zentralen, für den freiheitlichen und demokratischen Verfassungsstaat schlechthin unentbehrlichen Grundprinzipien unseres Grundgesetzes, die in der unantastbaren Menschenwürde wurzeln, gerichtet ist, ja, dass die NPD so ziemlich gegen jeden unserer Verfassungsgrundsätze steht. Deshalb stehen wir natürlich dafür, die verfassungsfeindliche NPD weiterhin zu bekämpfen.

(A) (Beifall SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, LKR)

Das wichtigste Mittel in diesem Kampf ist die politische Auseinandersetzung, ist die zivilgesellschaftliche Arbeit. Dazu gehört es auch und an erster Stelle, den Rechtspopulisten entschieden entgegenzutreten, die gerade dabei sind, völkische und rassistische Weltbilder salonfähig zu machen.

(Beifall SPD)

Herr Röwekamp, ich bin Ihnen für Ihre klaren Worte gegenüber der AfD sehr dankbar.

Herr Professor Hilz, über Ihre Abwiegelung habe ich mich schon ein bisschen gewundert.

(Beifall SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen)

Menschenverachtende und antidemokratische Ideologien gehören als solche bezeichnet, auch wenn sie nicht in Springerstiefeln daherkommen, sondern im Anzug und im Abendkleid.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Auch diese werden wir offen und entschlossen bekämpfen, denn sie sind die Wegbereiter der Nazis.

(B) Es ist gut, dass wir eine Erinnerungskultur haben. Ich sage ganz offen, es widert mich an, wenn dagegen gehetzt wird. Wir brauchen umfassende Prävention gegen solche Hetze – durch Bildung und Aufklärung, durch Demokratieförderung und Ausstiegshilfen, auch durch Ermöglichung gesellschaftlicher Teilhabe, durch Gewährleistung der Chance auf gute Arbeit, durch Sicherheit für alle.

Wir müssen aber – das kommt jetzt von mir als Juristin und Richterin wenig überraschend – den Kampf natürlich auch mit den Mitteln des Rechts führen. Unsere Demokratie muss gerade vor den Erfahrungen der deutschen Geschichte eine wehrhafte sein, eine mit ihren Institutionen gut für den Kampf gegen ihre Feinde gerüstete.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Die Hürden vor der Anwendung des Parteiverbots sind hoch. Die Parteien sind Grundpfeiler der politischen Willensbildung und damit verfassungsrechtlich zu Recht sehr weitgehend geschützt; denn diese Willensbildung ist wiederum ein Grundpfeiler unseres demokratischen Gemeinwesens. Die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts, die NPD sei zwar ausreichend verfassungsfeindlich, aber nicht ausreichend wirkmächtig, hat – das haben meine Vorredner und meine Vorrednerin deutlich gemacht – für Überraschung und für Enttäuschung gesorgt. Deshalb ist es gut, dass das Bundesverfassungsgericht dem

verfassungsgesetzgebenden Gesetzgeber mitgeteilt hat, dass neben dem schärfsten Schwert, dem Parteiverbot, andere Instrumente von Verfassungsrang denkbar und auch sinnvoll sind – wohlgemerkt, auf der Grundlage einer notwendigen grundgesetzlichen Neuregelung. Die faktische Bedeutungslosigkeit einer offen rassistischen, völkischen, autoritären, menschenfeindlichen und antidemokratischen Organisation darf nicht dazu führen, dass man sie nicht nur gewähren lassen, sondern sogar unterstützen muss.

(C)

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

In der Tat ist es nicht erträglich, den Staat zu verpflichten, eine Partei, die seine Grundordnung beseitigen will, so lange zu fördern, bis sie bedeutend genug ist, um ihre Ziele durchzusetzen. Eine Organisation, die offen unsere freiheitliche demokratische Grundordnung, unsere weltoffene Gesellschaft angreift und auf deren Beseitigung zielt, durch Steuergelder zu unterstützen – das ist unerträglich, meine Damen und Herren!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Völlig zu Recht hat unser Bundesjustizminister Heiko Maas festgestellt, dass Steuermittel für die NPD eine staatliche Direktinvestition in rechtsradikale Hetze sind, und völlig zu Recht müssen daraus gesetzgeberische Konsequenzen gezogen werden. Das wollen und das werden wir von Bremen aus unterstützen.

(D)

(Beifall SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen)

Es geht um den verfassungsrechtlich gebotenen Kampf gegen extreme und gegen die Verfassung gerichtete Positionen, die eine Gesellschaft zwar nicht verbietet, aber auch nicht fördert.

In der Tat wäre es ebenso unerträglich – darauf hat Frau Kollegin Vogt schon hingewiesen –, die Entscheidung über die Frage der Parteienfinanzierung von politischen Konstellationen abhängig zu machen. Das darf nicht einer politischen Instanz überlassen werden, die leicht in den – begründeten oder unbegründeten – Verdacht geraten könnte, sie wolle sich einer unliebsamen Konkurrenz erwehren.

Meine Damen und Herren, über unsere Verfassung wacht das Bundesverfassungsgericht. Deshalb müssen die Voraussetzungen dafür, einer Partei die staatliche Finanzierung zu entziehen, in Artikel 21 Grundgesetz geregelt sein, und deshalb muss die Entscheidung darüber, ob die Partei erwiesenermaßen auf die Beseitigung der freiheitlichen demokratischen Grundordnung und damit unserer Verfassung zielt, dem unabhängigen und verfassungshütenden Gremium unseres Staates, dem Bundesverfassungsgericht, vorbehalten sein, und das nicht erst am Ende eines langen Zuges durch die gerichtlichen Instanzen.

(A) (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Das muss Gegenstand der von uns gemeinsam mit den Grünen, der CDU, der Linkspartei und der FDP gewollten Senatsinitiative sein. Ich bin froh darüber, dass der Senat, insbesondere der Senator für Inneres, sich dieser Aufgabe angenommen hat. Er sieht das genauso wie wir. Das soll kein Schnellverfahren, kein Schnellschuss sein, sondern das muss ordentlich geprüft werden. Diese Herausforderung müssen und werden wir angehen.

Ich will nochmals sagen – das ist sicherlich wenig überraschend; meine Vorrednerin und meine Vorredner haben es schon betont –: Ja, rechtsextremistisches Gedankengut verschwindet nicht durch ein Verbot. Aber ich bin mir sicher, dass sich alle demokratischen Parteien einig sind – jeder von uns gehört einer demokratischen Partei an –, dass wir auch die rechtlichen Möglichkeiten nutzen und gegebenenfalls verbessern müssen, wenn es darum geht, rechtsextremistische Straftaten, rechte Gewalt und rechte Hetze mit allen Mitteln des Rechtsstaats zu verfolgen und zu ahnden.

Lassen Sie mich abschließend sagen: In Zeiten von erstarkendem Nationalismus und Protektionismus, in denen rechte Populisten Abschottung und Ausgrenzung propagieren und Feindbilder schüren, müssen und werden wir dieser Propaganda den sozialen Zusammenhalt entgegensetzen – mit innerer Sicherheit, mit guter Bildung und anständiger Arbeit für alle, mit vernünftigem und bezahlbarem Wohnraum, mit einer gerechten und ausreichenden Altersvorsorge, kurz, mit einer guten Lebensperspektive für alle. – Ich danke Ihnen!

(B)

(Beifall SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, LKR)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Schäfer, LKR.

(Vereinzelt Heiterkeit – Abg. Tschöpe [SPD]: Nicht „Kosten- und Leistungsrechnung“!)

Abg. Schäfer (LKR)*: LKR! – Vielen Dank, Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben viele richtige Aussagen über die NPD gehört und vieles darüber, warum es bedauerlich ist, dass diese Partei nicht verboten worden ist. Ich möchte die Gelegenheit nutzen, den Blick von diesem speziellen Fall ins Allgemeine zu wenden. Es geht hier nämlich um prinzipielle Fragen: Wie gehen wir mit unserer Demokratie um? Wie geht eine offene Demokratie, die eigentlich alles gestattet, damit um, dass Leute diese Demokratie ablehnen, dass sie sich gegen Demokratie wenden? Wie tolerant kann Toleranz gegenüber Intoleranz sein?

Professor Andreas Voßkuhle hat in seiner Begründung des Urteils dargelegt, dass man eine Gesinnung

natürlich nicht verbieten kann. Man kann und muss aber darüber reden, wie man mit Parteien, Verbänden, Organisationen oder einzelnen Personen umgeht, die eben das Bestreben haben, unsere freiheitliche demokratische Grundordnung abzuschaffen, die sich gegen diese Demokratie wenden. Das ist ein Prüfstein, an dem sich die Handlungsfähigkeit dieser Demokratie erweisen muss. Ich bringe jetzt ein etwas unangenehmes Zitat. Joseph Goebbels hat 1928 in einem Leitartikel des „Völkischen Beobachters“ geschrieben:

„Wir gehen in den Reichstag hinein, um uns im Waffenarsenal der Demokratie mit deren eigenen Waffen zu versorgen. ... Wenn die Demokratie so dumm ist, uns für diesen Bären dienst Freifahrkarten und Diäten zu geben, so ist das ihre eigene Sache.“

Das ist eine klare Ansage. Da sagt jemand: Ich will diese Demokratie nicht, ich will sie abschaffen. Aber wenn sie so blöd ist, mich zu alimentieren, wird sie schon sehen, was sie davon hat.

Die NSDAP ist auf demokratische Art und Weise an die Regierung gekommen. Was also müssen wir tun, um das zu verhindern? – Deswegen unterstützen wir den gemeinsamen Antrag, den Sie eingebracht haben, obwohl er uns nicht weit genug geht. Ich glaube nicht, dass sich das Problem auf Parteien beschränkt; es geht auch um Verbände, um Organisationen, um mögliche Interessensvertretungen, die demokratiefeindliche Bestrebungen haben.

Unsere Demokratie ist nicht nur – auch, aber nicht nur – von Rechts bedroht. Wir haben international eine Polarisierung in der Gesellschaft, in Europa, in der Welt. Wir haben tatsächlich wieder faschistische Bedrohungen, kommunistische Bedrohungen, islamistische Bedrohungen. Es gibt jede Menge gut organisierter Bünde, die sich gegen die Demokratie wenden. Wir können sie vielleicht nicht alle verbieten, aber wir sind überhaupt nicht verpflichtet, mit ihnen zusammenzuarbeiten oder sie gar zu finanzieren.

Deswegen finden wir es richtig – Sie schreiben es in Ihrem Antrag –, das Grundgesetz in einer Weise zu modifizieren, die es ermöglicht, verfassungsfeindliche Parteien von der staatlichen Parteienfinanzierung auszuschließen. Wir würden das, wie gesagt, gern auf Verbände und verfassungsfeindliche Organisationen erweitert haben, also im Prinzip auf jede Organisation, die die Abschaffung der freiheitlichen demokratischen Grundordnung betreibt, die von einem anderen Deutschland träumt, die den Rechtsstaat abschaffen möchte, die der Demokratie gegenüber feindlich gesonnen ist.

Das ist nicht nur ein nationales Problem. Wir sehen das am Beispiel der Türkei, in der ein demokratisch gewählter Präsident schon 1998 gesagt hat: „Die Demokratie ist nur der Zug, auf den wir aufspringen, bis wir am Ziel sind“, und der auch ganz klar die Abkehr von der Demokratie gefordert hat und derzeit in seinem eigenen Land betreibt.

(C)

(D)

(A) Wir müssen grundsätzlich als Demokratie wehrhaft werden und dürfen Interessensvertretungen der Antidemokraten nicht alimentieren. Ich bedanke mich bei Frau Aulepp und auch bei Ihnen, Frau Vogt, für den Einwurf, dass wir die Definition, wer verfassungsfeindlich ist, nicht den Politikern überlassen dürfen. Natürlich ist die Politik bestrebt, sich unliebsame Konkurrenz von Hals zu halten. Wir finden es ebenfalls richtig, dass es dem Bundesverfassungsgericht vorbehalten sein sollte, die Verfassungsfeindlichkeit festzustellen. Wenn die Verfassungsfeindlichkeit einer Partei, einer Organisation oder eines Verbandes aber festgestellt worden ist, dann müssen jegliche staatliche Finanzierung dieser Partei, dieser Organisation oder dieses Verbandes und jegliche Kooperation mit diesen künftig untersagt sein. Wir fordern, dass das ganz klar geregelt wird. – Vielen Dank!

(Beifall LKR – Zuruf SPD: Manchmal kann man sich nicht aussuchen, wer einen unterstützt!)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Tassis.

Abg. Tassis (AfD): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kollegen dieses Hohen Hauses! Zunächst einmal, ehe es untergeht, erkläre ich die Zustimmung der AfD zu Ihrem Antrag auf der Drucksache 19/919. Auch wir finden, dass verfassungsfeindliche Parteien nicht finanziert werden sollten. Sie finden die AfD im Kampf gegen die NPD sicher an Ihrer Seite.

(B) Sie schwächen aber ganz sicher den Kampf gegen den tatsächlichen Rechtsextremismus, wenn Sie damit irgendwelche unsinnigen Äußerungen und Verdächtigungen gegen die AfD oder sogar gegen Ihre Kollegen von den LKR verbinden. Die SPD lädt für den 6. Februar zu einer Veranstaltung unter dem Titel ein: „Wahlkampf gegen das Establishment – Hilfe, das sind wir!“. Da werden tatsächlich die LKR erwähnt. – Wo hört Ihr Kampf gegen Rechts eigentlich auf? Das muss auch einmal kritisch hinterfragt werden. Die LKR, wenn man nur deren Namen erwähnt! Die Mongolenhorden und Dschingis Khan waren schon schlimm. Aber diese LKR, auf die muss man – nach Ihrer Auffassung – wirklich aufpassen!

(Abg. Imhoff [CDU]: Dann distanzieren Sie sich doch einfach!)

Mit anderen Worten: Der Kampf gegen Rechts hat manchmal wirklich etwas Bedenkliches, weil man keine Grenzen zieht.

Ich bin trotzdem dankbar für die klaren Worte von Herrn Röwekamp. Ich will Ihnen einmal erklären, warum, und werde gewissermaßen etwas persönlich. Wenn ich mit meinen lieben Landtagskollegen von der AfD in irgendeinem Schwulencafé in der deutschen Hauptstadt sitze, meinerwegen abends nach einer anstrengenden interfraktionellen Sitzung, wo wir unsere

homophoben und, was weiß ich, fremdenfeindlichen Gedanken von der linken in die rechte Gehirnhälfte schieben – das ist alles ironisch gemeint –, und die netten Kollegen ihrem Bremer Kollegen ein bisschen die Zeit vertreiben, bis er wieder seinen Zug nach Bremen bekommt, dann ist es doch völlig klar, dass die neurechten Bewegungen heute – meinerwegen kann man die AfD dazuzählen – ihre Problematik mit Homosexuellen, Migranten und mit Israel längst geklärt haben. Es ist doch vollkommener Unsinn, da irgendetwas zu unterstellen.

(C)

(Abg. Frau Aulepp [SPD]: Sagen Sie, hören Sie eigentlich zu?)

Vielmehr – und ich nehme an, dass Ihnen in diesem politisch korrekten Hause der Vergleich mit einem Schwulencafé sehr angenehm ist – stiftet so etwas Identität. Wenn man einfach gemütlich irgendwo sitzt, unter Freunden, stiftet das Identität.

(Abg. Welt [SPD]: Meine Güte, worüber sprechen Sie eigentlich?)

Es stiftet aber auch politische Identität, wenn man unsinnigerweise angegriffen wird. Ich werde wirklich ein klein wenig unwirsch, wenn man AfD und NPD in eine gewisse Verbindung bringt.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Nach den Aussagen von Höcke bietet sich das an!)

(D)

Vielmehr ist es doch so, wie der „Cicero“ in seiner jüngsten Ausgabe schreibt, die ich gestern in meinem Fach gefunden habe: Es gäbe die AfD wahrscheinlich gar nicht, wenn gewissermaßen die Altparteien, so der „Cicero“, Deutschland einfach so führen würden, wie sie es früher gemacht haben, nämlich stark und bescheiden. – Machen Sie das mal! Dann verschwindet die AfD wieder. Es wird aber wohl weiterhin kritische Stimmen gegenüber Flüchtlingskrisen und so weiter geben dürfen.

Ein starkes und bescheidenes Deutschland ist das, was wir wollen. Was Sie heute vorgebracht haben, ist allerdings etwas sehr bescheiden. Die Wähler und das deutsche Volk werden über die Flüchtlingskrise und andere Dinge richten; ich sehe dem sehr gelassen entgegen.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Wie finden Sie denn die Aussagen von Herrn Höcke?)

Sie möchten zum Schluss noch ein kleines Bekenntnis von mir haben? Björn Höcke ist – Sie wissen das – ein Freund der „Patriotischen Plattform“, in deren Bundesvorstand ich sitze. Ich distanziere mich garantiert nicht von Herrn Höcke.

(Unruhe – Abg. Bolayela [SPD]: Das war klar!)

(A) Sie wollten gern noch ein Bekenntnis mitnehmen; jetzt haben Sie das Bekenntnis. – Wie gesagt, ich sehe dem gelassen entgegen. Ich sehe auch Ihrer Kritik und der Zukunft gelassen entgegen.

(Abg. Bolayela [SPD]: Jetzt wissen wir Bescheid! – Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Dann weiß man ja, wie Sie zum Nationalsozialismus stehen!)

Ich wünsche uns gemeinsam einen großen Erfolg im Kampf gegen den tatsächlichen Rechtsextremismus. – Vielen Dank, meine Damen und Herren!

(Lachen SPD, CDU)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Professor Dr. Hilz.

Abg. Professor Dr. Hilz (FDP)*: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Hier wurde noch einmal deutlich, warum es notwendig ist, alle Kräfte zu bündeln und gemeinsam gegen Rechtsextremismus, gegen Rechtspopulismus und gegen den Unsinn, den Sie, Herr Tassis, von diesem Rednerpult aus von sich geben, zu stehen.

(Beifall FDP, SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

(B)

Ich finde es unerträglich, dass Sie sich zu dem bekennen, was Herr Höcke irgendwo in dieser Republik von sich gibt. Das ist gegen den Verfassungsstaat, das ist gegen unsere geschichtliche Verantwortung. Sie sind ja Historiker. Es wundert mich immer wieder, dass Sie als Historiker hier solchen Unsinn von sich geben.

(Beifall FDP, SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Wenn Sie Ihre ersten Sätze ernst meinen – ich habe es nicht genau verstanden –, dann treten Sie aus der AfD aus und lassen Sie sie ihren rechtspopulistischen Kampf allein führen! Sie stehen aber dafür. Wir wollen Sie nicht im Parlament. Wir ertragen Sie; das ist aber hoffentlich nur bis zur nächsten Wahl notwendig, weil Sie dann hoffentlich abgeschafft sind. – Danke!

(Beifall FDP, SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort Herr Senator Mäurer.

Senator Mäurer*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ihr Dringlichkeitsantrag trägt den Titel: „Nach Urteil: Verfassungsfeindliche Parteien von staatlicher Parteienfinanzierung ausschließen“.

Das heißt, es geht hier nicht allein um die NPD. Die Verfassung und andere Gesetze sollen geändert werden, damit man dieses Ziel erreichen kann.

(C)

Dieser Antrag schließt mit der Aufforderung an den Senat ab, eine Bundesratsinitiative einzubringen. Ich würde diesen Antrag so interpretieren, dass wir auch einer Bundesratsinitiative beitreten können; denn wir sind schon einen Schritt weiter. Unsere Freunde in Niedersachsen haben bereits gestern eine entsprechende Bundesratsinitiative ergriffen. Wir haben dies beim Frühstück einmal andiskutiert, und wir haben uns dafür entschieden, dass wir, wenn der Textentwurf vorliegt, dieser Initiative beitreten.

(Beifall SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

Auch in der Sache sind wir auf gutem Wege. Die Anmerkungen, die in Ihren Beiträgen angeklungen sind, sind in diesem Antrag von Niedersachsen realisiert. Konkret sollen das Grundgesetz, das Parteiengesetz und schließlich auch das Einkommensteuergesetz geändert werden, damit die Finanzierung verfassungsfeindlicher Parteien beendet und nicht mehr steuerlich privilegiert wird.

Die Frage ist natürlich, wer die Entscheidung trifft. Die Gesetzesinitiative ist eindeutig formuliert. Antragsberechtigt sind demnach – wie bisher bei einem Parteiverbotsverfahren – Bundestag, Bundesrat und Bundesregierung. Die Entscheidung trifft dann – allein natürlich – das Bundesverfassungsgericht. Ich glaube, das ist eine klare Ansage. Deswegen werden wir diesen Antrag mit großer Wahrscheinlichkeit nächste Woche gemeinsam mit anderen Ländern unterstützen. – Dies zum Verfahren.

(D)

Herr Kollege Röwekamp, Sie haben mir mit Ihrem Beitrag im Grunde genommen schon alles vorweggenommen. Ich kann eigentlich nur jeden Satz, jedes Wort unterstreichen.

Ich sage es noch einmal: Was wir da in Karlsruhe erlebt haben, war für mich kein Ruhmesblatt. Vielleicht unterscheiden wir uns etwas in der Diplomatie der Formulierung. Sie sprachen von „Bedauern“. Ich würde sagen: Diese Entscheidung ist falsch, inkonsequent und gerade in dieser Zeit völlig unangemessen.

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Was mich bei dieser Entscheidung besonders ärgert: Es ist ja das zweite Mal. Beim ersten Mal sind wir gescheitert.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Auf Ansage gescheitert!)

Ich muss sagen, es gab Gründe dafür. Das Hauptproblem war damals, dass eine Vielzahl von V-Leuten in den Leitungsorganen der NPD platziert worden war. Das Bundesverfassungsgericht hat gesagt, bei dieser Sachlage sei ein Verbotsverfahren hochproblematisch.

(A) Okay, wir haben verstanden. Wir haben daraufhin – in einem etwas längeren Prozess, aber am Ende einstimmig – erreicht, dass alle V-Leute in diesen Organen abgeschaltet werden. Das hat etwas gedauert, aber am Ende haben alle Länder mitgemacht.

Wir haben zweitens gesagt, wir wollen uns in einem neuen Verfahren nicht auf V-Leute und deren Quellen stützen, sondern nur auf Quellen, die letztlich öffentlich zugänglich sind. Die Zitate, die Kollege Rówekamp gebracht hat, stammen nicht aus einer geheimen Abhöraktion, sondern können von jedem nachgelesen werden. Wir haben die Programme und die Reden ausgewertet und dieses Material dem Bundesverfassungsgericht vorgelegt.

Wir sind dann – das war noch der Höhepunkt gewesen – aufgefordert worden, dass alle Innenminister und Innensenatoren erklären: Jawohl, wir haben keine V-Leute mehr dabei. Alles, was wir vorgelegt haben, sind Quellen, die öffentlich zugänglich sind.

Letztlich lautet die Entscheidung: Jawohl, die Partei ist zutiefst verfassungsfeindlich, aber wir verbieten sie nicht. – Dass die Entscheidung so ergehen würde, mit völlig neuer Perspektive, das hätte ich nicht erwartet. Ich halte das für fatal, ich halte das für falsch. Diese Entscheidung ist nicht das, was wir wollten. Das klare Verbot wäre die einzig richtige Antwort gewesen. Wir wollen jetzt einige Auswirkungen dieser Entscheidung korrigieren, indem wir dieser Initiative beitreten. Ich hoffe nicht, dass das Bundesverfassungsgericht in zwei Jahren entscheidet, diese Parteifinanzierung müsse weitergehen, weil wir die Höchstgrenze von 10 oder 20 Millionen Euro noch nicht überschritten haben.

(B) Ich halte das alles für nicht überzeugend, aber wir akzeptieren diese Entscheidung. Wir werden das weitere Gesetzgebungsverfahren wie vorgeschlagen mit Ihnen gemeinsam betreiben. – Herzlichen Dank!

(Beifall SPD)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Fecker.

Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)*: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben am Anfang gesagt, dass wir als Demokraten die Aufgabe haben, uns mit dem, was an rechtem Gedankengut in diesem Land propagiert wird, auch inhaltlich auseinanderzusetzen. Das hat mich bewogen, mich noch einmal zu melden; denn das, was der Abgeordnete Tassis von sich gegeben hat, insbesondere das klare Bekenntnis zu den Äußerungen von Herrn Höcke, ist für dieses Parlament beschämend.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, CDU, DIE LINKE, FDP, LKR)

(C) Ich habe mir diese Rede vom Beginn bis zum Ende angehört und kann sagen, dass ich dabei eigentlich von einer Ohnmacht in die nächste gefallen bin. Ich möchte an einem Beispiel belegen, warum wir uns von dieser Rede klar abgrenzen müssen. Herr Höcke bezog sich auf den Umgang mit dem Mahnmal in Berlin, sprach bewusst doppeldeutig von einem „Mahnmal der Schande“ und stellte in diesem Zusammenhang seine Forderung nach einer „erinnerungspolitischen Kehrtwende“ auf. Er richtete seinen Angriff gegen die Rede Richard von Weizsäckers. Dieser habe, so Höcke, eine Rede gegen das eigene Volk gehalten, als er 1985 vom „Tag der Befreiung“ sprach.

Äußerungen wie die von Herrn Höcke und die dahinter stehende Ideologie sind absolut inakzeptabel in unserem Land, und dagegen werden wir uns gemeinsam stellen; sie haben hier keinen Platz.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, CDU, DIE LINKE, FDP, LKR)

(D) Ich finde diese Klarheit in der politischen Auseinandersetzung wichtig. Herr Tassis, Sie haben sich als Vertreter der AfD zu dem Flügel „Patriotische Plattform“ bekannt und haben deutlich gemacht, wofür die Alternative für Deutschland in Bremen steht. Wir müssen jeder Bürgerin und jedem Bürger klar sagen, wer diese Partei unterstützt, wer sich mit ihr sympathisiert, der steht für all diese Dinge. Die Bremer AfD steht dafür, dass der Holocaust keine Schande für unser Land sei und dass das Ende des Nationalsozialismus keine Befreiung für unser Land gewesen sei. – Herzlichen Dank für die klaren Worte in dieser Frage! Das ist für uns politischer Antrieb und politische Motivation, noch mehr auf der Straße gegen sie kämpfen. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, CDU, DIE LINKE, FDP, LKR)

Präsident Weber: Das Wort erhält zu einer Kurzintervention der Abgeordnete Tassis.

Abg. Tassis (AfD)*: Ganz einfach in zwei Sätzen: Ich weise noch einmal auf das Entschiedenste zurück – vor allen Dingen die Angriffe gegen die Patriotische Plattform –, dass in irgendeiner Weise Verbindungen zu dem heute eigentlich im Fokus stehenden Thema bestehen. Das ist eine Fantasie, die ich noch einmal scharf zurückweise. – Danke sehr!

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Wir akzeptieren Ihre alternativen Fakten nicht! So ein Quark ist das!)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aktuelle Stunde geschlossen.

(A) **Nach Urteil: Verfassungsfeindliche Parteien von staatlicher Parteienfinanzierung ausschließen**
Antrag der Fraktionen der CDU, der SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE und der FDP
vom 24. Januar 2017
(Drucksache 19/919)

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen der CDU, der SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE und der FDP mit der Drucksachennummer 19/919 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

(Beifall SPD, FDP)

Konsensliste
Mitteilung des Präsidenten
der Bremischen Bürgerschaft
vom 23. Januar 2017

(B) Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer der Konsensliste seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der Konsensliste zu.

(Einstimmig)

Völker- und Menschenrechtsverletzungen mit Solidarität und Entschlossenheit entgegentreten!
Antrag (Entschließung) der Fraktion der CDU
vom 13. September 2016
(Drucksache 19/730)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Ehmke.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Eckhoff.

Abg. Eckhoff (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben uns vor einigen Monaten entschlossen, diesen Antrag in

das Parlament einzubringen, weil wir nicht länger schweigen wollen. Wir wollen nicht länger die Augen vor den Entwicklungen verschließen, die sich seit einigen Jahren in Russland vollziehen.

2008 fing es mit dem Angriff auf Georgien an. Spätestens seit dem Wiederantritt Putins als Staatspräsident 2012 verändert sich die Politik Russlands in eine aggressive Politik von Grenzveränderungen. Manch einer mag den Angriff 2008 noch als Einzelfall angesehen haben, auch wenn schon damals Völkerrecht gebrochen wurde. Spätestens seit Februar/März 2014 wissen wir alle, dass es kein Einzelfall war. Russland befindet sich in einer Phase der Aggressionspolitik. Systematisch will Putin seinen Einfluss erweitern. Mit den Veränderungen der Grenzen in Georgien 2008 und in der Ukraine 2014 hat Russland die Charta der UN, die Charta von Paris, vereinbart 1990, und selbst die KSZE-Schlussakte von Helsinki aus dem Jahr 1975 verletzt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir halten es für nötig, an dieser Stelle deutlich zu machen, dass wir als Bremische Bürgerschaft für die Unantastbarkeit der Grenzen in Europa und für freie Bündniswahl stehen – so, wie es in der Charta von Paris vereinbart worden ist.

(Beifall CDU, Bündnis 90/Die Grünen, LKR)

Putin geht es um etwas anderes. 2014 hat er das nach der Aggression auf der Krim in Jalta deutlich gemacht. Putin will zurück zu den Vereinbarungen von Jalta aus dem Jahr 1945. Russland geht es darum, all das, was danach war, aus den Geschichtsbüchern zu streichen. Putin möchte bestimmen, wo die Einflusszone von Westeuropa aufhört und wo die Einflusszone der Sowjetunion beginnt. Dies steht in diametralem Widerspruch zu der Unantastbarkeit der Grenzen und der freien Bündniswahl. Übrigens funktionierte das schon nach dem Zweiten Weltkrieg nicht, wie die Volksaufstände in der damaligen DDR und in Ungarn, der Prager Frühling und die Gründung der Solidarność-Bewegung 1980 in Polen gezeigt haben.

(Beifall CDU)

Wer heutzutage die Unantastbarkeit der Grenzen in Europa nicht beachtet – gerade angesichts der Geschichte, die wir im vergangenen Jahrhundert erlebt haben –, der öffnet die Büchse der Pandora, der hat aus seiner Geschichte nichts gelernt.

(Beifall CDU)

Die russische Aggressionspolitik setzt sich fort. In der Ostukraine erleben wir es jeden Tag; wir kennen die Berichte. Russisch bezahlte Söldnertruppen führen dort einen Krieg. Die internationale Gemeinschaft hat darauf mit entsprechenden Wirtschaftsmaßnahmen reagiert.

(C)

(D)

(A) (Abg. Dr. Buhler [FDP]: Sanktionen!)

Sanktionen, danke! – Wir haben seit Einbringung unseres Antrags weitere Ereignisse erlebt. In dem Abschlussbericht zum Abschuss der Maschine MH 17 der Malaysia Airlines wird sehr deutlich gemacht, dass dies in den Bereich der Verantwortung der russischen Armee fällt. Wir haben im Dezember die Bilder aus Aleppo gesehen. Systematisch wurde dort von russischem Militär gegen die Zivilbevölkerung vorgegangen. 1 200 Tote allein im Zeitraum Juli bis Dezember 2016 in Aleppo, darunter fast 400 Kinder, sind das Ergebnis. Es gab systematisch Angriffe auf Krankenhäuser, Schulen und private Wohnhäuser, durch die Russen organisiert.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir müssen diese Punkte benennen. Wir dürfen davor nicht zurückschrecken. Wir müssen auch sagen: Putin ist, gerade nach dem, was in Aleppo passiert ist, nichts anderes als ein Kriegsverbrecher.

(Beifall CDU, Bündnis 90/Die Grünen)

Seit Jahren wird dies durch einen systematischen Feldzug in unseren Medien begleitet. Fälle wie „Lisa“ sind uns alle bekannt. Durch gezielte Fehlinformationen sollen im Westen bestimmte Meinungen gebildet werden. Die Finanzierung des Wahlkampfs von Frau Le Pen durch Russland ist ein neuer Höhepunkt in der geplanten Zersetzung der westlichen Demokratien. Davor können wir als Parlament doch beim besten Willen nicht die Augen verschließen!

(B)

(Beifall CDU, Bündnis 90/Die Grünen)

Wir haben es bei den amerikanischen Wahlen erlebt; es gab eine systematische Beeinflussung des Wahlkampfs in den USA durch russische Geheimdienste. Viele spekulieren darüber, ob ohne diese Einmischung Russlands in den Wahlkampf der USA die Wahl von Trump überhaupt möglich gewesen wäre.

Das ist auch kein Wunder. Putin hatte nach gewissen Anfangserfolgen in seinem eigenen Land, nach einer gewissen Stabilisierung, sehr früh mit wirtschaftlichen Problemen zu kämpfen. Wir haben es in der Geschichte häufig erlebt: Wenn es im eigenen Land, in der eigenen Wirtschaft nicht mehr funktioniert, dann sucht man sich den Feind außerhalb und versucht so, die Truppen im eigenen Land wieder zu einen.

Wir müssen die Lehren aus der Geschichte des 20. Jahrhunderts ziehen, aber nicht nur –

(Glocke)

ich komme gleich zum Schluss, Herr Präsident! – die Lehren aus den Ereignissen im Zeitraum 1918 bis 1939, sondern auch aus den Ereignissen in den Jahren von 1905 bis 1914. Wir dürfen vor den heutigen

Realitäten nicht die Augen verschließen. Wir haben diesen Antrag eingebracht, weil wir nicht länger wegsehen, sondern ein deutliches Zeichen setzen wollen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(C)

(Beifall CDU, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Gottschalk.

Abg. Gottschalk (SPD)*: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Die CDU hat einen Antrag eingebracht, der verschiedene Facetten anspricht, aber vor allem eine grundsätzliche Frage aufwirft: Wie sollte die Politik des Westens, wie sollte die Politik der NATO gegenüber Russland ausgestaltet werden?

(Abg. Strohmann [CDU]: Nein, stimmt nicht!)

Ich denke, dass dies eine für die Zukunft Europas grundlegende, wichtige Frage ist. Es ist eine zentrale Frage für den Frieden und die Sicherheit auf diesem Kontinent. Es ist unter Umständen eine Frage von Leben und Tod, dann nämlich, wenn das bisherige Abschreckungssystem versagen sollte. Es ist jedenfalls, auch das wird man sagen müssen, keine einfach zu beantwortende Frage.

Die CDU hat einen Antrag vorgelegt, mit dem sie glaubt, die Antwort schon gefunden zu haben. Die Grundposition – das ist die wesentliche Stoßrichtung; so verstehe ich den Antrag jedenfalls – ist ein Plädoyer für eine Politik der Stärke gegenüber Russland, für eine Politik der entschlossenen militärischen Abschreckung und Einhegung, für eine Politik des Drucks, für eine Politik, die auch den politischen Wandel in Russland fördern will. In diesem Sinne spricht sich die CDU für die entschlossene Fortsetzung der wirtschaftlichen Sanktionen aus. Die CDU plädiert für die Unterstützung regimekritischer Kräfte in Russland, begrüßt uneingeschränkt die Verlegung von NATO-Bataillonen in die baltischen Staaten und nach Polen und spricht sich im letzten Teil des Antrags für die Stärkung des europäischen Pfeilers der NATO aus. Die Frage ist, ob uns eine solche politische Strategie tatsächlich mehr Sicherheit bringt und ob sie die richtige Antwort auf Verletzungen des Völkerrechts und der Menschenrechte ist.

(D)

Die Antwort hängt im Wesentlichen davon ab, von welcher Prämisse wir ausgehen. Die CDU – Herr Eckhoff hat es genau benannt – geht von der klaren Prämisse aus: Russland betreibt eine aggressive Expansionspolitik des russischen Nationalismus, der unter Putin die gewaltsame Wiederherstellung Russlands in den Grenzen der früheren Sowjetunion anstrebt.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Ja, so ist es! Genau, das haben Sie richtig verstanden!)

(A) Im Lichte dieser Prämisse erscheint es durchaus konsequent – Herr Eckhoff sieht auch überzeugt davon aus –, dass man in dieser Weise dem expansiven Aggressor mit aller Entschlossenheit entgegentreten sollte, um ihn abzuschrecken, um ihn zu entmutigen.

(Abg. Strohmann [CDU]: Genau! – Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Genau richtig!)

Die Krux ist allerdings, dass Russland selbst eine ganz andere Interpretation und Wahrnehmung hat.

(Abg. Strohmann [CDU]: Ach?)

Herr Strohmann, ein Politiker sollte sich immer auch fragen, wie der politische Gegner denkt, und sich vielleicht ein Stück weit in ihn einfühlen. Wenn man sich mit dem Thema genauer befasst, wird man feststellen, dass es in Russland eine Stimmung gibt, die von der Auffassung geprägt ist, dass alle Bemühungen, nach 1991 einen angemessenen Platz in diesem neuen Europa zu finden, mehr oder weniger enttäuscht oder – aus russischer Sicht – sabotiert worden seien. Es ist die Wahrnehmung, dass der Westen alle Bemühungen Russlands nicht nur sabotiert habe, sondern dass die NATO unter Führung der USA alle damals gegebenen Versprechungen – und seien sie nur mündlicher Art gewesen –, die NATO nicht nach Osten auszudehnen, nachhaltig gebrochen habe. In Russland herrscht das Gefühl vor – wenn man die Reden der Führungspersönlichkeiten liest –, dass der Westen erneut, wie im 18., im 19. und im 20. Jahrhundert, eine Politik der militärischen Einhegung betreibt mit dem Ziel, auch in Russland einen Regimechange herbeizuführen.

(B) Dies alles wird wahrgenommen vor dem Hintergrund bestimmter historischer Erfahrungen und Sensibilitäten; das sollten gerade wir in diesem Kreis wissen. Diese Erfahrungen basieren auf Ereignissen, die gerade einmal ein Menschenalter zurückliegen. Es begann mit dem Unternehmen „Barbarossa“, dem Überfall auf die damalige Sowjetunion durch Deutschland. Darauf folgte der – in Russland immer noch so wahrgenommene – Große Vaterländische Krieg, der die damalige Sowjetunion 27 Millionen Menschenleben kostete. Das sind die Hintergründe.

Nun kann man natürlich bei uns sagen, das alles seien falsche Wahrnehmungen, falsche Interpretationen, unbegründete Besorgnisse, da wir, der Westen, es doch in allen Belangen eigentlich nur gut meinen. Nur, diese Wahrnehmung ist in Russland nicht da. Es sollte deshalb klar sein, dass Russland sich aufgrund dieser anderen Wahrnehmung durch die Maßnahmen, die auch Herr Eckhoff alle stützt, eben nicht entmutigt, sondern nur noch mehr als bisher bedroht fühlen wird.

(Zuruf CDU: Was ist denn Ihre Alternative, Herr Gottschalk?)

Diese Wahrnehmung führt dazu, dass Russland umgekehrt Maßnahmen ergreift.

(C)

(Zuruf CDU: Wie ist denn Ihr Plan?)

Wir sehen es bereits an den ersten Maßnahmen. Auf die Verlegung der Bataillone wird mit der Verlegung von russischen Soldaten an die Westgrenze geantwortet. Auf die konventionelle Aufrüstung reagiert Russland ebenfalls. Auf mehr Manöver gibt es mehr Manöver. Vor allen Dingen setzt Russland auf seine nukleare Stärke; darin ist es dem europäischen Bereich bei Weitem überlegen. Dieses Arsenal wird nicht auf Riga oder auf die Hauptstadt Litauens gerichtet sein, sondern es wird vor allen Dingen auf Mitteleuropa zielen, und das sollten wir wissen.

(Abg. Hinners [CDU]: Sagen Sie doch einmal etwas zur Krim und zur Ukraine!)

Ich glaube deshalb, dass wir in einer Situation sind, in der wir erneut in eine Rüstungsspirale hineinzugeraten drohen. Wir brauchen ein Stoppsignal, Gegenmaßnahmen, deeskalierende Maßnahmen. Das heißt für uns, wir müssen verstärkte Anstrengungen für einen Dialog, für deeskalierende Maßnahmen, für Vertrauensbildung unternehmen. Das ist das Gebot der Stunde.

(Beifall SPD, DIE LINKE – Abg. Strohmann [CDU]: So, wie es 1938 war?)

(D)

Lassen Sie mich den letzten Satz sagen! Bremen hat gerade zu Russland immer ein besonderes Verhältnis gehabt. Ich glaube, es wäre richtig, wenn von uns gerade in Hinsicht auf Dialog und Kooperation Signale ausgehen würden.

(Abg. Strohmann [CDU]: Sie haben keine Ahnung!)

Dazu kann ich diesem Antrag der CDU nichts entnehmen. Ich glaube, er hat die falsche Stoßrichtung. Deshalb werden wir ihn nicht mittragen. – Danke!

(Beifall SPD, DIE LINKE – Abg. Bensch [CDU]: Helmut Schmidt hätte ihn mitgetragen!)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Müller.

Abg. Frau Dr. Müller (Bündnis 90/Die Grünen)*: Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich versuche, so sachlich wie möglich durch die Debatte zu kommen, obwohl mir das gerade als in Ostdeutschland und damit im Einzugsbereich der ehemaligen Sowjetunion mit all ihren Repressionen und Gewaltformen aufgewachsener Frau nicht besonders leichtfällt. Das muss ich an dieser Stelle sehr deutlich sagen.

(A) Bei allen Forderungen nach Dialog – der natürlich wichtig ist, auch mit dem Präsidenten Russlands – braucht man aber doch einen klaren, ungetrübten und unromantisierenden Blick auf die derzeitige Führung Russlands.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, CDU)

Ich teile sowohl den Antrag der CDU als auch die Rede von Herrn Eckhoff in weiten Teilen. Dies gilt auch für meine Fraktion, die übrigens nicht ohne Grund auch die Begrifflichkeit „Bündnis 90“ in ihrem Namen trägt. Wir stehen in einer besonderen Tradition, nämlich in der Tradition derjenigen, die ihre Einschätzungen nicht nur auf irgendwelche Reden von irgendwelchen Präsidenten Russlands stützen, sondern die eigene – andere – Erfahrungen mit den heutigen Protagonisten Russlands gesammelt haben. Leider knüpft die derzeitige russische Regierung an die damalige Zeit an.

Deswegen sage ich für mich und meine Fraktion, Bündnis 90/Die Grünen, ganz klar: Solange die Bedingungen von Minsk nicht erfüllt sind, sehen wir keinerlei Anhaltspunkte, auch nur ansatzweise über eine Lockerung oder Aussetzung von wirtschaftlichen Sanktionen nachzudenken. Im Gegenteil, sie sind immer noch richtig. Sie waren richtig, und sie werden, so wie sich Russland derzeit gebärdet, wahrscheinlich noch lange notwendig sein.

(B)

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

In der Tradition von Bündnis 90 sage ich auch: Unser ungetrübter Blick auf den aktuellen Präsidenten Russlands, vor allem auch auf seine Biografie, lässt uns natürlich mit unseren mittel- und osteuropäischen Nachbarn solidarisch sein. Nach der Krim, nach der Ostukraine und zuletzt nach dem, was wir in Syrien beobachtet haben – es wäre eine andere Debatte geworden, wenn wir sie im Dezember geführt hätten –, müssen wir zweifelslos zur Kenntnis nehmen, dass Herr Putin vor territorialen Grenzen keinerlei Respekt hat. Wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass er, um seine Interessen durchzusetzen, vor dem Einsatz der brutalsten Machtmittel nicht zurückschreckt. Daher nehmen ich persönlich und meine Fraktion das Schutzbedürfnis unserer Nachbarn sehr ernst.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, CDU, FDP)

Der Beschlusspunkt zur Stärkung der zivilgesellschaftlichen Kräfte in Russland ist im Vergleich zu den anderen Beschlusspunkten aus meiner Sicht ein bisschen schwach ausgefallen, lieber Herr Eckhoff.

(Abg. Eckhoff [CDU]: Die fünf Minuten!)

Dazu hätte ich mir eine stärkere Formulierung gewünscht, vor allem weil wir in einer Situation sind,

in der wir – auch in der öffentlichen Debatte – sehr viel mehr Bemühungen darauf verwenden müssen, genau zu unterscheiden, nämlich zwischen deutlicher Kritik an der aktuellen russischen Regierung und einer genauso intensiven, verbal gesendeten Unterstützung der demokratischen Kräfte in Russland. Letztere halten trotz größter Bedrohung und massiver Repressionen an der Idee einer freiheitlichen und liberalen Demokratie auch für Russland fest. Es kann auch in Russland funktionieren, es ist nicht sehr viel anders.

(C)

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Wir befinden uns im Jahr des Bundestagswahlkampfes. Der wichtigste Beschlusspunkt, bezogen auf dieses Jahr, ist wohl – das hätte ich vor drei Monaten vielleicht noch nicht so gesehen –, Mittel und Wege gegen die Desinformationskampagnen der russischen Regierung zu finden. Das ist noch freundlich ausgedrückt. Eine im vergangenen Jahr eigens dafür eingerichtete Taskforce der Europäischen Kommission hat dargelegt, wie intensiv und breit die Bemühungen der russischen Geheimdienste, womöglich auch der russischen Regierung selbst, sind, europäische Gesellschaften mit „Fake-News“ – neuerdings sprechen wir von „alternativen Fakten“ – zu fluten.

Spätestens seit Freitag wissen wir auch, dass die russische Regierung und der russische Präsident mit dieser Strategie nicht mehr allein sind. Für uns, für Europa, für die Demokraten, für die Liberalen in Europa bedeutet dies, wir haben es nun auf zwei Seiten mit skrupellosen, in Teilen vulgären Machtmenschen zu tun, die Europa wahlweise für verweichlicht und schwach halten und uns auf der anderen Seite alle als „Faschisten“ denunzieren und beschimpfen. Höchste Zeit also für uns in Europa, einen klaren – da wiederhole ich mich gern –, einen ungetrübten und unverklärten Blick auf die Strategien und Taktiken russischer Machtpolitik jenseits von parlamentarischen Aushandlungsprozessen zu entwickeln!

(D)

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Im vergangenen Sommer habe ich zu einem sehr geschätzten Diskussionspartner noch gesagt: Ach, jetzt hör' mal auf! Ich habe keine Angst vor Putin. – Angst habe ich immer noch nicht; mir sind solche Typen aus langen Jahren wohlbekannt. Man muss aber davor warnen, sie zu verharmlosen, sie nicht ernst zu nehmen, ihre Gefühle über rationale Politik zu stellen, ihre Wahrnehmungen über unsere Wahrnehmungen zu stellen.

Im öffentlichen Diskurs, das bedauere ich sehr, haben wir es mit zwei Fronten zu tun. Die einen befinden sich sehr nahe an Verschwörungstheorien. Das ist in der Tat schwierig, aber man muss schon bei den richtigen Fakten bleiben. Die anderen machen Russland in gewisser Weise zu einem Opfer – zu einem Opfer des Westens, übrigens auch zu einem Opfer von sich

- (A) selbst. Da wird mir in der öffentlichen Debatte immer wieder ganz schwummerig.
Ich kann nur dazu aufrufen, dass alle sich noch einmal mit der Geschichte und der Erinnerungspolitik auseinandersetzen. Dann wird deutlich, in welcher Tradition die aktuelle Politik der russischen Regierung steht. Das hat sehr viel mit Stalinismus und Kommunismus zu tun. Gerade das Jahr 2017 bietet viele Anhaltspunkte, sich damit auseinanderzusetzen. Ich erinnere an die gelungene, informative Wanderausstellung zu dem Thema „100 Jahre Russische Revolution“. Jeder sollte wissen, was diese Revolution nicht nur über Russland, sondern auch über ganz Europa gebracht hat.
Zum perspektivischen Umgang mit der russischen Regierung gibt es europaweit und – das war ja heute zu hören – auch innerhalb der Koalition unterschiedliche Einschätzungen darüber, welche Strategien förderlicher beziehungsweise zielführender sind.
- (Glocke)
- Ein allerletzter Satz! – Wir werden dem vorliegenden Antrag deswegen an dieser Stelle nicht zustimmen. Aber für mich und meine Fraktion ist eines ganz deutlich: Sowohl Herr Putin als auch Mister Trump verstehen ausschließlich unmissverständliche und deutliche Signale. – Herzlichen Dank!
- (Beifall Bündnis 90/Die Grünen, CDU – Abg. Bensch [CDU]: Das hätte Helmut Schmidt genauso gesagt! Ganz ehrlich, deshalb habe ich mich damals mit Politik beschäftigt! Warum ist der so hart geblieben?)
- Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Zenner.
- Abg. Zenner (FDP)*:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Als ich die Überschrift des Antrags gelesen habe – darin ist von „Völker- und Menschenrechtsverletzungen“ die Rede –, habe ich einen personalen Bezug vermutet. Der Antrag und das, was Herr Kollege Eckhoff ausgeführt hat, gehen natürlich weit darüber hinaus: Er spannt den Bogen zur russischen Außen-, Sicherheits-, Verteidigungspolitik und versucht, dies auch noch global und historisch einzuordnen.
Wir haben es, was Europa anbelangt, durchaus mit einer russischen Politik zu tun, die man imperial nennen kann. Ich würde sie nicht bei Stalin festmachen, sondern noch ein paar Jahrzehnte zurückgehen; ich sehe sie auch zaristisch. Es ist völlig eindeutig, dass die Annexion der Krim ein völkerrechtswidriger Akt war und zu verurteilen ist.
- (Beifall FDP)
- Die Frage ist allerdings: Was kann man als Europäer, was kann die Europäische Gemeinschaft, was kann die Weltgemeinschaft, was kann der Internationale Gerichtshof bewirken? Drei Jahre sind ins Land gegangen; ich kann in dieser Sache bisher nichts erkennen.
- (C)
- Das Zweite, was wir in der Ukraine erleben, sind Auseinandersetzungen zwischen Volksgruppen, die russisch infiltriert sind. Wir haben in den letzten Jahren einen Demokratisierungsprozess in der Ukraine erlebt. Wir Liberale sind stolz darauf, dass der damalige Außenminister Guido Westerwelle am Majdan oder auf dem Majdan beteiligt gewesen ist und diese Bewegung unterstützt hat.
- (Beifall FDP)
- Wir sind der Auffassung, dass die Ukraine ein originäres Recht hat, den Weg nach Europa, zur Europäischen Gemeinschaft zu finden.
- (Beifall FDP)
- Wir sind aber auch weiterhin der Auffassung, und zwar in Anlehnung an das, was Hans-Dietrich Genscher für die deutsche Außen- und Europapolitik geleistet hat, dass Russland in das Europäische Haus gehört. Daran wollen wir festhalten, und dafür müssen wir alles unternehmen. Der Prozess einer Wiederannäherung kann auch Europa nur nützen.
- (Beifall FDP, Abg. Tassis [AfD])
- (D)
- In Ihrem Antrag kommt die Bedeutung der Bündnisverpflichtungen zum Ausdruck. Insoweit sind wir völlig d'accord. Die Liberalen stehen zur NATO, zur Nordatlantischen Verteidigungsgemeinschaft, und wären auch bereit – das sage ich im Hinblick auf das, was wir aus Washington von Trump hören –, ein bisschen mehr in das gemeinsame Säckel zu investieren. Was die Bündnisverpflichtungen angeht, so sind wir völlig d'accord.
- Was die wirtschaftlichen Maßnahmen – Strafaktionen – gegen Russland anbelangt, so hat sich auch nach drei Jahren nichts in die gewünschte Richtung bewegt. Der Gegner ist nicht, wenn man so will, in die Knie gezwungen worden. Er hat nicht die Hand in unsere Richtung ausgestreckt. Angesichts dessen muss man sich fragen, ob wirtschaftliche Sanktionen wirklich erfolgreich sein können. Denken Sie auch an das, was gegenüber dem Iran lange praktiziert worden ist! Man kann vielleicht auch zu der umgekehrten Auffassung kommen: Wenn wirtschaftlich kooperiert wird, wenn es gute wirtschaftliche Kontakte gibt, dann ist es denkbar, dass die wirtschaftlichen Kontaktpersonen in Russland im Sinne Ihres Antrags auf die Regierungspolitik dort einwirken.
- Sie haben die Unterstützung der russischen Zivilgesellschaft angesprochen – völlig in Ordnung! Ihre Ziffer 5 werden wir voll unterstützen. Wir werden auch Ziffer 7 voll unterstützen, unter der eine starke gemeinsame Sicherheitspolitik für Europa gefordert wird.

(A) Zu den übrigen Punkten sind wir der Auffassung, dass Sie nicht weit genug gegriffen haben. Sie haben einen zu großen Bogen gespannt und erwecken damit den Eindruck, als ob wir, die Bremische Bürgerschaft, quasi das Kanzleramt und das Außenministerium zusammen darstellten. Sie haben nicht beachtet, worauf es in einer Verständigungspolitik letztlich ankommt; das haben Sie alles nicht benannt. Sie haben nichts dazu gesagt, was über die G 8 erreicht werden kann. Sie haben nichts dazu gesagt, was über den NATO-Russland-Rat erreicht werden kann. Sie haben nichts zum OSZE-Prozess, der einmal sehr viel für Europa gebracht hat, gesagt. Sie haben nicht gesagt, dass auch in der Ukraine selbst die Verfassungsreform vor sich hin dümpelt.

(Abg. Strohmänn [CDU]: Wir reden über Russland, nicht über die Ukraine!)

Sie haben nicht gesagt, wie man eine Stabilisierung der Ostukraine hinbekommen kann.

Es kommt darauf an, über die genannten Verständigungsgremien – so will ich sie einmal nennen – zusätzlich etwas zu bewirken. Das alles fehlt uns in dem Antrag.

(Abg. Eckhoff [CDU]: Aber Herr Zenner, Sie hätten ja über vier Monate Zeit gehabt, um einen eigenen Antrag einzureichen!)

(B) Deswegen sind wir der Auffassung, dass er in diesen Punkten zu kurz greift.

Wir beantragen getrennte Abstimmung. Wir unterstützen Ihre Ziffern 5 und 7; zu den übrigen plädieren wir für Ablehnung. – Vielen Dank!

(Beifall FDP)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Leonidakis.

Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE)*: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte mich vorweg beim Kollegen Gottschalk bedanken. Sie haben mir vieles vorweggenommen. Daher muss ich es nicht noch einmal sagen.

Der Antrag der CDU-Fraktion wirft schwierigen Fragen auf. Ich werde hier keine feste Lösungsstrategie anbieten. Das kann wohl niemand hier; das sieht man ja an der Situation. Die Fragen betreffen vor allem die Ausrichtung, den Weg, der einzuschlagen ist.

Kollege Eckhoff, ich dachte, es gehe um Russland und nicht um die Sowjetunion – aber gut!

(Abg. Eckhoff [CDU]: Da fragen Sie einmal Putin! Hören Sie sich einmal die Nationalhymne an!)

Vorweg möchte ich eines festhalten: Ja, Putin begeht Menschenrechtsverletzungen. Die Bilder vom völlig zerstörten Aleppo haben sich in unsere Netzhäute eingebrannt. Sie haben die Situation ja beschrieben. Dort wurde vor der Waffenruhe von Massakern berichtet, von versperrten Fluchtkorridoren für die Zivilbevölkerung und vom letzten Krankenhaus, das auch noch zerstört wurde. Das alles geschah mit aktiver oder passiver Unterstützung Russlands. Auch der Krieg in der Ukraine ist noch nicht beigelegt, er kommt bloß weniger in unseren Nachrichten vor. Der Abschuss der MH-17 vor zwei Jahren war die letzte große Berichterstattung wert. Bei der Annexion der Krim muss man das Kind tatsächlich beim Namen nennen: Das war völkerrechtswidrig.

Trotzdem muss auch in diesem Haus die vorsichtige Feststellung gestattet sein: Auch wenn die Referenden auf der Krim, im Donbass, in Luhansk oder Donezk nicht demokratischen Standards entsprachen, so hätte vermutlich auch bei einer sauberen Abstimmung die Mehrheit der dortigen Bevölkerung für die Unabhängigkeit beziehungsweise den Anschluss an Russland gestimmt. Trotzdem – ich wiederhole es –: Die militärische Annexion der Krim war völkerrechtswidrig.

(Abg. Frau Dr. Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Mein Gott! – Abg. Bolayela [SPD]: Echt?)

Auch die Politik Russlands in Richtung Moldau oder Georgien ist äußerst schwierig; Sie haben das in Ihrem Antrag erwähnt. Die Abspaltung der Provinzen Abchasiens oder Südossetiens unter militärischem Einfluss wurde einmal „die wandernden Grenzen“ genannt. Die große Frage aber, die hinter all dem steht – auch Herr Gottschalk hat sie aufgeworfen –, lautet: Wohin geht die Reise? Die Menschen in den baltischen und den mittelosteuropäischen Ländern haben Angst. Ob die Bedrohung aber abnimmt, wenn dort auf beiden Seiten Truppen stehen, wage ich zu bezweifeln.

(Beifall DIE LINKE – Zuruf Abg. Frau Dr. Müller [Bündnis 90/Die Grünen])

Gleichzeitig haben viele Menschen hier Angst vor einem Kalten Krieg 2.0; denn die NATO macht mit beim Säbelrasseln – und das ist auch die Perspektive, die der Antrag aufzeigt. Früher hätte man diese Agenda als „Strategie der Spannung“ bezeichnet. Aufrüstung, Sanktionen, geopolitische Isolierung – so kann man die Zielsetzung, die hier verfolgt wird, zusammenfassen. Ich halte diese Ausrichtung für falsch.

(Beifall DIE LINKE)

Es geht mir ausdrücklich nicht darum – das möchte ich festhalten –, die russische Außen- und Militärpolitik schönzureden. Das ist sie nicht. Zu einem Streit

(C)

(D)

(A) gehören aber immer zwei, und an der Polarisierung war der sogenannte Westen ja nicht unbeteiligt.

(Beifall DIE LINKE)

Europa hat auch nationalistische Kräfte und Bestrebungen während der Proteste gegen Janukowitsch mindestens geduldet. Auf dem Euromajdan standen EU-Abgeordnete Seite an Seite mit ukrainischen Faschisten, der Swoboda und den nationalistischen Paramilitärs des Rechten Sektors. Der EU-Botschafter in der Ukraine sah 2013 in der Swoboda einen „gleichwertigen Partner für Gespräche mit der EU“. Dass die Ukraine zwischen EU-Annäherung und Ostbindung zerrissen wird, war absehbar und wurde letztlich in Kauf genommen.

Es ist bemerkenswert, dass im Antrag der CDU nur im Vorbeigehen von den wenigen Resten einer gemeinsamen Sicherheitsarchitektur, die es noch gibt, die Rede ist. Dazu gehört auch die NATO-Russland-Grundakte von 1997, die eine dauerhafte Stationierung von NATO-Truppen in Polen, Lettland, Estland und Litauen ausschließt. Dieses Verbot wird jetzt künstlich umgangen, indem man diese Bataillone rotieren lässt. An der Strategie der Einkreisung ändert das aber grundsätzlich nichts.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Wer kreist denn da wen ein?)

(B)

Man dreht die Eskalationsspirale auf beiden Seiten weiter mit diesem militärischen Säbelrasseln.

Die entschlossene Fortsetzung der Sanktionen ist nichts anderes als das wirtschaftspolitische Pendant dazu. Ich werde trotzdem ausdrücklich nicht wie andere aus meiner Partei die Aufhebung aller Sanktionen fordern. Ich habe mir die Sanktionen einmal angeschaut. Es gibt zum Beispiel das Rüstungsexportverbot nach Russland. Ich halte das für richtig, wenn man sieht, was Russland mit militärischen Mitteln anstellt.

Wenn Sie aber Sanktionen gegen Russland wegen Völkerrechtsverstößen fordern, dann müssten Sie eigentlich auch Sanktionen gegen die Türkei verhängen, dann müssten Sie Rüstungsexporte nach Saudi-Arabien verbieten und die EU-Zusammenarbeit mit dem Sudan umgehend stoppen.

(Beifall DIE LINKE – Abg. Frau Dr. Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Super Idee!)

Wo ist Ihre sogenannte westliche Wertegemeinschaft, wenn es um Migrationsabkommen mit dem Völkermörder im Sudan geht? Wo ist sie, wenn es um Deals mit Despoten wie Erdogan geht, der die Bevölkerung im eigenen Land unterdrückt? Sie hätten genug Gelegenheit gehabt, in Debatten dazu hier auch

Sanktionen zu fordern, haben es aber unterlassen, Kollege Eckhoff.

(C)

(Abg. Dr. Yazici [CDU]: Es reicht doch, wenn Sie das machen!)

Genau diese Unausgewogenheit ist es, die bei mir einen schalen Nachgeschmack hinterlässt. Abgesehen davon müssen sich alle Beteiligten natürlich fragen lassen, ob die bisherigen Maßnahmen eigentlich die gewünschte Wirkung entfaltet haben. Man kann wie bisher Runde um Runde an der Sanktionsschraube drehen; gebracht hat das aber seit 2014 nichts. In der Zwischenzeit schmieden Putin und Trump eine neue Allianz, und der EU sowie der CDU hier fällt nichts anderes ein als die entschlossene Fortsetzung der Sanktionen.

(Abg. Frau Dr. Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Haben Sie andere Ideen?)

Hier bin ich mir mit meiner Partei und auch mit den Demonstrantinnen und Demonstranten in Bremerhaven einig: Es braucht eine Entspannungspolitik statt Säbelrasseln, es braucht einen Dialog statt des Weges in Richtung Kalter Krieg 2.0.

Aus den genannten Gründen lehnen wir Ihren Antrag ab. – Danke schön!

(Beifall DIE LINKE)

(D)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Bücking.

Abg. Bücking (Bündnis 90/Die Grünen)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! In einer Situation, in der die Verhältnisse unübersichtlich sind – und das sind sie im Moment, insbesondere wenn man nach Westen blickt –, hat es Sinn, eher die langen Linien ins Auge zu fassen und sich mit tagesaktuellen Interpretationen ein Stück weit zurückzuhalten; denn nur in den langen Linien finden wir womöglich Antworten darauf, wie wir uns verhalten sollten.

Man kann feststellen, der Antrag der CDU bezieht sich auf die langen Linien. Er bezieht sich auf die segensreiche Wirkung der transatlantischen Allianz, auf die seit 60 Jahren erprobte Kooperation mit Amerika und die Integration der Bundesrepublik in die NATO. Das sprechen wir Grünen nicht gern aus, aber das ist grundlegend gewesen für all die Jahre des Friedens, für Entwicklung deutscher Demokratie und Weltgeltung. Das ist so.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, CDU)

Dieses Fundament und diese Kooperation sind in den Tagen, die wir gerade gemeinsam erleben, einem enormen Stresstest ausgesetzt. Wir sind gut beraten,

(A) wenn wir betonen, was uns verbindet, und wenn wir betonen, dass nicht nur ein Präsident eine Inaugurationsrede gehalten hat, sondern dass auch eine Demonstration von 500 000 Frauen in Washington stattgefunden hat.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, CDU)

Herr Röwekamp, Herr Eckhoff und Herr Kastendiek haben diese Demonstration bestimmt gut gefunden. Denn sie ist ein Hinweis darauf, dass wir mit einem großen demokratischen Land, das eine lange zivilgesellschaftliche Tradition hat, verbunden sind und nicht nur mit einem unberechenbaren Trampeltier.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Das muss man sich klarmachen, wenn man nach Osten blickt. Da war Deutschland, da war Europa doch gut beraten – ja, da kann man seufzen –,

(Abg. Frau Böschen [SPD]: Es ist aber nicht die Aufgabe des Präsidenten, zu seufzen!)

Dialog und Abschreckung, Festigkeit und Kooperation zur Grundlage seiner Außenpolitik zu machen. Als jemand, der vor ziemlich vielen Kasernen gesessen, an ziemlich vielen Demonstrationen der Friedensbewegung teilgenommen und sich in dem Zusammenhang immer intensiver mit den Argumenten, die uns entgegengehalten wurden, beschäftigt hat, weiß ich: Abschreckung ist in einer unübersichtlichen Welt ein wichtiges Element von Stabilisierung, wenn man sie denn klug betreibt.

(B)

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, CDU)

Lieber Arno, wenn du uns den Vorwurf machst, wir würden uns nicht in das Drama des zerfallenden Imperiums auf der russischen Seite einfühlen, dann bitte ich dich herzlich, diese Empathie zu nutzen und die langen Linien der Entwicklung in der Ukraine, in Lettland und in Polen anzuschauen. Sie dir an, was den Völkern in diesen Staaten widerfahren ist! Von Westen kamen Hitlers Truppen, und es folgten Massaker. Von Osten kamen, als Folge der Verständigung im Rahmen des Hitler-Stalin-Paktes, sowjetische Truppen. Bitte! Da droht bei euch ein riesiger Ausfall beim Hinschauen. Davon möchte ich abraten, das sollten wir uns nicht zu eigen machen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, CDU)

Lange Linien – dazu gehört, dass der Westen, dass Deutschland, insbesondere deutsche Politiker, immer wissen, was die Reichswehr und der Sicherheitsdienst in Russland angerichtet haben. In jedem Wort, das man spricht, in jeder Anklage und in jeder Geste des

Respekts muss das Wissen darum mitklingen. Wir dürfen aber niemals vergessen, dass die Unterschrift unter den Hitler-Stalin-Pakt von zweien geleistet worden ist und dass es gerade einmal 14 Tage Differenz gegeben hat zwischen dem Einmarsch der Reichswehr in Polen und dem Einmarsch der russischen Truppen in den Osten der mittelosteuropäischen Staaten. Das sollten wir wissen. Und Katyn ist keine Nazilegende gewesen.

(C)

(Glocke)

Wenn wir uns das klarmachen, dann kommen wir zu dem Ergebnis, dass es Irrsinn wäre, wenn wir die Sicherheitsbedürfnisse dieser Völker ignorieren und eine Selbstanklage erfinden würden nach dem Motto, es sei Säbelrasseln, wenn vier NATO-Bataillone in diese Länder verlegt werden, um das Sicherheitsgefühl dieser Völker zu bedienen und um sicherzustellen, dass es ein Minimum von Abschreckung gibt in einer Situation, in der die russischen Flugzeuge sehr selbstverständlich den Luftraum dieser Länder verletzen und in der die Größe der russischen Truppenmanöver alles in den Schatten stellt, was auf der westlichen Seite versucht wird.

(Glocke)

An den Antworten muss weiter gearbeitet werden. Aber wir sind der Auffassung, der Westen muss fest und deutlich auftreten. Er muss auch gerüstet sein, wenn er gute Entspannungs- und Dialogpolitik beginnen möchte. – Vielen Dank!

(D)

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, CDU)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Tassis.

Abg. Tassis (AfD): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kollegen des Hohen Hauses! Ich wundere mich schon etwas über den Ton gegenüber dem frei gewählten amerikanischen Präsidenten. Ich habe auch Fantasien, wie ich Frau Merkel gern einmal bezeichnen würde. Ich finde aber nicht, dass das unbedingt auf dieses Podium gehört. Vielleicht würde ich noch etwas Schärfere als „Trampeltier“ gegenüber Frau Merkel äußern; ich tue es nicht. Ich nehme aber zur Kenntnis, dass die Grünen doch einen scharfen Ton gegenüber Russland und Amerika fordern.

In der Lage, in der Deutschland sich befindet, hat es keine Weltgeltung. Das hat auch viel mit schwarzrot-grüner Politik zu tun. Sanktionen haben ebenfalls noch nie und nirgends irgendetwas gegen tatsächliche Unrechtsregime gebracht.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Südafrika!)

- (A) All die riesenhaften historischen Vergleiche, die gebracht werden, schwächen ein im Grunde sinnvolles Anliegen, wie es in dem Antragstitel zum Ausdruck kommt, nämlich Menschenrechtsverletzungen auch mit Solidarität entgegenzutreten. Dann aber folgt in den Reden das Hochgreifen in die Geschichte.
- (Abg. Frau Dr. Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich denke, Sie wissen etwas von der Geschichte? Lesen hilft!)
- In diesem Hause geht es heute anscheinend nicht kleiner. Zum zweiten Mal schwächt man ein im Grunde korrektes Anliegen durch völlig überbetonte, geradezu hetzerische Reden, in diesem Fall gegenüber dem Ausland. Die AfD in Bremen lehnt einen solchen Ton gegenüber Russland und Amerika ab.
- Ich danke – dazu komme ich ja nicht oft – meiner Vorrednerin Leonidakis, deren Äußerungen ich in diesem Fall zu hundert Prozent unterstütze.
- (Abg. Frau Dr. Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Dafür könnt ihr nichts! – Unruhe)
- Ja, das gefällt immer nicht so.
- (Zurufe CDU und DIE LINKE)
- (B) Ja, herzlichen Glückwunsch! – Sie verlangen immerzu Bekenntnisse von mir, Sie bekommen sie heute gern.
- (Abg. Röwekamp [CDU]: Am liebsten wäre uns, Sie wären nicht hier!)
- Die Begründung, die der Redner der CDU-Fraktion heute für den Antrag vorgetragen hat, findet sich so in dem Text nicht wieder. Die CDU scheint die clintonsche Wahlkampffinanzierung durch islamistische Staaten der Finanzierung des Wahlkampfs durch Putin vorzuziehen. Ich habe nicht begriffen, was das alles mit der Solidarität und der Menschenrechtsstärkung in Osteuropa und der Welt zu tun hat.
- (Zuruf CDU: Das muss ja nicht uns kümmern, wenn Sie das nicht verstehen!)
- Das muss es nicht, aber vielleicht klären Sie mich darüber noch einmal auf. – Vielen Dank, meine Damen und Herren!
- Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Eckhoff.
- Abg. Eckhoff (CDU):** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Arno Gottschalk, Sie sollten darüber nachdenken, welche Bündnispartner Sie hier in der Debatte haben. DIE LINKE und die AfD stehen fest an Ihrer Seite. Das würde mir als bremische SPD Sorgen machen.
- (C)
- (Beifall CDU, LKR – Unruhe SPD, DIE LINKE)
- Ich möchte mit einigen Punkten aufräumen, die durch Arno Gottschalk immer so subversiv nach dem Motto angesprochen worden sind: Man hat die Russen schlecht behandelt.
- (Abg. Frau Dr. Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Mein Gott!)
- Man hat sozusagen das, was nach Ende des Kalten Krieges vereinbart wurde, alles nach und nach außer Kraft gesetzt.
- Man hat Russland sehr schnell in den Bereich G8 und G20 und später auch in die WTO aufgenommen. Ab 1997 hatte Russland sogar als einziges Land einen Sitz und Zutritt zum NATO-Hauptquartier, meine sehr verehrten Damen und Herren. Dies wurde erst 2008, nach dem Überfall von Georgien, außer Kraft gesetzt. Man hat Russland mit rund 50 Milliarden Dollar in den 1990er-Jahren geholfen. Man hat verschiedenste andere Unterstützungsmaßnahmen für Russland gestartet.
- Wie waren die Fakten? Herr Gottschalk, es hilft, sich auch einmal mit den Fakten auseinanderzusetzen. Im Zwei-plus-Vier-Vertrag gibt es keine Zusagen über eine Neutralität Mitteleuropas oder Deutschlands. Moskau hat sogar zugestimmt, dass Deutschland in der NATO bleibt, weil man nämlich keine Alleinstellung Deutschlands im Zentrum Europas wollte.
- (D)
- 1990 wurde die KSZE-Schlussakte auch von Russland unterzeichnet. Sie billigt jedem KSZE-Staat das Recht zu, seine Bündniszugehörigkeit frei zu wählen. Trotzdem gab es im Westen am Anfang Vorbehalte gegen den Beitrittswunsch vieler osteuropäischer Länder. Erst fast zehn Jahre später, 1999, hat die NATO mit Polen, Ungarn und Tschechien drei neue Mitglieder aufgenommen. 2004 folgten dann Bulgarien, Rumänien, Slowenien und die Slowakei und 2009 Kroatien und Albanien.
- Herr Gottschalk, das sind die Fakten, mit denen wir uns auseinandersetzen müssen. Es gibt eine sehr lange Rücksichtnahme des Westens auf Russland. Wenn man sich aber dazu bekennt, dass wir die Grenzen anerkennen und die Staaten in diesen Grenzen ihre Bündniszugehörigkeit frei wählen können, müssen wir es auch akzeptieren und sie aufnehmen, wenn sie den Wunsch haben, der NATO beizutreten, meine sehr verehrten Damen und Herren.
- (Beifall CDU, LKR)
- Es gibt die Mär, Russland reagiere immer nur auf die Aufrüstung der NATO. 2009 gab es ein großes Manöver mit Weißrussland zusammen. Sapad 2009: Ein Angriff auf Polen wird vom dortigen Manöver

(A) geübt. – Sapad 2013: 150 000 Mann aus allen Waffengattungen üben den Großangriff auf die EU, die NATO und auf die Territorien von Polen, Baltikum, Finnland et cetera, inklusive eines Nuklearpräventivschlages. – 2014: Größtes Manöver seit Ende der Sowjetunion mit ähnlichen Zielen.

Seit 2008 gab es diverse Tests neuer Mittelstreckenraketen. 2014 gab es allein 400 Luftraumverletzungen durch Russland. Das ist die Realität. Beschäftigen Sie sich damit, meine Damen und Herren von den Sozialdemokraten, und nicht mit dem Wunschenken in der Welt, in der Sie leben.

(Beifall CDU)

Ich will auch noch einmal ganz deutlich sagen: Wir haben uns im letzten Jahr von Hans Koschnick verabschieden müssen. Hans Koschnick war ein großer Unterstützer der Solidarność-Bewegung. Er hat sich über Jahre bilateral dafür engagiert. Solidarność in Polen hat seinen Abschluss 1989 auch in der Sicherung Polens als demokratischem Staat gefunden und damit, die Grenzen von Polen anzuerkennen. Es hat aber auch damit ein Ende gefunden, dass sich Polen das Bündnis frei aussuchen konnte.

Das, was Herr Putin in seiner Rede auf Jalta 2014 wiederherstellen wollte, konnten die Länder dort abschütteln. Das kann man nachlesen. Sie haben sich frei entschieden.

(B) Meine Damen und Herren, wenn ich das so sagen darf: Wenn Hans Koschnick miterleben würde, was Sie als Sozialdemokraten sich heute hier erlaubt haben, würde er sich im Grab umdrehen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU – Abg. Frau Grotheer [SPD]: Das ist eine wirkliche Frechheit! Bis dahin okay, aber den Koschnick für sich zu vereinnahmen!)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Gottschalk.

Abg. Gottschalk (SPD)*: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Eckhoff, in dieser Weise Hans Koschnick für sich zu reklamieren, halte ich für ein ganz mieses Vorgehen. Das weise ich in dieser Form zurück.

(Beifall SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich möchte noch einmal eines betonen, was ich versucht habe, in meinem ersten Beitrag deutlich zu machen. Ich habe nicht die geringste Sympathie für diejenigen, die in Russland regieren und dieses System für richtig halten. Nicht die Geringste! Ich halte in keiner Weise irgendetwas davon für auf uns übertragbar. Meine

Sorge ist, wie wir mit dieser Situation, die sich in den letzten Jahren entwickelt hat, umgehen. Welche Perspektive hat sie?

(C)

Frau Müller, ja, wir müssen sehr sorgfältig analysieren. Das enthebt uns aber nicht der Frage, was genau die Antwort ist. Was genau ist die Antwort? Herr Bücking, Sie sagen, wir müssen gut gerüstet sein. Ja, wenn ich mir auch einmal Zahlen ansehe, wie es Herr Eckhoff mit Ereignissen macht, dann sehe ich: Russland gibt 2016 60 Milliarden Dollar für Rüstung aus. Deutschland, Frankreich und Großbritannien geben zusammen mehr als das Doppelte aus. Die europäischen NATO-Staaten geben das Dreieinhalbfache aus. – Die Gesamtbilanz NATO gegen Russland lautet: 928 Milliarden Dollar zu 60 Milliarden Dollar. Das ist das Fünzfache!

Denken wir nur einmal, wie wir uns fühlen würden, wenn es genau umgekehrt wäre. Ich spreche von Empathie. Es ist keine Sympathie, sondern das Verständnis dafür, wie man es von der anderen Seite sieht. Ich frage Sie: Wo genau und mit welchem Ziel soll jetzt weiter gerüstet werden, Herr Eckhoff? – Sie wissen doch genau, dass die zentrale Schwäche im nuklearen Bereich liegt. Sagen Sie uns doch, dass sie gern endlich auch den Finger am Drücker haben sollten.

(Abg. Strohmann [CDU]: Wir sind gegen den Weltfrieden? Also wirklich!)

(D)

Sagen Sie, dass wir mit Blick auf Le Pen in Frankreich etwas überlegen müssen. Dann können wir irgendetwas debattieren. Herr Strohmann, das war Ihre Frage. Wir sind im Moment in der Situation der Unübersichtlichkeit, die Herr Bücking angesprochen hat. Wir wissen nicht, wie demnächst das russisch-amerikanische Verhältnis sein wird. Zum ersten Mal kommt möglicherweise eine sehr weit gehende Veränderung. Wir wissen es nicht. Wenn sie kommt, dann werden wir darüber nachzudenken haben, in welcher Situation wir eigentlich Politik machen müssen.

In der jetzigen Situation kann die Tendenz dahin gehen, dass der zentrale Bezugspunkt der USA in jeder Hinsicht China sein wird und dementsprechend ein Interesse daran bestehen könnte, das Verhältnis zu Russland zu entspannen. Herr Eckhoff, ich glaube, das haben wir gemeinsam schon einmal angesprochen. Was wird das für uns bringen: Risiken oder Chancen? – Das wissen wir im Moment noch nicht. Ich plädiere dafür: Lasst uns die Entwicklungen betrachten. Danach lasst uns die Frage stellen, wie wir aus der Rüstungsspirale herauskommen; denn bei ihr können wir alle nur verlieren. – Danke!

(Beifall SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Leonidakis.

(A) **Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE)*:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Kollege Gottschalk, für diese Worte noch einmal ein Danke von meiner Seite.

Herr Eckhoff, Sie haben eben in einem Atemzug den Kollegen Gottschalk, mich und Herrn Tassis genannt.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Ja, genau das!)

Ich möchte noch einmal hier festhalten, wir haben keine, aber wirklich keine Gemeinsamkeit und es gibt überhaupt keine Begründung, uns hier in eine Parallele zu stellen. Das gilt insbesondere nach den Worten von Herrn Tassis von heute Morgen, mit denen er sich eindeutig hinter Neonazipositionen gestellt hat. Herr Tassis und ich – und ich glaube, ich kann auch für Herrn Gottschalk sprechen – haben keine, aber auch null Komma nichts an Gemeinsamkeit.

(Beifall DIE LINKE)

Herr Bücking, Sie haben eben gesagt, man müsse gut gerüstet sein, um Entspannungspolitik zu beginnen. Ich wundere mich tatsächlich ein wenig, dass Sie als Mitglied der Grünen, also einer – vielleicht auch ehemaligen – Friedenspartei, dieser Logik von Aufrüstung, um für Entspannung zu sorgen, folgen. Das ist unlogisch. Kollege Gottschalk hat eben beschrieben, wie die Situation aussieht und wohin Rüstungsspiralen führen können, nämlich dazu, dass auf der andere Seite auch aufgerüstet wird. Dass das keine Lösung bringen wird, dürfte aus der Geschichte hinreichend belegt sein.

(B)

(Abg. Eckhoff [CDU]: Falsch, Frau Leonidakis! Das ist nicht aus der Geschichte belegt! Es ist genau andersherum!)

Wir werden trotzdem, das möchte ich hier ausführen – –.

(Abg. Strohmann [CDU]: Sagen Sie uns doch einmal einen Präzedenzfall!)

Der Zerfall der Sowjetunion hat mit Diplomatie und nicht mit Aufrüstung begonnen.

(Unruhe CDU – Abg. Eckhoff [CDU]: Was? – Zuruf CDU: Sie haben von nichts eine Ahnung! – Abg. Frau Ahrens [CDU]: Bitte jetzt nicht die Trump-Nummer abziehen! – Glocke)

Ich glaube, wir brauchen hier jetzt keine Geschichtsvorlesung. Das interessante Thema ist doch: Wie gehen wir jetzt mit der Situation um?

(Abg. Kastendiek [CDU]: Postfaktisch!)

In Punkt 5 geht es darum, wie man antinationalistische, zivilgesellschaftliche Kräfte in Russland unterstützt. Ich bin keine Putin-Freundin. Auch ich habe vorhin schon deutlich gemacht, dass Putin eine nationalistische, gefährliche und völkerrechtswidrige Politik betreibt.

(C)

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Das wollte die CDU nicht hören! Das passt nicht in ihr Weltbild!)

Ich glaube nicht, dass Putin besonders unterstützungswürdig ist. Insofern halte ich Punkt 5 tatsächlich für richtig, wonach man antinationalistische Kräfte in Russland unterstützen müsste, was auch für die Ukraine gilt. Bisher war leider teilweise das Gegenteil der Fall. Deshalb werden wir diesen Punkt unterstützen. Sie haben schon getrennte Abstimmung beantragt.

Wir kennen den Vorfall der Internierung der Mitglieder von Pussy Riot. Sie sind regimekritisch, haben regimekritische Aktivitäten an den Tag gelegt und sind dann für Jahre in Internierungslagern verschwunden. Solche Kräfte wollen und müssen wir unterstützen. Sie sind auch unterstützungswürdig. Man muss dafür sorgen, dass die gesellschaftliche Entwicklung, dass gesellschaftliche Kräfte in der russischen Gesellschaft gestärkt werden.

(Unruhe)

Können Sie vielleicht für Ruhe sorgen?

(D)

(Glocke)

Präsident Weber: Liebe Kollegen, ich finde es unhöflich gegenüber der Kollegin, wenn im Plenarsaal jetzt eine solche Geräuschkulisse entsteht, dass sie ihre Rede nicht halten kann. Sie mögen mit den Ausführungen nicht einverstanden sein. Ich bitte aber doch um Respekt vor der Kollegin.

(Beifall SPD)

Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE): Ich war eigentlich schon am Ende angelangt.

Solche Kräfte verdienen Unterstützung. Die russische Gesellschaft entwickelt sich in eine andere Richtung – in der Hoffnung, dass die aggressive und nationalistische Außenpolitik Putins nur ein Mittel ist, um von internen Problemen abzulenken. Das ist in der Regel das Mittel dafür. Eine Zivilgesellschaft, die dieser Richtung etwas entgegengesetzt, damit sich die russische Politik langfristig ändert, muss gestärkt werden. – Danke schön!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Zenner.

(A) **Abg. Zenner (FDP)*:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nur zwei kurze Bemerkungen dazu: Ich bin enttäuscht, Herr Eckhoff, dass Sie das zweite Bein der Außenpolitik nicht benannt haben. Ich bin völlig bei Ihnen, dass Deutschland, dass Europa, dass die transatlantische Gemeinschaft stark sein muss und man aus einer Stärke heraus vernünftige Politik machen und die Hand reichen kann. Ich erinnere an das Münchner Abkommen 1938 und Chamberlain mit seiner Appeasement-Politik. Es hat nichts gebracht. Erfolgreich war die sozial-liberale Koalition mit der Doppelstrategie, als die Sowjetunion seinerzeit – –

(Beifall FDP)

Doppelstrategie, das ist der Punkt: Aus einer soliden Stärke heraus, aber nicht aus der Aggression heraus zu klären, welche anderen Mechanismen wir anbieten können, damit ein Prozess, wie wir ihn beim KSZE-Prozess gehabt haben, wieder greifen würde.

(Abg. Eckhoff [CDU] meldet sich zu einer Zwischenfrage. – Glocke)

Das ist Entspannungspolitik. Auch zu Minsk II habe ich von Ihnen nichts Richtiges gehört. Es gibt schon eine Vielzahl von Bemühungen im Bereich Ukraine/Minsk II. Das dümpelt auch vor sich hin. Die Arbeit ist oft sehr kleinteilig. Darauf kommt es an, nicht darauf, den ganz großen weltpolitischen Bogen zu schlagen. Davon haben wir im Ergebnis alle mehr. – Danke schön!

(B)

(Beifall FDP – Abg. Eckhoff [CDU]: Er hätte jetzt ja noch erklären können, welche Aggression!)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Ehmke.

Staatsrat Ehmke: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin gar nicht von der Innen- in die Außenpolitik gewechselt,

(Abg. Eckhoff [CDU]: Ich wollte gerade sagen!)

sondern stehe hier als Ergebnis einer längeren komplizierten Vertretungskette, Herr Eckhoff.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Die Nahrungskette!)

Irgendwie habe ich mich auf dem Weg auch noch angesteckt.

(Abg. Eckhoff [CDU]: Wollte keiner, oder wie? – Abg. Kastendiek [CDU]: Konnten Sie sich nicht einigen?)

Ich möchte deshalb nur noch einige Gedanken dieser Debatte hinzufügen, die ansonsten schon sehr ausführlich geführt worden ist.

(C)

Meine Damen und Herren, mir ging es ebenso und mir geht es die ganze Zeit schon so, dass ich zunächst einmal in großer Sorge über die Themen bin, über die wir hier sprechen. Der eine oder die andere mag recht bruchlos an die Debatten der 1980er-Jahre anknüpfen. Für mich stellt sich das ein bisschen anders dar. Ich war gerade elf, zwölf Jahre alt, als der alte Ost-West-Gegensatz beendet wurde, sich die DDR auflöste, die Mauer fiel und die Sowjetunion verschwand. Russland als Aggressor kenne ich im Wesentlichen aus den James-Bond-Filmen.

(Abg. Eckhoff [CDU]: Ich hoffe, auch aus den Geschichtsbüchern, nicht nur aus den James-Bond-Filmen!)

Ja, auch das! Herr Eckhoff, ich habe es persönlich aber nicht mehr in dieser Form erlebt. Als mein Bruder geboren wurde, hatte sich das mit der DDR quasi schon erledigt. Viele, die jünger sind, kennen diese Auseinandersetzung, über die wir heute sprechen, tatsächlich aus der Geschichte, aus der Fiktion, haben das aber so real nicht erlebt.

Dass wir seit 2014 wieder darüber reden, dass Grenzen in Europa gewaltsam verschoben werden, dass völkerrechtswidrige Annexionen stattfinden und wir mit der Situation umgehen, dass wir uns in einer erneuten Ost-West-Konfrontation befinden, macht mir zunächst einmal Sorge. Es ist in der Tat von der Dimension her ein ganz schwerwiegender Einschnitt, der einen innehalten lassen und Anlass zum Nachdenken geben muss. Das ist hier verschiedentlich angeklungen. Deshalb ist diese Auseinandersetzung nichts für einfache Antworten und auch nichts für einfache Lösungen. Daher finde ich es gut, wenn man um die richtigen Antworten ringt.

(D)

Herr Eckhoff, ich würde Ihnen vollständig zustimmen, dass es auf eine solche Aggression kein Signal der Schwäche geben darf. Wir wissen aus der Geschichte, dass diese Reaktionsmuster nicht erfolgreich sind. Das teile ich. Ich glaube aber auch, dass wechselseitige Eskalation selten zu Frieden geführt hat. Deshalb denke ich in der Tat, dass wir uns über beides Gedanken machen müssen. Wir müssen deutlich machen, dass wir die gewaltsame Veränderung von Grenzen in Europa nicht akzeptieren, dass wir dafür eintreten, das Selbstbestimmungsrecht der Völker und die Unverletzlichkeit der Grenzen zu wahren, und in den Verteidigungssystemen, in die wir eingebunden sind, dafür zur Verfügung stehen. Das halte ich für richtig.

Ich glaube gleichzeitig, dass es damit nicht getan ist. Ich teile vollständig die Auffassung, dass der Weg zu den Aufhebungen der Sanktionen über die Einhaltung des Minsker Abkommens führen muss. Wir benötigen

- (A) die Perspektive zur Aufhebung dieser Sanktion. Auch davon bin ich überzeugt. Es ist nicht damit getan, dass man sich in eine wechselseitige Eskalation begibt, sondern man benötigt auch die politische Perspektive, dort wieder herauszukommen. Es ist ganz oft so, dass man in eine Eskalationsspirale leichter einsteigen als hinterher aus ihr aussteigen kann. Deshalb finde ich, dass es auf der einen Seite nicht an Entschlossenheit fehlen darf. Es darf aber auf der anderen Seite auch nicht an Dialogbereitschaft fehlen. Es muss weiterhin das Gespräch gesucht werden, und es muss das gemeinsame Bestreben aller sein, den friedlichen Ausweg aus dieser Konfliktlage zu finden.
- Insbesondere dafür ist der Zusammenhalt innerhalb der europäischen Staatengemeinschaft ganz wichtig. Das ist übrigens in letzter Zeit keine Selbstverständlichkeit mehr. Das Agieren der NATO und der EU in außenpolitischen Auseinandersetzungen war in den letzten Monaten und Jahren nicht immer von großem Konsens und von großer Konsequenz, sondern häufig auch von großer Ratlosigkeit getragen. Das ist etwas, was mir ebenfalls Sorge bereitet.
- Deshalb ist es eine wirkliche Errungenschaft und eine Leistung, dass sich die EU im Hinblick auf die Haltung zum Thema „Ukraine“ zu einer gemeinsamen Position zusammengefunden und diese auch gehalten hat. Das ist durchaus nicht bei jedem internationalen Konflikt in der Vergangenheit gelungen.
- (B) Ich sage ganz offen: Im Hinblick auf die USA gibt es jetzt jede Menge Spekulationen. Mir macht es schon ein wenig Sorge, wie wir sowohl in Europa als auch im Verhältnis zu den USA feststellen, dass die wechselseitige Unterstützung und das Bekenntnis zu einem gemeinsamen Wertesystem durchaus keine Selbstverständlichkeit mehr sind. Wir können uns nicht darauf verlassen, dass die USA dem auf Dauer beitreten und sich europäische Kernstaaten wie Frankreich oder Italien dauerhaft und sicher in diesem Kontext bewegen.
- Deshalb glaube ich, dass dieser gemeinsame europäische Weg ein hoher Wert ist. Wir müssen gemeinsam daran arbeiten, einerseits entschlossen gegen Völkerrechtswidrigkeit und gegen Aggression aufzutreten. Andererseits müssen wir uns Mühe geben, nicht den Weg in eine Aggressionsspirale zu gehen, sondern Wege zu finden und Dialoge nicht abreißen zu lassen, um den friedlichen Ausgang aus solchen Konflikten zu finden.
- Das war mein kleiner innenpolitischer Exkurs zur Außenpolitik. Ich hoffe, es war nicht völlig deplatziert. – Herzlichen Dank!
- (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen – Zuruf CDU: Du hast die Ehre der Sozialdemokratie gerettet! – Gegenruf Abg. Frau Böschen [SPD]: Die war nie beschädigt!)
- Präsident Weber:** Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.
- Damit ist die Beratung geschlossen. (C)
- Wir kommen zur Abstimmung.
- Es ist getrennte Abstimmung beantragt worden. Ich lasse zuerst über die Nummern 5 und 7 des Entschließungsantrags abstimmen.
- Wer den Nummern fünf und sieben seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- (Zurufe)
- fünf und sieben getrennt, dann noch einmal von vorn!
- Wer der Nummer 5 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- (Dafür CDU, DIE LINKE, FDP, LKR, Abg. Tassis [AfD], Abg. Timke [BIW])
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- (Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen)
- Stimmhaltungen?
- Ich stelle fest, die Nummer 5 des Entschließungsantrags der CDU ist damit abgelehnt.
- Ich lasse nun über die Nummer 7 des Entschließungsantrags der Fraktion der CDU abstimmen.
- Wer der Nummer 7 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich nun um das Handzeichen! (D)
- (Dafür CDU, FDP, LKR, Abg. Timke [BIW])
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- (Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, Abg. Tassis [AfD])
- Stimmhaltungen?
- Damit ist die Nummer 7 des Entschließungsantrags ebenfalls abgelehnt.
- Ich rufe nun die restlichen Nummern auf.
- Wer den Nummern 1 bis 4 und Nummer 6 des Entschließungsantrags der Fraktion der CDU zustimmen möchte, den bitte ich ebenfalls um das Handzeichen!
- (Dafür CDU, LKR, Abg. Timke [BIW])
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- (Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP, Abg. Tassis [AfD])
- Stimmhaltungen?
- Ich stelle fest, dass auch diese Nummern des Entschließungsantrags der Fraktion der CDU abgelehnt wurden.

- (A) **Mittelausschöpfung der Jobcenter 2016
Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 5. September 2016
(Drucksache 19/723)**
**Dazu
Mitteilung des Senats vom 1. November 2016
(Drucksache 19/809)**
**Wir verbinden hiermit:
Mittelausschöpfung der Jobcenter Bremen und
Bremerhaven aktuell verbessern und für die
Zukunft absichern**
**Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 20. Januar 2017**
**Neufassung der Drucksache 19/743
vom 15. September 2016
(Drucksache 19/911)**

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Siering.
Gemäß Paragraf 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen. Herr Staatsrat, ich gehe davon aus, dass Sie darauf verzichten wollen und wir gleich in die Aussprache eintreten können.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard.

- (B) **Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)*:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es kann mit hoher Sicherheit niemand im Raum behaupten, dass Bremen und Bremerhaven nicht auf jeden Euro angewiesen wären. Gerade in der Arbeitsmarktpolitik sind die Probleme groß. Bremen ist seit 2015 das Bundesland mit der höchsten Arbeitslosenquote. Insbesondere das ist mein Bezugspunkt zur Frage der Ausschöpfung der Jobcentermittel. Wir haben dazu im September einen Antrag gestellt, und wir haben eine Neufassung eingereicht, um ihn ein wenig zu aktualisieren. Faktisch ist es kein anderer Inhalt, sondern er wurde an das aktuelle Datum angepasst.

Das Geld fehlt an allen Ecken und Enden, und ich finde nicht, dass man das akzeptieren kann. Wir haben Jahr für Jahr und insbesondere im Zweijahresrhythmus eine relativ schlechte Ausschöpfungsquote. Wir haben es noch einmal überschlagen und revidiert. Es sind von 2007 bis 2016 in etwa 24 Millionen Euro. Das Jobcenter Bremen hat 2016 3,5 Millionen Euro und das Jobcenter Bremerhaven 1,6 Millionen Euro zurückgegeben. Das ist besser, als man in der August-Vorlage befürchten musste. Das will ich gern einräumen. Es ist aber lange noch nicht zufriedenstellend. Statt sich darum zu kümmern, wie man diesen Mittelrückfluss vermeidet, ist der Senat extrem bemüht, darzustellen, warum es unvermeidlich war.

(Vizepräsident Imhoff übernimmt den Vorsitz.)

Ich möchte in vier Punkten anführen, warum ich es so wichtig finde, dass wir dem entgegensteuern, und

warum ich mit dieser Senatsantwort nicht zufrieden bin. (C)

Erstens: Die Behauptung, man hätte den Mittelrückfluss nicht vermeiden können, weil man erst so spät davon erfahren hat, ist unzutreffend. Am Beispiel des Jobcenters Bremen sieht das folgendermaßen aus: Es wusste bereits im November 2015, dass es zusätzliche Mittel für Flucht geben würde. Das heißt, in die Jahresplanung 2016 ist das bereits eingeflossen. Man rechnete am Anfang des Jahres 2016 mit 48,5 Millionen Euro. Im Februar und März, also vor der Deputationssitzung, wusste das Jobcenter, dass es zusätzliche Personalmittel für Flucht und Rückzahlung aus der VBL bekommen wird und keine Mittel aus dem EGT in das Verwaltungskostenbudget umschichten muss. Dadurch hat sich das Arbeitsmarktbudget auf 53,5 Millionen Euro erhöht. Das sind also 5 Millionen Euro mehr. Das war spätestens im März deutlich. Von diesen 5 Millionen Euro, die wirklich erst unterjährig bekannt wurden, werden jetzt 1,5 Millionen Euro nicht genutzt. 3,5 Millionen Euro werden zurückgeschickt. Das ist kein guter Schnitt.

(Beifall DIE LINKE)

Zweitens: Die Behauptung, das Jobcenter hätte zu Jahresbeginn eine vorsorgliche Überplanung vorgenommen, ist ebenfalls falsch. Wenn ich überplane, heißt das, ich muss für Maßnahmen eine Größenordnung von 105, 110 oder 120 Prozent ansetzen, weil ich davon ausgehen muss, dass einiges nicht zustande kommt. Bremerhaven hat das übrigens mit 105 Prozent getan. Bremen hat es nicht für nötig erachtet. Wir hatten den Vorschlag schon einmal eingebracht. Er ist aber nicht beherzigt worden. (D)

Drittens: Die zu niedrige Ausschöpfung des Budgets liegt auch wesentlich daran, dass sich die Jobcenter weigern, die Maßnahmen zu fördern, die seitens der Erwerbslosen am ehesten nachgefragt werden. Wir hatten noch einmal aktuell nachgefragt, wie die Ausschöpfungsquoten für die einzelnen Maßnahmebereiche aussehen. Es ist interessant, dass sie bei den FAV-Stellen nur 86,8 Prozent und bei den außerbetrieblichen Berufsausbildungen 89,8 Prozent betragen.

Das heißt, dort ist es noch einmal schlechter, als wenn wir die Durchschnittsquote nehmen. Umschulung, Qualifizierung und Weiterbildungen – auch sozialversicherungspflichtige Maßnahmen – sind wichtig, werden benötigt und letztendlich auch nachgefragt. Förderzentren und andere Maßnahmen, die auch bei den Erwerbslosen als wenig perspektivreich eingeschätzt werden, stehen auf der Liste nicht so weit oben. Wir werden in den nächsten Wochen und Monaten nicht nur quantitative Zahlen, sondern auch qualitativen Auswertungen nachfragen.

Viertens: Alle Vorschläge, die wir in der Anfrage gemacht haben, um Mittel besser auszuschöpfen,

(A) sind machbar. Das ist in der Antwort des Senats auch bestätigt worden. Man kann sie bis zum Januar bewilligen und man kann verlängern, wenn die Verpflichtungserklärungen nicht reichen. Man kann bei gemeinsamen Maßnahmen zusammen mit dem Land zuerst die Jobcentermittel verwenden und dann die vom Land. Auch das ist formal verwaltungstechnisch möglich. Man muss auch nicht lange ausschreiben, wenn man individuelle Maßnahmen vornimmt oder bestehende Programme aufstockt beziehungsweise verlängert.

Der Antrag, den wir parallel eingebracht haben, zielt genau in diese Richtung. Das Ziel muss sein, dass aus dem Land Bremen jährlich höchstens – höchstens! – eine Million Euro zurückfließt. Das haben wir in 2013 und 2015 auch geschafft. Ich fände es gut, wenn wir das perspektivisch wieder hinbekommen würden.

(Beifall DIE LINKE – Glocke)

Ich möchte am Schluss noch einmal explizit betonen, dass es nicht darum geht, irgendjemandem etwas vorzuwerfen und Schuldverteilungen vorzunehmen. Es geht darum, zu sagen, wie wir das kritisch reflektieren und mit welchen Maßnahmen wir uns dagegen wenden werden, dass Bremen Gelder nicht verwendet.

Es ist in keiner Weise ein Argument, zu sagen: Die anderen waren auch nicht besser. Oder: Die anderen waren schlechter. – Wir haben es in Bremen unter unseren Bedingungen bitter nötig, darauf Antworten zu finden. – Vielen Dank!

(B)

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Böschen.

Abg. Frau Böschen (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Bernhard, ich finde es klasse, wenn Sie sagen, Sie wollen hier mitnichten irgendjemandem etwas vorwerfen. Wenn Sie es dann in der Sache trotzdem tun, ist das für mich, ehrlich gesagt, nicht so ganz stimmig. Ich glaube, wir sind uns alle darin einig, dass die hohe Langzeitarbeitslosigkeit in Bremen den Einsatz aller zur Verfügung stehenden Mittel erfordert. Das ist überhaupt keine Frage. Darüber hinaus sind weitere Mittel notwendig; denn wir wissen, dass die Bundesmittel in den vergangenen Jahren deutlich zurückgegangen sind. Das müssen wir kompensieren.

(Beifall SPD)

Niemand in diesem Haus ist mit der Ausschöpfung des EGT zufrieden, auch wenn er im Vergleich mit anderen Bundesländern in Bremen nicht schlechter ist. Das muss man dazusagen.

Wenn man auf den EGT schaut, dann stellt sich dar, dass er für das Jobcenter Bremen um 14 Prozent und

für Bremerhaven sogar um 36 Prozent erhöht wurde. Diese Erhöhungen waren aber nicht planbar. Das wissen Sie sehr gut. Sie sagen, die Reaktionen darauf mussten Überplanungen der Mittel sein. Darin gebe ich Ihnen völlig recht. Das ist aber etwas, was auch passiert. Dadurch, dass Sie immer wieder behaupten, das Jobcenter müsse überplanen, tue es aber nicht, wird es nicht richtiger. Es wird zu circa 110 Prozent überplant. Wir haben Ihren Fragen für die Fragestunde, auf die Sie gerade die Antwort bekommen haben, entnehmen können, dass aktuell sogar mit zwölf Prozent Überplanung gearbeitet wird.

(C)

Dessen ungeachtet bleibt Fakt, dass das vorhandene Geld nicht ausgegeben wurde. Dann muss man aber auch konkret werden. Das liegt überwiegend an den Rahmenbedingungen, unter denen hier gearbeitet werden muss.

Ihr Antrag greift einiges auf. Sie fordern im Prinzip eine Bundesratsinitiative für die Übertragung der Mittel. Das haben wir alles getan. Das, was Sie dort beschreiben, ist nichts Neues. Ihre Antragspunkte sind Abbild dessen, was wir bereits getan haben. Natürlich muss es neben der Überplanung, die bereits stattfindet, eine Übertragung der Mittel geben. Das können wir in Bremen aber leider nicht organisieren.

Natürlich benötigen wir eine kontinuierliche Förderung ohne solche Überraschungen, auch wenn sie vermeintlich zuerst einmal positiv sind, wie wir sie im letzten Jahr erlebt haben. Das zusätzliche Geld für Flüchtlinge oder für das Verwaltungskostenbudget muss dann auch ausgegeben werden können.

(D)

Wenn man weiß, dass die Förderangebote auch substanzial geplant werden müssen und die Planungen in der Regel im Herbst abgeschlossen sind, dann ist ein Geldsegen im Frühjahr nicht unbedingt ein Segen. Das gehört auch zur Wahrheit. Wie gesagt, die Budgets werden überplant. Es wird jetzt noch einmal etwas höher überplant. Das wird man zukünftig weiterhin tun müssen.

Daneben möchte ich gar nicht alles nur auf den Bund schieben oder nur auf den Bund schauen. Es gibt selbstverständlich auch in Bremen Möglichkeiten, vielleicht noch besser zu werden. Wir haben in beiden Jobcentern die Situation, dass nicht alle Stellen besetzt sind. Wir sind gehalten, darauf zu achten, dass das zukünftig passiert. Wir benötigen aber auch eine inhaltliche Ausgestaltung, die anders ist als jetzt. Wir benötigen die Förder- und die Finanzierungsmöglichkeit zum Beispiel auch für das Nachholen von Abschlüssen wie dem mittleren Schulabschluss. Wir benötigen aber auch die Möglichkeit, in den Maßnahmen wieder stärker zu qualifizieren. Wir benötigen insgesamt mehr Spielräume bei den Maßnahmen, damit die Programme besser ineinandergreifen können.

Letztendlich sind wir alle der Meinung, dass die Menschen, die als Langzeitarbeitslose Anspruch auf Unterstützung haben, individuell angepasste

(A) Maßnahmen erhalten müssen. Dazu müssen auf der Bundesebene die Rahmenbedingungen entsprechend geändert werden. Das habe ich schon ausgeführt. Hier in Bremen ist es gut, glaube ich. So habe ich auch Frau Ahlers verstanden. Wir haben im Jobcenter diskutiert, dass die Geschäftsstellen stärker in die Planung der Maßnahmen eingebunden werden; denn gerade dort weiß man ja, welche Maßnahmen die Menschen benötigen, damit sie perspektivisch wieder aus der Landzeitarbeitslosigkeit herauskommen. Das Instrument der freien Förderung ist eines, welches man sicherlich stärker nutzen sollte. Darin gebe ich Ihnen völlig recht. Ich gehe davon aus, dass das auch passieren wird. In der Sache sind wir eigentlich einer Meinung, Frau Bernhard. Es tut mir leid, aber Ihrem Antrag können wir nicht zustimmen, weil das, was Sie darin fordern, in der Regel bereits umgesetzt ist.

(Beifall SPD – Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Alles andere hätte uns auch gewundert!)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bergmann.

Abg. Frau Bergmann (CDU)*: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Als CDU-Fraktion ärgern wir uns über jeden Euro an Eingliederungsmitteln, der ungenutzt an den Bund zurückfließt.

(B) (Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Nicht nur als CDU-Fraktion! Für andere auch!)

Ja, aber für die spreche ich eben. Für Sie traue ich mich nicht zu sprechen.

Er fehlt für die berufliche Eingliederung, Ausbildung und Bewerbung, für die berufliche Weiterbildung, für Beschäftigung schaffende Maßnahmen, die Teilhabe behinderter Menschen und viele andere Maßnahmen. Deshalb war ich besorgt, als ich in einem Bericht für die Wirtschaftsdeputation im letzten Jahr erfahren habe, dass die Jobcenter Bremens und Bremerhavens damit rechneten, 14,5 Millionen Euro Haushaltsmittel nicht nutzen zu können. Das hätte bedeutet, dass nur knapp 80 Prozent der für Arbeitslose zur Verfügung stehenden Mittel ausgeschöpft würden. Das hätte wiederum bedeutet, dass wir noch unter unserem bisherigen Negativrekord von etwas über 80 Prozent im Jahr 2012 gelegen hätten. 2012 und auch 2014, als sich die Situation wiederholt hat, haben alle Seiten Besserung gelobt. Der Wirtschaftssenator hat in der Trägerversammlung des Jobcenters Bremen ein Frühwarnsystem installiert, nur leider, wie wir heute wissen, mit sehr begrenztem Erfolg.

Jetzt hat sich diese Situation also erneut wiederholt, wenn auch zum Glück nicht in dem Ausmaß, wie es vor sieben Monaten ausgesehen hat und wie wir befürchtet haben.

(C) Das Jobcenter Bremen – allein darauf hat der Bremer Senat ehrlicherweise Einfluss – konnte die nicht genutzten Eingliederungsmittel von acht Millionen Euro auf 3,5 Millionen Euro reduzieren. Damit landeten wir bei einer Ausschöpfungsquote von 93,5 Prozent. Die Marke sind 100 Prozent. Darin stimme ich mit Ihnen überein.

Die Geschäftsführer und die Mitarbeiter des Jobcenters haben – so mein Eindruck, den ich in vielen Gesprächen gewonnen habe – getan, was möglich war. Wir alle wissen aus der Wirtschaftsdeputation um die Probleme, die die Planung erschwert haben, wie zum Beispiel, dass erhebliche zusätzliche Bundesmittel für die Integration von Geflüchteten und das Verwaltungskostenbudget den Jobcentern erst im Laufe des ersten Halbjahrs 2016 zugeteilt worden sind.

Vizepräsident Imhoff: Frau Kollegin, wenn Sie das Papier vom Mikrofon nehmen, versteht man Sie besser.

Abg. Frau Bergmann (CDU): Okay. – Natürlich könnte man jetzt darüber spekulieren, ob man die Höhe dieser zusätzlichen Mittel schon eher hätte erahnen und in die Planung hätte integrieren können. Allerdings sind auch die Jobcenter an Haushaltsgrundsätze gebunden. Nach denen kann man eben kein Geld verplanen und verteilen, das man noch nicht hat.

(D) Hinzu kommt, dass die angebotenen Maßnahmen der Arbeitsmarktintegration wirklich dienen müssen. „Viel hilft viel“ gilt eben nicht automatisch. Die Maßnahmen müssen zweckdienlich, sinnvoll und zielorientiert sein. Wer sich derzeit mit Arbeitslosen in Bremen unterhält, weiß, dass bei Interesse an bestimmten Weiterbildungsmaßnahmen die Chancen, sie zu bekommen, noch nie so gut gestanden haben wie im letzten Jahr. In diesem Jahr sieht es auch nicht anders aus.

Die Probleme beginnen woanders. So ist es bei vielen Weiterbildungsträgern üblich, Assessments vorzuschalten oder bestimmte formale Nachweise einzufordern. Wer daran scheitert, dem hilft es nicht, für die Maßnahme bereits einen Weiterbildungsgutschein des Jobcenters in der Hand zu haben. Andere Kurse kommen nicht zustande, weil die Lehrkräfte dafür fehlen. Dieses Problem ist teilweise von der Politik hausgemacht. Ich nenne ein Beispiel: Das von der Koalition eingeführte Befristungsverbot für Mitarbeiter an den bremischen Hochschulen führt auf der anderen Seite der Medaille natürlich dazu, dass viele Uni-Lehrstühle freie Stellen für wissenschaftliche Mitarbeiter nicht besetzen können, weil sie deren unbefristete Finanzierung nicht sicherstellen können. Ihre Mitarbeit in der Akademie für Weiterbildung ist dann eben vakant.

Es gibt noch ein grundlegendes Problem bei unserem Thema. Das ist die mangelnde Übertragbarkeit von Haushaltsmitteln der Jobcenter. Das haben wir

(A) schon gehört. Dafür gibt es – das haben wir ebenfalls schon gehört – die sogenannten Verpflichtungsermächtigungen. Mit diesen können Gelder auch im Folgejahr noch ausgegeben werden. Sie umfassen für 2017 in den Jobcentern Bremen und Bremerhaven mit rund 25 Millionen Euro nur circa 37 Prozent des Eingliederungsbudgets.

Wir fordern deshalb seit Langem eine bessere Übertragbarkeit von Haushaltsmitteln der Jobcenter auf das Folgejahr. Höhere Verpflichtungsermächtigungen wären dafür hilfreich. Wir wissen wohl, dass das kein einfaches Unterfangen ist, weil die Stellschraube dafür beim Bundesgesetzgeber liegt.

(Glocke)

Nicht nur im Bund wollen Haushaltspolitiker – egal von welcher Partei – das Geld zusammenhalten. Vor dem Hintergrund, dass Steuermittel planbar und effizient eingesetzt werden sollen und müssen, ist das auch nicht falsch.

(Glocke)

Ich bin trotzdem überzeugt, dass die Jobcenter mehr Planungssicherheit benötigen.

(Glocke)

(B) Ich danke für die Aufmerksamkeit und muss dann nachher noch ein paar Sätze sagen.

(Beifall CDU – Abg. Röwekamp [CDU]: Wir nennen ihn auch „Präsident Gnadenlos“!)

Vizepräsident Imhoff: Gern doch. – Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Dogan.

Abg. Frau Dogan (Bündnis 90/Die Grünen)*: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen, sehr geehrte Herren! Angesichts einer deutlich überdurchschnittlichen Abhängigkeit vieler Menschen hier im Lande Bremen von Leistungen der Grundversicherung für Arbeitsuchende und einem erheblich über dem Bundesdurchschnitt liegenden Anteil von Langzeitbeziehenden liegt der Bedarf für einen höchstmöglichen Fördermitteleinsatz auf der Hand. Das haben Sie, liebe Kolleginnen, deutlich gesagt. Uns allen ist es sehr wichtig, dass die Mittel des Eingliederungstitels möglichst vollständig genutzt werden; denn jeder nicht eingesetzte Euro ist ein Verlust für die Menschen, ein Verlust für die Arbeitsmarktpolitik im Land Bremen, den wir uns hier im Land nicht leisten dürfen.

Bei allen Rednerinnen, bei allen Kolleginnen ist schon deutlich geworden, dass uns das alle eint. Wichtig ist mir aber auch noch einmal, zu betonen, dass der Senat nicht für die Verausgabung des bundesfinanzierten

Eingliederungstitels zuständig ist. Das wurde bisher nicht so deutlich. Auch für das Jobcenter Bremerhaven haben das Land und der Senat keinerlei Zuständigkeit und Einflussmöglichkeit. Träger sind die Agentur für Arbeit Bremerhaven und der Magistrat. Im Jobcenter Bremen ist das Ressort kommunaler Träger. Allerdings liegt die Verantwortung für den bundesfinanzierten Eingliederungstitel bei der Agentur für Arbeit. Ich wiederhole noch einmal: Die Verantwortung liegt bei der Agentur für Arbeit. Das heißt, die Verantwortung für die operative Umsetzung der Mittel liegt ganz klar bei den Geschäftsführern der Jobcenter.

Das heißt, was Sie im letzten Sommer zu suggerieren versucht haben, Frau Bernhard, nämlich, dass die Landespolitik die Mittel des Eingliederungstitels nicht voll ausschöpft und alles nur eine Frage der guten Steuerung seitens des Senats sei, trifft so nicht zu.

Wir werden Ihren Antrag ablehnen. Ich möchte mich nicht wiederholen. Auf die Gründe ist meine Kollegin Frau Bösch schon eingegangen. Darüber hinaus möchte ich noch erwähnen, dass Sie in Ihrem Antrag auch eine Berichtspflicht fordern. Das lehnen wir natürlich auch ganz klar ab, weil eine solche gesetzlich begründete Berichtspflicht gegenüber dem Senat und der Bürgerschaft nicht vorliegt und wir auch keine Kontrollorgane der Jobcenter sind, meine Damen und Herren.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Aber der Politik, oder?)

Wir haben im Sommer letzten Jahres, im August 2016, einer Vorlage in der Deputation entnommen, dass es sehr schlecht aussieht. Darauf ist Frau Bergmann richtigerweise eingegangen. Mit dem Jahresabschluss 2016 hat das Jobcenter Bremen aber eine Ausschöpfungsquote von gut 94 Prozent und das Jobcenter Bremerhaven von fast 93 Prozent erreicht. Das bedeutet natürlich nicht, dass man sich jetzt ausruhen muss. Das sehe ich genauso. Frau Bernhard, Sie haben es auch gesagt. Man darf sich nicht mit den anderen Ländern vergleichen. Man muss aber schon sagen, dass die Jobcenter in Bremen und Bremerhaven bundesweit an der Spitze bei den Mitteln des Eingliederungstitels für die Qualifizierung und deren Einsetzung liegen. Ich denke dennoch, es ist wichtig, dass man auf jeden Fall besser werden kann. Dabei ist vieles in der Umsetzung. Frau Bergmann hat etwas Richtiges gesagt: Die Stellschrauben sind nicht nur hier, sondern im Bund. Wir sollten alle gemeinsam daran arbeiten. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Steiner.

Abg. Frau Steiner (FDP): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Auf den ersten Blick haben wir

(C)

(D)

(A) wirklich Verständnis für den Ärger der Linksfraktion, der hier geäußert wurde. Es ist im Endeffekt ein wenig kurios, wenn man sich überlegt, welche hohe Arbeitslosigkeit wir in Bremen und Bremerhaven leider zu verzeichnen haben und wie viele Gelder trotzdem für die Eingliederung von Arbeitslosen an den Bund zurückgegeben werden.

Nach unserem Eindruck hätte DIE LINKE noch etwas mit dem Antrag warten sollen, bis die Antwort auf die Große Anfrage vorliegt; denn wir finden, dass sich mit der Antwort vieles wieder relativiert und von der Aufregung gar nicht mehr so viel übrigbleibt. Wir möchten für uns als Freie Demokraten zwei Aspekte vorausschicken:

Erstens finden wir es diskussionswürdig, wenn die Jobcenter im Land Bremen bei dieser hohen Arbeitslosigkeit Mittel nicht abrufen.

Zweitens darf es auf keinen Fall dazu kommen, dass für Maßnahmen kommunale Mittel oder Landesmittel eingesetzt werden, die auch mit Bundesmitteln finanziert werden könnten. Das hat Frau Dogan eben auch gesagt.

(Beifall FDP)

(B) Ich möchte einen weiteren Aspekt anbringen. Wir sind drittens auch der Auffassung, dass es eben nicht darum gehen sollte, Steuergelder „auf Teufel komm raus“ auszugeben. Vielmehr geht es uns darum, einen effizienten und nachhaltigen Mitteleinsatz zu gewährleisten. Dieser effiziente Einsatz ist aus unserer Sicht besonders wichtig. Wenn wir die Statistiken anschauen, haben die Jobcenter Bremen und Bremerhaven im Schnitt ihre Mittel besser ausgeschöpft als jene in der Regionaldirektion Niedersachsen beziehungsweise auch die Jobcenter deutschlandweit. Trotzdem hat sich die Arbeitslosenquote im Land Bremen nicht so gut entwickelt wie im Verhältnis zu Niedersachsen beziehungsweise in Gesamtdeutschland. Wir sind eben leider immer noch Spitzenreiter mit einer Arbeitslosenquote von über zehn Prozent. Sie haben schon darauf hingewiesen, Frau Kollegin Dogan, dass leider 44 Prozent davon in Langzeitarbeitslosigkeit verhaftet sind. Das ist besonders dramatisch.

Es ist also für uns nicht feststellbar, dass eine höhere Mittelabschöpfung automatisch zu einem besseren Ergebnis führt. Hier liegt aus unserer Sicht die Krux; denn wir glauben, dass das Geld anders ausgegeben werden müsste. Wir fordern deshalb, ein detailliertes Maßnahmencontrolling einzuführen und mit der notwendigen Ernsthaftigkeit daranzugehen. Es muss sichtbar werden, bei welchem Träger welche Maßnahmen mit welcher Effizienz durchgeführt werden. Auf dieser Basis sollten Anreize für besonders erfolgreiche Träger geschaffen werden; denn im Moment gewinnt man schon fast den Eindruck, dass es ein Anreiz ist, Arbeitslose in Arbeitslosigkeit zu halten, um auch zukünftige Maßnahmen finanziert zu bekommen.

(C) Der Bundesrechnungshof hat diesen Eindruck bestätigt. Er hat jüngst kritisiert, Maßnahmen hätten teilweise nur zufällig zum Erfolg geführt, oder sie seien oft nutzlos. Deshalb fordern wir ein detailliertes Erfolgscontrolling. Insbesondere ist uns die Umsetzung der Schlussfolgerungen aus diesem Erfolgscontrolling wichtig. Uns geht es eben nicht um Zahlen – bevor dieses Argument gleich kommt –, sondern es geht darum, die Menschen erfolgreich aus der Arbeitslosigkeit wieder in den Arbeitsmarkt zu integrieren.

Wir setzen daher auch auf neue Maßnahmen, mit denen Menschen möglichst in den ersten Arbeitsmarkt zurückgeführt werden sollten. Es hilft auch, alte und verkrustete Trägerstrukturen aufzubrechen. Wir sind sehr gespannt, wie in diesem Zusammenhang die ersten Ergebnisse des Passiv-Aktiv-Transfers ausfallen werden.

In Bremen hat man sich leider nicht gänzlich an dem erfolgreichen Vorbild von Baden-Württemberg orientiert. Statt mindestens 50 Prozent der Plätze bei echten privaten Unternehmen anzubieten, konzentrieren wir uns leider auf Stellen bei Sozialträgern, Vereinen und öffentlichen Unternehmen. Wir glauben, das wird leider nicht so erfolgreich werden, wie es sein könnte.

Dieser Antrag der LINKEN wird nicht ein Problem der Jobcenter in Bremen und Bremerhaven lösen. Deshalb lehnen wir den Antrag ab.

(Beifall FDP)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bergmann.

Abg. Frau Bergmann (CDU)*: Sehr geehrter Herr Präsident, meine lieben Damen und Herren! Ich bin vorhin nicht ganz fertig geworden. Ich fand die Gedanken von Frau Steiner sehr gut, vor allem, weil sie in eine konstruktive und lösungsorientierte Richtung gehen. Ich habe es allerdings nicht so gesehen, dass sie thematisch dem Antrag zugrunde liegen, würde es aber befürworten, wenn man das noch einmal erweitert diskutiert.

Ich bin davon überzeugt, dass die Jobcenter mehr Planungssicherheit benötigen. Ich halte es deshalb für sinnvoll, an den Bund heranzutreten.

Im Antrag der LINKEN wird eine stärkere Überplanung der Mittel für Wiedereingliederungsmaßnahmen gefordert. Unserer Meinung nach ist das umsetzbar. Das Jobcenter Bremerhaven hat es vorgemacht und frühzeitig und wirksamer reagiert als das Jobcenter Bremen. Ich habe letzte Woche vom Jobcenter Bremen gehört, dass es nachzieht und ebenfalls eine Überplanung von über 110 Prozent angeht.

Daher werden wir, Frau Bernhard, Ihrem Antrag zustimmen. Ein Wermutstropfen bleibt allerdings, der mich ein wenig ärgert. Von einer „Beraubung der

(A) Arbeitsmarktpolitik durch den Bund“ zu sprechen ist angesichts der enormen Aufstockung der Mittel durch den Bund wirklich unsachlich und unzutreffend. Ohne diese Formulierung hätte mir Ihr Antrag besser gefallen. Diese Polemik war meiner Meinung nach nicht nötig. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU, LKR, Abg. Tassis [AfD])

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort Staatsrat Siering.

Staatsrat Siering*): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir diskutieren heute über das Jobcenter, insbesondere hier in Bremen. Ich bin dankbar, dass noch einmal darauf hingewiesen worden ist, wie die Organisationsstruktur ist. Der Bund – in diesem Falle vertreten durch die Agentur für Arbeit – auf der einen Seite und auf der anderen Seite die drei Ressorts Finanzen, Wirtschaft und Soziales wachen gemeinsam in der Trägerversammlung darüber, was das Jobcenter jeweils tut. Dieses Darüber-Wachen ist aber in der Tat ein eingeschränktes Wachen. Das muss man an dieser Stelle zugeben. Die Trägerversammlung ist nicht das super Controllinginstrument für das, was das Jobcenter tut. Trotzdem ist es eine sehr wichtige Einrichtung, weil wir uns dort auf sehr kooperative Art und Weise jeweils darüber verständigen, was unsere gemeinsamen Ziele sind und was unser gemeinsames Verständnis von der Arbeit des Jobcenters ist.

(B) Ich warne aber davor zu glauben, dass wir direkte Durchgriffs- oder Eingriffsmöglichkeiten haben. Diese haben wir nach dem Gesetz nicht. Insbesondere im Fall des Eingliederungstitels sind es Mittel des Bundes, über die dieser entscheidet. Wir als Kommune haben nur einen sehr geringen Einfluss, wie damit umzugehen ist. Das gilt gleichermaßen für den Magistrat in Bremerhaven und das dortige Jobcenter.

Jetzt haben wir eine kuriose Situation. Ich möchte das überhaupt nicht als Rechtfertigung oder Feigenblatt benutzen, weil wir sowohl mit dem anderen Träger als auch mit der Geschäftsführung des Jobcenters in einem wirklich engen Austausch sind. Immerhin haben wir mittlerweile eine kommunale Geschäftsführung im Jobcenter implementiert. Wir haben eine sehr enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit.

Ich möchte es überhaupt nicht schönreden, dass wir im vergangenen Jahr den Eingliederungstitel nicht zu 100 Prozent ausschöpfen konnten. Ich möchte aber versuchen, zumindest die Ursachen zu erklären. Wenn wir im Jahr zuvor eine Ausschöpfungsquote von 99,8 beziehungsweise 99,9 Prozent hatten, ist das eine Punktlandung, kann man sagen. Das geht nur mit einer Überplanung. Wir sind allerdings im Jahr 2016 wirklich von einem erheblichen Mittelzuwachs überrollt und überrascht worden, der über das Jobcenter hereingebrochen ist.

Vergegenwärtigen Sie sich Folgendes: Wir haben zwar, prozentual betrachtet, einen Rückgang bei der Ausschöpfungsquote, haben aber in absoluten Zahlen acht Millionen Euro mehr im Land Bremen ausgegeben. Wir haben also sehr viel mehr Geld in den Arbeitsmarkt, zu den Trägern und vor allem zu den Kundinnen und Kunden des Jobcenters gebracht als im Jahr zuvor. Allerdings benötigen Sie natürlich einen Planungsvorlauf, wenn Sie dieses Instrument nutzen wollen. Für die Maßnahmen, die vom Jobcenter bewilligt und eingetütet werden, benötigen Sie Träger. Diese können Sie nicht über Nacht vom Baum schütteln. Selbst wenn Träger vorhanden sind und ihre Maßnahmen haben, benötigen auch sie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die diese Maßnahmen betreuen. Auch diese bekommen Sie nicht über Nacht umgesetzt. Die bekommen Sie nicht sofort in Maßnahmen hinein, um die Mittel sofort verausgaben zu können.

Ich möchte mich an dieser Stelle ausdrücklich noch einmal bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Jobcenter bedanken, die gerade bei der ganzen Diskussion darüber, wie wir Menschen mit Fluchthintergrund in Arbeit bringen, eine aufopferungsvolle Arbeit machen – so muss man fast sagen – und sich sehr bemühen. Natürlich ist es auch deren eigener Ansporn, diese Mittel, die dort zur Verfügung stehen, tatsächlich auf den Markt zu bringen. Das ist überhaupt keine Frage. Das tun sie wirklich sehr engagiert. Wir werden trotzdem im Gespräch darüber bleiben müssen, damit sich das in dieser Form nach Möglichkeit nicht wiederholt.

Übrigens ist auch eine Million Euro für mich kein Anreiz, zu sagen: Wenn wir nur eine Million Euro zurückgeben, können wir zufrieden sein. – Nein. Unser Anspruch muss sein, dass wir die Mittel zu 100 Prozent ausschöpfen und sie für Arbeitsmarktmaßnahmen in Bremen auf den Markt bekommen, damit wir den Menschen helfen können, die auf die Hilfen angewiesen sind.

Ich möchte abschließend noch einmal mit einem kleinen Missverständnis aufräumen. Das LAZLO-Programm, das Programm für 500 Langzeitarbeitslose, das wir in Bremen gestartet haben, ist kein Instrument, das sich ausschließlich an öffentliche Arbeitgeber wendet. Auch die private Seite ist jederzeit aufgefordert. Wir freuen uns über jeden, der uns dabei unterstützt.

Wir benötigen dieses Instrument des öffentlich geförderten Arbeitsmarkts auch weiterhin sehr engagiert, damit wir gerade im Bereich der Langzeitarbeitslosigkeit – hoffentlich – signifikante Rückgänge erwarten können. Ich würde mir wünschen, dass wir diesen Bereich erweitern könnten. Diese Diskussion werden wir zu führen haben.

Ich möchte abschließend sagen, das Jobcenter hat mit dem Eingliederungstitel und den Maßnahmen, die dort möglich sind, aus meiner Sicht einen ganz guten Job hinbekommen. Sie haben es immerhin geschafft,

(C)

(D)

(A) deutlich mehr Geld in den Markt zu bekommen, als die Zahlen auf den ersten Blick versprechen, wenn es nur um das Betrachten von nackten Prozenten geht. – Herzlichen Dank!

(Beifall SPD)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard.

Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)*: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lassen Sie mich noch drei Bemerkungen dazu machen. Zum einen haben wir den Antrag im August 2016 konzipiert, als die Vorlage von 14 Millionen Euro sprach. Ich bin froh, dass es nicht diese Größenordnung ist.

Ein zweiter Punkt ist mir wichtig. Sicher muss man planen. Das stimmt. In den Vorlagen ist aber deutlich dargestellt worden, dass die Fluchtmittel Ende 2015 schon bekannt waren. Man kann also nicht sagen, dass sie komplett erst im Laufe des Jahres 2016 auf uns beziehungsweise auf das Jobcenter heruntergerechnet sind.

Ganz entschieden widersprechen möchte ich meiner Kollegin Frau Dogan und ihrem Begründungszusammenhang, es handle sich um ein Jobcenter und damit um die Bundesagentur für Arbeit. Wir haben hier ein gemeinsames Landesarbeitsmarktprogramm. Wir haben eine ganze Menge Maßnahmen, die zusammen mit Landes-EU-Mitteln respektive originären Landesmitteln finanziert werden. Insofern haben wir ein gemeinsames Interesse daran. Ich bin ganz zufrieden damit, zu hören, dass sich das geändert hat. Es zeichnet sich inzwischen deutlich positiver ab, als es im letzten Herbst der Fall gewesen ist. Wenn diese Überplanungen stattfinden und wir das so einbeziehen können, hat es durchaus auch eine gute Seite und vielleicht auch etwas damit bewirkt.

(B) Wichtig finde ich den Stichpunkt Maßnahmencontrolling. Was fördern wir eigentlich? Was bringt es? Es ist natürlich richtig: Viel hilft nicht viel. – Wenn wir hochgerechnet 150 Prozent Mittel hätten, wäre damit nicht automatisch gesagt, dass wir die Langzeitarbeitslosigkeit effektiv bekämpfen. Das ist der nächste Knackpunkt, mit dem wir uns auseinandersetzen müssen. Es wäre schön, wenn LAZLO so funktionieren würde, wie es angekündigt ist. Es ist richtig, es steht auch für Firmen und Unternehmen zur Verfügung. Aktuell sind die Zahlen nicht gerade überzeugend. Man muss sich ein wenig Sorgen machen, ob es die Effekte hervorbringen wird, die wir damit verbinden. Das werden wir aber perspektivisch im Blick behalten. Mir wäre es wichtig, dass wir das Ganze dann noch einmal qualitativ reflektieren. – Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Schäfer.

Abg. Schäfer (LKR)*: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben das Thema auch schon in der Deputation für Wirtschaft und Häfen gehabt. Mich wundert immer etwas, an welchen Parametern wir hier Erfolg oder Misserfolg messen. Erfolg ist doch nicht in dem Moment eingetreten, in dem wir 100 Prozent der zur Verfügung stehenden Mittel ausgegeben haben, sondern Erfolg ist eingetreten, wenn wir die anstehenden Aufgaben erledigt haben.

(C)

(Beifall LKR)

Deshalb wundert es mich, dass wir nicht darüber sprechen, was wir dafür getan haben, damit sich die Arbeitslosigkeit und die Langzeitarbeitslosigkeit in Bremen und Bremerhaven verbessern. Wie viele Menschen haben wir zusätzlich in Arbeit gebracht? Bei wie vielen Leuten haben wir die Arbeitslosigkeit beendet? In der Deputation waren Vertreter der Agentur für Arbeit anwesend. Wir haben dort die Frage gestellt, wie viele Leute für eine Maßnahme geeignet sind oder sich eine Maßnahme wünschen, aber keine bekommen, weil wir die Mittel nicht richtig ausschöpfen. Das wäre für mich ein Parameter, bei dem wir sagen können. Da haben wir etwas, das wir verbessern können. – Die Antwort der Verantwortlichen in der Deputation „Wirtschaft und Häfen“ war: Eigentlich gar keine; jeder, der sich für eine Maßnahme eignet und eine Maßnahme möchte, bekommt auch eine.

(D)

An dieser Stelle sage ich: Prima, dann haben wir die Aufgabe mit weniger als 100 Prozent der Mittel zu 100 Prozent erfüllt! Das ist eigentlich ein Erfolg. Haben wir die Aufgabe aber zu 100 Prozent erfüllt? Wir müssen einmal darüber nachdenken, was eigentlich dazu geführt hat, dass die Mittel seitens des Bundes so eklatant erhöht wurden.

Es ging darum, dass wir Programme finanzieren können, die sich ganz spezifisch an Flüchtlinge wenden. Dort sehen wir nach wie vor große Defizite. Wir wissen, dass Flüchtlinge häufig nicht die Grundlagen für eine klassische Ausbildung, wie wir sie hier haben, oder gar für einen Studiengang erfüllen. Sie haben aber sehr wohl das Interesse daran, sich zu qualifizieren oder Dinge zu lernen. Wir wissen auch, dass viele Flüchtlinge aus Kriegs- und Bürgerkriegsgebieten zu uns geflohen sind und womöglich, sobald sich die Situation in ihrem Heimatland gebessert hat und die Konflikte beigelegt sind, in ihre Heimatländer zurückkehren möchten und zurückkehren können.

Das heißt, wir sehen hier einen Ausbildungsbedarf, der im Moment überhaupt nicht gedeckt wird. Wir werden zeitnah einen eigenen Antrag zu diesem Thema einreichen, der eine Art Basic Reconstruction Competence Training umfassen soll. Damit wollen wir – nicht unbedingt in deutscher Sprache, sondern in englischer Sprache, womöglich mit muttersprachlichen Übersetzern – Flüchtlingen die Gelegenheit geben, einfache Kompetenzen zu erwerben, die sie auch in

(A) ihren Heimatländern anwenden können, damit sie sich beim dortigen Wiederaufbau hilfreich betätigen und als Nucleus für die eigene wirtschaftliche Entwicklung fungieren können.

Wir sollten uns daran erinnern, wofür diese Mittel waren. Sie waren eigentlich für diese Sonderentwicklung der Flüchtlinge gedacht. Wenn wir sagen, alle Maßnahmen, die wir für unsere Langzeitarbeitslosen als sinnvoll erachten, sind schon getroffen, sollten wir die Mittel dafür nicht zweckentfremden. – Vielen Dank!

(Beifall LKR)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Böschen.

Abg. Frau Böschen (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Schäfer, es stimmt ja nicht, dass wir hier ausschließlich eine qualitative Betrachtung vornehmen. Ich habe sowohl an dieser Stelle als auch in der Wirtschaftsdeputation darauf hingewiesen, dass es genauso um eine quantitative Betrachtung geht.

Wenn Sie oder Frau Steiner sagen, alle Arbeitslosen bekämen alle Maßnahmen, die sie für richtig hielten, oder wenn jemand einen Bildungsgutschein benötigt, bekäme er diesen, dann stimmt das nicht. Wir wissen sehr genau, dass insbesondere bei den Langzeitarbeitslosen die sogenannte Zwei-in-Fünf-Regelung oder jetzt die Drei-in-Fünf-Regelung gilt. Sie bedeutet, dass sie lediglich zwei Jahre – jetzt aktuell drei Jahre – gefördert werden. Weiter geht es nicht. Wir wissen von den Menschen selbst und von den Trägern, die damit zu tun haben, dass das die Menschen häufig in ein noch tieferes Loch stürzt. Wenn sie innerhalb ihrer Maßnahme Qualifikationen erworben haben, dann ist häufig noch nicht der Schritt da, gleich im ersten Arbeitsmarkt Fuß zu fassen. Es braucht dann etwas anderes.

Diese Maßnahmen gibt es nicht. Das heißt, wir haben eine Menge von Menschen, die nicht das bekommen, was sie qualifizieren würde, um erfolgreich in den Arbeitsmarkt integriert zu werden. Das hängt aber wiederum an Rahmenbedingungen, die verändert werden müssen, und zwar nicht unbedingt dadurch, dass wir jetzt mehr Geld hineinbringen, sondern auch dadurch, dass wir die Beschreibungen dessen, was förderfähig ist, verändern. Dabei bleibt noch eine ganze Menge zu tun. – Danke schön!

(Beifall SPD)

Vizepräsident Imhoff: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist damit geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 19/911, Neufassung der Drucksache 19/743, seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen!

(Dafür CDU, DIE LINKE, Abg. Tassis [AfD], Abg. Timke [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, LKR)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft lehnt den Antrag ab. Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft von der Antwort des Senats auf die Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE Kenntnis.

Damit haben wir die Mittagspause erreicht. Ich unterbreche die Sitzung bis 14.40 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung 13.09 Uhr)



(B) Vizepräsident Imhoff eröffnet die Sitzung wieder um 14.40 Uhr.

(D)

Vizepräsident Imhoff: Meine Damen und Herren! Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet. Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich Mitglieder des Arbeitskreises „akaté“ des Flüchtlingsrates Bremen und des Weiteren eine Frauengruppe von Romas aus Bremen-Nord.

Herzlich willkommen hier!

(Beifall)

Haben Sie einen interessanten Nachmittag!

(Heiterkeit)

**Keine Abschiebungen von Roma und anderen Minderheiten aus dem Kosovo und anderen Balkanstaaten während der Wintermonate
Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 2. November 2016
(Drucksache 19/815)**

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Mäurer. Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Leonidakis.

(A) **Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE)*:** Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste! Vor zwei Wochen hatten wir im Europaausschuss eine spannende und auch sehr ergreifende Anhörung zur Situation der Roma in Europa. Einige Kolleginnen und Kollegen waren anwesend. Frau Cesmedzi von der Roma-Frauengruppe Bremen-Nord, die ich wie auch die anderen Gäste von hier aus sehr herzlich begrüßen möchte, stellte eine einfache, aber auch sehr elementare Frage: Wo sind wir Roma zu Hause? Roma wird es leider immer noch nirgends gestattet, sich zu Hause zu fühlen und zu Hause zu sein. Sie sind die größte Minderheit Europas und gleichzeitig die am meisten verfolgte. Die „Roma-Dekade“, die von der EU 2005 ausgerufen wurde, hat daran wenig verändert – nur, dass die lange versteckte und verneinte Schande in das grelle Licht der Öffentlichkeit gezerrt wurde, wie einer der Autoren eines Fazits resümierte.

Das Europäische Parlament hat in seiner Resolution von 2005 die Kommission und die Mitgliedsstaaten aufgefordert, die Roma als europäische Minderheit anzuerkennen. Die aktuelle Welle von Rassismus und Rechtspopulismus führt derzeit jedoch eher zu einer Verschärfung der Diskriminierung von Roma in den Balkanstaaten. In der Slowakei gibt es Kommunen, in denen Romasiedlungen mit Betonmauern und Zäunen von der Gemeinde abgetrennt werden. In Ungarn werden Roma von Rechtsradikalen ermordet, wie Dardo Balke vom Landesverband der Bremer Sinti und Roma im Ausschuss erwähnte, und vor wenigen Tagen hat der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte Ungarn verurteilt, weil die Polizei bei rassistischen Übergriffen von Jobbik-Mitgliedern auf Roma tatenlos zuschaut. In Bosnien-Herzegowina gibt es immer wieder Berichte über Misshandlungen und Folter der Staatsorgane an Roma, und in Serbien leiden 67 Prozent der dort lebenden Roma an Unterernährung, fast jeder zweite Roma lebt dort in Elendsvierteln, ohne Sanitäreinrichtungen, Kanalisation, Stromversorgung oder Heizung, wie die Berichte der Bremer Recherchegruppe auch noch einmal verdeutlicht haben.

Es gibt kaum oder nur erschwert Zugang zu Bildung, Arbeit, Gesundheit in allen Balkanländern. In keinem der Länder Südosteuropas ist die Situation für Roma heute sicher. Das Einzige, dessen sie sich nahezu sicher sein können, ist eine systematische Diskriminierung. Hass und Rassismus gegen Sinti und Roma ist keine neue Erscheinung, sondern hat eine lange und tragische Geschichte, die im Porajmos, dem Völkermord durch die Nazis, gipfelte. Das EU-Parlament forderte 2005, den von den Nazis begangenen Völkermord an den Roma anzuerkennen und sich der besonderen Verantwortung für das Schicksal der Roma in Europa zu stellen. Ähnlich äußerte sich auch der Ehrengast der letzten Bremer Nacht der Jugend, Petra Rosenberg. Sie ist Tochter von Roma, die Auschwitz überlebt hatten. Sie beschrieb, was

es mit einem Kind macht, mit ihrer Trauer, mit ihrer Ohnmacht aufzuwachsen, und sie klagte an, dass auch heute noch kein Schutz und keine Sicherheit für Roma existiert und dass Länder Europas Roma im Elend leben lassen oder sie ins Elend abschieben. Sie kritisierte in diesem Zusammenhang die Politik der sogenannten sicheren Herkunftsstaaten, die Verfolgung in diesen Ländern negiert und zu mehr Abschiebung dorthin führt.

Bisher wurde in Bremen der Forderung nach einem Winterabschiebestopp entgegnet, dass aus Bremen ja kaum Abschiebungen stattfänden. Das hat sich jetzt geändert, die Abschiebungen und auch der Druck zur sogenannten freiwilligen Ausreise nehmen zu. Im September schob Bremen eine Roma-Familie nach Serbien ab, obwohl die Mutter zuvor wegen eines Suizidversuchs in stationärer Behandlung gewesen war. Viele Reisegruppen der Bremer Recherchegruppe belegen, dass die Situation der Abgeschobenen dramatisch ist. Mir wurden Fotos von Familien gezeigt, die in Bauruinen ohne Fenster und Türen und ohne Heizung leben, weil sie keine Unterkunft haben. Zur gleichen Zeit haben wir in den Nachrichten Berichte über Serbien mit meterdicken Schneedecken und -20 Grad gesehen. Wir saßen dabei allerdings auf dem warmen Sofa.

Wer Menschen in eine solche Situation zwingt, nimmt ihre Gefährdung wissentlich in Kauf. Der Bremer Rat für Integration, der Bremer Landesverband der Sinti und Roma, der Flüchtlingsrat, Betroffene und mittlerweile auch die Grünen fordern deshalb den Winterabschiebestopp als humanitäres Mindestmaß. Dabei muss eines klar sein: Der Winterabschiebestopp ist eine bloße Akutmaßnahme, um Notsituationen abzuwenden. Auch Abschiebungen im Sommer werden Minderheitenangehörige im Balkan spätestens im darauffolgenden Winter vor existenzielle Probleme stellen. Wir halten es vor dem Hintergrund der aktuellen Situation und der historischen Verantwortung für nötig, dass eine dauerhafte Bleiberechtsregelung eingeführt wird.

(Beifall DIE LINKE)

Die Bundesregierung ist mit ihren Asylrechtsverschärfungen leider den entgegengesetzten Weg gegangen. Trotzdem können sich die Länder nach wie vor für Abschiebestopps für drei Monate entscheiden. Bremen ist in der Vergangenheit positive Schritte gegangen, unter anderem durch den sogenannten Kosovo-Erlass. Daran anknüpfend stünde es Bremen gut zu Gesicht, einen Winterabschiebestopp zu beschließen, auch als Signal gegenüber den Roma, dass man ihre Situation im Balkan und die strukturelle und systematische Verfolgung anerkennt.

Ich möchte meine Rede mit einem Zitat von Jean-Paul Sartre abschließen:

„Die Sache der Roma wäre zur Hälfte gewonnen, wenn ihre Freunde zu ihrer Verteidigung auch nur ein

(C)

(D)

(A) bisschen von der Leidenschaft und Ausdauer hätten, die ihre Feinde zu ihrem Verderben aufbringen.“

Genau das wünschen wir uns heute von diesem Haus.
– Danke schön!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Senkal.

Abg. Senkal (SPD)*: Herr Präsident, meine sehr geehrte Damen und Herren! Es ist richtig, dass nach 2010 annähernd jedes Jahr Wintererlasse verfügt wurden. Auch ich habe das befürwortet und begrüßt.

Was hat sich also verändert? Verändert haben sich in erster Linie die geopolitische Lage und die Situation angekommener Geflüchteter hier in Deutschland und hier in Bremen, und beides hat sich eben nicht zum Besseren verändert. Das muss ich hier niemandem erzählen. Allerdings muss man klar sagen, dass mit dem Wintererlass bisher nur eine Verzögerung, ein Hinausschieben der rechtlich klaren Sachlage erreicht wurde. Mit dem Frühling kam auch die Umsetzung der Abschiebung oder die freiwillige Ausreise als integraler Bestandteil eines negativ beschiedenen Asylverfahrens. Jeder Aufenthaltstitel, jede Maßnahme, jede Duldung, jeder Asylantrag und, und, und – alles unterliegt dem Gesetz, den rechtlichen Vorgaben. Am Ende werden auf dieser Grundlage aber eben nicht alle Anträge positiv beschieden, und für ein funktionierendes Verfahren führt kein Weg daran vorbei, am Ende eines Verfahrens die Ausreisepflicht und, wenn keine freiwillige Ausreise erfolgt, die Abschiebung umzusetzen.

(B) Ich will nicht lange um den heißen Brei herumreden. Ein derartiger Winterabschiebestopp, wie er hier nun gefordert wird, ist in diesem Jahr, genau wie in allen übrigen Bundesländern, nicht vorgesehen. Nach einer Verständigung der Ministerpräsidenten vom Herbst 2015 ist Bremen regierungsseitig daran gebunden. Selbstverständlich bleibt es der Bremischen Bürgerschaft unbenommen, die Entscheidung völlig unabhängig und frei davon zu treffen.

Trotzdem leben wir hier in Bremen aber nicht in einer Blase und müssen auch das Handeln anderer Bundesländer und der Bundesregierung in die Entscheidungsfindung einbeziehen. Die gerade angesprochene Übereinkunft aus dem Herbst 2015 wurde mit der Absicht getroffen, sinkende Einreisezahlen zu erreichen. Diese konnten in der Zwischenzeit auch erreicht werden. Eine Winterregelung würde dieser Absprache entgegenstehen und wäre mit dem formulierten Ziel ohne Weiteres nicht vereinbar.

(Beifall SPD)

Ein Winterabschiebestopp würde zudem den Bremer Weg, in erster Linie auf die freiwillige Ausreise der

Betroffenen zu setzen und eben erst in allerletzter Konsequenz abzuschieben, konterkarieren. Ich möchte eines klarstellen: Es ist keineswegs so, dass in Bremen per se, ohne Ansehen der jeweils individuellen Lage des Menschen, sozusagen in die Kälte abgeschoben wird. Es gibt nach wie vor Handlungsspielräume, die wahrgenommen und genutzt werden und werden sollen, beispielsweise in Form von Ausnahme- und Härtefallregelungen. Das finde ich weiterhin unverzichtbar und richtig.

(Beifall SPD)

Wir verzichten in diesem Zusammenhang allerdings auf eine Regulierung eines Winterabschiebestopps als verallgemeinerndes Mittel. Stattdessen wird jeder Einzelfall als das betrachtet, was er ist: ein individuelles Schicksal, das es zu bewerten gilt. Am Ende ist dabei auch klar: Sofern die Pflicht zur Ausreise besteht, ist es unumgänglich, diese im Regelfall – im Regelfall! – durchzusetzen.

Im Verfahren davor, dem Entscheidungsverfahren, besonders aber auch bezüglich der Duldung sind alle Umstände zu berücksichtigen. Dazu gehört selbstverständlich auch die individuelle Lage im Heimatland. Die Klassifizierung der Westbalkanstaaten als sichere Herkunftsländer bildet dabei oft ein Ausschlusskriterium im Asyl- oder Aufenthaltsverfahren. Gleichzeitig muss man aber auch anmerken, dass die Anerkennungsquote für Menschen, die aus diesen Gebieten nach Deutschland kommen, bei unter einem Prozent liegt. Trotzdem enthebt das die Entscheidenden nicht davon, mit Augenmaß und großer Verantwortung zu entscheiden, und trotzdem hält uns das nicht davon ab, vorgebrachte Duldungsgründe weiterhin gewissenhaft zu prüfen.

Die Ausländerbehörden sind aufgefordert, insbesondere bei Familien mit kleinen Kindern bei Betrachtung der Gesamtsituation zu berücksichtigen, ob die Versorgung im Heimatland im Winter gesichert werden kann. In derartigen Fällen können humanitäre Gründe die Aussetzung der Abschiebung rechtfertigen. Ich setze hier auf die erfahrenen Entscheider und appelliere daran, sich nicht davon abhalten zu lassen, jeden Einzelfall auch individuell zu prüfen, und bin mir dabei gleichzeitig sicher: Niemand in einer solchen Position wird eine solche Entscheidung, wie immer sie auch aussieht, leichtfertig treffen. Aus den vorgenannten Gründen werden wir diesen Antrag heute ablehnen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Fecker.

Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)*: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die grüne Bürgerschaftsfraktion hat in

(C)

(D)

(A) der Frage eines möglichen Winterabschiebestopps für Roma eine klare Haltung. Für uns ist es ein Gebot der Humanität, niemanden, aber zumindest keine Familien mit Kindern, Frauen und ältere Menschen, in den Wintermonaten in den Westbalkan abzuschieben.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist – lassen Sie mich das sehr deutlich sagen – in das Ermessen eines jeden einzelnen Bundeslandes gestellt, für bestimmte Gruppierungen einen solchen Abschiebestopp zu verhängen und erst nach einer befristeten Anzahl von Monaten das weitere Vorgehen mit dem Bund abzusprechen. Das Land Bremen hat hier also durchaus eine Regelungskompetenz und kann für sich diese Entscheidung treffen. Wer sich ernsthaft mit der Situation in den Ländern befasst, wird zum Ergebnis kommen, dass dort Minderheiten bewusst und systematisch ausgegrenzt werden. Hütteniedlungen am Stadtrand ohne Wasser oder Elektrizität sind keine Seltenheit. Kindern wird der Zugang zur Bildung verwehrt, den Erwachsenen der Zugang zum Arbeitsmarkt. Der Zugang zum Gesundheitssystem ist schwierig bis unmöglich, teilweise leben die Menschen dort auf und vom Müll. Die Beratungen im Ausschuss für Bund und Europa haben das Ganze noch einmal eindringlich allen Fraktionen hier im Haus dargestellt. Es war, wie meine Kollegin Henrike Müller berichtete, eine sehr eindrucksvolle, aber auch sehr belastende Erfahrung, was in Europa möglich ist.

(B)

Obwohl die gesellschaftliche Benachteiligung und Diskriminierung der Roma sowie ihre schwierige wirtschaftliche und soziale Lage allgemein anerkannt sind, werden in Deutschland Asylanträge von Roma aus den Balkanstaaten nicht erst seit der Einstufung als – angeblich – sichere Herkunftsstaaten fast immer abgelehnt. Ursache hierfür ist die außerordentlich restriktive Anerkennung von Verfolgungsgründen im deutschen Asylrecht. Nichtstaatliche Verfolgung aus rassistischen Gründen wird zu oft ausgeblendet.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn Betroffene auf vielfältige Weise gesellschaftlich diskriminiert werden, ist dies kein Asylgrund. Das ist in anderen europäischen Ländern anders. Dieses Parlament hat sich 2010 mit einem immer noch sehr beachteten Beschluss zu der historischen Verantwortung für die Roma bekannt und deren Abschiebung de facto ausgesetzt. Der daraus folgende sogenannte Kosovo-Erlass der Innenbehörde galt lange Zeit deutschlandweit als vorbildlich. Der damalige Schulterschluss von SPD, Grünen, LINKEN und der FDP in dieser Frage ist es übrigens auch.

Wir Grünen sind uns bewusst, dass sich die Rechtslage weiterentwickelt hat. Die Diskriminierung der Menschen dort ist aber weiter existent. Wir wollen deshalb die rechtlichen Möglichkeiten ausnutzen,

um schutzbedürftige Menschen nicht in den Wintermonaten ins Elend abzuschieben. Die Möglichkeit einer freiwilligen Ausreise würde es auch mit einem Abschiebestopp weiter geben. Das ist unstrittig.

(C)

Auch wenn wir Grünen hier heute eine klare Haltung formulieren und diese in den vergangenen Jahren auch immer postuliert haben, werden wir den Antrag der LINKEN ablehnen müssen. Ich werde jetzt hier keine Pirouetten drehen und nebulöse Gründe dafür erfinden, warum wir das tun. Es gibt in dieser Frage einen Dissens in der Koalition, und dieser Fall ist im Koalitionsvertrag klar geregelt. Deshalb werden wir heute dem Wunsch unseres Koalitionspartners entsprechend diesen Antrag ablehnen. Wir Grünen wissen aber um die historische Verantwortung unseres Landes für die im Dritten Reich verfolgte Gruppe der Roma und werden uns auch weiterhin auf allen Ebenen für eine Verbesserung des Asyl- und Aufenthaltsrechts für diese in ihrer Heimat verfolgte Minderheit einsetzen. – Herzlichen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner das Wort der Abgeordnete Hinners.

Abg. Hinners (CDU)*: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Schon vor einem Jahr haben wir uns in der Bürgerschaft zu diesem Thema mit einem fast gleichlautenden Antrag der LINKEN beschäftigt. Auch seinerzeit ging es schon um die Frage, ob es einen Wintererlass zu den Roma geben sollte. Der Antrag wurde seinerzeit von der CDU abgelehnt, und angesichts der unveränderten Rechtslage werden wir auch diesen Antrag ablehnen, denn die Länder Bosnien-Herzegowina, Mazedonien, Serbien, Kosovo, Albanien und Montenegro sind als sichere Herkunftsländer gemäß Artikel 16 a Grundgesetz in Verbindung mit Paragraph 29 Asylgesetz eingestuft worden, sodass der Gesetzgeber davon ausgeht, dass eine politische Verfolgung in diesen Ländern nicht stattfindet. Das Bundesverfassungsgericht hat im Übrigen diese Gesetzgebung in mehreren Urteilen bestätigt.

(D)

Welche Konsequenzen hat das? Asylanträge von Menschen aus diesen Ländern werden in der Regel als offensichtlich unbegründet abgelehnt. Nur besondere, individuelle Gründe können für eine Anerkennung sprechen. Die Quote liegt allerdings bei unter einem Prozent. Eine Abschiebung in diese Länder ist durch diese Einstufung deutlich erleichtert, sofern die erforderlichen Bedingungen – das ist natürlich klar – erfüllt sind.

DIE LINKE fordert nun zum wiederholten Male, die Abschiebung aus humanitären Gründen mindestens während der Wintermonate auszusetzen. Im Einzelfall kann eine Aussetzung der Abschiebung gemäß Paragraph 60a des Aufenthaltsgesetzes bei Vorliegen humanitärer Gründe von der Ausländerbehörde

(A) nach geltendem Recht jederzeit entschieden werden. Das setzt allerdings eine Einzelfallprüfung unter Berücksichtigung der individuellen Gegebenheiten voraus. Dabei ist aus Sicht der CDU-Fraktion natürlich zu berücksichtigen, ob es sich um eine Familie mit kleinen Kindern, um alleinstehende Frauen oder alleinstehende erwachsene Männer handelt. Herr Senkal hat schon darauf hingewiesen. Das ist in jedem Einzelfall zu betrachten und entsprechend zu bewerten. Ein wie von der LINKEN geforderter genereller Abschiebestopp für diese Länder ist allerdings rechtlich nicht zu begründen und wird deshalb von der CDU-Fraktion abgelehnt.

(Beifall CDU)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Buhlert.

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ja, es ist richtig, in Europa findet weiterhin Verfolgung von Sinti und Roma statt, und das ist zu kritisieren. Es ist Aufgabe aller und insbesondere natürlich auch der Bundesregierung, sich für Menschenrechte in den EU-Mitgliedsstaaten, in denen das stattfindet, und in den Westbalkanstaaten, in denen das stattfindet, einzusetzen. Da beißt die Maus keinen Faden ab. Das ist notwendig und muss endlich auch Erfolg haben. Wir setzen uns auch an anderen Stellen für Menschenrechte ein. Auch hier ist das dringend überfällig.

(B)

(Beifall FDP)

Zu dieser Überfälligkeit gehört auch, dass wir uns unserer Verantwortung stellen und uns ihrer bewusst sein müssen – als Deutsche mit all den historischen Dingen, die dort passiert sind. Sie sind hier angeführt worden, sie waren schrecklich, und deshalb stehen wir in dieser Verantwortung. Wir als Freie Demokraten stehen zu dieser Verantwortung und wollen, dass sich in diesen Ländern endlich etwas ändert.

(Beifall FDP)

Trotzdem ist die Rechtslage so, wie sie ist. Die Länder sind als sichere Herkunftsländer eingestuft, es gibt Verfolgung in diesen Ländern, aber – so muss ich das wahrnehmen – anscheinend nicht überall, sonst könnte man sie nicht als sichere Herkunftsländer einstufen. Der Punkt ist: Winterabschiebung ist eine Sache, die dann auftritt, wenn Menschen nicht rechtzeitig freiwillig ausgereist sind. Auch das muss man bei seiner Entscheidungsfindung im Kopf haben. Insofern muss man sehen, dass man hier genau hinschaut und individuell prüft, wie das in den Einzelfällen ist, und jeweils verantwortungsbewusst entscheidet.

Freiwillige Ausreise wird natürlich nicht in allen Fällen gewollt sein, weil die Menschen einfach auch

ihre Gründe haben, hier zu bleiben. Das kann man nachvollziehen. Aber die Rechtslage ist so, wie sie ist, und wir werden dort noch weitere Änderungen haben, wenn sich durchsetzt, dass der Bund in diesem Bereich mehr Verantwortung übernimmt. Das kann man richtig finden, da der Bund ganz andere Einflussmöglichkeiten auf einige Staaten hat. Es wird aber den Ländern natürlich auch Möglichkeiten nehmen, hier individuell zu entscheiden. Insofern werden wir das weiter diskutieren müssen, aber am Ende kommen wir zu dem Ergebnis: Diesen Antrag der LINKEN können wir nicht mittragen, auch wenn wir sehen, dass in den Ländern, in die abgeschoben wird, noch vieles im Argen liegt.

(C)

(Beifall FDP)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort Senator Mäurer.

Senator Mäurer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Debatte macht es mir nicht leicht, es allen recht zu machen. Auf der einen Seite ist der permanente Vorwurf, dass wir nicht abschieben, und auf der anderen Seite ist der Vorwurf, dass wir zu viel abschieben. Ich glaube, beide Positionen sind unreal. Bremen ist ein Bundesland mit einer großen Tradition in einer humanitären Ausländerpolitik. Das ist so, und ich möchte das auch fortsetzen.

(Beifall SPD)

(D)

Deshalb werden wir auch immer differenziert auf die jeweiligen Herausforderungen reagieren. Wir haben das gerade am Beispiel Afghanistan getan. Auch wenn Mehrheiten anderer Meinung sind, gehen wir dabei unseren eigenen Weg. In dieser Frage geht der Vorwurf, dass wir zu viel abschieben, schlichtweg an der Realität vorbei. Wir haben uns in den ganzen Jahren immer darum bemüht, im Einzelfall hinzuschauen, und wir haben geprüft, ob das vertretbar und human ist, aber wir haben auch immer gesagt: Wir können nicht am geltenden Recht vorbeiarbeiten. Es ist ja nicht die Verwaltung, die entscheidet, dass ein Antrag auf Asyl abgelehnt wird, sondern es sind die Gerichte. Auch die Einstufung als sichere Herkunftsländer ändert an dem rechtlichen Verfahren gar nichts.

(Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Bitte?)

Das beschleunigt teilweise das Verfahren, aber am Ende ist es Sache der Gerichte, zu entscheiden, ob man hierbleiben darf oder nicht.

Vor diesem Hintergrund, denke ich, ist das auch eine etwas populistische Debatte. Es geht ja den LINKEN gar nicht darum, im Winter nicht zu entscheiden und im Winter zu sagen: Bleibt hier! – Die Wahrheit ist doch: Es geht darum, dass man eigentlich überhaupt niemanden mehr daran hindern will,

(A) (Beifall SPD, CDU, Abg. Timke [BIW])

in der Bundesrepublik zu bleiben, und wenn der Winter vorbei ist, dann kommt die Ansage: „Im Frühling nicht!“, „Im Sommer nicht!“. Das heißt, wir haben das Problem, dass Sie politisch etwas völlig anderes wollen als das, was ich vertreten kann, und deshalb ist das auch keine Hilfe.

Ich habe immer darauf geachtet, dass wir uns die Einzelfälle anschauen, und möchte mal sehen, wie viele Familien wir in Eis und Schnee zurückgewiesen haben. Wir haben bisher das Instrument der Abschiebung so gut wie gar nicht eingesetzt. Das wissen Sie. Das hat uns viel Kritik eingebracht, weil wir immer gesagt haben: Wir gehen den alternativen Weg. – Das heißt, wir beraten und organisieren die freiwillige Ausreise, und das werden wir auch weiterhin tun. Aber ich sage nochmals: Sichere Herkunftsländer, das ist kein Thema, das der Politik eingefallen ist, sondern es hängt damit zusammen, dass unsere Gerichte, die das in letzter Instanz zu verantworten haben, gesagt haben: Unter 1 Prozent der Fälle gehören anerkannt, 99 Prozent werden abgewiesen. Das heißt, mit dieser Bleibereichtsperspektive ist es auch völlig klar, dass man nicht darüber diskutieren kann, im Winter überhaupt nichts zu machen, und, wie gesagt, es wäre dann auch Ihrerseits konsequent, zu sagen: „Im Sommer auch nicht“.

(B) (Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Tun wir aber!)

Ja, dann ist das eine klare Position, und dann muss ich sagen – –.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Aber darum kann man doch wenigstens dafür sorgen wollen, dass im Winter nicht abgeschoben wird!)

Ich möchte die Fälle wissen, in denen wir im Winter abgeschoben haben. Das ist eine völlige Geisterdebatte.

(Beifall SPD, CDU, FDP)

Diese hier in Bremen zu führen, das ist so jenseits – –.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Warum sagen Sie dann, dass Sie das nicht machen wollen? Das können Sie doch auch tun!)

Weil wir die Praxis haben, dass wir uns die Einzelfälle anschauen, und wir wollen auch keine Signale vermitteln, die sagen: In Bremen könnt ihr alle bleiben. Das hat eine negative Auswirkung. Wir stehen im Fokus der Kritik. Das können wir aushalten,

(Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Das stimmt!)

aber wir müssen doch nicht als einziges Bundesland allen anderen sagen: Nein, wir machen das völlig anders. – Das bringt uns keine Unterstützung. Deshalb müssen wir im bundesweiten Kontext mitgehen, und ich finde, dass unsere Praxis sowohl in Bremen als auch in Bremerhaven human ist, wenn wir uns wirklich alle diese Fälle anschauen. Es sind ja nur einige wenige. Dafür brauchen wir aber keine generelle Regelung, sondern wir haben auch im Bereich der Duldung eine ganz erhebliche Quote, wo wir sagen: Aus humanitären Gründen, aus gesundheitlichen Gründen können Sie hierbleiben. – Ich denke, dass die Kritik an unseren Ämtern völlig an der Realität vorbeigeht, deshalb ertrage ich es, dass Sie sagen, wir machen das falsch. Sie sagen oft, wir machen es falsch. Ich finde, der Weg in der Mitte ist der richtige.

(Glocke)

Vizepräsident Imhoff: Herr Senator, lassen Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Frau Vogt zu?

Senator Mäurer: Ja, gern!

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE): Sie hatten in den vergangenen Jahren erlassen, dass in den Wintermonaten keine Abschiebungen stattfinden. Das hat natürlich Auswirkungen auf den Aufenthalts- beziehungsweise den Duldungsstatus. Erkennen Sie zumindest an, dass das für die Betroffenen ein großer Unterschied ist, ob sie sich über die Wintermonate mit einer über mehrere Monate ausgestatteten Aufenthaltserlaubnis beziehungsweise Duldung anders fühlen, als wenn sie damit rechnen müssen, zur Ausreise aufgefordert oder abgeschoben zu werden?

Senator Mäurer: Noch einmal: Wir haben bisher ein Verfahren entwickelt, welches dadurch gekennzeichnet ist, dass wir immer mit den Betroffenen darüber gesprochen haben, wann die freiwillige Rückreise erfolgt. Es ist hier niemand morgens um 6 Uhr aus dem Bett geholt worden,

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Das habe ich jetzt auch gar nicht gesagt!)

sondern es war immer ein ganz offenes Verfahren, und die hohe Quote, die wir bei der freiwilligen Rückführung haben, spricht dafür, dass es der richtige Weg ist. Aber ich sage auch: Wir haben andere Verhältnisse gehabt. Wenn die Mehrheit der Bundesländer das beschließt, dann kann man auch mitmachen. Aber ich finde, in der gegenwärtigen Situation zu sagen, nur Bremen verhalte sich völlig anders als alle anderen, wäre ein falsches Signal.

(Beifall SPD – Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Das sehe ich anders, aber das ist eine politische Debatte!)

(C)

(D)

- (A) **Vizepräsident Imhoff:** Weitere Wortmeldungen liegen uns nicht vor.
Damit ist die Beratung geschlossen.
Wir kommen zur Abstimmung.
Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE, Drucksache 19/815, seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen!
(Dafür DIE LINKE)
Ich bitte um die Gegenprobe!
(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, LKR, Abg. Tassis [AfD], Abg. Timke [BIW])
Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.
- Umsetzung der gemeinsamen Vorschläge der Fraktionen im Abschlussbericht des „Ausschusses zur Prävention und Bekämpfung von Armut und sozialer Spaltung“ im Bereich Kinderarmut
Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 6. September 2016
(Drucksache 19/727)
Dazu
Mitteilung des Senats vom 1. November 2016
(Drucksache 19/810)
In Verbindung mit:
Bericht des Senats über die Umsetzung der im Abschlussbericht des Ausschusses der Bremischen Bürgerschaft zur „Bekämpfung und Prävention von Armut und sozialer Spaltung“ empfohlenen Maßnahmen
Mitteilung des Senats vom 13. September 2016
(Drucksache 19/734)
sowie
Armutsbekämpfung gehört auch in dieser Legislaturperiode ganz oben auf die politische Agenda!
Antrag der Fraktion der CDU
vom 14. Dezember 2016
(Drucksache 19/880)
verbunden mit
Kinder- und Familienarmut endlich konsequent bekämpfen!
Empfehlungen des Ausschusses zur Bekämpfung von Armut und sozialer Spaltung umsetzen!
Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 18. Januar 2017
(Drucksache 19/907)**
- Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Stahmann.
Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.
- Ich gehe davon aus, Frau Senatorin, dass Sie das nicht möchten.
(Senatorin Stahmann: Richtig!)
Ich frage, ob wir in die Aussprache eintreten wollen. – Das ist der Fall.
Die gemeinsame Aussprache ist eröffnet.
Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Janßen.
Abg. Janßen (DIE LINKE)*: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Eigentlich würde ich diese Rede gern damit beginnen, mich dafür zu bedanken, dass in der letzten Legislaturperiode ein Ausschuss lange getagt hat, und würde gern sagen: Es war hilfreich, dass dieser Ausschuss getagt hat. – Eigentlich würde ich mich auch gern dafür bedanken, dass wir nun einen aktualisierten Bearbeitungsstand haben und wissen, auf welchem Weg wir uns oder dieser Senat sich auf Grundlage der Entscheidungen gemacht hat. Eigentlich, denn in der Realität ist mein Eindruck, dass wir kaum einen Schritt weiter sind. Das zeigt sich sowohl in der Beantwortung unserer Großen Anfrage als auch in dem Bericht zum Umsetzungsstand, der uns für die heutige Debatte vorliegt.
Der Ausschuss zur Bekämpfung und Prävention von Armut und sozialer Spaltung hat eine Reihe von Konsenspunkten aufgeführt, die über die Fraktionsgrenzen hinweg geeint waren und auf der Grundlage intensiver fachlicher Beratungen im Ausschuss entstanden sind. Zu Beginn dieser Legislaturperiode haben wir als Fraktion beantragt, den Ausschuss fortzuführen und die Implementierung und Umsetzung dieser Konsenspunkte zu begleiten, zu evaluieren und fehlende Lücken aufzunehmen. Der Antrag wurde in dieser Sitzung von diesem Haus abgelehnt, wohl im Vertrauen darauf, dass der Senat mit den Handlungsempfehlungen des Ausschusses schon weiß, was er zu tun hat, und einen Weg beschreiben kann, diese Konsenspunkte in die Tat umzusetzen.
Ich möchte mich in dieser Rede darauf beziehen, ob dieses Vertrauen und dieser Weg auch entsprechend umgesetzt wurden. Wir haben uns dazu entschlossen, in unserer Anfrage noch einmal gezielt – das war ja einige Tage, bevor die Beantwortung durch den Senat zur Verfügung gestellt wurde – den Bereich der Kinderarmut anzuschauen, denn gerade dieser Bereich ist aus unserer Sicht von erheblicher Bedeutung.
Die Gruppe mit der höchsten Armutsgefährdungsquote ist nach wie vor die der Alleinerziehenden, und diese Quote ist seit 2012 von schon damals knapp 50 Prozent auf 56 Prozent im Jahr 2015 gestiegen. Wir treten also nicht nur auf der Stelle, was die Situation der Alleinerziehenden betrifft. Nein, in der Realität sieht es sogar so aus, dass sich die Situation immer weiter verschlechtert. Betroffen sind davon nach wie vor in
- (C)
- (D)

(A) der überwiegenden Anzahl alleinerziehende Frauen, und es sind immer die Kinder der Alleinerziehenden betroffen. Somit – nicht nur somit, sondern auch aus anderen Gründen – wächst in Bremen und Bremerhaven mehr als jedes dritte Kind in Armut auf. Dieser Zustand kann niemanden von uns zufriedenstellen, meine sehr geehrten Damen und Herren! Er ist untragbar und kann so niemals hingenommen werden.

(Beifall DIE LINKE)

Auch wenn die Zahlen insgesamt hoch sind, wissen Sie, dass sich die Zahlen in den Stadtteilen sehr unterscheiden. Ich muss jetzt nicht noch einmal all die Stadtteile benennen oder aufzählen, von denen wir wissen, dass die Armutslage dort besonders zugespitzt ist. Ich nenne exemplarisch Gröpelingen, Bremerhaven-Lehe oder Blumenthal, in denen die Indikatoren noch einmal besonders zugespitzt sind.

Ich möchte auf einige Punkte aus dem Bericht eingehen und einmal zeigen, wie derzeit im Berichtswesen und im Umsetzungsstand damit umgegangen wird. Zu Recht forderte der Ausschuss im Konsens, dass der Betreuungsanspruch im U3-Bereich auf sechs Stunden ausgeweitet werden soll, nicht zuletzt, um den Eltern oder dem Elternteil, das die Verantwortung für die Erziehung trägt, die Möglichkeit zu geben, einen Wiedereinstieg in den Beruf zu realisieren sowie neben der Kindererziehung auch wichtigen anderen Fragen nachzugehen. Dies ist neben dem sozialpolitischen Argument auch ein Argument für die Ausweitung des Betreuungsangebotes für das Kind. Was antwortet uns die Regierung auf diese fachlich breit getragene Notwendigkeit? Ich zitiere aus der Beantwortung unserer Großen Anfrage:

„Eine zeitliche Ausdehnung des Rechtsanspruchs in dieser Wachstumsperiode ist nicht sinnvoll.“

Meine sehr geehrten Damen und Herren, mein Eindruck – so lese ich den Abschlussbericht dieses Ausschusses – ist, dass die Notwendigkeit, die von diesem Ausschuss und von diesem Parlament festgehalten wurde, begründet wurde und nach wie vor im Raum steht, aber der Senat sich aus Ressourcengründen nicht veranlasst sieht, zu handeln. Das kann so nicht angehen!

(Beifall DIE LINKE)

Ein weiterer Konsenspunkt aus dem Abschlussbericht ist die Frage der unterjährigen Unterbringung – wieder im Kitabereich. Ich sagte ja schon, ich beziehe mich in meinem ersten Redebeitrag vor allem auf die Kinderarmut. Auch hier ist man sich eigentlich einig, dass die Unterjährigen-Unterbringung von Kindern in der Kita ermöglicht werden müsste – wiederum ein breit getragenes Ergebnis einer fachlichen Debatte. Ich zitiere noch einmal:

„Insofern hält der Senat bessere Möglichkeiten zur unterjährigen Aufnahme von Kindern für wünschenswert.“

Sehr geehrter Senat, über „wünschenswert“ und „notwendig“ hat bereits der Ausschuss befunden.

Wünschenswert finden wir es ebenfalls, und notwendig finden wir es auch. Der Senat hat nun die Aufgabe, dieses „wünschenswert“ in die Realität umzusetzen und zu ermöglichen, dass die unterjährige Unterbringung von Kindern stattfinden kann. Das erwarten wir von Ihnen und nicht die Wiederholung unserer Wünsche.

(Beifall DIE LINKE – Glocke)

Ich merke schon, ich erreiche mein Zeitlimit. Ich werde noch kurz einen Punkt nennen, bevor ich in der zweiten Runde auf die Anträge eingehe. Im Bildungssystem gibt es eine ähnliche Frage. Auch dort gab es zuletzt vermehrt Debatten. Ich nenne hier nur exemplarisch den Ganztagschulausbau. Er findet statt. Das ist mir bewusst. Rechnen wir das bisherige Tempo des Ausbaupfades weiter, sind wir im Jahr 2050 damit fertig.

(Abg. Güngör [SPD]: Rechnen müssen wir noch lernen! Das ist doch Quatsch so!)

Dann sind die Kinder des jetzigen Abiturjahrgangs bereits mit ihrer Schule fertig. Das kann nicht sein. Wir müssen jetzt handeln, um zukünftige Verfestigungen in der Armutstruktur zu verhindern, und ich erwarte von Ihnen, dass der Senat an dieser Stelle handelt, statt uns nur Lippenbekenntnisse zu geben. – Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Grönert.

Abg. Frau Grönert (CDU)*: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Danke erst einmal an Herrn Janßen für den Beitrag! Das würden wir auch so unterschreiben.

(Abg. Güngör [SPD]: Jetzt würde ich mir Gedanken machen, wenn sie das gut findet!)

Ich frage mich durchaus, ob durch irgendetwas, was wir heute hier sagen werden, endlich wieder ein wenig Wind und Fahrt in die Armutsbekämpfung kommen kann. Ja, es kommt mir so vor, als wenn wir im Parlament zur Armut zwei- bis dreimal im Jahr eine kalte Dusche aufdrehen und alle Angesprochenen ducken sich gekonnt weg.

Auf lange Sicht festgefahren wurde das Thema durch niemand anderen als die Partei, die hier seit 70 Jahren verantwortlich regiert und sich einmal der sozialen Gerechtigkeit verschrieben hatte: die SPD. Ganz sicher waren es jedenfalls nicht allein die Grünen, nur weil sie jetzt seit einigen Jahren hinter der Bürotür mit der Aufschrift „Soziales“ sitzen. Sie können sich noch

(C)

(D)

- (A) so redlich bemühen, frische Fahrt kommt nur auf, wenn alle Ressorts gemeinsam in dieselbe Richtung marschieren. Damit dies möglich wird, haben wir hier vor eineinhalb Jahren 88 konkrete Maßnahmen beschlossen und sie dem Senat als Arbeitsauftrag präsentiert. Doch vom bisherigen Ergebnis sind wir, die CDU-Fraktion – und DIE LINKE, habe ich den Eindruck, auf jeden Fall auch –, absolut enttäuscht.
- Die damals unabhängig von Parteizugehörigkeit erarbeiteten Maßnahmen sollten allein dem Wohl Bremens dienen und von allen Ressorts gemeinsam umgesetzt werden. Doch was ist passiert? Wir haben das Schiff ins Wasser gesetzt, doch anstatt Fahrt aufzunehmen, will keiner die Segel setzen, und einen Kapitän, der zum Marsch bläst, gibt es auch nicht. Dass wir in der Armutsbekämpfung kein Erkenntnis-, sondern ein Umsetzungsproblem haben, hat die CDU schon in den letzten Debatten festgestellt. Es ist eben gerade nicht ermutigend, dass selbst die Häufigkeit der Debatten in den letzten Jahren den Senat nicht besonders antreibt. Man hat sich sozusagen an die kalte Dusche der Opposition gewöhnt. Spaß macht das nicht.
- Neben dem Senatsbericht zum Umsetzungsstand der vom Ausschuss zur Bekämpfung und Prävention von Armut und sozialer Spaltung empfohlenen Maßnahmen debattieren wir heute auch eine Große Anfrage und einen Antrag der Fraktion DIE LINKE zum Bereich Kinderarmut und last but not least unseren Antrag, den der CDU-Fraktion.
- (B) Zunächst zum Senatsbericht: Welche Erfolge werden uns präsentiert? Welche Maßnahmen wurden konkret umgesetzt? Die CDU-Fraktion musste bei der Durchsicht leider feststellen, dass es keine Erfolge zu präsentieren gibt. Ja, mit gutem Willen sehen auch wir hier und da den Versuch, etwas zu tun. Das ist aber auch schon alles. Ich halte es zudem für ein Armutszeugnis, wenn der Senat in seinem Bericht ständig nur auf Maßnahmen verweist, die es schon lange vor dem Armutsausschuss gab und die gerade auch dort schon nicht ausreichend waren. Deshalb gab es ja den Ausschuss. Es sollte endlich vorwärtsgehen. Wir haben uns doch nicht zum Spaß über Monate stundenlang fraktionsübergreifend und auch mit Stadtteilakteuren zusammengesetzt.
- (Beifall CDU, DIE LINKE)
- Ich hoffe sehr, dass sich heute auch die rot-grüne Koalition noch einmal offensiv für die zügige Umsetzung der Maßnahmen, die ja auch ihre sind, stark macht. Denn der Ausblick, den der Senatsbericht auf die nächsten Jahre zulässt, ist doch enttäuschend. Der Senat plant eine Evaluation der im Bericht dargestellten Maßnahmen und Strategien. Das allein ist nicht verwerflich, sondern an sich sogar sinnvoll. Doch obwohl es keinerlei Aussagen dazu gibt, wann und wie das genau geschehen soll, sollen – man höre und staune! – erst die Ergebnisse der Evaluation die weitere Prioritätensetzung in der Armutsbekämpfung ermöglichen. Und bis dahin? Es sollten doch bereits längst alle an der Arbeit sein, denn so haben wir das vor eineinhalb Jahren hier beschlossen. Das ist für mich Stillstand
- (C) (Beifall CDU)
- und auch der Versuch, ein wenig zu vertrösten. Evaluation – das hört sich ja so geschäftig an!
- Bitter mit dem Blick auf die Umsetzung ist allerdings auch, immer wieder festzustellen, dass es an der Zusammenarbeit der Ressorts fehlt. Solange diese nur ständig immer wieder um das eigene Überleben kämpfen und froh sind, wenn gerade mal ein anderes Ressort öffentlich kritisiert wird, wird es auch keinen ganzheitlichen Blick auf die Stadt geben. Im Armutsausschuss dagegen gab es fraktionsübergreifend genau diesen ganzheitlichen Blick. Es gibt bereits ein ganzes Bündel von beschlossenen Maßnahmen, die unabhängig von Parteizugehörigkeit allein dem Wohl Bremens dienen sollen.
- Auf einzelne Themenbereiche und die Forderungen unseres Antrages werde ich gleich noch eingehen.
- (Beifall CDU)
- Vizepräsident Imhoff:** Als nächster Redner hat das Wort Herr Dr. Güldner.
- (D) **Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)*:** Herr Präsident, sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich teile vollständig die Ansicht, dass wir es mit einem Thema der Umsetzung zu tun haben – der Umsetzung von guten Absichten, die alle teilen und die jetzt in sehr, sehr vielen Berichten und sehr vielen Tagungen sowie sehr vielen Stapeln Papier geäußert worden sind. Gleichwohl, finde ich, muss man festhalten: Nicht das generelle Bekenntnis zu bestimmten Maßnahmen, nicht der generelle Aufbau von Infrastruktur, auch nicht generell die Schaffung von Stellen per se, sondern ausschließlich die tatsächlich erzielten Effekte dieser Maßnahmen sind das, was uns am Ende von einer Hauptstadt des Redens über Armut zu einer Hauptstadt der Bekämpfung der Armut machen würde.
- Hier geht es um die konkrete Wirkung auf die Menschen, um die es tatsächlich geht, und nicht um die vielen anderen Dinge, über die in diesem Zusammenhang auch gesprochen wird. Diese Menschen dürfen wir in dieser Debatte nie aus dem Blick verlieren und dass es uns ausschließlich um ihr Wohl, um ihr Ausbrechen aus der Armut und um die Prävention einer zukünftigen Armut gerade bei Kindern und Jugendlichen geht. Das ist die Grundlage, auf der wir heute hier diskutieren sollten.
- Der entscheidende Faktor dabei ist: Ich kann die Ansätze nicht verstehen, die behaupten, das Ganze wäre

(A) das Resultat einer gigantischen Kürzungspolitik. Das habe ich dieser Tage auch wieder als schlaues Statement einer Parteivorsitzenden einer auch in diesem Hause vertretenen Partei gehört. Es ist schlichtweg keine Kürzungspolitik, wenn sich der Sozialhaushalt auf über eine Milliarde Euro verdoppelt, der Bildungshaushalt um viele Millionen Euro erhöht und der Gesamthaushalt in den letzten Jahren um eine Milliarde Euro gewachsen ist. Es geht darum, dass mit diesem Geld tatsächlich Dinge gemacht werden, die dazu führen, dass der Effekt, den wir uns alle wünschen, nämlich, dass wir weniger arme Menschen, weniger von Armut gefährdete Menschen haben, dann auch eintritt. Das ist die riesengroße Aufgabe, die bei diesem Thema vor uns allen steht.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Damit bin ich beim Kollegen Möhle und der Debatte, die er zwischen den Jahren angestoßen hat, und möchte mich ausdrücklich positiv darauf beziehen, da mir das in eine ähnliche Richtung zu gehen schien. Wir können uns nicht damit trösten, dass wir zwar Programme haben – so langsam sie dann manchmal auch vonstattengehen –, neue Ganztagschulen aufzubauen, neue Kitas einzurichten mit neuen Plätze in all diesen Einrichtungen, als ob das alleine schon das große Ziel der Armutsbekämpfung erreichen würde, sondern nur, wenn wir konzeptionell und professionell in diesen Einrichtungen dann auch in der Lage sind, so zu arbeiten, dass wir mit den Familien erreichen, dass aus den Kindern in der Kindertagesstätte am Ende Jugendliche mit einem Schulabschluss und einem Ausbildungsplatz werden, haben wir das Ziel erreicht und nicht, wenn der Bauplan für diese Einrichtungen gezeichnet worden ist.

(B)

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Ich würde gern ein Negativbeispiel zeigen. Das schien mir daran anzuknüpfen, was der Kollege Möhle zwischen den Jahren noch einmal in die Diskussion bringen wollte. In einem Bericht der Armutskonferenz wird über ein Vorhaben berichtet, das 2014 in Huchting begonnen hat, mit dem Ziel, über das wir heute hier sprechen. Darin steht:

„Es wurden in einem doch relativ aufwendigen Verfahren insgesamt neun moderierte Workshops mit Ressort- und Stadtteilvertreter/innen zu vier Handlungsfeldern (Arbeit, Ausbildung und Kinderbetreuung, Bildung und Erziehung, Wohnen und Stadtteilentwicklung, Bürgerbeteiligung und Teilhabe) durchgeführt. Ziel der Workshops war es, Strategien zur Armutsfolgenbekämpfung durch ressortübergreifende als auch durch vertikale Kooperationen zu entwickeln und konkrete Projekte zu initiieren. Die Ergebnisse der Workshops bestätigen die Notwendigkeit einer weiteren Verbesserung der ressortübergreifenden Kooperation, der Synergie, der Vernetzung, der vertikalen Abstimmung ...“

Am Ende – ich kürze es einmal ab – steht:

(C)

„Es wurden zahlreiche Bedarfe formuliert und dokumentiert. Das nachhaltige Ergebnis war und ist, dass es bei Behördenvertretern keine Verantwortlichkeiten für die Fortsetzung dieses Prozesses gab, nicht ein einziges Projekt, eine konkrete Maßnahme o. Ä. mit Unterstützung eines der Ressorts wurde umgesetzt!“

(Vizepräsidentin Dogan übernimmt den Vorsitz.)

Was ich damit sagen will: Wenn man diese Berichte ernst nimmt, dann wird sehr viel über dieses Thema in Bremen gesprochen. Es werden unglaublich viele Stunden in Sitzungen verbracht, in denen man darüber spricht, dass man vertikalisiert, Synergieeffekte erzielt und viele andere Dinge mehr. Allein, die Menschen, um die es hier geht, die Menschen, die aufgrund verschiedener Lebenslagen unverschuldet in Armut leben, stehen dabei ganz oft außen vor der Tür, und manchmal frage ich mich sogar, wenn ich an diesen Tagungen teilnehme, ob sie denn überhaupt wenigstens ideell präsent sind, wenn sie schon nicht leibhaftig präsent sind, das heißt, ob in allen Köpfen auch immer klar ist, dass es darum geht, ihre Lebenslagen auch tatsächlich – so habe ich den Kollegen Möhle verstanden – zu verbessern.

Um das umzusetzen, müssen wir in verschiedenen Bereichen – wir haben ja noch eine zweite Runde, in der ich darauf gern noch einmal zurückkommen würde – bereit sein, umzusteuern. Mein heutiger Dank – um auch jetzt diese erste Runde mit einem positiven Beispiel abzuschließen – geht an den Beirat Vahr, den dortigen Controllingausschuss. Wenn ich feststelle, dass in meinem Sprengel bestimmte Dinge zwar finanziert sind, zwar über viele Jahre hinweg laufen, aber keinen Effekt haben, und wenn ich dann als Beirat eine solche Analyse auch breit teile – das will ich hier an dieser Stelle noch mal ausdrücklich loben und als Vorbild erwähnen –, muss ich auch bereit sein, an der einen oder anderen Stelle, an der Geld ausgegeben wird, eine Umsteuerung vorzunehmen, eine Entscheidung zu treffen, einen geraden Rücken zu machen und zu sagen: Wir brauchen in der Jugendförderung ein anderes Konzept. Wir brauchen neue Methoden und Maßnahmen, um in der Vahr etwas für die Jugendlichen zu tun.

(D)

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Das ist dort im parteiübergreifenden Konsens geschehen. In der zweiten Runde würde ich gern an diese positive Beispielen anknüpfen. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Herr Möhle das Wort.

(A) **Abg. Möhle (SPD)*:** Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will gleich zu Beginn sagen, dass ich auch nicht damit zufrieden bin, was bisher erreicht worden ist, um mir nicht den Vorwurf einzuhandeln, ich rede mich heraus. Nein, ich denke, dass wir an bestimmten Punkten besser werden müssen und einige Dinge vielleicht auch neu überdacht werden müssen. Wenn aber der ganz banale Satz, dass Hilfen helfen müssen, schon zu einem mittelmäßigen Aufstand in einigen Bereichen führt, dann wundert mich das außerordentlich.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Eigentlich eine Selbstverständlichkeit!)

Denn der Satz ja eigentlich nur – im Übrigen haben wir dort Erkenntnisdefizite –, warum das Verhältnis der eingesetzten Mittel zu der Wirkung nicht vernünftig dasteht. Es ist so, dass wir an einigen Stellen mit Sicherheit mehr tun könnten – das hatte ich schon gesagt –, aber es geschehen unglaublich viele Dinge in dieser Stadt. Es gibt geradezu eine Unzahl von Projekten, von Einrichtungen und von Bemühungen, was man feststellt, wenn man sich nur mal den Zuwendungsbericht anschaut. Das ist ein dickes Buch, in dem man genau nachlesen kann, wer in dieser Stadt in den Bereichen von Armutsprävention und Teilhabehilfe tätig ist. Trotzdem hat man das Gefühl, die Sozialindikatoren in den jeweiligen Stadtteilen seien immer auf einem besorgniserregenden Level.

(B) Ich möchte eine Diskussion darüber führen, ob wir mit den eingesetzten Mitteln, die wir aus meiner Sicht überhaupt nicht kürzen dürfen, nicht eine größere Wirkung erzielen können.

Etwas ärgert mich ein wenig, auch an dem Antrag der CDU, in dem im Begründungsteil etwas darüber steht, dass man so eine unangebrachte Selbstzufriedenheit hätte und so weiter. Das ist, denke ich, gar nicht der Fall. Ich meine auch, dass man Bemühungen erkennen und, wie ich finde, diese auch ruhig benennen kann. Wir haben immerhin 7 Millionen Euro – das ist jetzt nicht so richtig mein Bereich – für den sozialen Arbeitsmarkt eingestellt. Ich finde, das könnte schneller gehen und verbessert werden; aber es ist ein Ziel, den sozialen Arbeitsmarkt in Gang zu bekommen. Das ist ein sozialpolitisches und ungeheuer wichtiges Ziel, weil es Menschen gibt – aber das sage auch nicht zum ersten Mal –, die nicht in der Lage sind, auf dem ersten Arbeitsmarkt Fuß zu fassen. Da können Sie mit Maßnahmen ohne Ende kommen, am Ende des Tages wird es nicht funktionieren. Für diese Menschen, für genau diese Gruppe brauchen wir den sozialen Arbeitsmarkt, und wir sind auf einem guten Weg, diesen zu installieren.

(Beifall SPD)

Es ist ja jetzt gefühlt die 25. Rede zur Armut – gefühlt, es ist sicher nicht so oft gewesen.

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: In deinem Leben schon!) (C)

Das Problem ist, dass man immer so tut, als könne insbesondere die Sozialpolitik die Verhältnisse verändern. Ich sage einmal, die Bemühungen und die Möglichkeiten in der Sozialpolitik liegen eigentlich fast ausschließlich in der Frage, Teilhabe zu ermöglichen. Wir können über die sozialpolitischen Maßnahmen nicht die armen Menschen reicher machen.

(Abg. Frau Grönert [CDU]: Hat keiner gesagt!)

Das Problem der Armut ist in der Tat – davon bin ich auch fest überzeugt – insgesamt ein Verteilungsproblem. Darum kommt man nicht herum. Wenn man den Menschen keine vernünftigen Stellen oder vernünftige Arbeitsplätze mit einer vernünftigen Bezahlung vermitteln kann, dann wird man die Armut nicht bekämpfen können. Ich habe das auch schon einmal gesagt. Das ist wie bei kommunizierenden Röhren. In dieser Stadt werden die Reichen immer reicher und die Armen immer ärmer, und dazwischen gibt es durchaus auch einen Zusammenhang.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Das wäre dann aber eine wirtschaftspolitische Debatte, die ich an dieser Stelle vielleicht auch einmal mit Spaß führen würde. Sozialpolitisch kommt es im –. Ach so!

(D)

Vizepräsidentin Dogan: Ich habe nicht geklingelt. Fahren Sie fort.

Abg. Möhle (SPD): Irgendetwas hat geklingelt.

Vizepräsidentin Dogan: Das war der Kollege Dr. Buhlert.

Abg. Möhle (SPD): Okay, dann kann ich also noch weiterreden. Herr Buhlert hat jetzt fertig geklingelt.

(Heiterkeit)

Für mich ist ganz entscheidend und ein wichtiges Instrumentarium, bevor man über weitere Maßnahmen nachdenkt: Wie bekommen wir das mit der Teilhabe besser hin?

Zu dem zweiten Punkt – Bildung und Kita – hätte ich auch eine ganze Menge zu sagen. Das macht aber mein geschätzter Kollege, der für den Bildungsbereich zuständig ist.

(Abg. Güngör [SPD]: Da kannst du gern jetzt anknüpfen!)

Wenn ich das noch sagen darf: Ich glaube, dass der Satz: „Bildung ist der Schlüssel zum Erfolg“ ein

(A) schöner Satz ist. Er ist schmissig und hört sich gut an. Aber wenn wir in Familien mit gewalttätigen oder drogenabhängigen Eltern gehen, wo die Kinder nur noch ums Überleben kämpfen, da passt der Schlüssel schon mal gar nicht.

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Da brauchen wir wohl Ganztagschulen!)

Diese Kinder haben ganz andere Probleme. Wenn sie morgens aufwachen und ihre Mutter grün und blau geschlagen in der Küche sitzen sehen, dann kommen sie nicht auf die Idee, dass die erste Priorität Deutschlernen ist.

Deshalb brauchen wir in den Bereichen Familienhilfe, um präventiv tätig zu werden. Die Familienhilfe – das ist ein ganz großes Problem für mich – ist gerade in der aktuellen Situation der Schwierigkeiten im Jugendamt eben nicht prioritär. Prioritär wird im Moment diskutiert, das Kindeswohl zu sichern. Das ist auch richtig und nötig, aber wenn man bei den Maßnahmen, die helfen können, dass Familien ihre Kinder vernünftig erziehen, nicht in Gang kommt, dies verstärkt in den Blick zu nehmen, dann wird es mit der Prävention statt Reparatur nicht wirklich gelingen.

(B) Es gibt viele Maßnahmen, bei denen man immer so tut, als sei der Staat im Kern verantwortlich. Nein, im Kern sind die Eltern verantwortlich, und wenn diese es nicht hinbekommen, kommt die Verantwortung des Staates – aber auch nur dann. Ich möchte gern, dass wir in der sozialpolitischen Tätigkeit zunehmend in den Bereich der Prävention kommen, das heißt, den Eltern zu helfen, so gut es geht. 600 Kinder im letzten Jahr in Obhut nehmen – mich erschüttert die Zahl, ich finde sie dramatisch, einmal abgesehen von den ganzen Schwierigkeiten, die diese 600 Kinder auf dem Weg in ihr Leben haben. Dabei ist doch schon absehbar, dass das die nächste Generation derjenigen ist, über die die Parlamentarier in einigen Jahren wieder diskutieren können. Das ahnt man zumindest. Das ist ein riesiges Problem in dieser Stadt, und ich finde, wir sollten bei aller Diskussion, ob man noch mehr oder etwas anders machen kann, massiv auf die Wirkung der Maßnahmen rekurrieren. Es kommt darauf an, dass das, was wir tun, am Ende des Tages dazu führt, dass es den Menschen auch real besser geht.

Ein letzter Satz noch: Wenn man sagt, dass der Bereich der Hilfen für die Ausländer ein Jobmotor ist, dann kehrt man etwas um. Das ist, wie ich finde, nicht richtig. Es kann nicht sein, dass die Tätigkeit im sozialen Bereich auf einmal das Ziel des sozialen Engagements ist.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

Das ist für mich überhaupt nicht richtig. Das Ziel muss sein, dass denjenigen, die in dieser Gesellschaft nicht

zurechtkommen, so geholfen wird, dass sie eine Arbeit aufnehmen können, ein normales Leben führen und vernünftige Perspektiven entwickeln können.

(C)

Mein letzter Satz ist: Ja, es gibt auch für mich erkennbare Defizite. Ich glaube: Ja, wir müssen besser werden. Und ich glaube: Ja, wir haben noch eine ganze Menge vor uns, und es wird noch eine ganze Weile dauern, bis wir das Problem hier eines Tages vielleicht überhaupt nicht mehr erörtern müssen, weil es sich nicht mehr so stellt. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist ja schön, dass wir bei der Debatte um Armut zu einem Punkt kommen, wo ich von den Rednern der Koalition höre, dass endlich etwas geändert werden muss, und zwar konkret. Das ist genau der Punkt, an dem wir sein müssen und an dem sich die Politik der Koalition, die Politik Bremens und all unser Handeln, auch das der Opposition, messen lassen müssen: Was können wir für die Menschen konkret erreichen?

Insofern helfen auch weitere Berichtsbitten und dergleichen nicht weiter, denn ob ich jetzt weiß, dass 56 Prozent der Ein-Kind-Familien – also Ein-Erwerbsenergiein-Kind-Familien – von Armut bedroht sind oder ob sich an den Prozenten ein wenig geändert hat, ist, glaube ich, nicht so wichtig, wie dass ich weiß, dass möglichst vielen Einzelnen dadurch geholfen wird, dass konkret mehr Kindergartenplätze und mehr Ganztagsbetreuungsplätze geschaffen werden. Denn das Beste, um aus der Armut herauszukommen, ist beispielsweise, dass es eine Ganztagsbetreuung für ihre Kinder gibt und damit eine Chance auf Arbeit, weil diese Arbeitsmöglichkeit die Möglichkeit gibt, aus der Armut herauszukommen.

(D)

(Beifall FDP)

Genau solche Dinge müssen wir angehen, und genau das ist es, womit wir Armutsgefährdung bekämpfen können. Es ist richtig: Wir müssen über Wirksamkeit sprechen und Teilhabemöglichkeiten für jene schaffen, die sonst nicht teilhaben können. Ich bin nicht dabei, zu sagen: Bildung ist vielleicht für einige nicht der Schlüssel. – Bildung ist auch für sie der Schlüssel, wenn wir die anderen Probleme in den Familien abgestellt haben.

(Zuruf Abg. Möhle [SPD])

Für manche, die solche Probleme haben – dazu komme ich noch –, ist die Ganztagschule, die Ganztagsbetreuung, genau die Hilfe, um sie lange genug aus den

(A) Familien herauszuholen, sodass sie manche Sache abgedeckt bekommen und sie überhaupt ertragen können. Insofern gilt auch dort: Wir müssen sehen, wie wir Möglichkeiten zum Ausbau von Ganztagsweiter ausreizen können, um gerade in diesen Fällen Hilfen zu schaffen und sozial Schwache abzuholen, damit ihnen geholfen wird und sie die Chance haben, sich durch Bildung in der Gesellschaft einzubringen!

(Beifall FDP)

Natürlich weiß ich, dass es schwierig ist, für alle Arbeitsplätze zu bieten. Auf der anderen Seite weiß ich genauso, dass wir eine Arbeitslosenquote haben, die weit höher ist als in anderen Kommunen, und man muss sich fragen, was strukturell bedingt ist und wo man Strukturwandel in Bremen nicht so bewältigt hat. Ich möchte überhaupt nicht über Ursachen sprechen, sondern über die Frage: Wenn er nicht bewältigt ist, wie können wir ihn endlich bewältigen?

Es gibt andere Kommunen, in denen Menschen noch reicher sind und wo es trotzdem weniger Arbeitslosigkeit gibt, mehr Teilhabemöglichkeit und weniger Armut. Das heißt also, mit richtiger Wirtschaftspolitik, mit richtiger Politik, die Arbeitsplätze schafft, kann man vielleicht das eine oder andere auch erreichen. Das hängt manchmal auch von den Entwicklungen der Unternehmen ab, die dort jeweils tätig sind, aber auch davon, welche Möglichkeiten für diese Unternehmen möglich gemacht wurden und welche eben nicht. Bremen rühmt sich seiner Industrie. Allerdings muss man auch sehr genau hinschauen, wie sich die einzelnen Industriezweige entwickeln. Wenn ich mir die Nahrungs- und Genussmittelindustrie anschau, muss ich sagen, dass wir dort ein Problem haben und sehen müssen, wie wir wieder mehr Arbeitsplätze schaffen oder die vorhandenen Arbeitsplätze halten können.

(B) Der zweite Arbeitsmarkt ist angesprochen worden. Das ist eine ganz wichtige Geschichte, dass wir dort auch weiterkommen. Dann allerdings müssen wir auch weiter darüber sprechen, was wir heute Morgen debattiert haben: dass Mittel, die beim Jobcenter vorhanden sind und vom Bund gegeben werden, dann auch genutzt und ausgenutzt werden, weil das natürlich Chancen bringt. Da müssen wir herangehen, da das eine Wirksamkeit ist, die wir sogar mit fremdem Geld erhöhen können. Insofern müssen wir dort weiter tätig bleiben und am Ende schauen, wie wir mehr Arbeitsplätze schaffen.

Dann gibt es natürlich auch konkrete Situationen, in denen wir tätig werden müssen. Wir haben zum Beispiel auch bei Alleinerziehenden Situationen wie die, dass Väter oder Mütter keine Unterhaltsleistungen zahlen. Auch das ist ein Problem, wodurch Armut entsteht, weil diese Menschen ihre Familie nicht so versorgen können, wie es erforderlich ist. Insofern muss hier gehandelt werden, und wir müssen das,

was der Bund an neuen Unterhaltsregelungen schafft, schnellstmöglich umsetzen, damit dort entsprechend gehandelt werden kann, sprich: damit die Menschen und ihre Familien das Geld bekommen.

(C)

Wir brauchen also eine Verzahnung der Maßnahmen. Wir brauchen eine bessere Bildung, wir brauchen mehr Arbeitsplätze, und die Politik muss darauf ausgerichtet werden, dass sie erfolgreicher wird. Wenn dazu Projekte wie die Weiterentwicklung des Jugendamtes helfen, um das Ganze effektiv zu machen, ist das genau richtig, denn dann kommen wir endlich dahin, dass wir nicht über Armut reden, sondern endlich Butter bei die Fische kommt. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Herr Janßen.

Abg. Janßen (DIE LINKE)*: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe noch einige Punkte, insbesondere einen, der mich eben aufgeregt hat. Ich bin ja sonst immer ganz ruhig – meistens.

(Heiterkeit)

Herr Möhle, wir haben eben über Alleinerziehende gesprochen und über die Frage, wo möglicherweise die Verantwortung für Erziehung und auch für Möglichkeiten liegt, dass sich ein Kind entfalten kann. In diesem Zusammenhang nannten Sie Gewalttätigkeit, Drogenproblematik und sagten, man müsse helfen, dass Kinder vernünftig erzogen werden. – Ehrlich gesagt, finde ich es vollkommen unzulässig, diesen Sachzusammenhang so darzustellen. Wir sprechen von 56 Prozent der Alleinerziehenden in Armut, und hier solche Zusammenhänge aufzumachen, finde ich vollkommen unzulässig.

(D)

(Beifall DIE LINKE)

Wir wissen, dass Armutsbekämpfung ihre Zeit braucht. Selbst wenn Sie morgen das Geld zur Verfügung stellen und gleichzeitig alle Maßnahmen umsetzen würden, würde es immer noch dauern, bis diese Maßnahmen greifen und Menschen Wege aus der Armut finden würden. Aber genau dieses Wissen verpflichtet uns doch dazu, eher heute als morgen damit zu beginnen, diese Maßnahmen umzusetzen. Wir erwarten nicht, dass die Maßnahmen umgesetzt werden und wir in zwei Jahren einen Bericht mit einer Zahl von nur noch 30 Prozent von Alleinerziehenden in Armut haben werden. Aber wir erwarten, dass mit der Umsetzung dieser Maßnahmen eine Möglichkeit geschaffen wird, diesen Teufelskreis von Armut langfristig zu durchbrechen und Perspektiven zu entwickeln, dass Kindern die Möglichkeit eröffnet wird,

(A) nicht die gleichen Armutskarrieren durchlaufen zu müssen wie ihre Eltern, und genau deshalb müssen wir heute handeln.

(Beifall DIE LINKE)

Es gibt einen entscheidenden Punkt, an dem wir uns mit Sicherheit auch deutlich von der CDU unterscheiden werden: Wir sind der festen Überzeugung – –.

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Nur einen?)

Nicht nur einen, aber es gibt einen, den ich jetzt noch mal ganz deutlich voranstellen möchte: Armutsbekämpfung kostet Geld. Wir gehen nicht davon aus, dass wir Armutsbekämpfung nur dadurch gewährleisten können, dass wir etwas in der Verwaltungsorganisation verbessern, das eine oder andere Konzept besser abstimmen und ein wenig besser miteinander kommunizieren.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Das kann man auch!)

Wir werden dafür Geld in die Hand nehmen müssen. Das heißt nicht, dass die anderen Maßnahmen nicht richtig sind und nicht den Vorschlägen entsprechend umgesetzt werden müssen. Aber wir werden nicht darum herumkommen, mehr Personal zur Verfügung zu stellen, mehr Betreuungsangebote zu gewährleisten und die Unterstützungsstrukturen vor Ort auszubauen. Deshalb werden wir auch Ihrem Antrag nicht folgen können, sondern unsere Vorschläge und unseren Antrag aufrechterhalten und hoffen, hier Zustimmung zu finden.

(B)

(Beifall DIE LINKE)

Ein letzter Punkt: Ich finde es äußerst ärgerlich, wenn das Parlament bzw. ein von ihm eingesetzter Ausschuss Punkte aufzeigt, aufzeichnet und klar benennt, dann aber der Eindruck entsteht – zumindest kann mir dieser Eindruck in dieser Debatte nicht genommen werden –, dass der Senat nur Teile dieses Programms wirklich auf seine To-do-Liste setzt. Der Zeitpunkt dafür, To-do-Listen zu schreiben, ist eigentlich schon längst überschritten.

(Beifall DIE LINKE)

Wir müssen jetzt in die reale Umsetzung kommen, und dafür müssen im Zweifelsfall auch die finanziellen Rahmenbedingungen durch dieses Parlament und im Rahmen der Haushaltsberatungen gesetzt werden. – Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Grönert.

Abg. Frau Grönert (CDU)*: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Güldner und Herr Möhle, ich finde es gut und schön, dass Sie feststellen, dass man Maßnahmen auch prüfen muss. Das ist eine Aufgabe, die man erledigen muss. Aber das ist doch eine Aufgabe, die laufend erledigt werden sollte, und zwar schon immer. Sie tun jetzt so, als hätten Sie diese Thematik gerade erst für sich entdeckt.

(C)

(Abg. Güngör [SPD]: Ist doch Quatsch!)

Die ganze Zeit, in der wir im Armutsausschuss gearbeitet haben, hätten Sie schon einmal darauf kommen können. Also, ich meine, besser spät als nie, aber nachvollziehen kann ich das nicht.

(Beifall CDU)

Wir müssen in Bremen Armutskreisläufe durchbrechen. Das gelingt am allerbesten dort, wo man Kindern frühzeitig gute Chancen gibt. In Bremen wachsen bereits 30 Prozent der Kinder mit stark reduzierten Chancen auf. Verpasste Chancen sind auch für immer verpasst und später meist nicht wieder wettzumachen. Wie und wo sollen diese Kinder zum Beispiel ihre Feinmotorik entwickeln, stillsitzen oder vernünftig sprechen lernen, wenn sie keinen Kindergartenplatz bekommen oder es keine ausreichende Sprachförderung gibt? Wie sollen Lehrerinnen und Lehrer Kindern mit verschiedenen Problemlagen weiterhelfen, wenn sie allein vor einer riesigen Klasse stehen? Wie sollen Eltern einer Arbeit nachgehen, wenn sie nicht wissen, wo sie ihre Kinder gut unterbringen können?

(D)

Es geht längst nicht mehr nur um Plätze, es geht mehr denn je um Qualität. Immer mehr Kinder müssen massiv darin unterstützt werden – das hat Herr Möhle auch schon angedeutet –, überhaupt erst einmal Grundfertigkeiten zu lernen. Viele Kinder, aber auch ihre Eltern brauchen heute mehr denn je passgenaue Unterstützung. DIE LINKE greift dieses Thema mit ihrem Antrag nochmals auf, dem wir deshalb auch zustimmen werden.

Nach Beschluss des Armutsausschusses sollte es aber doch noch weitere Maßnahmen geben. Für alleinerziehende Frauen wurde ein gezieltes Programm in Aussicht gestellt, durch das besonders auch jene, die noch überhaupt keine Berufsausbildung haben, gefördert werden sollen. Von Qualifizierungstreppe hat unser Bürgermeister in seiner Antrittsrede gesprochen, aber davon gibt es noch nicht einmal eine Stufe, muss ich feststellen.

(Beifall CDU, LKR)

Die deprimierende Antwort des Senats eineinhalb Jahre später ist jedenfalls nur: Eine Erweiterung der Angebote für diese Gruppe wird geprüft. – Das Angebot an gebundenen Ganztagschulen, besonders in benachteiligten Gebieten, sollte ausgebaut werden.

- (A) Die Antwort heute: Statt der vier zugesagten Schulen wurde eine umgebaut. – Auch eine engere Verzahnung von kommunalen Maßnahmen im Bereich Arbeit mit der Jobagentur und der Bundesanstalt für Arbeit sollte stattfinden. Stand heute: Der Wirtschaftssenator steht in engem inhaltlichem Austausch mit diesen Institutionen – was immer das heißen soll. Es sollten Plätze in der Kindertagesbetreuung in benachteiligten Quartieren ausgebaut werden. Heute, wenn ich schon nicht sagen möchte, tränen mir die Augen, sage ich, brennen mir die Augen, wenn ich nur an das Thema Kinderbetreuung denke.
- Ebenso geht es mir, wenn ich an all die nicht eingelösten Versprechen im Wohnungsbau denke. Die durchgängige Sprachförderung auf dem gesamten Bildungsweg sollte ausgebaut werden. Stand heute: Es wird auf ein Konzept aus 2013 verwiesen, in dem aber die Kindergärten gar nicht vorkommen. – Je mehr Kinder aber quasi chancenlos aufwachsen, desto höher wird später der Anteil derer sein, die erneut auf Sozialleistungen angewiesen sind. Da nützt dann selbst eine florierende Wirtschaft nichts mehr, wenn Kinder ohne Schulabschluss und ohne Ausbildung dastehen und die Jobs nicht besetzen können.
- Doch auch bereits langzeitarbeitslose Menschen sollten schneller zurück in den Arbeitsmarkt finden oder wenigstens einer sinnvollen, geregelten Beschäftigung nachgehen können. Mit dem Landesprogramm wollte der Senat Perspektiven für 500 Langzeitarbeitslose schaffen, doch durch offensichtlich unzureichende Verständigung mit den entsprechenden Akteuren gibt es bislang kaum Plätze, und das Programm droht zu floppen.
- (B) (Abg. Frau Böschen [SPD]: Stimmt doch gar nicht! Alle Plätze in Bremerhaven sind besetzt! Sehen Sie sich die Zahlen doch mal an!)
- Wunderbar! In Bremen sieht das, glaube ich, noch ein wenig anders aus, und ich halte den Bereich Bremen für ein Trauerspiel. Herzlichen Glückwunsch an Bremerhaven!
- Die CDU-Fraktion fordert heute mit ihrem Antrag, die fraktionsübergreifenden Maßnahmen des Armutsausschusses zunächst in den entsprechenden Deputationen und Ausschüssen zu bearbeiten. Unter den 88 Vorschlägen sind auch solche, die in der Umsetzung kaum Geld kosten. Das ist so, Herr Janßen. Es gibt auch andere, die teurer sind, natürlich. Aber die, die kaum Geld kosten, sollten auf jeden Fall sofort und zuerst umgesetzt werden. Durch Aktivitäten zumindest in diesen Bereichen in den letzten eineinhalb Jahren hätte man uns doch zeigen können, dass der gute Wille da ist. Fehlende Gelder können jedenfalls nicht der Grund für das Untätigsein gewesen sein.
- Schlussendlich wollen wir, dass im Sommer 2017 ein überarbeiteter Bericht vorgelegt wird, der ein Zeit- und Maßnahmenkonzept und einen Zuständigkeitsplan enthält. Ja, vor Kurzem stand im „Weser-Kurier“:
- „Bremen produziert Dynastien ungebildeter Armer, klagt aber über die unverhältnismäßig hohen Sozialausgaben des Stadtstaats.“
- Es wäre grundfalsch, sich lediglich dem Erträglichmachen von Armut zu verschreiben. Das erklärte Ziel muss weiterhin Armutsbekämpfung und Prävention von Armut sein.
- (Beifall CDU)
- Vizepräsidentin Dogan:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.
- Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)*:** Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Lassen Sie mich, bevor ich zur Kommentierung der Anträge der Opposition komme, noch zwei Punkte ansprechen.
- (Vizepräsident Imhoff übernimmt den Vorsitz.)
- Der eine ist – das verfolgt uns in der politischen Debatte in den letzten Monaten in Bremen sehr und ist für mich ein richtiges Ärgernis -: Wenn politische Maßnahmen schweren Herzens und mit viel Widerstand getroffen werden, die genau die Thematik, über die wir gerade sprechen, zum Ziel haben, nämlich die Prävention und Bekämpfung von Armut, dann muss man zu denen, wenn man heute so spricht, auch stehen. Die Kita-Beitragsordnung stellt 56 Prozent aller Eltern, nämlich alle, die Transfereinkommen haben, alle, die niedrige oder niedrigere Einkommen haben, komplett von Kita-Beiträgen frei.
- (Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)
- Das ist eine Maßnahme, die genau in den Plan der Prävention und Bekämpfung von Armut passt. Wenn man dann sagt: „Aber das ist ja ungerecht, weil die da oben dann ein bisschen mehr zahlen müssen, damit unter dem Strich die Einnahmen wieder herauskommen“, oder wenn man sagt: „Nein, wir wollen aber gerne sowohl als auch: dass die Reichen nichts zahlen und die Armen auch nicht“, dann verkennt das, dass politische Entscheidungen zugunsten der Bekämpfung von Armut konkret getroffen werden müssen, und das war zum Beispiel eine ganz konkrete Entscheidung der Koalition zugunsten der Thematik hier, nämlich dass es Eltern erleichtert wird, bis weit über die Mitte – das zeigt die Zahl 56 – des Einkommensspektrums hinaus ihre Kinder kostenfrei in den Kindergarten schicken zu können. Das muss, wenn man heute hier über Armut spricht, auch anerkannt werden.
- (Abg. Frau Leonidakis [DIE LINKE]: In Niedersachsen sind die Kollegen da aber weiter!)
- Natürlich kann man immer sagen, dass es, wenn für alle alles frei wäre, am schönsten wäre. Vor allem
- (C)
- (D)

(A) für uns Koalitionsabgeordnete wäre das Leben am allerschönsten, wenn wir verkünden könnten, dass für alle alles frei ist. Das wäre ein wunderbarer Zustand.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Wenn das aber nicht so ist, dann ist die Entscheidung dafür, die Armen zu entlasten und die Reichen zu belasten, eine, die eigentlich in Ihrem Sinne sein müsste, hatte ich immer gedacht – unter dieser Voraussetzung.

Ein zweiter Punkt, den ich gern ansprechen wollte, ist die Entscheidung zu den Ganztagschulen. Es gibt natürlich in Stadtteilen, in denen sehr viel mehr Menschen wohnen und beide Elternteile berufstätig sind, durchaus nennenswerten Widerstand gegen die Entscheidung, zehn neue Ganztagschulen vor allem an der Frage des Sozialindikators festzumachen. Auch das ist eine bewusste politische Entscheidung zur Bekämpfung und Prävention von Armut. Auch diese ist nicht unumstritten, sie wird bekämpft, dazu muss man auch stehen, und diese beiden Beispiele zeigen – –.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Ich war im Beirat Schwachhausen, habe euren Koalitionsbeschluss verteidigt! Da wackelt keiner, muss man auch sagen!)

(B) Da wackelt gar keiner, sondern der Beschluss ist in unserer Fraktion einstimmig ergangen, dass wir die Auswahl der Ganztagschulen nach diesen Kriterien treffen. Ich bin sehr froh, wenn es uns gelingt, auch für die anderen Stadtteile noch Lösungen zu finden. Selbstverständlich ist es gut, wenn wir auch in den anderen Stadtteilen, in denen die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, die uns auch ein sehr wichtiges Anliegen ist, erschwert ist, noch Lösungen finden. Aber wenn wir zunächst die Mittel für den Ausbau der Ganztagschulen auf die Stadtteile konzentrieren, die unter dem Gesichtspunkt der Armutsprävention und Armutsbekämpfung vorrangig sind, dann ist das eine politische, konkrete Maßnahme und durchaus keine einfache, die beschlossen worden ist, um das Ziel, das hier formuliert wird, zu erreichen. Das muss man an dieser Stelle noch einmal festhalten.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen – Glocke)

Vizepräsident Imhoff: Herr Kollege Güldner, lassen Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Frau Grönert zu?

Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen): Ja!

Vizepräsident Imhoff: Bitte, Frau Grönert!

Abg. Frau Grönert (CDU): Herr Güldner, Sie haben eben gesagt, dass 56 Prozent der Eltern keinen

Beitrag mehr zahlen müssen und dies ein Beitrag Bremens zur Armutsbekämpfung wäre. Können Sie sagen, warum 56 Prozent der Eltern keine Beiträge mehr zahlen? Nach meinem Kenntnisstand wurde das vom Sozialgericht festgelegt, dass man das so einrichten muss.

(C)

(Abg. Güngör [SPD]: Wollen Sie eine Frage stellen oder eine beantworten? – Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist doch trotzdem eine Bekämpfung der Armut!)

Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Grönert, nach dem Urteil des Gerichts wären wir mit durchaus weniger sozusagen durchgekommen. Wir haben eine sehr großzügige Auslegung in Richtung auf Entlastungen Armer und Ärmerer und niedrigerer Einkommen vorgenommen, und es war eine bewusste politische Entscheidung, darüber hinauszugehen. Sie können mir glauben, dass diese beiden Beispiele, die ich genannt habe, in beiden Koalitionsparteien durchaus auch umstritten sind, und ich führe sie hier an, weil ich sagen will: Es geht nicht um ewige Runden, ewige Papiere und Stapel von guten Wünschen, sondern um politische Entscheidungen. Das ist meine Botschaft, die ich hier anbringen möchte.

Vizepräsident Imhoff: Herr Kollege Güldner, würden Sie eine weitere Zwischenfrage

(D)

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, ich glaube, es hat sich jetzt – –!)

der Kollegin Aulepp zulassen?

Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen): Na gut, dann ja! In dem Fall ja!

(Heiterkeit)

Vizepräsident Imhoff: Bitte, Frau Aulepp!

Abg. Frau Aulepp (SPD): Einmal darf jeder! Herr Güldner, sind Sie mit mir der Auffassung, die offensichtlich die Kollegin Grönert nicht teilt, dass auch, wenn ein Gericht etwas entschieden hat, dies trotzdem richtig und gerecht sein kann?

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen): Wie könnte ich einer Richterin in diesem Punkt widersprechen? Das würde ich mich nie trauen. Selbstverständlich!

Der zweite Punkt, den ich nennen will: Auf der allerletzten Seite des Berichts des Senats, auf Seite 91, stellt der Senat in Aussicht – das unterstütze ich nach den Erfahrungen im Bildungsbereich, wo wir das auf den Weg gebracht haben, sehr –, dass er, um konkretere

- (A) Erkenntnisse über die Wirkung von Strategien und Maßnahmen auf Armutslebenslagen zu erhalten, plant, eine Evaluation der im 2. Armuts- und Reichtumsbericht und der im Bericht des Bürgerschaftsausschusses dargestellten Maßnahmen und Strategien in Auftrag zu geben. Mein Wunsch, ja, meine Forderung an dieser Stelle ist – im Bildungsbereich hat es sich sehr bewährt, auf kritischen, externen Sachverstand aus dieser Republik zu setzen, der sich die Dinge anschaut –,
- (Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Das wissen wir noch nicht!)
- dass der Senat uns möglichst heute mitteilt, wie, wann und unter welchen Umständen diese Evaluierung dieser großen Pakete stattfindet, wer sie macht und wie es mit der Finanzierung aussieht. Man hat gerüchteweise gehört, dass es Ansätze gegeben hat, die wieder zurückgezogen worden sind. Der Senat bekennt sich ja aber gleichwohl zu dieser Evaluierung, und ich denke, dass im Unterschied zu dem ständigen Abfragen von Inhouse-Meinungen nach dem Motto: „Seid ihr denn richtig gut? Schreibt das mal bitte auf!“ der externe Sachverstand von außen –. Jedenfalls wünsche ich mir das. Herr vom Bruch, ich bin mir auch noch nicht sicher, ob es so kommt.
- (Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Wir werden sehen!)
- (B) Ich wünsche es mir aber sehr – wir haben ja die Evaluatoren schon in einer Sitzung kennengelernt –, dass das von den Institutsleiterinnen und Institutsleitern, die wir beauftragt haben, auch so kommt. Das Gleiche würde ich mir für die Maßnahmen und Strategien zur Armutsbekämpfung wünschen.
- Ich bin den Oppositionsfraktionen noch schuldig zu sagen, warum die grüne Fraktion die Anträge, die heute vorliegen, ablehnt. Wir halten – ich glaube, das ist aus meiner Rede deutlich geworden – sehr wenig davon, jetzt noch einmal das ganze Paket in diesem Jahr durch die Deputationen zu schicken, noch einmal Referenten einzuladen, das noch einmal alles wieder von vorn durchzukauen – das ist ja der entscheidende Punkt in dem CDU-Antrag –, sondern wir glauben, dass jetzt die Stunde geschlagen hat, das umzusetzen und, wie gesagt, es im Anschluss dann extern evaluieren zu lassen.
- Der Antrag der LINKEN enthält einige Forderungen in seinem Katalog, die unserer Meinung nach zurzeit so nicht umsetzbar sind und die wir auch nicht für richtig halten. Wir haben eine Landeszuweisungsrichtlinie und eine kommunale Zuweisungsrichtlinie, die sich in Teilen auch an Sozialindikatoren orientieren, quer dazu einfach einmal neue Lehrerstundenzuweisungen zu beschließen, eine neue Förderung der Sprachförderung, einen Ausbau von Kindertagesstätten zu Familienzentren, was wir in Teilen –.
- (Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Das steht alles im gemeinsamen Beschluss des Ausschuss!)
- (C) Nein, das sind nicht alles gemeinsam geeinte Beschlüsse!
- (Abg. Frau Böschen [SPD]: Das war Stadt, nicht Land, wenn ich das mal sagen darf! – Weitere Zurufe – Glocke)
- Die Zuweisungen von zusätzlichen Stunden ist kein gemeinsamer Beschluss des Ausschusses gewesen. Entschuldigung! Ja, den habe ich aber gerade skizziert!
- (Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Nein, aber die Familienzentren!)
- Und die Familienzentren: Wir haben bereits eine Umwandlung unserer Kindertagesstätten in Familienzentren gehabt, draußen steht jetzt ein anderes Schild.
- (Glocke)
- Wenn sozusagen keine Substanz dahintersteht, dann bringt diese Umwandlung gar nichts, sondern in dem, was in den Kindertagesstätten passiert, entscheidet es sich und nicht in dem Schild, das vor der Tür steht. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!
- (D) (Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Wir wollten nie nur ein Schild auswechseln, wie ihr das gemacht habt, sondern wir wollten etwas ändern!)
- Vizepräsident Imhoff:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Güngör.
- Abg. Güngör (SPD)*:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Bremens Ausgangslage im Bundesländervergleich ist denkbar schwierig. Das haben wir schon an verschiedenen Stellen diskutiert. Bildungsfernes Elternhaus, Erwerbslosigkeit, Armut, bei allen drei Risikolagen – so nennen wir sie ja in der Bildungsforschung – sind wir deutlich schlechter als der Bundesdurchschnitt, aber auch als die anderen Stadtstaaten.
- Trotzdem zeigt die Antwort des Senats, dass es in Bremen eine große Vielfalt an Arbeitsansätzen, Programmen und Versorgungsstrukturen gibt, um armutsgefährdete Kinder und Jugendliche zu fördern und zu unterstützen. Es gibt zum Beispiel die Elternlotsen, Elternseminare, Angebote wie „Mama lernt Deutsch“, FIT-Migration, HIPPY, „Sprach-Kitas“, Bewegungskindergärten, Kinder- und Familienzentren, Quartiers- und Bildungszentren, Familienklassen und noch einiges mehr.
- Ich finde, das ist eine beeindruckende Vielfalt, und trotzdem sind wir – das wurde gesagt – nicht zufrieden

(A) mit der Situation. Aber wir teilen die Auffassung, dass wir die bestehenden Arbeitsansätze, Programme und Versorgungsstrukturen auch auf ihre Wirksamkeit überprüfen müssen. Das haben wir im Übrigen vor einigen Jahren – Frau Grönert, Sie machen sich das ein wenig einfach – im Ausschuss Migration und Bildung auch versucht – mit der damaligen Bildungssenatorin zusammen. Das war eine gute Arbeit, aber keine einfache, und auf dieser Grundlage und an diesem „Entwicklungsplan Migration und Bildung“ arbeiten wir auch weiter. Diese Arbeit muss auch fortgesetzt werden.

Aber einen Punkt möchte ich hier trotzdem nicht unerwähnt sein lassen, weil ich vor etwa einer Stunde noch ein Gespräch mit Akteuren hatte, die zum Beispiel genau diese Projekte begleiten. Ich glaube, neben der Wirksamkeitsprüfung ist auch wichtig, dass wir wieder ein Augenmerk darauf legen, dass die niedrigschwelligen Angebote in den letzten Jahren eine besondere Wichtigkeit bekommen haben, weil die Menschen, die in den letzten Jahren zu uns gekommen sind, diese niedrigschwelligen Angebote brauchen,

(Beifall SPD)

wie zum Beispiel „Mama lernt Deutsch“. Sie sind im Übrigen gut ausgebucht. Frau Grönert, da ist auch die Wirkungsanalyse völlig egal.

(B)

(Zuruf Abg. Frau Grönert [CDU])

Hören Sie zu, da können Sie vielleicht noch etwas mitnehmen. – Denn die Wirkungsanalyse ist hier unwichtig. Das sind Menschen, die ihre ersten sozialen Kontakte in Bremen über einen solchen Kurs pflegen, und das ist wichtig im Hinblick auf Teilhabe. Deshalb, glaube ich, dürfen wir das hier nicht kleinreden, sondern die niedrigschwelligen Angebote müssen weiter unterstützt werden.

(Beifall SPD)

Ganztag und Sprachförderung sind Punkte, die immer wieder in Debatten auftauchen und auch im Antrag der LINKEN. Im Übrigen hat, glaube ich, Herr Nelson angekündigt, Ihren Antrag zu begründen.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Janßen!)

Herr Janßen! Das hat er irgendwie nicht gemacht, aber ich will trotzdem unser Abstimmungsverhalten mit einigen Punkten begründen.

Sie fordern, dass bis zum Jahr 2025 alle Grundschulen in den WiN-Gebieten gebundene Ganztagschulen werden. Also, bis auf die Schule am Halmerweg und die Schule Am Wasser sind alle Schule in WiN-Gebieten Ganztagschulen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

(C)

Ob die offenen, die dabei sind, in den gebundenen Ganztag möchten, ist erst einmal eine Entscheidung der Schule, und wir werden den Ganztagsausbau weiter vorantreiben, aber nicht mit solchen polemischen Rechnungen: bis 2050. Wenn Sie sich die letzten Jahre ansehen, was wir da an Ganztagsausbau vorangetrieben haben, dann ist das ein deutlich anderes Tempo. Von daher können Sie sich sicher sein: Wir werden dort dranbleiben.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren, Ihr dritter Punkt fordert mehr Mittel für die bestehenden Sprachförderprogramme und ein integriertes Gesamtkonzept für die durchgängige Sprachförderung. Darum geht es Ihnen, um das integrierte Konzept. Ich komme dazu, es sind keine Zwischenrufe nötig.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Ich wollte nur eine Frage stellen!)

Wir haben – und das ist wichtig – erst einmal die verbindliche Sprachstandfeststellung aller Vierjährigen und die verbindliche Sprachförderung von Kindern mit Sprachdefiziten eingeführt.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE] meldet sich zu einer Zwischenfrage. – Glocke – Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Ich habe nur eine Frage!)

(D)

Hören Sie mir doch zuerst zu dem Punkt zu,

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Nein, zu dem Vorherigen!)

und wenn sich dann eine Frage ergibt, können Sie doch immer noch fragen. Dann lasse ich die Frage auch zu.

Vizepräsident Imhoff: Ich frage sonst den Redner auch, ob er eine Zwischenfrage zulassen würde.

Abg. Güngör (SPD): Nein!

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Ich stelle die Frage noch!)

Denn seit 2014/2015 wird das Elementarprogramm „Sprachliche Bildung und Sprachförderung“ bedarfsorientiert und einrichtungsbezogen mit zusätzlichen Ressourcen umgesetzt. Wir haben daher 2013 ein Sprachförderkonzept für die gesamte Schullaufbahn verabschiedet, eine Struktur von Sprachberaterinnen und Sprachberatern aufgebaut und sogenannte Sprachförderbänder in Schulen mit besonders großer

(A) Heterogenität eingerichtet. Das heißt, es gibt für die allgemeinbildenden und berufsbildenden Schulen ein Sprachbildungskonzept, das den Bildungsweg von Schülerinnen und Schülern bis zum Abitur bzw. bis zum Übergang in den Beruf umfasst, und in den letzten Jahren startete noch ein Modellprojekt zur Durchgängigkeit der Sprachbildung von der Kita in die Grundschule an fünf Standorten.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Genau das meine ich!)

Frau Vogt, deshalb sagte ich vorhin: Geduld! – Die Ergebnisse dieses Modellprojekts sollen in den Rahmenplan Bildung für 0- bis 10-jährige Kinder einfließen, und damit soll in diesem Jahr ein integriertes Gesamtkonzept für die durchgängige Sprachförderung vorgelegt werden.

(Glocke)

Vizepräsident Imhoff: Herr Kollege Güngör, würden Sie eine Zwischenfrage zulassen?

Abg. Güngör (SPD): Ich habe es versprochen, ja!

Vizepräsident Imhoff: Bitte, Frau Vogt!

(B) **Abg. Frau Vogt (DIE LINKE):** Nur eine Frage, weil Sie eben auf die WiN-Gebiete und die Förderung der gebundenen Ganztagschulen in WiN-Gebieten hingewiesen und gesagt haben, wir hätten nur zwei, die keine Ganztagschulen sind, die anderen seien offen und wollen vielleicht nicht.

Abg. Güngör (SPD): Und gebunden, beides!

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE): Ich möchte nur fragen: Haben Sie zur Kenntnis genommen, dass wir damit noch einmal eine interfraktionell geeinte Forderung des Armutsausschusses in diesem Antrag aufgegriffen haben, weil das tatsächlich das war, was wir damals – CDU, Linke, Grüne, SPD – gemeinsam gefordert haben, es bis 2025 durchzusetzen? Nichts anderes haben wir versucht, in diesem Antrag zu bekräftigen.

Vizepräsident Imhoff: Frage!

(Zurufe Abg. Frau Sprehe [SPD], Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen])

Nein, es ist eben nicht überflüssig, weil wir noch nicht auf diesem Stand sind!

Vizepräsident Imhoff: Bitte die Frage!

(Abg. Güngör [SPD]: Ich freue mich, wenn Sie die Frage stellen!)

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE): Die Frage ist, ob Herr Güngör zur Kenntnis nimmt, dass wir lediglich aufgegriffen haben, was wir damals interfraktionell geeint gefordert haben, weil das noch nicht umgesetzt worden ist.

Abg. Güngör (SPD): Mir bleibt jetzt nichts anderes übrig, als Ja zu sagen. Ich kann es ja gar nicht verweigern, das zur Kenntnis zu nehmen.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Gut!)

Aber, liebe Frau Vogt, Sie wissen auch, dass wir hier gerade als SPD-Fraktion für einen flächendeckenden Ausbau von Ganztagsangeboten im Grundschulbereich stehen, und daran arbeiten wir kontinuierlich weiter. Daran führt doch überhaupt kein Weg vorbei.

(Beifall SPD – Abg. Frau Böschen [SPD]: Sogar in Bremerhaven!)

Dass gerade eine bereits genannte Schule, die noch kein Ganztagsangebot vorhält, selbst gar nicht Ganztagschule werden möchte, liegt erst einmal nicht in unserer Hand. Aber wir werden gemeinsam daran arbeiten, dass auch diese Schule ein Ganztagsangebot vorhält.

Meine Damen und Herren, ich würde gern noch den Punkt 4 in Ihrem Antrag ansprechen, weil Sie darin die Ressourcenverteilung ansprechen. Sie wissen ja: Inzwischen ist die lang erwünschte Zuweisungsrichtlinie in Kraft, und damit werden Ressourcen nach Schülerzahl, aber eben auch in Abhängigkeit von der jeweiligen Sozialstruktur verteilt. Schulen in Lagen mit besonderen Herausforderungen erhalten Mittel für zusätzliche Förderstunden. Über das Thema Doppelbesetzung werden wir noch diskutieren müssen.

(Glocke)

Das halten wir für bestimmte Schulen auch für richtig, über Art und Umfang müssen wir zur nächsten Haushaltsaufstellung auch diskutieren. Gleichwohl liegt es aber auf der Hand, dass der Bildungserfolg von stabilen sozialen Lagen unterstützt wird. Diese sicherzustellen ist nicht nur die primäre Aufgabe von Unterrichtsstunden, sondern zum Beispiel auch von Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeitern. Deshalb haben wir zunächst über das Bundes- und Teilhabepaket Schulsozialarbeiter in den Schulen eingestellt, die Mittel dafür verstetigt und die Anzahl im Rahmen des Integrationskonzeptes noch einmal deutlich erhöht. Das bedeutet, dass auch jetzt gegenwärtig nochmals 20 zusätzliche Schulsozialarbeiter integrationsbezogen an die Schulen verteilt werden. Das war keine Selbstverständlichkeit, aber eine Notwendigkeit.

(Glocke)

(C)

(D)

(A) Ich komme zum Schluss, Herr Präsident. – Ihr fünfter Punkt – den sechsten lass ich weg – spricht die Ausbildung von Lehrkräften an, liebe Fraktion DIE LINKE. Auch hier ist ihre Forderung überholt. Schulbildung findet selbstverständlich im gesellschaftlichen Kontext statt. In der ersten Phase sind natürlich Heterogenitätsmodule Bestandteil der Ausbildung und in der zweiten Phase der Lehrerbildung natürlich auch.

Binnendifferenziertes Unterrichten wird hier ebenso geübt wie der Umgang mit unterschiedlichen sozialen, religiösen und ethnischen Voraussetzungen. Von daher werden wir Ihrem Antrag nicht zustimmen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD)

Vizepräsident Imhoff: Bevor ich den nächsten Redner aufrufe, möchte ich gern Mitglieder der Schwimm-sportabteilung des SV Hemelingen auf der Besuchertribüne begrüßen. Herzlich willkommen!

(Beifall)

Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Stahmann.

(B) **Senatorin Stahmann*):** Herr Präsident, sehr verehrte Damen und Herren! Hallo, Herr Sobottka! Herr Sobottka ist ein ehemaliger Sozialzentrumsleiter, der, glaube ich, die Armutsdebatte aufmerksam verfolgt. Vielen Dank für die interessante und erkenntnisreiche Debatte, die unheimlich viele Facetten hatte! Deshalb ist es jetzt für mich auch etwas schwierig, einen Faden zu legen. Aber vielleicht noch einmal zurück zur Ausgangslage: Das Parlament hatte seinerzeit festgestellt, dass das Thema „Armut und Armutsbekämpfung“ nicht allein Sache des Sozialressorts sein kann, und daraufhin einen Fachausschuss eingesetzt. Der damalige Bürgermeister Jens Böhrnsen hat gesagt, dass auch er die Notwendigkeit sieht, in einem großen Expertenkreis zusammenzukommen, und das Thema „Soziale Spaltung der Stadt“ und die Frage, wie wir gemeinsam mit allen Kräften, Initiativen, Wohlfahrtsverbänden, Kirchen gemeinsame Strategien angehen können, hat er auf die politische Tagesordnung gesetzt. Wir hatten zuvor eine erste Bremer Armutskonferenz, initiiert von den Bremer Wohlfahrtsverbänden, die von unserem Haus, vom Sozialressort, unterstützt wurde. Damals haben Exkursionen in die verschiedenen Stadtteile stattgefunden, und diese Ergebnisse sind dann in die folgende Debatte eingeflossen. Man muss sagen, dass das, was heute auf dem Tisch liegt – –

Ich verstehe ja immer die Ungeduld, Herr Janßen, ich bin auch immer ungeduldig, und gleichzeitig muss man im Bereich Soziales immer die Konstitution einer Marathonläuferinnen haben. Wir brauchen unheimlich langen Atem, um beim Thema „Armutsprävention

und Armutsbekämpfung“ handeln zu können. Darauf werde ich im Folgenden nochmals eingehen. (C)

Die Senatsstrategie, die dem 1. und 2. Armuts- und Reichtumsbericht zugrunde liegt, ist folgende: die Verbesserung von Teilhabechancen der von Armut betroffenen bzw. bedrohten, in Bremen lebenden Menschen. Es ist ein Erfolg, dass sehr viele Ressorts jetzt Fachstrategien ausgewiesen haben. Diese hatten sie vorher noch nicht. Deshalb ist das auch ein Erfolg der Arbeit dieses parlamentarischen Ausschusses. Dort sehen wir ganz deutliche Fortschritte, wenn wir die Antworten auf die vielen Fragen zusammentragen. Wir fragen in den Ressorts an: „Was habt ihr euch überlegt? Was sind eure Strategien?“, und es kommen jetzt inhaltliche Bausteine zurück, beispielsweise umfangreiche Ideen aus dem Bereich Arbeit. Jetzt ist die Gesundheitssenatorin gerade draußen, aber es sind gerade auch die kleinen Maßnahmen, zum Beispiel, in der Schule wieder mit der Zahnuntersuchung zu starten oder kostenlose Verhütungsmittel zu verteilen. Das alles wird nachher in einer Gesamtstrategie gebündelt, um Teilhabechancen zu verbessern und Menschen zu unterstützen, die alimentiert werden.

Schauen wir uns die Gruppen an, die wir in Bremen haben: Wir haben eine besonders große Gruppe der Langzeitarbeitslosen. Es ist notwendig, dass wir eine Strategie entwickeln, wie wir Langzeitarbeitslose in Arbeit bringen. Wir haben ein erstes Programm der kommunalen Beschäftigung mit 500 Arbeitsplätzen gestartet. Dabei werden wir uns im 3. Armuts- und Reichtumsbericht anschauen, wie viele Plätze besetzt werden konnten. Frau Grönert hatte gefragt, wann die Evaluation stattfindet. Diese beauftragen wir jetzt. Sie wird in 2017 durchgeführt und in den 3. Armuts- und Reichtumsbericht einfließen. Wir sind dabei mitten im Prozess. (D)

Wir haben die große Gruppe der Alleinerziehenden, und ich habe hier am Rednerpult schon gesagt: Die 4 Euro an Hartz-IV-Erhöhung für Kinder holt keine Familie aus der Armut heraus. Kinder dürfen kein Armutsrisiko in Deutschland sein.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Das finde ich richtig!)

Das wird das Bundesland Bremen allein nicht ändern können, aber es ist gut, dass wir die Debatte hier führen, weil wir eine bundesweite Debatte über eine andere Steuerverteilung brauchen, und ich sage noch einmal: Wir müssen in Deutschland über die Vermögensteuer diskutieren, und wir brauchen eine Kindergrundsicherung. Wir kommen mit 1 500 familienpolitischen Leistungen nicht voran und holen Familien damit nicht aus der Armut heraus. Wir brauchen eine familienpolitische Leistung, die Mütter und Alleinerziehende – Mütter sind ja die größte Gruppe – dabei unterstützt, nicht in Hartz IV zu landen und auf Transferleistungen angewiesen zu sein. Das ist

- (A) aus meiner Sicht eine ganz wichtige politische Frage, die wir noch zu lösen haben.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Zum Thema Bildung ist jetzt unendlich viel angesprochen worden, auch zu dem vorliegenden Antrag. Ich bin der Überzeugung, dass es ganz wichtig und entscheidend ist, dass wir so eine gute Kinderbetreuung haben, wie sie die Skandinavier haben, sodass es kein Problem ist, als Mutter eine Berufstätigkeit auszuüben, und dass wir auch ein umfassendes System haben müssen, das bedarfsgerecht ist und nicht sagt: „Komm du um 9 Uhr, und es geht nur bis 16 Uhr!“, sondern es muss wesentlich flexibler sein.

Wir haben in Bremen in den letzten Jahren riesige Ausbauschritte gemacht, und wir haben im Augenblick ein großes Problem, für alle Kinder Plätze anzubieten. Das kann man nicht vom Tisch wischen, das ist auch diagnostiziert. Der Senat lässt die Fachsenatorin mit dieser Herausforderung auch nicht allein, sondern wir arbeiten gemeinschaftlich daran, in einem kurzen Zeitraum Plätze zu schaffen. Das ist eine große Aufgabe, es ist wichtig, das sehen wir auch so, und es wird ein großer Posten auch bei den nächsten Haushaltsberatungen sein – genauso wie der weitere Ausbau an Ganztagschulplätzen und die Schaffung von weiteren Grundschulplätzen.

- (B) Das sind die Bausteine, die Sie hier auch benannt haben. Bildung ist wichtig, der Punkt Arbeit ist wichtig, um aus Armutslebenslagen herauszukommen, und aus meiner Sicht ist auch das Thema „Bezahlbarer Wohnraum“ einer der Punkte, der in die Armutsprävention einbezogen werden muss, damit Menschen ihr Leben gestalten können. Dabei gibt es aus meiner Sicht auch einen Appell an die Wohnungswirtschaft. Der Bausenator hat seine Hausaufgaben gemacht. Lange wurde gesagt, es würden nicht genug Baugenehmigungen in Bremen erteilt. Das Bauressort hat im Akkord Baugenehmigungen erteilt, nun liegt es aber auch an der Bauwirtschaft, diese Baugenehmigungen in Beton zu gießen oder Holzhäuser zu bauen – das ist mir schnurz –,

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

aber wir brauchen bezahlbaren Wohnraum in Bremen für die Menschen, die nicht viel Geld in der Tasche haben, und das in einem ganz erheblichen Ausmaß.

In dieser Woche war ich auf einer Podiumsdiskussion der Initiative Offene Gesellschaft, die hier in Bremen eine Diskussion zum Thema „Offene Gesellschaft“ geführt hat: „Welches Land wollen wir sein? Armut in Bremen“. Ulrich Lilie, der Präsident der Diakonie in Deutschland, war in Bremen zu Gast und hat in seinem Impuls festgestellt, dass für ihn zu beobachten sei, dass die Lebensverhältnisse in Deutschland immer weiter auseinanderklaffen. Ich sage, dass wir

das ja nicht nur in Deutschland feststellen, sondern wir stellen auch fest, dass in Bremen die Lebensverhältnisse immer weiter auseinanderklaffen. Deshalb ist, denke ich, genau das, was der Ausschuss festgestellt hat, dass wir nicht nach dem Gießkannensystem Gelder verteilen, sondern Schwerpunkte setzen und Benachteiligungen ganz gezielt zu beheben versuchen – eben mit Indexierung -, unheimlich wichtig, und das muss auch weiterhin ein politischer Schritt aus dieses Hauses sein.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Noch einmal, Herr Janßen: Ich verstehe, dass Sie sich so etwas wünschen wie einen Knopf, auf den man drückt und sagt: Damit ist die Armut beendet. – Diesen Knopf haben wir aber nicht. Die älteren Menschen, die im Augenblick Monat für Monat in unser Haus, das Amt für Soziale Dienste, kommen, die haben Erwerbsbiografien, die zum Teil so löcherig wie ein Schweizer Käse sind, und zwar nicht durch ihr Selbstverschulden. Es gibt viele ältere Menschen, die dieses Land nach dem Krieg wieder mitaufgebaut haben. Wir haben Frauen, denen in den Fünfziger- und Sechzigerjahren erzählt wurde: Es ist schöner, zu Hause zu sein, und lasst euch die Rentenbeiträge ausbezahlen! – Das haben viele Frauen damals auch getan. Es gibt Menschen, die von der Ölkrise in den Siebzigerjahren betroffen waren. Es gibt viele Menschen, die von der Stahlkrise betroffen waren und die eben nicht diese idealtypische Rentenerwerbsbiografie haben – über 40 Jahre als Alleinverdiener - und eine gute Rente nach Hause bringen.

Wir haben eine wachsende Anzahl älterer Menschen, die die Grundsicherung bekommen, und auch das wird nicht nur aus meiner Sicht zur Frage werden: Wie organisieren wir unsere Stadt? Wie organisieren wir die Quartiere rund um die Lebenslagen älterer Menschen? Wie schaffen wir Teilhabe? – Bremen hat vielfach Kreativität bewiesen. Wir haben wie Dortmund ein Stadtticket, wir haben WiN-Gebiete, wir haben Stadtteilcafés, wir haben Bewohnertreffs. Thomas Röwekamp sagte in einer Debatte: Man darf sich nicht ausruhen und sagen: Damit ist Ende der Debatte, wir machen alles richtig.

Ich halte das für wichtige Bausteine, aber wir werden das Ruder in der Bundesrepublik nur herumreißen können, wenn auch die Bundesregierung erkennt, dass Armutsbekämpfung ein wichtiges bundespolitisches Thema ist. Im Augenblick unterhalten wir uns über viele wichtige Themen, über Energiegesetze, über den Euro, aber das Thema Armutsbekämpfung gehört aus meiner Sicht auf die Agenda. Die Rechtspopulisten, über die wir heute Morgen hier im Haus gesprochen haben, ernähren sich politisch auch von Ungerechtigkeitsgefühlen in der Gesellschaft. Sie benutzen die Flüchtlingspolitik, die unter Angela Merkel im letzten Jahr gestartet ist, indem man in einem humanitären Akt viele Flüchtlinge in

(C)

(D)

(A) Deutschland aufgenommen hat. Es tut mir leid, ich schaue jetzt auch einmal nach – von mir aus gesehen – rechts hier im Haus.

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Aber über uns hinweg hoffentlich!)

Nein, ich habe heute Morgen auch sehr genau zugehört! Man darf dieses politische – Spielfeld ist das falsche Wort – Feld nicht liegenlassen. Es beschäftigt viele Menschen, und es muss uns alarmieren, wenn auf einer Podiumsdiskussion im Bremer Überseemuseum – in das 70 Normalbürger kommen, die nicht so aussehen, als ob sie oft in politische Diskussionen gehen – nicht eine Person, nicht zwei Personen, sondern sehr viele Personen sagen: Sie fühlen sich abgehängt, sie fühlen sich chancenlos, sie empfinden es so, dass die unterschiedlichen Redebeiträge, die von einem vielfältigen Podium kamen, sie nicht mehr erreichen, sie glauben nicht mehr an die Kraft von Politikern und auch nicht mehr an die Kraft des Parlaments, ihnen in ihrer Lebenslage zu helfen. Das muss uns allesamt alarmieren, und wir müssen gemeinsam dieses Thema weiter vorantreiben.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD – Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Weil Sie nicht erfolgreich sind!)

(B) Wir sind vielleicht aus mancher Sicht nur kleine Schritte vorangekommen, aber ich glaube, dass das, was auf der Armutskonferenz als Forderung erhoben wurde – eine Forderung war, Bremen muss Präventionsketten entwickeln –, ein ganz wichtiger Ansatz ist. Nicht jeder Bereich soll alleine vor sich hinpuzzeln, sondern wir brauchen eine Strategie, die miteinander verwoben ist. Ich habe die Hoffnung, nach dem, was ich aus den anderen Häusern fachpolitisch wahrgenommen habe, dass wir dabei ein großes Stück weitergekommen sind; aber angesichts unserer großen Anzahl von Menschen, die sich im Transferleistungsbezug befinden, denke ich, dass ein großes Stück Arbeit noch vor uns liegt. Ich sage noch einmal: Eine Hartz-IV-Erhöhung um einen oder zwei Euro pro Person frustriert die Menschen und bringt sie gegen das System auf. Wir brauchen andere Antworten, um den Menschen zu signalisieren, dass sie in der Gesellschaft gebraucht werden.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Dann geben Sie sie auch!)

Herr vom Bruch, ich bin froh, wenn Sie das sagen. Ich bin nicht Bundeskanzlerin. Dieses Thema habe ich in meinem Herzen noch nicht bewegt, aber es wäre hilfreich, wenn auch die CDU in Bremen ihre Stimme auf Bundesebene erheben würde

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Mahnen Sie nicht nur an! Sie schieben nur! Andere sind erfolgreicher als Sie!)

und beim Thema Vermögensteuer und Steuergerechtigkeit auch einmal sagt: Das sind wichtige Gestaltungsspielräume, die man bei diesem Thema nützen müsste.

(C)

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wir werden Sie bei diesem Thema brauchen. Wenn Sie gehört hätten, wie die Menschen auf der Veranstaltung über Angela Merkel geschimpft haben, dann würden Sie das als CDU-Abgeordneter nicht zulassen wollen. Auch Sie müssen sich in diese Debatte einbringen.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Das tun wir mehr als Sie!)

Sie beklagen sich ja oft darüber, dass die Sozialdemokraten hier 70 Jahre lang Verantwortung getragen haben. Die Menschen haben 70 Jahre lang in diesem Bundesland der SPD mit wechselnden Koalitionspartnern zugetraut, dass man dieses Land regiert und auch gut regiert. Das müssen wir hier im Haus zur Kenntnis nehmen, auch wenn das die eine oder andere Fraktion schmerzt.

(Beifall SPD)

Aber dieses Vertrauen in die Politik schwindet, und ich sage: Armut bedroht Demokratie, deshalb sind wir alle gefordert, dieses Feld entschieden zu beackern. – Danke schön für die Aufmerksamkeit!

(D)

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist damit geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Als Erstes lasse ich über den Antrag der Fraktion der CDU abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktion der CDU, Drucksache 19/880, seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen!

(Dafür CDU, LKR)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Jetzt lasse ich über den Antrag der Fraktion DIE LINKE abstimmen.

(A) Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE, Drucksache 19/907, seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU, DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, LKR)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt auch diesen Antrag ab.

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von der Antwort des Senats, Drucksache 19/810, auf die Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE und von der Mitteilung des Senats, Drucksache 19/734, Kenntnis.

Damit haben wir diesen Tagesordnungspunkt abgearbeitet.

Bundeswehr im Innern: Aktionismus und Panikmache?

Große Anfrage der Fraktion der FDP vom 23. September 2016

(Drucksache 19/752)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 25. Oktober 2016

(B) **(Drucksache 19/793)**

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Mäurer.

Gemäß Paragraf 29 unserer Gesellschaftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen. – Der Senator schüttelt mit dem Kopf, das heißt, er möchte das nicht.

(Beifall – Abg. Frau Dr. Kappert-Gonthier [Bündnis 90/Die Grünen]: Schönen Dank für die Übersetzung!)

Ja, manche freuen sich. Damit treten wir in die Aussprache ein. Als erster Redner hat das Wort Herr Welt.

(Unruhe – Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Die FDP hat den Antrag gestellt, und Herr Zenner hat sich gemeldet!)

Ja, dann muss Herr Zenner das hier auch deutlich artikulieren. Er war vielleicht etwas zaghaft. Insofern lassen wir Herrn Zenner natürlich den Vortritt. Kommen Sie bitte nach vorn und halten Sie Ihren Debattenbeitrag. Herr Zenner, möchten Sie jetzt? Dann wäre es gut, wenn Sie kommen würden.

Abg. Zenner (FDP)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben eine Anfrage gestellt zum Thema „Einsatz der Bundeswehr im Innern“.

(Präsident Weber übernimmt wieder den Vorsitz.)

Zunächst vielen Dank für die Beantwortung! Der eine oder andere Punkt müsste vielleicht noch beantwortet werden. Ich werde ihn im Rahmen dieses kleinen Vortrags dann noch als Frage einbauen.

Erste Bemerkung: Dies ist kein Misstrauen gegenüber der Bundeswehr, sondern wir stehen natürlich voll zur Landesverteidigung für die Bundesrepublik Deutschland. Die Bundeswehr muss sachlich und personell gut ausgestattet werden, sie soll auch internationale Aufgaben übernehmen und muss eine gute Rolle im Rahmen der NATO spielen.

(Beifall FDP)

Hier geht es nicht um die Frage der Bundeswehr als solche, sondern es geht darum –

(Zuruf)

ja, es grüßen offenbar viele, oder wie auch immer –: Kann die Bundeswehr, die für die Außenverteidigung der Bundesrepublik Deutschland zuständig ist, auch für polizeiliche Aufgaben im Innern eingesetzt werden? Wir haben Landespolizeien, wir haben eine Bundespolizei, die die Aufgabe haben, die öffentliche Sicherheit und Ordnung zu garantieren und die Kriminalität zu bekämpfen. Daneben haben wir – ich sagte es schon – eine Bundeswehr, die die Aufgabe hat, das Staatsgebiet Bundesrepublik Deutschland gegen äußere Feinde zu schützen, und die nach Artikel 35 im Rahmen von Amtshilfe die Möglichkeit hat, bei Naturkatastrophen mit eingesetzt zu werden. Denken Sie an das Elbe-Hochwasser oder auch an den Flüchtlingsstrom, was ich jetzt nicht als Naturkatastrophe bezeichnen will, und denken Sie an besonders schwere Unglücksfälle. Das ist der Punkt, wo eingesetzt werden kann.

Jetzt haben sich einige Bundesländer – ich glaube, es sind mittlerweile sechs – verabredet, um im nächsten Monat eine Übung abzuhalten, um die Zusammenarbeit zwischen Polizei und Sicherheitsbehörden zu verbessern, zu testen, zu probieren. Es haben sich nicht 16 Länderpolizeien bereit erklärt und es ist offenbar auch nicht die Bundespolizei beteiligt. Hinzu kommt noch die Bundeswehr selbst. Also, 18 Teilnehmer müsste man sich vorstellen, etwa ein Drittel ist dabei. Dies bringt schon Zweifel zum Ausdruck: Warum nicht alle, wenn dies eine ganz wichtige Übung wäre, an der eigentlich alle aus Sicherheitsgründen teilnehmen sollten? – Auch der eine oder andere Innenminister, wie zum Beispiel der niedersächsische Minister für Inneres, beurteilt eine solche Kooperation, eine solche Zusammenarbeit mehr als skeptisch. Bremen als Stadtstaat hat sich mit Senator Mäurer für diese Übung ausgesprochen und wird daran teilnehmen.

Wir haben die Überschrift genannt: „Panikmache und Aktionismus“. Wenn man von der Bundeswehr beim Einsatz für polizeiliche Aufgaben hört, dann hat man den Eindruck, jetzt wird die ganz große Keule

(C)

(D)

(A) herausgeholt, jetzt soll besondere Stärke suggeriert werden.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: So ein Quatsch!)

Doch, diesen Eindruck kann man damit erwecken. Das Zweite ist: Wenn man auf die Bundeswehr abhebt, könnte es auch darum gehen, polizeiliche Defizite verschleiern zu wollen. Polizei kann nur polizeiliche Aufgaben lösen und erledigen. Die Bundeswehr ist für polizeiliche Aufgaben überhaupt nicht ausgebildet. Sie soll sich auch, wenn man den Wortlaut sieht, nur nach besonders schweren Unglücksfällen – also dann, wenn ein Unglücksfall eingetreten ist – beteiligen.

(Beifall FDP)

Hier kommt es aber darauf an. Wir haben das so häufig in den Sicherheitsfragen diskutiert. Wir haben immer feststellen müssen, dass in der Vorarbeit, in der polizeilichen Vorarbeit, wie jetzt auch im Fall Amri, die Fehler gemacht worden sind – nicht im Nachhinein, sondern im Vorhinein. Es kommt darauf an, dass wir das Augenmerk darauf legen, dass die polizeiliche Arbeit in der Vorarbeit für solche Fälle verbessert wird.

(Beifall FDP)

(B) Jetzt wird zwar gesagt: Gut, wir machen das für Personenschutz und Absperrmaßnahmen. Das ist in Ordnung, das kann man überlegen. Bei „Materialunterstützung“ ein Fragezeichen an den Senator: Was verstehen Sie unter Materialunterstützung für die Polizei? Erkennung und Delaborierung von Sprengstoff – okay, das ist für mich auch denkbar. Wie die Bundeswehr aber zeitlich kurzfristig eingesetzt werden kann, wenn wir in Bremen nur eine Reservekompanie haben, da stellt sich für mich die Frage des zeitlichen Faktors. Den kann ich nicht erkennen.

Mich würde weiter interessieren, wie lange diese Übung erfolgen soll und ob und wann sie wiederholt werden soll. Mich interessiert auch: Sie beantworten die betreffende Frage dahin gehend, dass wir in Bremen ausgebildete und trainierte Spezialeinheiten haben. Mich würde interessieren: Wie groß sind diese?

(Glocke)

Zum Schluss: Wir begrüßen, dass über die Bundespolizei robuste Einheiten gebildet und über das Gebiet der Bundesrepublik verteilt werden sollen und dass Sie bestätigen, dass diese Einsatzgruppen zügig – auch per Lufttransport – vor Ort erscheinen werden. Summa summarum: Wichtig ist, dass die Bundeswehr dort eingesetzt wird, wo es verfassungsrechtlich vorgesehen ist. Wir wollen bessere, vorsorgende Polizeiarbeit. Darauf muss der Schwerpunkt liegen, das kann die Bundeswehr nicht leisten.

(Glocke)

Mehr Personal in den Landespolizeien und in der Bundespolizei, eine bessere Kooperation zwischen den Sicherheitsbehörden und eine Verbesserung der Sicherheitsstruktur – darauf müssen die Schwerpunkte liegen. – Danke schön!

(Beifall FDP)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. vom Bruch.

(Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich glaube, der sieht das ein bisschen anders!)

Abg. Dr. vom Bruch (CDU)*: Sie könnten mit Ihrer Vermutung recht haben. Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Herr Zenner, laut Überschrift Ihrer Großen Anfrage machen Sie in unserem Land Aktionismus oder gar Panikmache nach den Ereignissen in Deutschland im Süden im Sommer aus. Zugegeben, Ihre Große Anfrage konnte die terroristischen Ereignisse der jüngeren Vergangenheit – insbesondere in Berlin – noch nicht einbeziehen, aber auch ganz unabhängig davon mache ich weder Panikmache noch Aktionismus im Lande aus. Ich nehme vielmehr eine ernste Diskussion über die Sicherheitsagentur und ganz entfernt auch über die Rolle der Bundeswehr wahr. Ich stelle keine solche, von Ihnen nur mühselig herbeigeredete Diskussion fest, bei der es eigentlich nur darum geht, Befürchtungen zu bedienen oder zu erzeugen, die in Richtung einer vermeintlichen Militarisierung der Innenpolitik weisen sollen. Nichts dergleichen ist die Realität. Um im Bilde zu bleiben, Herr Zenner: Sie haben eine Fahrkarte geschossen.

(Beifall CDU)

Lassen Sie mich ganz deutlich sagen: Es ist meine feste Überzeugung, dass wir die Denke der Nachkriegszeit und des Kalten Krieges nicht einfach so fortschreiben können. Die Realität im Jahr 2017 ist eine andere. Zwischen innerer und äußerer Sicherheit kann längst nicht mehr unterschieden werden, so wie es vielleicht noch in vergangenen Zeiten der Fall war. Terrorismus hat gleichermaßen Auswirkungen und Ursachen, die nationale und internationale Bezüge haben. Die Bundeswehr ist im Ausland längst unverzichtbarer Teil des internationalen Kampfes gegen den Terrorismus – übrigens sowohl in militärischen als auch in humanitären Handlungsfeldern.

Dazu stehen wir, und das hat unsere Unterstützung verdient und nicht Misstrauen, das man aus Ihrer Anfrage auch herauslesen könnte, Herr Zenner, auch wenn Sie hier anderes behaupten. Denn im Jahr 2017 stehen wir Bedrohungen gegenüber, die längst nicht mehr eindimensional sind, die interna-

(C)

(D)

(A) tionale Antworten brauchen und deshalb nicht mehr in die Schemata der Vergangenheit passen wollen, die Szenarien beinhalten, die längst notwendig machen, dass Sicherheit vernetzt gedacht wird, und die notwendig machen, die Sicherheitsarchitektur der Realität anzupassen.

Sie gehen den umgekehrten Weg: Sie wollen eine veränderte Realität in eine längst überprüfungsbedürftige Sicherheitsarchitektur pressen, und das wird ganz unabhängig davon, welche Rolle man der Bundeswehr zugedenkt, dauerhaft so nicht mehr funktionieren.

Für mich sind drei Fragen in einer ganzheitlichen Diskussion über die Sicherheitsarchitektur zu stellen, die nicht willkürlich und irreführend einen Aspekt isoliert herauspicken. Natürlich müssen wir zuerst und ständig abwägen zwischen der Sicherheit und der möglicherweise stattfindenden Einschränkung von Freiheitsrechten. Wir müssen zum Zweiten immer die Kompatibilität unserer Maßnahmen im Rahmen der notwendigen Zusammenarbeit der einzelnen Behörden, der unterschiedlichen Ebenen, aber insbesondere auch international und in Europa im Auge behalten.

Aber wir brauchen zum Dritten die Effektivität, auch unter Umständen mit veränderten Szenarien zurechtzukommen. Wer hätte gestern über Bedrohungen durch Lkw nachgedacht? Es sind auch Bedrohungen aus der Luft, von See, durch ABC-Mittel oder durch Cyberattacken möglich und denkbar oder Bedrohungen, die an mehreren Schauplätzen stattfinden, mobil sind oder über einen längeren Zeitraum stattfinden. Auch darauf müssen wir Antworten finden. Darauf haben unsere Bürger ein Anrecht. Ich möchte Bürgern nicht sagen müssen, wir hätten die Mittel zur Abwehr der Gefahr bei der Bundeswehr gehabt, setzen sie aber nicht ein, weil wir einfach in Kategorien von vorgestern denken, meine Damen und Herren!

(B)

(Beifall CDU)

Um nicht missverstanden zu werden, noch einmal: Es geht nicht darum, Innenpolitik zu militarisieren. Die Polizei ist und bleibt hierfür zuständig. Alle anderen Sicherheitsaufgaben oder damit betrauten Behörden und Organisationen – dazu gehört die Bundeswehr – können höchstens subsidiär und/oder per Amtshilfe tätig werden. Aber eventuell müssen sie eben in diesem Rahmen auch tätig werden, und um dieses im Bedarfsfall auch zu können, müssen Wege der Zusammenarbeit gefunden und geübt werden, wie dies in Katastrophenschutzszenarien, wie von ihnen auch beschrieben, längst üblich ist. Ich finde es ausdrücklich richtig, meine Damen und Herren, dass sich Bremen hieran beteiligt.

(Beifall CDU)

Lassen Sie mich zum Schluss sagen: Es hat keinen Zweck, eine Diskussion darüber mit Befürchtungen zu

befrachten oder mit Scheinargumenten zu dämonisieren. Das Sicherheitsgefühl der Bevölkerung und das Vertrauen in einen jederzeit handlungsfähigen Staat stärken Sie so jedenfalls nicht. Nein, die Fähigkeit zur Zusammenarbeit unter der Verantwortung der Polizei ist, im Gegenteil, geradezu ein Gebot der Stunde. Wie kann logistische Unterstützung im Bedarfsfall erfolgen? Wie kann ich die Durchhaltefähigkeit der Kräfte notfalls erhöhen? Wie kann ich die Fähigkeiten mobilisieren, die die Polizei vielleicht gar nicht hat? Das sind die eigentlich anstehenden Fragen, und sie sind nüchtern zu überlegen und zu bewerten. Weder Panikmache, wie Sie fälschlicherweise unterstellen, noch Scheuklappen und Inaktivität, die Sie uns anscheinend raten wollen, sind da angezeigt, meine Damen und Herren. – Herzlichen Dank!

(C)

(Beifall CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Welt.

Abg. Welt (SPD)*: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Als ich in der Mitte des letzten Jahres in den Medien die Berichterstattung verfolgte und die Frage hörte: „Kann die Bundeswehr im Inneren eingesetzt werden?“, war meine erste Reaktion dicht bei der FDP und auch dicht bei den LINKEN. Für mich war im ersten Moment völlig klar, dass das keiner will. Ich bin froh, dass die SPD in dieser Frage eine ganz klare Haltung hat. Es ist im Grundgesetz ganz klar und in ganz engen Grenzen definiert, wann die Bundeswehr eingesetzt werden darf und wann nicht. Eine Grundgesetzänderung wird es dazu mit der SPD nicht geben. Das ist aus unserer Sicht auch nicht erforderlich.

(D)

(Beifall SPD – Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Genau!)

Das Grundgesetz regelt alles ganz genau, Vorredner haben das auch schon gesagt. Katastrophenhilfe bei besonders schweren Unglücksfällen, Wiederherstellung der Sicherheit und Ordnung, wenn die Polizei dazu nicht mehr in der Lage ist, Katastrophenhilfe bei einem Terroranschlag, zur Abwehr einer drohenden Gefahr für den Bestand der freiheitlich-demokratischen Grundordnung, des Bundes oder eines Landes sind einige Stichworte dazu. Solch ein Thema muss man erst einmal sacken lassen und sich informieren, bevor man Argumente nach außen vertritt. Ich halte nichts von populistischer Ablehnung ohne Sachverstand. Die Große Anfrage der FDP ist aber durchaus geeignet, negativen Populismus zu verbreiten. Allein die Überschrift: „Aktionismus und Panikmache“ lässt keinen Raum für eine sachliche Diskussion.

(Beifall SPD, CDU)

Wann und wo die Bundeswehr eingesetzt werden kann, ist, wie schon gesagt, klar im Grundgesetz

(A) festgeschrieben und durch die obersten Gerichte beurteilt worden, aber klar ist auch, dass hier Behörden des Bundes und der Länder in ganz bestimmten Fällen um Amtshilfe ersuchen können. Natürlich wäre es mir lieber, wenn wir auf der Welt keine Verteidigungsarmeen und auch keine Polizeien bräuchten, aber wir leben nun einmal in einer realen Welt mit realen Bedrohungen. Diese Bedrohungen haben sich in unserer globalisierten Gesellschaft in den letzten Jahren völlig verändert. Wir brauchen dabei gar nicht nach Amerika, in den Nahen Osten, nach Frankreich oder Belgien zu schauen. Auch bei uns müssen die Polizeien auf größere Lagen, seien es Naturkatastrophen oder Katastrophen durch den Terrorismus, zumindest vorbereitet sein.

Was ich immer wieder schade finde, auch hier in dieser Großen Anfrage – der Vorredner hat es auch schon gesagt –, ist die Dämonisierung der Bundeswehr. Allein die Überschrift der Großen Anfrage geht schon wieder in diese Richtung. Aktionismus und Panikmache, dabei arbeiten diese Menschen bei der Bundeswehr – ob Soldat oder Angestellte ohne Uniform – für uns, für unsere Sicherheit. Das wird schnell vergessen, meine Damen und Herren.

(Beifall SPD, CDU)

Die FDP stellt Fragen und beantwortet sich diese in der Großen Anfrage teilweise selbst – Zitat:

(B) „Weitere Krisenmanagementübungen in einem anderen Format sind weitgehend überflüssig.“

Woher wissen Sie das, meine Damen und Herren? Ich sage es noch einmal: Diese Menschen, Freunde und unsere Nachbarn und Verwandten, diese Menschen in der Bundeswehr arbeiten für uns und nicht gegen uns. In 2015 unterstützten fast 1 000 Soldaten in Deutschland die Behörden bei der Unterbringung, Registrierung und Versorgung von Flüchtlingen. Auch die vielen Einsätze der Bundeswehr, ganz besonders auch der Sanitäter bei Katastrophen, sollte man an dieser Stelle einmal lobend erwähnen.

(Beifall SPD, CDU)

Auch in Bremen hat die Bundeswehr zeitweise als Leiter eines Lagezentrums massiv bei der Bewältigung ankommender Flüchtlinge geholfen. Dafür möchte ich mich hier auch im Namen der SPD-Bürgerschaftsfraktion noch einmal ganz herzlich bedanken.

(Beifall SPD)

Ich erinnere an 1962, an die Hochwasserkatastrophe in Hamburg, wo Helmut Schmidt auf dem kleinen Dienstweg Einheiten der Bundeswehr und sogar Streitkräfte anderer Nationen mobilisieren konnte und damit die Hansestadt Hamburg vor noch gewaltigeren Schäden gerettet hat. Oder 1978 hier in Bremen

und Niedersachsen, wo die Bundeswehr mit hohem Personaleinsatz und sogar mit schwerem Räumgerät unterwegs war. Ich erinnere mich daran, dass ich damals vom Dienst in der Bereitschaftspolizei nach Hause gefahren bin und ein Panzerfahrzeug vor uns die Straße, die alte B 6, von den Schneemassen räumte und wie eingeschneite Dörfer aus der Luft versorgt wurden. Ich erinnere an das Oderbruch oder an die Terrorlage, an den Amoklauf in München, als 100 Feldjäger vorsorglich in Alarmbereitschaft versetzt wurden. Ich könnte noch lange Weiteres aufzählen.

Die Zeiten haben sich verändert und das Bundesverfassungsgericht hat 2012 sogar den Einsatz der Bundeswehr im Inland bei großangelegten Terrorangriffen unter selbstverständlich ganz strengen Auflagen erlaubt. Hier hat das Gericht noch einmal ganz ausdrücklich klargestellt, dass bei einer ganz besonderen Terrorlage Soldaten zur Unterstützung von Polizisten auch im Inland von den Ländern angefordert werden können. Wir als SPD hoffen selbstverständlich, dass dieser Ernstfall niemals eintritt, und wir werden immer darauf drängen und dafür sorgen, dass die Polizei auch für außerordentliche Fälle gut ausgerüstet und auch gut geschult ist.

(Beifall SPD)

Wir stellen aktuell große Geldsummen aus dem Haushalt bereit, um unsere Polizei auch für die Terrorismusbekämpfung mit besonderen Schutzwesten und besseren Maschinenpistolen zusätzlich auszurüsten. Auch soll ein gepanzertes Sonderfahrzeug angeschafft werden. Übergangsweise hat die Bundeswehr in Amtshilfe den Polizeien beider Städte Schutzwesten der Klasse 4 ausgeliehen. Es findet also bereits eine gute Zusammenarbeit zwischen der Polizei und der Bundeswehr im rechtlich zulässigen Rahmen statt. Völlig klar ist auch, dass unsere Polizei immer wieder, wie auch in der Vergangenheit, an länderübergreifenden Krisenübungen teilnehmen wird.

Die gute Zusammenarbeit mit allen zur Verfügung stehenden Institutionen, die mit dem Schutz der Bevölkerung und der Katastrophenhilfe betraut sind, ist doch eine Selbstverständlichkeit. Wer verantwortungsvoll arbeiten will, muss wissen, welche Ressourcen andere Institutionen haben und wie die Arbeitsläufe dort organisiert sind. Das ist doch völlig klar, und die LÜKEX-Übung 2018 wird übrigens auch weiterhin von Bremen unterstützt. Es ist aber auch völlig klar, dass ein kleiner Stadtstaat wie Bremen, wenn man sich eine große Terrorlage vorstellt, genau wie alle anderen Länder und Städte mit den zur Verfügung stehenden Möglichkeiten ganz schnell an Grenzen stoßen kann. Können uns andere Bundesländer überhaupt unterstützen, wenn sie selbst ihre eigenen Maßnahmen treffen müssen, wenn also zum Beispiel Niedersachsen oder Hamburg selbst betroffen sind? Die Bundeswehr mit ihrem Sanitätspersonal, ihren Pionierkräften, ihrem Fachpersonal für Delaborie-

(C)

(D)

(A) rung, mit ihrem gewaltigen Fahrzeugpark – dabei auch gepanzerte Fahrzeuge, die zum Transport für hilflose Menschen aus Gefahrenzonen eingesetzt werden können – und vielem anderem mehr kann ein wichtiger Partner auch in terroristischen Lagen sein. Und einmal ganz ehrlich, meine Herren von der FDP: Ihre Frage 15 – ich zitiere aus Ihrer Frage –: „Wird nicht gegebenenfalls durch die öffentliche, demonstrative Hervorhebung der Bundeswehr ... dem Terrorismus unbewusst zugespielt ...?“

Also, die Polizei und der Senat, so habe ich es jedenfalls wahrgenommen, haben kein großes Interesse, ihre Übung zu einer Terrorlage öffentlich darzustellen, zumal eine Stabsrahmenübung im nichtöffentlichen Raum durchgeführt werden soll. Es wird nichts unnötig verheimlicht, aber sicher auch nicht in Einzelheiten vorgestellt. Das wäre völlig kontraproduktiv. Öffentlichkeit stellen Sie, sehr geehrte Damen und Herren der FDP, mit dieser Großen Anfrage her. Ich denke, bei dieser Großen Anfrage stehen Sie sich mit dieser und mit anderen Fragen irgendwie selbst im Weg. – Ich danke Ihnen!

(Beifall SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Vogt.

(B) **Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)*:** Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ja es stimmt, im Februar wollen Polizei Bremen und Bundeswehr eine gemeinsame Übung durchführen. Im sogenannten Weißbuch zur Zukunft der Bundeswehr vertritt das Bundesverteidigungsministerium die Ansicht, dass im Falle eines Terroranschlags die Armee auch Eingriffs- und Zwangsbefugnisse im Inland hätte und dies zulässig wäre. Das heißt, die Bundeswehr soll nach Meinung von Frau von der Leyen auch unmittelbar polizeiliche Aufgaben übernehmen dürfen und können. Während andere Bundesländer eine Beteiligung an dieser gemeinsamen Übung abgelehnt haben, ist Bremen eines von vier Bundesländern, in denen diese Übung durchgeführt wird.

(Abg. Hinners [CDU]: Wer sagt das, dass die das abgelehnt haben?)

Das konnte man den Medien entnehmen, dass andere Bundesländer gesagt haben, ihnen wäre das zu vage, Herr Hinners.

(Abg. Hinners [CDU]: Ach, das muss deswegen aber nicht richtig sein!)

Aber ich gehe einmal konkret darauf ein, was stattfinden soll. Es soll ein gemeinsames Lagezentrum gebildet werden. Ein Führungsstab aus Polizei, Innenressort und Bundeswehr soll ein Terrorszenario

abarbeiten. Das heißt, die Übung findet virtuell statt, Bundeswehrosoldaten und -soldatinnen werden im Land Bremen nicht zu sehen sein. Laut Senatsantwort auf die Große Anfrage der FDP geht es bei der Übung um Führungsstab und Kommunikationswege, um eine Prüfung und Abstimmung unterschiedlicher Abläufe über mögliche Koordination und Aufgabenübertragung und über personelle und materielle Kapazitäten.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn das stimmt, was der Senat hier geantwortet hat, scheint das alles noch weitgehend offen zu sein. Ich zitiere aus der Antwort 4. Demnach soll unter anderem geklärt werden – ich zitiere –:

„Was kann die Bundeswehr leisten? Wie kann die Bundeswehr die Polizei aus bestimmten Aufgaben herauslösen, um andere polizeiliche Aufgaben zu erfüllen? Welche Truppenteile würden der Polizei Bremen zur Verfügung stehen?“

Dann in der Antwort auf Frage Nummer 9:

„Erst nach Auswertung der Übung kann eine Aussage zur künftigen Koordination im Anti-Terror-Kampf zwischen Polizei und Bundeswehr getroffen werden.“

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Etwas irritierend finde ich diese Antwort schon. Was wird denn geübt, wenn vorher nicht einmal klar sein soll, wie viele Soldaten welche Aufgaben auf welche Weise übernehmen könnten? Wird das dann spontan überlegt? Man muss doch wissen, wie die Rahmenbedingungen sind und was der Zweck sein soll, um überhaupt einen sinnvollen Ansatz für eine solche Übung zu bekommen.

Leider ist auch der Rest der Antwort des Senats nicht besonders ergiebig. Wir erfahren zum Beispiel, dass der Senat die Auffassung der Bundesverteidigungsministerin teilt, wonach Artikel 35 Grundgesetz relativ viel Spielraum für Bundeswehreinsätze im Inneren im Rahmen der Amtshilfe erlaube. Das sieht DIE LINKE anders. Viele Juristen sehen das auch anders, und der Senat bleibt leider eine eigene Begründung schuldig, warum er Frau von der Leyens Interpretation teilt.

(Abg. Bensch [CDU]: Weil er klug ist!)

Ich kann es ganz kurz abschließen: Für uns muss der Einsatz der Bundeswehr im Inneren auf konkrete Katastrophenszenarien beschränkt bleiben. Unterstützung bei Flutkatastrophen oder logistische Hilfen wie jetzt bei der Bewältigung der Unterbringung von Flüchtlingen und der Erstellung von Notunterkünften stellen für uns kein Problem dar. Was für uns aber definitiv ein Problem ist und was auch dem Gedanken des Grundgesetzes zuwiderläuft, ist eine Übertragung von polizeilichen Kompetenzen mit dem schwammigen Konstrukt der Amtshilfe.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Das ist überhaupt nicht schwammig!)

(C)

(D)

(A) Wenn der Senat offiziell angibt – ich zitiere diesen Satz noch einmal –: „Wie kann die Bundeswehr die Polizei aus bestimmten Aufgaben herauslösen, um andere polizeiliche Aufgaben zu erfüllen?“, dann interpretiere ich das so, dass offensichtlich eine Übertragung hoheitlicher Aufgaben von der Polizei an die Bundeswehr geübt werden soll. Das lehnen wir ab. DIE LINKE ist gegen den Einsatz der Armee im Inneren im Rahmen polizeilicher Zuständigkeiten.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: DIE LINKE ist immer dagegen!)

Nein, nicht immer.

(Zuruf von Abg. Dr. vom Bruch [CDU])

Herr Dr. vom Bruch, ich habe gerade erklärt, wo wir überhaupt keine Probleme mit dem Einsatz der Bundeswehr im Inneren haben. Haben Sie da nicht zugehört? Das habe ich eben in längeren Absätzen begründet.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Aber nur Brunnen bohren geht auch nicht!)

Aber wenn polizeiliche Aufgaben durch die Bundeswehr übernommen werden sollen, dann finden wir das falsch. Wir finden es grundgesetzwidrig, wir lehnen es ab. Deshalb finden wir auch diese Übung nicht richtig. Damit stehen wir übrigens nicht allein. Das findet die GdP auch nicht richtig. Ich zitiere einmal den Bundesvorstand der Gewerkschaft der Polizei, der sagt nämlich – Zitat –:

(B) „Die GdP lehnt Großübungen der Polizei mit der Bundeswehr mit terroristischen Szenarien, bei denen der Bundeswehr polizeiliche Aufgaben übertragen werden sollen, ab.“

Ja, liebe Kolleginnen und Kollegen, so ist es. Das sehen wir auch so, und das hat gute Gründe. – Ich danke Ihnen!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Fecker.

Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)*: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Stellenwert der Bundeswehr an verschiedener Stelle in diesem Land ist schon erwähnt worden. Bei Naturkatastrophen, Flugkatastrophen, aber insbesondere auch hier in Bremen bei der Bewältigung der Flüchtlingszugänge hat die Bundeswehr Überraszendes für unser Bundesland geleistet, und dafür gebührt ihr in der Tat Dankbarkeit.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

(C) Grundsätzlich haben wir jedoch immer das Problem, dass nach Amokläufen oder terroristischen Anschlägen auf Bundesebene irgendwelche Abgeordnete, egal, welcher Couleur, den Ruf nach der Bundeswehr tätigen, die doch bitte eingesetzt werden soll. Das ist so ein wenig wie die Diskussion um die Sommer- und Winterzeit. Sie kommt immer wieder. Das Grundproblem – das ist, glaube ich, auch heute in der Diskussion deutlich geworden – ist, dass es einen Graubereich gibt, in dem es unterschiedliche Rechtsauffassungen gibt, was die Bundeswehr darf und was sie nicht darf. Klar ist: Eine klammheimliche Militarisation und Übertragung von Polizeiaufgaben kann und darf es nicht geben. Wenn, dann muss es offen, transparent und gesetzlich vorgegeben sein.

Zur Situation in Bremen und der angesprochenen gemeinsamen Übung mit der Bundeswehr: Darin sehen wir Grünen ehrlicherweise keinen Skandal. Der Senat hat in seiner Antwort deutlich gemacht, dass es um die Klärung vieler möglicher Fragestellungen geht. Dass es in besonderen Situationen notwendig sein kann, auf die Logistik der Bundeswehr zurückzugreifen – beispielsweise, wenn es um den Transport oder die Versorgung von Verletzten geht –, finde ich absolut verständlich. Darüber hinaus ist für uns auch klar, dass wir keine Aufweichung des Grundgesetzes in der Frage des Bundeswehreinsatzes im Inneren brauchen.

Aber, meine Damen und Herren, lassen Sie uns doch diese Übung vielleicht erst einmal geschehen. Ich würde an dieser Stelle, Herr Hinners, wenn Sie mir zuhören, bei Ihnen als Vorsitzendem der Innendeputation die Berichtsbitte abgeben, dass wir uns im Anschluss in der Innendeputation einmal sachlich mit der Frage auseinandersetzen, welche Erkenntnisse diese Übung am Ende des Tages gebracht hat.

(Abg. Hinners [CDU]: Machen wir!)

(D) Dann können wir uns auch gern noch einmal über die eine oder andere rechtliche Einschätzung unterhalten, die ich wahrscheinlich nicht in Gänze – sehen Sie es mir nach –, wie hier von Herrn Dr. vom Bruch vorgetragen, teilen werde. Aber ich finde, wir müssen uns erst einmal im Klaren darüber sein, über welche Form der Unterstützung der Bundeswehr wir sprechen. Denn natürlich gehört zu einer schlechten Sicherheitspolitik auch immer so ein gewisses martialisches Gehabe, nach Lösungen zu suchen und erst einmal pauschal zu schreien: Wir brauchen die Hilfe der Bundeswehr! – Das mag vielleicht in der einen oder anderen Situation sogar notwendig sein, aber es ist pauschal nicht die richtige Lösung,

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Aber wer macht das denn pauschal?)

weil die Terrorismusbekämpfung in diesem Land aus grüner Sicht in erster Linie den Polizeiprofis der

(A) Polizeien der Länder und des Bundes zugeordnet ist und wir deshalb auch weiterhin darauf setzen, dass diese in einer vernünftigen Schutzausstattung, mit einer vernünftigen Ausrüstung und personell vernünftig aufgestellt agieren können. Für die Bundeswehreinheiten im Inneren gibt es klare Grenzen des Grundgesetzes, und dabei werden wir keine Verschiebung mitmachen.

Wir werden, glaube ich, in Zukunft immer wieder diese Diskussion haben. Wir werden das mit einem wachsamen Auge begleiten. Ich denke – noch einmal –, dass wir uns die Zeit nehmen sollten, das, was bei der Übung im Februar herausgekommen ist, was wahrscheinlich auch an rechtlichen Fragestellungen herauskommt, wenn unterschiedliche Sicherheitsbehörden und die Bundeswehr zusammen agieren, in Ruhe zu bewerten und abschließend eine Diskussion darüber zu führen, was möglich und machbar ist. Jetzt so ein wenig im Nebulösen zu diskutieren, wenn es keine konkreten Vorstellungen und keine konkreten Vorschläge gibt, halte ich persönlich für nicht zielführend. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Mäurer.

(B) **Senator Mäurer:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich beginne mit einem Bild: Wenn im Süden der Schnee schmilzt, massiv schmilzt, wenn es in Bremen tagelang regnet und die Deiche aufgeweicht sind und wenn dann noch zu allem Überfluss eine Sturmflut hinzukommt, dann wissen wir, was wir zu tun haben. Dann ist es meine Aufgabe, den Krisenstab aufzurufen, und natürlich wird auch das Landeskommmando dann dabei sein. Das Landeskommmando, Herr Zenner, ist nicht dazu da, um die Sandsäcke zu befüllen, sondern die Aufgabe ist es dann, Einheiten heranzuführen, das heißt Menschen, Material, Lkws, Transportkapazitäten und insbesondere Hubschrauber. Das ist das, was das Landeskommmando zu leisten hat, und wir haben das in der Vergangenheit häufig geübt. Die Bundeswehr weiß, wie man Deiche baut, und wir sind froh, dass wir diese Unterstützung haben. Das war das, was wir bisher gemacht haben.

Die neue Situation ist nur vor der Entwicklung zu erklären, die wir seit zwei, drei Jahren verfolgen. Wir haben die Anschläge in Paris und Belgien erlebt. Wir haben dann gesehen, wie diese Entwicklung in der Türkei mit 24 Anschlägen allein in 2016 mit Hunderten von Toten weitergegangen ist. In 2016 begann die Serie dann auch in Deutschland – Würzburg, Ansbach und die Amoktat in München –, und der Höhepunkt kam Ende Dezember in Berlin. All das waren Ereignisse, die von der Polizei im Wesentlichen beherrscht worden sind, weil alle Ereignisse lokaler

Natur waren. Dafür braucht man normalerweise auch keine Bundeswehr.

(Abg. Zenner [FDP]: Ja!)

Wir müssen uns aber vor dem Hintergrund dieser Entwicklung auch darauf einstellen, dass Anschläge anders organisiert werden, dass sie zeitgleich in mehreren Städten stattfinden. Deshalb habe ich in der Innenministerkonferenz, als die Frage aufkam, wer an dieser Übung teilnimmt – es war klar, dass wir diese erste Übung auf eine kleinere Anzahl von Ländern begrenzen müssen, sonst ist das nicht zu organisieren –, die Hand gehoben und gesagt: Ja, Bremen würde sich daran gern beteiligen. – Das war keine Auftragsarbeit, sondern sie entspricht auch meiner Erfahrung. Ich weiß sehr gut, dass wir in Bremen Kapazitäten haben, aber wir stoßen auch sehr bald an unsere Grenzen.

Wenn wir ein Risikospiele haben, wenn Hamburg kommt, dann genügt es nicht mehr, dass wir unsere eigenen Kräfte hier einsetzen, sondern dann sind wir immer froh, wenn uns starke Kräfte aus Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, teilweise bis Nord-Rheinland-Pfalz unterstützen, um diese Situation dann mit 1 000 Männern/Frauen am Wochenende zu beherrschen. Das heißt, wir sind darauf angewiesen, dass wir Unterstützung bekommen, und in der Vergangenheit haben wir das auch, denke ich, in diesem ganzen Nordverbund sehr gut hinbekommen, immer unter der Voraussetzung, dass die anderen auch können, denn das ist die Grundvoraussetzung dafür.

Wenn die Lage so ist, wie ich sie beschrieben habe, dass wir nicht nur in Bremen ein massives Problem haben, sondern auch in Hamburg und Hannover, ist das eine völlig andere Situation. Dann stoßen wir wirklich an unsere Grenzen, und wir können nicht davon ausgehen, dass dann die SEK der anderen Länder in einer halben Stunde bei uns sind. Deshalb ist es sinnvoll und klug, mit der Bundeswehr solche Situationen zu üben, alles im Rahmen der Verfassung, alles im Rahmen des geltenden Rechts. Ich bin davon überzeugt, dass wir einen rechtlichen Rahmen haben, der völlig ausreichend ist, um auf solche Situationen zu reagieren. Hier geht es darum, ganz pragmatisch zu schauen, was die Bundeswehr an Unterstützung aufbieten kann. Auch da bin ich erst mal gespannt, ob das geht, wenn man sagt: Wir brauchen größere Transportkapazitäten, wir brauchen Hubschrauber, ob das dann wirklich nur ein Traum ist, dass sie kommen, oder ob die Bundeswehr wirklich sagen kann: Jawohl, wir sind dazu in der Lage.

Es geht dann natürlich um solche Fragen: Wie kann die Bundeswehr bei einem Massenansturm von Verletzten helfen? Was geschieht, wenn wir einen Stadtteil evakuieren müssen? – Teilweise können wir das mit eigenen Kräften machen, aber auch da gibt es Grenzen. Dies alles sind Fragen, die man durchspielen sollte. Es geht nicht darum, Panik zu erzeugen,

(C)

(D)

(A) sondern darum, dass wir vor einer veränderten Situation stehen, und vor dieser Entwicklung dürfen wir nicht die Augen verschließen. Das wäre das Fatalste, was wir machen könnten. Wir dürfen auch keine Panik verbreiten, sondern ich finde es sinnvoll, dass alle Sicherheitsorgane der Bundesrepublik eng zusammenarbeiten. Nur so haben wir auch gegen den Terrorismus eine Chance. – Herzlichen Dank!

(Beifall SPD, CDU)

Präsident Weber: Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Damit ist die Aussprache geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 19/793, auf die Große Anfrage der Fraktion der FDP Kenntnis.

**Sozial ungerechte Abgeltungssteuer abschaffen
Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/
Die Grünen
vom 27. September 2016
(Drucksache 19/754)**

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Strehl.
Meine Damen und Herren, die Beratung ist eröffnet.

(B) Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Fecker. – Entschuldigung, Herr Fecker! Erst kommt die SPD, danach Bündnis 90/Die Grünen. So ist der Antrag überschrieben.

(Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich habe mich nur an Ihren Aufruf gehalten, Herr Präsident!)

Ich bitte um Entschuldigung, Herr Kollege Ravens, dass ich das nicht gleich gesehen habe, dass Sie schon aufgestanden waren. Es tut mir wirklich leid, aber nun haben Sie das Wort.

Abg. Ravens (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! In fünf Minuten Redezeit ist es schwer, ein komplexes Thema darzustellen, aber ich versuche es. 2009 wurde für mich eine der wohl größten Steuerentlastungen für Vermögende beschlossen, die Abgeltungssteuer. Das ist eine 25-prozentige, nein, ich muss sagen: 26,4-prozentige Pauschalsteuer, weil darin der Solidaritätszuschlag auf alle Kapitaleinkünfte eingerechnet werden muss. Seitdem, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, werden Kapitaleinkünfte gegenüber Arbeitseinkommen massiv bevorzugt, und ich sage ganz deutlich: Damit muss Schluss sein!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Darum muss auch die Abgeltungssteuer abgeschafft werden und Kapitaleinkünfte müssen wieder mit

dem persönlichen Steuersatz besteuert werden, wie es bis 2009 war und wie es auch beim Arbeitseinkommen ist. Ich habe mir einmal vom Finanzamt die Einkommensteuerseiten besorgt – Paragraf 20 ist das, auch heute noch. Es hat sich eigentlich gegenüber 2008 und den Jahren vorher wenig verändert. Als einzige Änderung ist dabei eingetreten, dass jetzt für die Kapitaleinkünfte die Abgeltungssteuer gleich abgezogen und dann dem Finanzamt mitgeteilt wird. Früher mussten Sie es ja sammeln, dann mussten Sie sich einen Freibetrag einholen und dann in Ihre Kapitalanlage, KAP, selbst eintragen. Das hat sich jetzt ein wenig geändert.

(C)

Meine Damen und Herren! Für mich ist es überhaupt nicht einzusehen, warum Multimillionäre auf kassierte Kapitalerträge denselben Steuersatz zahlen, den ein Arbeitnehmer schon bei einem zu versteuernden Einkommen von 15 800 Euro im Jahr für einen weiteren Einkommensteuer-Euro zahlen muss – bei höherem Einkommen noch mehr.

Ich will Ihnen ein Beispiel dazu sagen: Haben Vermögende – dazu zählen wir sicherlich nicht – 50 Millionen Euro zu 2 Prozent angelegt, dann erspart ihnen die Abgeltungssteuer rund 211 000 Euro im Jahr, weil sie nicht wie früher den fälligen Spitzensteuersatz von 42 Prozent zahlen müssen. 211 000 Euro! Warum wird dort ein Unterschied gemacht?

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE – Glocke)

(D)

Präsident Weber: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Leidreiter?

Abg. Ravens (SPD): Nein, ich habe nur fünf Minuten! Sie können sich gleich zu Wort melden, Entschuldigung!

Mir geht es nicht um Sozialneid, sondern darum, dass dies nichts mit einer Besteuerung nach der Leistungsfähigkeit zu tun hat, aber – dafür plädiert Herr Schäuble insbesondere – das Steuersystem soll gerade das gewährleisten: Besteuerung nach Leistungsfähigkeit. Es kann nicht sein, dass die Arbeitnehmer einen Steuersatz von bis zu 42 Prozent auf ihr Einkommen zu zahlen haben, während Menschen mit exorbitanten Vermögen lediglich 25 Prozent auf ihre Kapitalerträge zu zahlen haben. Es ist für mich eine schreiende Ungerechtigkeit in der Steuerlastverteilung zwischen der hart arbeitenden Bevölkerung und den Vermögensmillionären.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, ich zitiere aus einer Dissertation einer Mitarbeiterin von uns, Frau Dr. Ruth Hasberg, die ein Buch über die Wahrnehmung von Einkommensungleichheit geschrieben hat. Ich darf zitieren:

- (A) „Allerdings zeigt sich soziale Exklusion auch am oberen Rand der Gesellschaft, wenn Reiche Steuern hinterziehen und sich damit der gesellschaftlichen Verantwortung entziehen. Sie zeigt sich, wenn die Berührungspunkte zwischen Reich und Arm nahezu gegen Null gehen. ... Spricht man von Gerechtigkeit innerhalb einer Gesellschaft, spielen auch Steuern immer wieder eine wesentliche Rolle.“
- Wir hatten das Thema ja gerade: Arm und Reich.
- Meine Damen und Herren, ich stelle fest, dass die Abgeltungssteuer ihren Zweck nicht erfüllt hat. Sie war als Anreiz gegen Steuerflucht angedacht, hat aber nicht zu mehr Steuerehrlichkeit geführt. Erst die massenhafte Enttarnung von Steuerhinterziehern und die Austrocknung von Steueroasen haben sich als wirksam erwiesen, und seit diesem Jahr können Sie es vergessen, weil sich die internationale Gemeinschaft geeinigt hat und sich über diese Einkünfte und diese Vermögen untereinander austauscht. Da braucht man diese CDs nicht mehr zu kaufen.
- Aber auf dieser CD, meine Damen und Herren, sind 6,4 Milliarden Euro an Kapitalerträgen gesammelt. Darauf sind 50 Namen gespeichert – aber Sie brauchen keine Angst zu haben, die sind öffentlich, ich habe sie nur darauf gespeichert; die können Sie überall einsehen –, die 6,4 Milliarden Euro an Kapitalerträgen haben.
- Lassen Sie mich zehn Namen nennen: Familie Schaeffler – Continental-Schaeffler, die kennen Sie alle –: 549 Millionen Euro an Kapitalerträgen, Stefan Quandt, BMW: 449 Millionen Euro, Klaus-Michael Kühne, Kühne+Nagel: 429 Millionen Euro, Susanne Klatten, BMW: 420 Millionen Euro, Familie Reimann, Kosmetik und was dazugehört: 350 Millionen Euro, Familie Piëch, Porsche: 340 Millionen Euro, Familie Merck, Darmstadt: 305 Millionen Euro, Brüder Samwer – die kenne ich nicht –, Rocket-Onlinehandel: 287 Millionen Euro, Heinz H. Thiele, Vossloh, Autozulieferer: 239 Millionen Euro und Familie Henkel 204 Millionen Euro.
- (B) (Abg. Eckhoff [CDU]: Wenn das alles Bremer Steuerzahler wären!)
- Ich habe mir dazugeschrieben: Wenn die das mit 40 Prozent hätten versteuern müssen, hätten wir 2,6 Milliarden Euro an Steuern eingenommen, und ich habe mich gefragt, wie viele Kita-Plätze das wohl gebracht hätte.
- (Beifall SPD, DIE LINKE)
- Ich unterstreiche einen Satz von Uwe Kekeritz, er ist entwicklungspolitischer Sprecher der Grünen. Er hat ausgeführt:
- „Diese schier unbegreifliche Form der Vermögenskonzentration ist unanständig und gefährlich.“
- Ich unterstreiche das. Wir, meine Fraktion, wollen, dass echte Leistung besser anerkannt wird. Deshalb fordern wir, die steuerlichen Privilegien für Einkommen aus Kapital in Form der Abgeltungssteuer abzuschaffen.
- (C) (Glocke)
- Wer arbeitet, muss derzeit mehr Steuern zahlen als derjenige, der sein Geld für sich arbeiten lässt. Wir finden, mit dieser Ungerechtigkeit muss endlich Schluss sein!
- (Beifall SPD, DIE LINKE)
- Lassen Sie mich zum Schluss etwas sagen, was sicher ungewöhnlich ist. Sahra Wagenknecht hat in ihrem Buch „Reichtum ohne Gier“ – –.
- (Abg. Professor Dr. Hilz [FDP]: Das ist aber einmal eine vertrauliche Quelle! Mein lieber Mann! – Heiterkeit)
- Das müssen Sie einmal lesen, Herr Professor Hilz! Es ist sehr interessant.
- (Zuruf CDU: Dann geht er auch noch zu den Sozis! – Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Nein, das passiert nicht! – Glocke)
- Dann wissen Sie, wie es in unserer Gesellschaft aussieht. Sie hat eine Aussage – auch das ist ungewöhnlich – von Albert Einstein veröffentlicht – ich zitiere –:
- (D) „Die reinste Form des Wahnsinns ist es, alles beim Alten zu belassen und gleichzeitig zu hoffen, dass sich etwas ändert.“
- Wir wollen, dass sich etwas ändert, und darum gehört die Abgeltungssteuer abgeschafft, meine Damen und Herren. – Vielen Dank!
- (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)
- Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Fecker.
- (Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Der wird nie im Leben Sahra Wagenknecht zitieren! – Heiterkeit)
- Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)*:** Ich kann Sie beruhigen, Frau Kollegin Vogt, in einem positiven Zusammenhang kann ich mir auch nicht vorstellen, Frau Wagenknecht zu zitieren. – Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Abgeltungssteuer gilt seit 2009 allein auf Kapitaleinkommen. Wer Kapitalerträge von Sparbüchern, auf Dividenden oder GmbH-Anteile bekommt, muss darauf Steuern zahlen.
- (Abg. Röwekamp [CDU]: Wer hat's eigentlich erfunden?)
- Die unter Finanzminister Steinbrück

(A) (Abg. Eckhoff [CDU]: Danke, Herr Fecker! – Abg. Röwekamp [CDU]: In welcher Koalition?)

eingeführte Abgeltungssteuer sollte ursprünglich als Steuerbegünstigung für Kapitaleinkommen ein Anreiz gegen Steuerflucht sein. Die Abgeltungssteuer ist daher damals auch einheitlich auf 25 Prozent festgelegt worden und liegt damit weit unter dem Spitzensteuersatz.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Ach, das war eine SPD-Steuer!)

Der Spatz in der Hand wurde damals höher bewertet als die Taube auf dem Dach. Besser die Leute zahlen weniger Steuern, als dass sie das Geld ins Ausland schaffen und gar nichts zahlen. Das war der damalige Hintergrund.

Aber die Abgeltungssteuer bevorzugt nun einmal Kapital gegenüber Arbeitseinkommen und bevorteilt damit vermögende Kapitalanleger auf Kosten aller Steuerzahlerinnen und Steuerzahler. Kapitalerträge erzielt in der großen Mehrheit der wohlhabende Teil der Bevölkerung. Eine niedrigere Besteuerung von Kapitalerträgen entlastet deshalb überproportional Personen mit sehr hohem Einkommen. Mit anderen Worten: Wer selbst arbeitet, zahlt mehr Steuern als jene, die ihr Geld als Kredit arbeiten lassen. Wer sein Geld in einen Betrieb investiert und unternehmerisches Risiko trägt, zahlt mehr als jene, die ihr Geld zu vereinbarten Zinsen anlegen. Das ist ungerecht und auch wirtschaftspolitisch ein Fehlanreiz.

(B) Die Abgeltungssteuer verstößt aus unserer Sicht gegen die verfassungsrechtlich gebotene Gleichbehandlung aller Einkunftsarten, denn Kapitaleinkommen werden niedriger besteuert als Löhne und Gehälter. Die Abgeltungssteuer verstößt auch gegen das in Deutschland geltende Leistungsfähigkeitsprinzip. Eine Besteuerung nach der Leistungsfähigkeit erfordert, dass finanziell starke Einkommensgruppen einen höheren Beitrag zur Finanzierung des Staates leisten. Wer mehr leisten kann, kann auch mehr Steuern zahlen. Davon sind wir bei der Abgeltungssteuer meilenweit entfernt. Wir wollen, dass die Abgeltungssteuer abgeschafft und die Besteuerung anhand der individuellen Leistungsfähigkeit berechnet wird. Starke Schultern müssen aus grüner Sicht mehr tragen, meine Damen und Herren!

Wir wollen einen Freibetrag von 850 Euro pro Jahr, damit Kleinstanleger nicht weiter belastet werden. Uns ist bewusst, dass es im Bundesrat bereits einen entsprechenden Antrag gibt, der in die Ausschüsse verwiesen worden ist,

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Aber der kommt von einer rot-roten Regierung! Das ist natürlich schwierig, dem beizutreten!)

der im Grundsatz auch von uns in weiten Teilen als richtig erachtet wird. So sehen wir das heute auch als Hinweis für unseren Senat, dass die Bestrebungen im Bundesrat, die es bereits gibt, unterstützt werden sollten. Lassen Sie uns gemeinsam für eine gerechtere Steuerverteilung in diesem Land kämpfen! – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)*: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! DIE LINKE begrüßt diesen Antrag uneingeschränkt. Die Argumente, die gegen die Abgeltungssteuer sprechen, sind bereits genannt worden. Wir haben uns auch tatsächlich immer gegen die pauschale Abgeltungssteuer ausgesprochen, und zwar nicht nur, weil sie Kapitalvermögen, wie der Kollege Ravens zu Recht bemerkt hat, gegenüber den Arbeitseinkommen begünstigt, sondern auch, weil es selbst bei den Kapitalvermögen durch die Abgeltungssteuer zu einer Ungewichtung gekommen ist, da Kleinsparer oder Kleinvermögende jetzt erheblich mehr bezahlen als vor Einführung der Abgeltungssteuer. Früher haben sie nämlich deutlich weniger als die 25 Prozent bezahlt.

Ich könnte noch erwähnen – der Kollege Fecker hat es gesagt –, dass sich die damalige Bundesregierung unter Finanzminister Steinbrück mit dem legendären Satz: „Besser 25 Prozent von X als nix!“ Hoffnung gemacht hat, durch diese Steuersenkung für Vermögende die Steuereinnahmen auf Zinsgewinne deutlich zu erhöhen. Allerdings – auch das ist von meinen beiden Vorrednern schon erwähnt worden – ist der Plan nicht aufgegangen. Erfolge gab es erst mit der Aufdeckung der Schwarzgeldkonten und den abgeschlossenen internationalen Verträgen zum Datenaustausch mit den ehemaligen Steueroasen. Das waren die beiden Fakten, die dazu geführt haben, dass wir etwas mehr Steuerehrlichkeit der Vermögenden in Deutschland haben.

Ich finde, dieser Antrag ist richtig. Ich kann allerdings auch noch einmal die Frage an die Koalition stellen, warum Sie unserem eigenen Antrag, den wir am 19. April 2016 gestellt haben und der die Abschaffung der pauschalen Abgeltungssteuer gefordert hat, nicht beigetreten sind. Sei's drum! Ich wollte das hier nur einmal erwähnen, dass Sie auch schon früher die Gelegenheit gehabt hätten, und ich finde es natürlich auch richtig, den Senat aufzufordern, eine entsprechende Initiative im Bundesrat zu starten.

Ich möchte allerdings doch den kleinen Hinweis geben – auch wenn wir dem Antrag zustimmen –, dass Sie dem bestehenden Antrag – der Bundessratsinitiative einer rot-roten Regierung, nämlich der Landesregierung in Brandenburg – vom November

(C)

(D)

(A) letzten Jahres durchaus hätten beitreten können. Das wäre jetzt auch nicht so schlimm gewesen, Herr Fecker. Aber sei's drum! Wir werden dem Antrag zustimmen. Wir finden ihn richtig und hoffen, dass die Abgeltungssteuer abgeschafft wird und wir wieder zu einer gerechten Besteuerung kommen. Da sind wir uns ja einig. – Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE – Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein! Zu den Details und kleinen Fehlern dann später mehr!)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Leidreiter.

Abg. Leidreiter (LKR)*: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kollegen! Ich sage einmal: Die Abgeltungssteuer abschaffen würde ich nicht, aber ich würde den Steuersatz erhöhen – zum Beispiel auf 40 Prozent. Dann könnte man immer noch in der Veranlagung als Wahlrecht mit dem persönlichen Steuersatz diese Quellensteuer, die an der Quelle erhoben wird, ähnlich wie die Lohnsteuer in der Veranlagung entsprechend herabsetzen, sofern es nötig sein sollte.

Als zweiten Punkt müssen wir in dieser Diskussion unbedingt beachten, dass wir momentan eine höhere Inflationsrate haben, als wir Zinsen bekommen. Das heißt, wir versteuern jetzt eigentlich negative Zinsen, und das kann eigentlich so nicht sein. Deshalb, Herr Ravens, kommt die Diskussion Jahre acht oder neun Jahre zu spät. Momentan haben wir kaum positive, inflationsbereinigte Zinsen. Wir müssen also dringend darangehen und auch wirklich die tatsächliche Verzinsung versteuern und nicht irgendwelche Luftzinsen, die es nicht gibt. – Das war's. – Danke!

(B)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Professor Dr. Hilz.

Abg. Professor Dr. Hilz (FDP)*: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Sie haben jetzt, meine Damen und Herren aus dem rot-rot-grünen Lager, eindrucksvoll dargestellt, was Sie sich von Ihrem aus der Koalition kommenden Antrag versprechen, und ich kann Ihnen sagen: In einem Punkt, dem Kernpunkt dieses Antrags, sind wir uns einig.

(Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein!)

Ja, Herr Fecker. – Erträge aus Kapital sollten genauso besteuert werden wie Erträge aus Arbeit.

(Beifall FDP)

Aber –

(Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Lassen Sie das Aber doch stecken!)

– Sie wissen, was kommt – aus unserer Sicht müssen wir natürlich bei der Lohnsteuer ansetzen. Die Lohnsteuer ist ein Konstrukt aus verschiedenen Steuersätzen, einer Unzahl von unübersichtlichen Freibeträgen, die insbesondere die Mitte unserer Gesellschaft stark belastet. Diejenigen, die sich das leisten können und sich einen findigen Steuerberater einkaufen, können durch legale Steuertricks – auch darüber haben wir mehrfach in diesem Haus diskutiert –, über legale Steuervermeidung deutlich weniger zahlen, auch deutlich weniger Einkommensteuer. Das ist doch der Punkt, an dem wir ansetzen müssen.

(C)

(Beifall FDP)

Was hat denn die breite Mitte der Gesellschaft davon, wenn die Abgeltungssteuer erhöht wird? Wird sie entlastet? Nein! Im Gegenteil, Sie belasten auch mit der Erhöhung der Abgeltungssteuer die breite Mitte der Gesellschaft, die Familien, die Leistungsträger unserer Gesellschaft, die morgens aufstehen und zur Arbeit gehen. Diese Gruppe müssen wir doch entlasten. Die Belastung ist gerade hier viel zu hoch. Deshalb plädieren wir für ein einfaches und niedriges Steuersystem. Damit wird es auch gerechter, indem Ausnahmetatbestände gestrichen und insgesamt die Steuerlast vermindert wird. Davon profitiert die Mitte der Gesellschaft.

(Beifall FDP)

(D)

Darüber müssen wir endlich einmal sprechen, und nicht immer nur über die ganz, ganz Reichen.

(Glocke)

Präsident Weber: Entschuldigung, Herr Professor, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Leidreiter?

Abg. Professor Dr. Hilz (FDP): Ja, gern!

Präsident Weber: Bitte, Herr Leidreiter!

Abg. Leidreiter (LKR): Herr Kollege Hilz, bitte beachten Sie dabei, dass man heute schon das Wahlrecht zur Veranlagung hat. Das heißt, wenn Ihr persönlicher Steuersatz niedriger ist als die Abgeltungssteuer, können Sie veranlagung lassen. Deshalb mein Vorschlag, die Abgeltungssteuer vielleicht auf 40 Prozent hochzusetzen, und falls der persönliche Steuersatz niedriger ist, durch die Veranlagung einen niedrigeren Steuersatz zu bekommen. – Danke!

(Zurufe)

Abg. Professor Dr. Hilz (FDP): Eine Frage war das jetzt nicht.

(A) **Präsident Weber:** Sie haben recht, eine Frage war das jetzt nicht. Sie brauchen auch nicht zu antworten.

(Abg. Röwekamp [CDU]: In der Sache ist es nicht falsch! – Zuruf CDU: Die Frage war: Was halten Sie davon? – Heiterkeit)

Abg. Professor Dr. Hilz (FDP): Das Ziel ist: Weg von der Neiddebatte, hin zur Entlastung der Menschen, die in diesem Staat Leistungen erbringen – für sich, für ihre Familien, für ihre Angehörigen!

(Beifall FDP)

Daran geht Ihr Antrag vorbei. Lassen Sie uns auf der Lohnsteuerseite die Gerechtigkeit schaffen und nicht auf der Abgeltungssteuerseite! – Danke!

(Beifall FDP)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Eckhoff.

Abg. Eckhoff (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Manches ist ja doch hier bei den Debatten schwer zu ertragen. Meine erste Bemerkung: Lieber Bernd Ravens! Ich bin doch verwundert bei der Rede, die ich hier gehört habe, mit dem klassenkämpferischen Einsatz

(B)

(Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther [Bündnis 90/Die Grünen]: Hat er doch gut gemacht!)

und dem Zitieren von persönlichen Steuereinkünften. Man hat den Eindruck, den Weg von der einen Seite zur anderen Seite des Parlaments hast du schon gefunden. Ich glaube, wenn du so weitermachst, kommst du mit solchen Reden doch noch bei der Linkspartei an.

(Abg. Welt [SPD]: Was hat das mit dem Thema zu tun? – Abg. Frau Sprehe [SPD]: Sachlich, bitte!)

Allerdings hat Frau Vogt ja schon gesagt, dass sie Leute, die Sagra Wagenknecht zitieren, nicht so gerne in ihrer Fraktion hat. Ich finde, manchmal muss man auch bei solchen Debatten die Kirche im Dorf lassen, lieber Herr Ravens.

(Beifall CDU)

Zweite Bemerkung: Frau Vogt, das muss ich allerdings auch sagen: Es war nicht richtig, dass kleinere Sparer stärker belastet werden, denn Herr Leidreiter hat völlig recht: die können sich im Rahmen der Steuererklärung natürlich die Differenz zu ihrem persönlichen Steuersatz, wenn er unter 25 Prozent liegt, zurückholen und zahlen dann nur 20 Prozent, 15 Prozent oder entsprechend ihrer persönlichen

Veranlagung die Steuern. Das sollte man an dieser Stelle auch sagen, dass diese Behauptung einfach falsch war.

(C)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube – bevor wir hier jetzt völlig den Stab brechen –, es sind auch einige Punkte bei der Abgeltungssteuer gut gelaufen, die Herr Steinbrück als SPD-Finanzminister eingeführt hat. Ich frage mich so ein wenig, wo denn die Bremer SPD bei der Einführung dieser Abgeltungssteuer war. Was hat besser geklappt? Der bürokratische Aufwand ist deutlich zurückgegangen. – Punkt 1.

Punkt 2: Die Mittel sind auch tatsächlich schnell, nämlich sofort, abgezogen worden und auch bei den Finanzämtern angekommen. Das ist ebenfalls richtig und hat in den letzten Jahren hervorragend geklappt. Deshalb ist die Idee von Herrn Leidreiter nicht einfach so vom Tisch zu wischen, dass man nicht, wie Sie es fordern, sagt: „Wir schaffen die Abgeltungssteuer prinzipiell ab und machen uns dann Gedanken, ob das alles in den entsprechenden Einkommensteuerklärungen angegeben wird“, sondern es ist schon richtig, grundsätzlich an der Quelle zu besteuern,

(Beifall CDU)

und hat dann die Möglichkeiten, weil es einfach schneller und unbürokratischer ist und der Staat tatsächlich auch sein Geld bekommt. Ob es richtig ist, jetzt alles hier in Bausch und Bogen abzulehnen, was in den letzten Jahren geklappt hat, das sollte man, denke ich, auch entsprechend berücksichtigen und im Hinterkopf haben, wenn man über die Abgeltungssteuer spricht.

(D)

Ebenso der Punkt – was vorher ja nicht der Fall war –, dass zum Beispiel auch die Kursgewinne bei Aktien pauschal mit der Abgeltungssteuer entsprechend versteuert werden müssen und sie auch dort gleich von der Quelle abgezogen wird. Wenn wir das System einfach wieder auf vor 2009 zurückdrehen, dann werden natürlich auch alle Kursverluste, die man erzielt, wieder komplett gegengerechnet werden können. Wir wissen überhaupt nicht, ob das, was am Ende eines langen bürokratischen Weges das Ergebnis sein wird, für den Staat mehr oder weniger Geld bringen wird, weil wir im Moment historisch niedrige Zinsen haben und auf der anderen Seite die Aktien im Moment auf relativ hohem Niveau sind. Es besteht also die Gefahr, dass der Staat, wenn wir das ab 2018 oder 2019 eins zu eins so einführen, wie es in diesem Antrag steht, nachher vielleicht weniger Einnahmen hat, als er bisher mit der Abgeltungssteuer zur Verfügung hat.

Allerdings ist es richtig – deshalb werden wir Ihren Punkten 1 und 3 zustimmen –, dass wir das Ungleichgewicht zwischen Versteuerung von Arbeits- und Kapitaleinkommen wegbekommen müssen.

(Beifall CDU)

(A) Diesen Ansatz unterstreichen wir als CDU voll und ganz. Das ist ein richtiger Ansatz, deshalb sind wir auch dafür, die Punkte 1 und 3 zu berücksichtigen, und werden ihnen zustimmen, allerdings mit der Einschränkung, die ich gerade vorgetragen habe – das kann ich bei der Abstimmung nicht deutlich machen –, oder mit dem Hinweis, dass wir sicher über die genaue Abschaffung der Abgeltungssteuer im weiteren Verfahren noch sprechen müssen.

Nächste Bemerkung: Wir haben auch einen entsprechenden europäischen Hintergrund. Wenn Sie gerade auf die Sätze der EU-Länder schauen, über deren Probleme wir viel sprechen: Spanien, viel diskutiert in den letzten Monaten, 18 Prozent Quellensteuer, Abgeltungssteuer; Griechenland 10 Prozent bei Zinsen, 0 Prozent bei Dividenden und Kursgewinnen. Also, es ist schon interessant. Das heißt, was wir hier überhaupt nicht diskutiert haben: Wir haben in dieser Frage auch eine europäische Thematik, und ich finde, wir müssen dieses Thema auch europäisch angehen. Dies fehlt leider völlig im Antrag. Insofern glaube ich, es ist nicht das letzte Mal, dass wir das hier debattiert haben.

Meine letzte Bemerkung: Den Punkt 2 Ihres Antrages werden wir nicht mittragen, weil Sie dort von derzeit 800 Euro auf 850 Euro angehoben haben, aber für uns dieser Schritt zu kurz gesprungen ist. Wir wären dann auch dafür, einen höheren Freibetrag einzusetzen, der über diesen 850 Euro liegt. Deshalb genügt uns Ihr Schritt nicht, die 49 Euro einfach obendrauf zu packen. Deshalb werden wir Ihren Punkt 2 ablehnen. Ich bitte daher um getrennte Abstimmung. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(B)

(Beifall CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Strehl.

Staatsrat Strehl: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich kann es jetzt relativ kurz machen, weil Herr Eckhoff schon einige Punkte genannt hat, die ich auch nennen wollte. Ich fasse es einmal so zusammen: Der Senat wird den Auftrag sehr dankbar annehmen, weil wir das auch unterstützen. Der Antrag im Bundesrat, der im Finanzausschuss sozusagen auf Widerruf vorliegt, kommt von Rot-Rot aus Brandenburg. Auch das sei noch einmal klar gesagt: Den unterstützen wir auch.

Wir haben zwei Problemfelder, die ich benennen will: Das eine nannte Herr Eckhoff gerade auch schon: Ich habe es nicht mehr so genau im Ohr, aber ich kann mich daran erinnern, dass die Banken bei der Einführung 2009 ziemlich gejault haben, weil die Bürokratie, die bei der Verwaltung wegfiel, bei den Banken gelandet war. Das war der Vorteil der Abgeltungssteuer. Dabei weisen unsere Fachleute darauf hin, dass das im Verfahren genau besprochen werden muss und auch bei der Automatisierung eine

Rolle spielen wird. Also Stichwort: Es könnte auch bundesweit noch einige Kosten verursachen. Wir weisen darauf hin, dass es gleichwohl ein vernünftiger Schritt ist, den wir mittragen.

(C)

Ein zweiter Punkt ist der Freibetrag. Alle Fachleute sagen uns das. Diesen Punkt würden wir gern auch offen im Bundesrat mit dem Bundestag ansprechen. Das ist ja das Spannende dabei, dass auch der Finanzminister auf Bundesebene im Prinzip den gleichen Weg gehen will. Es wird sicher Beratungsbedarf geben, ob man den Freibetrag höher oder auch niedriger setzt. Ich persönlich finde diesen Freibetrag schon sehr hoch, aber das sehen andere vielleicht anders. Dabei, denke ich, muss eine gewisse Offenheit im Verfahren vorhanden sein. Gleichwohl werden wir den Antrag natürlich auch umsetzen. – Danke schön!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung.

Es ist getrennte Abstimmung beantragt worden. Ich lasse zuerst über die Ziffern 1 und 3 des Antrages abstimmen.

Wer den Ziffern 1 und 3 des Antrages der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen, Drucksachennummer 19/754, seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(D)

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen FDP)

Stimmenthaltungen?

(LKR)

Meine Damen und Herren, damit sind die Ziffern 1 und 3 des Antrages angenommen worden.

Ich lasse jetzt über die Ziffer 2 des Antrages abstimmen.

Wer der Ziffer 2 des Antrages der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU, FDP, LKR)

(A) Stimmenthaltungen?

Meine Damen und Herren, ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der Ziffer 2 des Antrages zu.

**Klimaschutz verstärken – Kohleausstieg realisieren
Antrag der Fraktion DIE LINKE**

vom 16. Februar 2016

(Drucksache 19/286)

in Verbindung mit:

**Klimaschutz verstärken – Kohleausstieg realisieren
Bericht der staatlichen Deputation für Umwelt, Bau,
Verkehr, Stadtentwicklung, Energie und Landwirtschaft**

vom 6. Oktober 2016

(Drucksache 19/766)

Meine Damen und Herren! Der Antrag der Fraktion DIE LINKE „Klimaschutz verstärken – Kohleausstieg realisieren“ vom 16. Februar 2016, Drucksache 19/286, Neufassung der Drucksache 19/259, ist von der Bürgerschaft (Landtag) in ihrer 15. Sitzung am 25. Februar 2016 zur Beratung und Berichterstattung an die staatliche Deputation für Umwelt, Bau, Verkehr, Stadtentwicklung, Energie und Landwirtschaft überwiesen worden. Diese Deputation legt nun mit Drucksache 19/766 ihren Bericht dazu vor.

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Lohse.

(B) Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Ich müsste jetzt als Erstem dem Berichtersteller das Wort erteilen. Der Berichtersteller verzichtet darauf, sodass ich den Abgeordneten Janßen, aufrufe.

Bitte, Herr Kollege, Sie haben nun das Wort!

Abg. Janßen (DIE LINKE)*: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir debattieren jetzt zu später Stunde noch den Antrag unserer Fraktion zum Kohleausstieg.

(Abg. Professor Dr. Hilz [FDP]: Ihr seid ja fast nicht anwesend!)

Uns geht es darum, einen Weg aufzuzeichnen, mit dem Bremen noch in absehbarer Zeit oder irgendwann endlich die eigenen Klimaschutzziele realisieren kann. Diese Bürgerschaft hat bereits vor einigen Jahren beschlossen, dass sie das Ziel hat und sich dazu bekennt, eine Reduktion des CO₂-Ausstoßes vorzunehmen. Das Ziel ist, eine 40-prozentige Reduktion der CO₂-Emissionen bis zum Jahr 2020 gegenüber dem Basisjahr 1990 zu erreichen.

Festgelegt wurden Maßnahmen bereits im KEP, also im Klimaschutz- und Energieprogramm 2009, und 2015 wurde auch das bremische Klimaschutz- und Energiegesetz beschlossen. Bereits aus diesen Jahren stammen auch Maßnahmen zur Realisierung dieses Zieles. Allerdings gibt es auch schon in diesen

Maßnahmenkatalogen eine sogenannte Klimaschutzlücke. Diese bezeichnet den Abstand zwischen den Maßnahmen, die getroffen werden sollen, und den 40-Prozent-Zielen.

Noch gravierender wird es, wenn man sich die reale Umsetzung der beschriebenen Maßnahmen ansieht und welchen Anteil das Land Bremen bisher von diesen 40 Prozent erreicht hat. Denn schauen wir auf das Jahr 2013, sehen wir, dass nur eine Minderung von 7,4 Prozent bis zum Jahr 2013 gelungen ist. Mit dieser Geschwindigkeit reicht es nicht annähernd, möglicherweise nur zu einem Viertel, das Klimaschutzziel zu erreichen, und das Land Bremen – Bremen und Bremerhaven – kommt damit seinen eigenen gesetzten Verpflichtungen nicht nach und verfehlt deutlich die hier gesetzten Ziele.

(Abg. Hinners [CDU]: Das ist richtig!)

Wir haben uns als Fraktion daher veranlasst gesehen, an dieser Stelle Druck aufzubauen, aber auch einen Vorschlag zu entwickeln, wie Bremen dennoch diese Ziele erreichen könnte. Wenn wir uns die Statistik anschauen und betrachten, woher die Emissionen kommen, sehen wir, dass 40 bis 50 Prozent des CO₂-Ausstoßes, der derzeit stattfindet, aus der Verstromung von Kohle kommen. Wir wissen auch, und das nicht erst seit der Klimakonferenz von Paris oder jener von Marrakesch, dass wir – das hat auch die Bundeskanzlerin zu irgendeinem Zeitpunkt festgestellt – ohne eine Dekarbonisierung der Wirtschaft keine realistische Möglichkeit haben, die nationalen, aber auch die international vereinbarten Klimaschutzziele in absehbarer Zeit zu erreichen.

Deshalb legen wir Ihnen mit diesem Antrag drei Punkte vor, auf die ich jetzt angesichts der späten Stunde nur kurz eingehen möchte. Im ersten Punkt verlangen wir von Ihnen – das ist eigentlich auch eine gesetzliche Verpflichtung, die bereits seit Jahren in Kraft ist –, das KEP, also das Klimaschutz- und Energieprogramm, fortzuschreiben. Das derzeitige stammt aus dem Jahr 2009. Eine vierjährige Fortschreibung ist vorgesehen. Das ist nach meiner Rechnung das Jahr 2013, das heißt, eigentlich müssten wir jetzt schon zwei weitere Entwicklungsschritte haben. Dass dies nicht geschehen ist, ist aus unserer Sicht ein nicht hinzunehmender Mangel an Transparenz und Berichterstattung.

(Beifall DIE LINKE)

Wir wissen auch, dass die Frage des Kohleausstieges keine Frage ist, die wir abschließend nur auf lokaler Ebene klären können, sondern wir sind hier in einem nationalen Rahmen, deshalb haben wir zum Zeitpunkt Februar 2016 vorgeschlagen, den Kohleausstieg im Rahmen der Novellierung des Erneuerbare-Energien-Gesetzes zu diskutieren. Die Novellierung vorüber, und zugegebenermaßen ist die Frage der Kohlever-

(C)

(D)

- (A) stromung noch nicht gelöst. Deswegen brauchen wir nach wie vor das Drängen auf ein nationales, also auf ein deutschlandweit greifendes Kohleausstiegsgesetz.

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Darin müssen wir auch den Ausgleich zwischen dem Klimaschutz und den berechtigten Interessen der Beschäftigten im Blick haben.

Wir haben uns im Zusammenhang mit der Antragsentwicklung mit den Beschäftigten auch der lokalen Energieversorger auseinandergesetzt, das Gespräch gesucht, und uns ist dabei noch einmal deutlich aufgezeigt worden, dass es auch aus den Reihen der Beschäftigten das deutliche Interesse und die Bereitschaft dazu gibt, diesen Weg zu gehen. Was allerdings immer wieder als klarer Wunsch an die Politik gerichtet wird, ist Planungssicherheit. Das heißt, statt des Hin und Her, des Zickzackkurses wie beim Atomausstieg brauchen wir eine verlässliche Gesetzgebung, die klarmacht, in welchen Zeitabschnitten eine Realisierung umgesetzt werden kann und wie im Sinne der Beschäftigten auch Sozialpläne, Fortbildungs- und Umschulungsmöglichkeiten gewährleistet werden können.

(Beifall DIE LINKE)

- (B) Wir fordern Sie daher im zweiten Punkt des Antrages auf, sich auf Bundesebene dafür einzusetzen, die entsprechenden Schritte zu gehen und sich auch über die Finanzierung einer solchen Umstellung Gedanken zu machen. Ich nenne nur ganz kurz zwei Stichpunkte dazu: Die Frage einer Umlage über den Strompreis ist eine kontroverse Frage, die man noch ausdiskutieren muss. Die andere Möglichkeit wäre eine Finanzierung, wie sie ver.di vorschlägt, über die Erlöse, die sich im Rahmen des Zertifikatehandels ergeben.

Denn die können, so die europäische Rechtsprechung, für Maßnahmen eingesetzt werden, die zur Reduzierung der Emissionen beitragen, und das wäre mit Sicherheit für einen Kohleausstieg zutreffend.

(Beifall DIE LINKE)

Der letzte Punkt – das haben wir auch bereits in der Deputation kontrovers diskutiert, wenn auch nur in überschaubarem Rahmen – ist die Frage der kommunalen Verantwortung und des kommunalen Handlungsspielraums. Wir haben auch aus der Presse bereits erfahren, dass bei der SWB selbst schon Diskussionen laufen, wie mit den Kohleblöcken perspektivisch umgegangen werden kann. Der Markt regelt es derzeit nicht. Die umweltfreundlicheren Technologien wie Gasturbinen sind nicht ausreichend.

(Glocke)

Deswegen braucht es den politischen Druck, und wir müssen ihn auch lokal entwickeln, auch wenn wir wissen, dass nur national eine abschließende Lösung gelingen kann. – Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Als nächster Redner das Wort der Abgeordnete Strohmann.

Abg. Strohmann (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Herr Janßen, ja, Sie haben recht, wir müssen raus aus der Kohle. Ja, wir werden aus der Kohleerzeugung aussteigen. Davon bin ich fest überzeugt. Trotzdem werden wir Ihren Antrag ablehnen, denn so, wie Sie uns das hier zeigen, ist es zwar nicht falsch, aber es ist auch nicht der richtige Weg.

Wir haben schon öfter in der Deputation und in der Bürgerschaft über den Energieausstieg aus der Kohle diskutiert und sind uns mehr oder weniger alle einig. Wir sind dabei aber immer an einem Punkt angekommen, an dem wir gesagt haben, dass es eigentlich keine parteipolitische, sondern mehr eine regionalpolitische Diskussion ist. Dass das so ist, dafür haben Sie, Ihre Fraktion oder Ihre Partei im Grunde die Bestätigung gegeben, denn als EWE gesagt hat, sie steigen aus der Steinkohleenergieerzeugung aus, war auch Herr Rupp derjenige, der gefragt hat: Was ist mit den Arbeitsplätzen? – Das ist ja gerade die Krux beziehungsweise die Diskussion. Es hat sich ja nun herausgestellt, dass EWE gar nicht aussteigen kann, weil sie überhaupt keine Kohlekraftwerke haben; aber das nur so nebenher zu Ihrem Antrag.

Ich gehe einmal davon aus, dass das so auch passiert, dass das nachgearbeitet wird. Dass wir es schaffen, wenn wir jetzt die Kohlekraftwerke abschalten würden, das würde funktionieren, aber welche anderen Auswirkungen es hat, können wir noch nicht einschätzen. Aber ich will einmal mehr auf die zwei anderen Punkte eingehen.

Ich denke, dass sich hier politisch eigentlich schon abzeichnet, dass wir den Weg gehen werden. Die Frage ist nur: Machen wir es 2050, oder machen wir es 2040? – Ich glaube, dass es bis 2040 dauern würde, aber eines ist hier positiver als beim spontanen Ausstieg aus der Kernenergie, nämlich dass alle jetzt sagen: „Ja, wir wollen es!“, sodass wir diese grundsätzliche Diskussion nicht mehr führen, wie wir sie bei der Kernenergie zum Teil hatten, und sich nur noch die Frage stellt: Wie schnell geht das? Wie schnell bekommen wir diese zweite Energiewende hin?

Letztlich ist es schon jetzt so, dass neue Investitionen in Kohlekraftwerke dreimal überlegt werden und dass man ohnehin sagen könnte: Das läuft ohnehin aus, denn irgendwann werden die Ersatzteile und die Mitarbeiter fehlen. – SWB sagt uns ja auch, sie haben ein Problem, überhaupt Mitarbeiter zu finden. Wer

(C)

(D)

(A) würde heute noch den Lehrberuf Bergmann lernen? Das würde niemand mehr tun, und so ist es mittlerweile auch bei den technischen Berufen innerhalb der Kohleenergieerzeugung.

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Woher haben Sie die Informationen?)

Von SWB. Sie müssen einfach mit den Menschen sprechen.

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Ich habe da andere Informationen!)

Das mag ja sein, Herr Buhlert, Sie sind ja auch Wissenschaftler.

(Unruhe)

Ich möchte noch einmal darauf eingehen: Das wäre ja ein Weg, den man gehen könnte. Das geht uns zu schnell. Ich weiß aber auch, da wir auch mit den Gewerkschaften gesprochen haben, dass sich letztlich alle einig sind und die Arbeitsplätze, die verlorengehen würden, kompensiert und Übergangsinstitutionen und neue Perspektiven geschaffen werden müssten. Das ist der eine Punkt. Der andere Punkt ist im Grunde auch ein regionalwirtschaftlicher. Wenn zum Beispiel bestimmte Gebiete in Nordrhein-Westfalen oder gerade in Sachsen, in der Lausitz, keinen Kohleabbau mehr haben, dann ist das auch eine Infrastrukturmaßnahme. Es müsste dann dort auch für neue Dinge investiert werden.

(B) Das ist letztlich eine Frage des Geldes, und wenn man es einmal durchrechnet, dann wäre es überhaupt nicht zu teuer, aber ich denke, im Moment fehlt es ein wenig am politischen Willen, oder es gibt die politische Angst, jetzt noch auf die Energiewende, die ja schon relativ viel kostet, eins draufzupacken. Aber eine Art neuer Kohlepfennig ist ja mehr im Gespräch. Ich denke, das wäre eine Sache, und dabei haben die auch unsere Unterstützung. Trotzdem glaube ich, dass wir den Weg auch weiterhin gemeinsam gehen, aber so ein Antrag wird uns nicht helfen, weil das, was Sie hineinschreiben, jetzt schon von allen Parteien und Fraktionen hier gemacht wird, auch auf Bundesebene. Wir haben den Weg erkannt, und das ist auch richtig. Jetzt nur wieder hier in Bremen etwas zu machen, würde uns allen nichts nützen. Deshalb glaube ich, dass dieser gemeinsame Weg, den wir in Deutschland gehen, vernünftig ist. Man kann ihn vielleicht beschleunigen – bis 2040. Vielleicht schafft man das. Wir sind dabei auf einem guten Weg. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Professor Dr. Hilz.

Abg. Professor Dr. Hilz (FDP)*: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Natürlich müssen wir spätestens seit den Beschlüssen aus Paris etwas tun, mehr tun, uns mehr anstrengen, um die Klimaziele zu erreichen, und auch die Energieerzeugung ist davon natürlich nicht ausgeschlossen. Aber – Herr Janßen, Sie sagten das – das Ganze ist natürlich auf Bundesebene angesiedelt. Dort werden die Weichen gestellt. Auch in Bremen sind wir auf eine bundesweite stabile Energieversorgung angewiesen. Wir müssen uns auch Gedanken machen, welche Kraftwerke wir zu welchem Zeitpunkt abschalten wollen. Dabei geht es natürlich zuerst nach CO₂-Ausstoß. Die – ich nenne es einmal salopp – Dreckschleudern, die am meisten CO₂ ausstoßen, müssen natürlich zuerst abgeschaltet werden, während die effizienteren Kraftwerke als Letztes abgeschaltet werden müssen.

(C)

(Beifall FDP)

Deshalb ist es auch richtig, dass auf Bundesebene die Braunkohlekraftwerke jetzt in die Sicherheitsreserve überführt worden sind. Das ist ein erster Schritt, um hier zu tragbaren Ergebnissen zu kommen.

Ein zweiter Punkt, der zu beachten ist, ist die Wärmekoppelung. Wenn wir Kraftwerke abschalten, dann sind davon viele auch an Wärmekoppelung gebunden. Das heißt, man muss immer schauen: Welche schalten wir zuerst ab? – Erst die Braunkohle, davon zuerst die ohne Wärmekoppelung, dann die mit Wärmekoppelung; die Steinkohle, erst ohne, dann mit Wärmekoppelung, und dann das Erdgas. In Bremen haben wir bis auf das Kraftwerk Farge Kraftwerke mit Wärmekoppelung, und alle sind Steinkohlekraftwerke. Also sind wir, wenn man der Logik folgt, die wir befürworten, erst in zweiter Linie mit dem Abschaltungsprozess an der Reihe.

(D)

Dazu muss man sehen, dass die Kohlekraftwerke auch Systemdienstleister sind, also eine Sicherheit bieten, um Frequenzen zu fahren und eine Stromversorgung zu sichern, auch wenn Flaute ist oder und Nacht. Das kann man, wenn man entsprechende Netze hat, über erneuerbare Energien in anderen Regionen Deutschlands zukünftig ausgleichen, aber derzeit geht das noch nicht. Die Netze sind noch nicht so tragfähig, dass es zur sofortigen Abschaltung der Kohle kommen könnte, ohne dabei die Versorgungssicherheit zu gefährden und die Preise zu gefährden. Denn wir brauchen auch für die Menschen und für die Wirtschaft in unserem Bundesland bezahlbare Energiepreise.

(Beifall FDP)

Auch das gilt es dabei zu beachten. Also insofern sollten wir hier nicht den zweiten Schritt vor dem ersten tun. Wir brauchen zuerst die Netze, dann brauchen wir eine Bundesstrategie, wie wir entsprechend dem CO₂-Ausstoß und natürlich der Koppelung an

- (A) Wärmenetze dort Kraftwerke abschalten. Falls Sie darauf hingedrängt haben, uns auf diese Frage aufmerksam zu machen, dann ist Ihnen das gelungen, aber wir hätten es auch ohne Sie gemerkt. Insofern: Wir werden Ihren Antrag deshalb ablehnen und hoffen auf ein besseres Konzept von der Bundesebene. – Vielen Dank!

(Beifall FDP)

Präsident Weber: Als nächster Redner das Wort der Abgeordnete Saxe.

Abg. Saxe (Bündnis 90/Die Grünen)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Hilz, wir müssen Tempo aufnehmen bei diesem Klimadesaster, das geschieht. Wir hatten ein ausgesprochen warmes Jahr 2016. 170 Milliarden Euro wurden 2016 für die Folgen von Klimaschäden ausgegeben. Das ist das Fünffache von 1980. Je wärmer es wird, desto mehr Treibhausgase setzt der Erdboden frei. Es kommt auf das Tempo an. Wir müssen jetzt reagieren. Wir sind vielleicht die letzte Generation, die diese Folgen des Klimawandels, die absehbar sind, noch irgendwie handeln kann. Wenn wir dabei Bedenken tragen – in zweiter und in dritter Linie –, dann werden wir genau dieses Tempo nicht aufnehmen.

- (B) Die Bundesregierung nimmt dieses Tempo ebenfalls nicht auf, denn neben den Negativrekorden, die ich genannt habe, gibt es auch einen Negativrekord darin, wie wir mit der erneuerbare-Energien-Branche umgehen. Das ist schon lustig: Einerseits, Herr Strohmann, sagen Sie, die Bundesregierung sei sich nicht ganz einig, dass man jetzt ganz entschlossen in den Ausstieg aus der Kohle einsteigen will, aber andererseits deckeln wir die Windenergie. Wie passt das zusammen? Andererseits bremsen wir die Solarenergie. Das geht doch gar nicht. Wenn wir diese Kraftwerke schnell abschalten wollen – darin sind wir uns vielleicht einig: das muss so schnell wie möglich passieren –, dann können wir doch nicht in anderer Hinsicht bremsen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Strohmann [CDU]: Wer bremst denn die Windenergie oder die Solarenergie?)

Na ja, ich glaube, der Deckel, der dort gesetzt worden ist, ist ganz eindeutig eine Bremse. – Das heißt, es geht viel zu lange, es wird viel zu viel geredet und viel zu wenig getan.

Ich komme zum Antrag der LINKEN: Das, was an Prosa darin steht, kann ich zu 100 Prozent unterschreiben. Das sehen wir Bremer Grüne genauso. Ich finde auch, dass viele gute Ansätze in den Beschlusspunkten stehen. Dazu kann man sagen: Okay, davon machen wir schon einiges. – Das stimmt. Ich würde auch sagen, mit der KEP hat es viel zu lange gedauert. Das

hing auch mit dem Gutachten zusammen, das viel zu lange gedauert hat. Das hätte schon besser vorliegen sollen. Natürlich wollen wir den Kohleausstieg auf Bundesebene schaffen, und zwar so schnell wie möglich. Darin sind wir vollkommen Ihrer Meinung.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Natürlich ist es unschädlich für uns, dass wir mit der SWB im Gespräch sind. Das ist vollkommen klar. Dass wir dabei wenige Handlungsmöglichkeiten haben, wissen Sie auch. Man kann sagen: Manches tun wir schon, manches tun wir etwas zu spät. – Ich hätte auch gesagt, da hätte man mitgehen können, weil ich die Analyse, die Sie darin haben, teile und richtig finde. Wir haben versucht, in Bremen unsere Hausaufgaben zu machen. Das wissen Sie. Im Sinne der erneuerbaren Energien haben wir schon jetzt das, was wir eigentlich bis 2020 erreichen wollten, übererfüllt. Das gilt auch für andere Bereiche.

Aber ich denke, wir müssen uns jetzt national alle miteinander – das habe ich als eine Intention dieses Antrags verstanden – dafür einsetzen, dass wir den Kohleausstieg miteinander schneller hinbekommen. Dafür, denke ich, ist die Zeit reif, einen nationalen Kohlekonkurs hinzubekommen, und eine Art Kommission „Nationaler Kohleausstieg“ könnte ein Kohleausstiegsgesetz mit dem geordneten Ausstieg aus Braunkohle- und Steinkohleverstromung früher als in zwei Jahrzehnten hinbekommen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Das muss unser Ziel sein. Es sind absolute Klimakiller, die wir dort weiterlaufen lassen. Diese Generation merkt vielleicht nicht, was sie anrichtet, wenn sie da nicht ganz entschlossen tätig ist.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Kommt darauf an, wo man lebt!)

Jedenfalls werden das die Kinder dieser Generation ganz deutlich merken, und irgendwann können wir die Deiche auch in Bremen gar nicht mehr so hoch bauen, wie das Wasser steht. Deshalb müssen wir auch in Bremen handeln. Das ist klar. Ich habe die Debatten mit der Handelskammer geführt, die gesagt hat: Ach, das kleine Bremen, das ist so ein Sandkorn. Warum sollen wir jetzt unsere Wirtschaftsentwicklung damit stoppen? – Erstens glaube ich nicht, dass wir das tun, sondern dass Investitionen in diesem Bereich auch wirtschaftspolitisch Sinn machen. Aber es ist wahrscheinlich fünf nach zwölf, und wir können nur hoffen, dass wir die Deiche nicht 20 Meter, sondern immer nur 10 Meter höher machen müssen. Das müssen wir jetzt angehen. Die Herausforderungen sind jetzt an uns gestellt, und wir müssen jetzt beginnen und Tempo aufnehmen und nicht irgendetwas von

(C)

(D)

(A) „Schritt 2 irgendwann“ reden. Das ist ein Verschieben auf die nächste Generation, aber die Zeit haben wir am Ende nicht mehr. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Crueger.

Abg. Crueger (SPD)*: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist ja eine Zweimal-fünf-Minuten-Debatte, ich vermute aber, wir werden die zweiten fünf Minuten nicht ausschöpfen. Deshalb versuche ich, mich jetzt auf zwei, drei wesentliche Punkte zu konzentrieren. Wir haben diesen Antrag hier ja schon debattiert, haben ihn dann in der Deputation debattiert, debattieren ihn jetzt hier wieder, und im Prinzip, Kollege Nelson,

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Das ist immer noch Herr Janßen!)

hören Sie von uns, den anderen Fraktionen und der Koalition auch immer das Gleiche. Wir haben Ihnen schon beim ersten Mal gesagt, Ihre Forderung, dass wir sozusagen unsere lokale Planung für Bremen voranbringen – das ist ja eine Ihrer drei Forderungen –, setzen wir um.

(B) Zu Ihrer Forderung, dass wir ein Kohleausstiegsgesetz auf Bundesebene voranbringen sollen: Da wird es natürlich schon ein wenig spannender. Ich muss sagen: Sie hätten meinen persönlichen Heldes-Tages-Orden verdient, wenn Sie diesen Antrag einmal auf dem Bundesparteitag Ihrer eigenen Partei stellen würden. Ich glaube, das gäbe ganz spannende Debatten. Wir haben ja als Energiesprecher regelmäßig die Möglichkeit, uns mit den Kolleginnen und Kollegen aus den anderen Bundesländern auszutauschen, und da stellt man relativ schnell fest, dass Energiepolitik eine geografisch durchaus abgrenzbare Veranstaltung ist.

Um das einmal ganz kurz zu sagen: Die Europäische Kommission nimmt sich dabei in den letzten Jahren immer mehr Kompetenzen heraus, versucht immer mehr, in die Mitgliedsländer hineinzusteuern. Die Bundesregierung versucht natürlich, so etwas wie eine Strategie zu entwickeln, aber dann kommen die Länder, und bei den Ländern sind die Interessenlagen zwischen Sachsen, Brandenburg, Nordrhein-Westfalen und, sagen wir einmal, Bayern oder auch Bremen, Niedersachsen oder Mecklenburg-Vorpommern unterschiedlich strukturiert. Man muss sich überlegen, was unsere Interessenlage ist. Unsere Interessenlage ist, dass möglichst viele Windräder gebaut werden – onshore wie offshore –, denn davon profitiert Bremerhaven.

(Beifall SPD)

Wenn es Bremerhaven gutgehen soll, dann müssen auf der Nordsee – so wie es Dänemark macht – noch viel mehr Offshore-Windparks gebaut werden. Ich finde, Dänemark ist ein schönes Beispiel dafür. Die ziehen sich aus dem Onshore-Bereich zurück und machen immer mehr offshore. Das ist auch eine Perspektive, bei der wir uns als Bremer auf Bundesebene etwas mehr Schwung wünschen würden.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Stimmt!)

Wir haben natürlich auch nichts dagegen, wenn wir lesen: „Bayern baut in Zukunft Windräder auf Bergkämmen“, weil sie festgestellt haben, dass sie nicht so viel Wind haben und dass sie noch den meisten Wind in Höhenlagen haben. Auch das finden wir gut. Überall dort, wo Windräder profitieren, haben wir erst einmal etwas davon. Die anderen Bundesländer haben ihre Interessen, und wenn Bundeswirtschaftsminister Sigmar Gabriel sagt,

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Noch!)

dass man bei der Kohle den Ausstieg organisieren will, dann muss er auch sagen, wo wir die Jobs für diejenigen organisieren, die im Moment noch in der Kohle arbeiten, plus für die ganze Region. Schauen Sie sich einmal die Lausitz an. Dort geht es eben nicht nur um die Menschen, die unmittelbar im Tagebau arbeiten, sondern auch um alles ringsherum bis hin zur sozialen Infrastruktur, die dort in den eher strukturschwachen Regionen natürlich auch wesentlich von der Energiewirtschaft getragen wird. Da müssen wir also eine ganze Region transformieren, und die Kollegen aus Sachsen beispielsweise kommen langsam auch ans Ende ihrer Weisheit, was ihren regionalen Strukturwandel dort angeht. Das heißt, wenn wir, wie Kollege Saxe vorschlägt, sozusagen einen bundesweiten Kohlekonsens erzielen wollen, dann müssen wir auch bundesweit – also als Bundesrepublik – beantworten, was wir mit den Regionen machen, die traditionell seit Hunderten von Jahren immer von Kohle gelebt und darauf ihre Wirtschaft gegründet haben, und wie wir das hinbekommen.

Deshalb hilft es nicht, wenn man als Bremer im eigenen Interesse einfach losschießt und sagt: „So, jetzt mal weg mit der Kohle, weil wir davon etwas haben und das Klima etwas davon hat!“, sondern das muss man in einem sehr komplizierten Manöver hinbekommen. Ich denke, es gibt insgesamt in der Bundesrepublik wenige Politikfelder, bei denen die Interessenlagen derart gut aufgestellt sind wie in der Energiepolitik. Das wird also eine Herausforderung. Lassen Sie uns das gemeinsam weiter angehen!

Ich finde, der Bericht des Senats macht sehr deutlich, warum wir in Bremen, obschon wir mit unseren eigenen Klimazielen ein wenig hinterherhinken, jetzt mit dem „Raus aus der Steinkohle von heute auf morgen!“ nicht den Gewinnerschritt erzielen werden.

(C)

(D)

(A) Ebenfalls dringend gefragt sind weitere gute Ideen, wie wir es bis 2050 schaffen, so wie auch Berlin, klimaneutral zu sein. Berlin, ich will es einmal kurz sagen, setzt dabei ganz stark auf Digitalisierung, auf Old Economy plus New Economy, und man versucht, die gesamte Industrie „um die Kurve“ zu bekommen. Ich denke, gerade Bremen als Industriestandort sollte sich daran ein Beispiel nehmen. Wir müssen schauen – davon hat auch unsere Industrie und haben wir als Standort etwas –, wie wir es schaffen, unsere Industrie nachhaltiger zu organisieren, als wir es jetzt tun. In diesem Sinne sind gute Ideen und ein wenig Ausdauer gefragt. – Ich bedanke mich!

(Beifall SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Lohse.

(B) **Senator Dr. Lohse:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die regelmäßigen Berichte des Weltklimarats führen uns Jahr für Jahr vor Augen, welche große Herausforderung der Klimaschutz und der Klimawandel bedeuten. Es ist die zentrale Herausforderung des 21. Jahrhunderts. Die Klimakonferenz in Paris im letzten Jahr ist hier schon erwähnt worden, und ich möchte das hier auch noch einmal unterstreichen: Diese Konferenz ist ein ungeheurer Erfolg gewesen. Erstmals haben sich die Industrie- und Schwellenländer gemeinsam zum Klimaschutz verpflichtet. 190 Staaten haben ihre Klimaschutzpläne vorgelegt. Ich darf daran erinnern, dass wir drei Tage vor der Konferenz nicht sicher waren, ob Deutschland seinen Klimaschutzplan vorlegen würde. Die Bundesumweltministerin hat darum gekämpft, ist vom Kanzleramt auf der Zielgeraden um ein Haar noch gestoppt worden, am Ende hat Deutschland vorgelegt, und, was fast noch wichtiger ist, auch die USA und China haben es jetzt ratifiziert. Das heißt, auch die beiden größten Volkswirtschaften der Welt haben sich dem jetzt angeschlossen. Wir hoffen, dass es bei den USA so bleibt. – Ich sehe hier jemanden das Gesicht verziehen.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich habe meine Zweifel!)

Aber, meine Damen und Herren, diese Konferenz in Paris war ein ungeheurer Durchbruch, den wir nicht zuletzt dem persönlichen Einsatz unserer Bundesumweltministerin Barbara Hendricks und ihrem Staatssekretär Jochen Flasbarth zu verdanken haben.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist ganz klar: Zur Lösung dieses globalen Problems können und wollen wir auch hier in Bremen und Bremerhaven unseren Beitrag leisten. Deshalb haben wir uns – das wurde von Ihnen zitiert – anspruchsvolle

Ziele im Bremer Klimaschutz- und Energiegesetz gesetzt. Heute habe ich die aktuellen Zahlen – wir haben vorhin die Zahlen für das Jahr 2013 gehört – mitgeteilt bekommen, die wir am 23. Februar der Deputation vorlegen werden. Das ist immer noch in der Qualitätssicherung zwischen dem Statistischen Landesamt und meinem Ressort, aber die aktuelle Zahl beträgt 9,7 Prozent, also rund 10 Prozent. Vor einer Woche waren es 10,3 Prozent. Ich bin gespannt, wo wir am Ende landen. Da wird immer noch einmal nachgerechnet.

Wir haben uns damit gegenüber dem Vorjahr, was ja mit 7,5 Prozent ein Rücksetzer war, wieder verbessert, aber es ist völlig klar: Wir können mit diesem Ergebnis, mit diesem Verlauf nicht zufrieden sein, sondern wir müssen hier mehr tun, denn wir stagnieren in Wirklichkeit seit einigen Jahren, was die Treibhausgasminimierung angeht. Wir werden deshalb unsere Klimaschutzanstrengungen in Bremen und Bremerhaven noch intensivieren müssen, damit wir die Ziele, die wir uns vorgegeben haben, auch erreichen.

Die Fortschreibung des Klimaschutz- und Energieprogramms – nach dieser ist ja gefragt worden – befindet sich momentan in der Vorbereitung. Wir haben bereits einen ersten Arbeitsentwurf im Rahmen der landesweiten Klimakonferenz am 17. Februar 2016 in Bremerhaven mit den Akteuren und vielen Bürgerinnen und Bürgern diskutiert. Auf der Basis der damals vorgetragenen Anregungen sowie eines Gutachtens, das wir parallel vergeben haben und das im Moment in der Fertigstellung ist und aktuelle Szenarien zur Entwicklung der CO₂-Emissionen bis 2020 beinhaltet, streben wir an, jetzt im Frühjahr die politischen Gremien und den Senat mit der Fortschreibung des KEP 2020 zu begrüßen und es zur Beschlussfassung an die Bremsche Bürgerschaft weiterzuleiten.

Es ist richtig, dass ein erheblicher Teil der CO₂-Emissionen in Bremen durch die Stromerzeugung in Steinkohlekraftwerken erzeugt wird. Das sind aber nicht 40 Prozent. 40 Prozent beträgt der Anteil der Steinkohle an der Primärenergiebasis. Dabei geht aber ein Teil in die Stahlwerke, deshalb muss man die Daten des Statistischen Landesamtes ein wenig auseinanderrechnen. Das ist in dem Fall keine Verstromung. Der Kraftwerksanteil ist also dort etwas niedriger, aber er ist auf jeden Fall relevant, und die notwendige Minderung der bremschen Emissionen wird nur dann zu erreichen sein, wenn die Stromerzeugung auf der Basis von Steinkohle zurückgefahren und im Gegenzug die erneuerbaren Energien ausgebaut werden.

Wir haben auf diesem Weg in den letzten Jahren schon erhebliche Erfolge erzielt. Was mir wichtig ist: Es ist nicht so, dass die Maßnahmen aus dem KEP 2020 nicht umgesetzt werden, sondern wir haben die Ziele beim Ausbau der erneuerbaren Energien, die man sich damals gesteckt hat, sogar übertroffen. Wir

(C)

(D)

(A) haben im letzten Jahr mehr Windkraftstrom erzeugt, als man sich damals als Oberziel vorgenommen hatte. Wir haben fast fünfmal mehr Photovoltaikstrom erzeugt, und wir haben das Weserkraftwerk in Betrieb genommen, was je nach Abflussmenge der Weser in einigen Jahren die prognostizierten Ziele erreicht, in manchen Jahren auch dahinter zurückbleibt, wenn der Wasserabfluss etwas niedriger ist, aber insgesamt haben wir die Ziele übertroffen.

Es ist also nicht die mangelnde Umsetzung der damals identifizierten Maßnahmen, sondern es ist die Tatsache, dass die damals identifizierten Maßnahmen nicht ausreichen, um die Ziele zu erreichen, unter anderem, weil man die wirtschaftliche Entwicklung unterschätzt hat. Ich habe es hier, glaube ich, schon einmal vorgetragen: Wenn ein Automobilhersteller anstelle von 240 000 Fahrzeugen 400 000 produziert, dann ist das wirtschaftlich gesehen ein Erfolg, aber selbst wenn er 20 Prozent effizienter wird, wird er in absoluten Zahlen trotzdem mehr Treibhausgase emittieren. – Dieser Effekt ist damals in den Prognosen nicht ausreichend berücksichtigt worden, und das holt uns jetzt ein.

Wir haben auch über diese Verläufe regelmäßig berichtet. Wir haben die jährlichen Monitoringberichte eingeführt, wir berichten der Deputation regelmäßig, und wir haben auch jedes Jahr – insofern weise ich auch den Vorwurf der Intransparenz zurück – auf den Klimakonferenzen diese Berichte offengelegt und mit den Akteuren diskutiert.

(B) Ein wichtiger Schritt, der auch dazu beigetragen hat, dass im Jahr 2014 die Emissionen rückläufig sind, besteht darin, dass die SWB Ende 2013 den Block 5 des Kraftwerks Hafen – Steinkohleblock – vom Netz genommen hat. Das heißt, da ist ein Schritt in die richtige Richtung gemacht worden. Ich möchte, dass wir diesen Weg in der Zukunft konsequent weiterverfolgen, aber unsere Einwirkungsmöglichkeiten auf die SWB allein sind hier gering. Auch wir sehen das als eine nationale Thematik an.

Was man auch nicht außer Acht lassen darf, sind drei externe Faktoren, die uns beim Klimaschutz deutlich behindert haben: Das waren der niedrige Ölpreis auf den Weltmärkten in den letzten Jahren, der viel zu niedrige Preis der CO₂-Zertifikate auf der EU-Ebene und die Novellierung des EEG – mit dem Schaden, der dem Ausbau der erneuerbaren Energien und gerade der Offshore-Windenergie leider zugefügt worden ist. Bei dem letzten Thema muss man sagen: Es war sogar gewollt, dass das den Kohleausstieg verlangsamt. Es ist politisch von der Bundesregierung gewollt gewesen, den Ausbau der erneuerbaren Energien zu bremsen, und das hat uns leider in ganz Deutschland im Klimaschutz zurückgeworfen.

Die Forderungen, die DIE LINKE dazu aufstellt, was wir tun sollen, geben genau die Aktivitäten wieder, die wir regelmäßig unternehmen. Wir führen Gespräche mit der SWB, wir führen auf Bundesebene

Gespräche und unterstützen jede Initiative, um zu einem nationalen Kohleausstieg zu kommen.

(C)

Ich möchte hier deshalb ganz ausdrücklich den Vorstoß begrüßen, der jetzt von den Grünen aus Nordrhein-Westfalen Anfang der Woche vorgetragen worden ist: die Einrichtung einer Kommission „Nationaler Kohleausstieg“, die analog zum Atomausstieg im Konsens der gesellschaftlichen Akteure einen Fahrplan zum geordneten Ausstieg aus der Kohlekraft entwickeln soll, und zwar vor dem Hintergrund der Klimaschutzziele und der Versorgungssicherheit. Das Ganze soll sozialverträglich ausgestaltet werden. Die klimaschädlichsten Kraftwerke sollen innerhalb von drei Jahren vom Netz genommen werden, und es sollen die betriebswirtschaftlichen Aspekte der Betreiber berücksichtigt werden. Das ist das Ziel dieser Kommission. Das, meine Damen und Herren, ist meiner Meinung nach genau der richtige Weg.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Ich unterstütze das und hoffe sehr, dass wir uns gemeinsam auf diesen Weg einigen können und dass Sie das auch im Bund über Ihre jeweiligen Parteien und Fraktionen unterstützen, damit wir möglichst noch in dieser Legislaturperiode einen Beschluss fassen, auf Bundesebene eine solche nationale Kommission einzurichten, damit wir mit dem Kohleausstieg vorankommen. – Ich danke Ihnen!

(D)

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Meine sehr geehrten Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Damit ist die Aussprache geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE, Drucksache 19/286, Neufassung der Drucksache 19/259, seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich nun um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, LKR, Abg. Timke [BIW])

Stimmenthaltungen?

Liebe Kolleginnen und Kollegen, damit ist der Antrag der Fraktion DIE LINKE abgelehnt.

Im Übrigen hat die Bürgerschaft (Landtag) von dem Bericht der staatlichen Deputation für Umwelt, Bau, Verkehr, Stadtentwicklung, Energie und Landwirtschaft, Drucksache 19/766, Kenntnis genommen.

(A) Meine Damen und Herren, das war für heute der letzte Tagesordnungspunkt. Wir sehen uns morgen um 10.00 Uhr wieder. (C)

Ich schließe die Sitzung.

(Schluss der Sitzung 18.08 Uhr)

Die mit *) gekennzeichneten Reden wurden vom Redner/von der Rednerin nicht überprüft.

(B) (D)

(A)

Anhang zum Plenarprotokoll

(C)

Konsensliste**Von der Bürgerschaft (Landtag) in der 35. Sitzung nach interfraktioneller Absprache beschlossene Tagesordnungspunkte ohne Debatte.**

	Tagesordnungspunkt	Beschlussempfehlung
57.	Geschäftsbericht und Haushaltsrechnungen des Landes und der Stadtgemeinde Bremen 2015 Mitteilung des Senats vom 20. Dezember 2016 (Drucksache 19/885)	Die Bürgerschaft (Landtag) überweist die Mitteilung des Senats zur Beratung und Berichterstattung an den Rechnungsprüfungsausschuss.
58.	Nachwahl für den Landesjugendhilfeausschuss Mitteilung des Senats vom 20. Dezember 2016 (Drucksache 19/886)	Die Bürgerschaft (Landtag) wählt Frau Sara Appelhagen anstelle von Herrn Hannes Günther zum Mitglied des Landesjugendhilfeausschusses.
64.	Wahl eines Mitglieds der staatlichen Deputation für Inneres	Die Bürgerschaft (Landtag) wählt den Abgeordneten Helmut Weigelt anstelle der Abgeordneten Sascha Aulepp zum Mitglied der Deputation für Inneres.

Weber

Präsident der Bremischen Bürgerschaft

(B)

(D)